Verhandlungen

der ersten Versammlung

des

katholischen Vereines Deutschlands

am

3. 4. 5. und 6. October zu Mainz.

Amtlicher Bericht.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.

1848.

Die Versammlung der katholischen Vereine, welche in der ersten Woche des Octobers zu Mainz stattfand, ist in unserer tiefbewegten Zeit, an diesem Wendepunkt einer neuen weltgeschichtlichen Periode, ein Ereigniß geworden, ein fruchtbares, hoffnungsreiches. Nicht Menschen haben es gewirkt, Gott hat es gethan, ihm allein gebührt die Ehre!

Alles Große und Gute in der Christenheit hat immer einen kleinen, demüthigen Anfang gehabt und wächst auf wie ein Senfkörnlein. Auch hat es immer Gott gefallen, daß unter Stürmen und Mühseligkeiten der Saame sollte ausgestreut werden zur gesegneten Aernte, daß die Mauern Jerusalems sollten erbaut werden in bedrängter Zeit, daß, wo die Sünde überfloß, noch weit überschwenglicher die Gnade sich ergießen sollte.

Als im Frühjahr der Sturm von Westen den Polizei- und Diplomatenstaat mit all seinen stolzen Burgen und Wällen gleich Kartenhäusern über den Haufen warf, zugleich aber auch den ganzen Bestand der Gesellschaft bedrohte, da mußte es jedem einsichtsvollen Katholiken einleuchten, daß jetzt die Zeit gekommen sei, sich zu vereinigen und mit vereinter Kraft zu handeln, daß es jetzt gelte, die neuerrungenen Freiheiten der Versammlung und Vereinigung, der freien Rede und Presse mit Entschlossenheit in die Hand zu nehmen und sich ihrer zu Gunsten der Religion und der Kirche zu bedienen. Hatte man sich ja so lange schon gesehnt nach Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft, in welcher der allmächtige Polizeistaat die Kirche und das katholische Leben gefesselt hielt! Allein es galt nicht blos vom Kleinod der Freiheit für die Kirche Besitz zu ergreifen, sondern es handelte sich auch um den Fortbestand der Kirche und der christlichen Sitte selber. Denn das zeigte sich bald, daß die Kirchen- und Religions-feindliche Partei wie in anderen Zeiten die fürstliche Macht, so jetzt die Volksfreiheit in ihrem Interesse auszubeuten gewillt sei. Statt der Freiheit schien der Kirche und dem gläubigen Volke härtere Knechtschaft, wenn nicht gar offene Verfolgung, bevorzustehen. Keine weltliche Macht, kein Staat konnte und kann Schutz gewähren. Auch wenn der Wille da wäre, es fehlte die Macht. Vermochten ja die bestehenden Autoritäten, wie immer sie heißen mögen, sich selbst nicht mehr zu schützen. Alle Macht und Entscheidung war in die Massen gelegt. Das katholische Volk war also auf sich selber angewiesen, und bei ihm allein konnte die Religion und Kirche Schutz finden. Zu diesem Zwecke aber that Vereinigung noth.

Mainz war einer der ersten Orte Deutschlands, welche von der großen, von Frankreich ausgehenden Bewegung ergriffen wurden. In den Tagen der höchsten politischen Aufregung, da eben der Landesherr den stürmischen Forderungen des Volkes die verlangten Freiheiten bewilligt hatte, faßten ein Paar Freunde den Gedanken, nach dem Vorbild ähnlicher Vereine in Irland, England und Frankreich einen Verein zum Schutz der religiösen und kirchlichen Freiheit zu stiften. Einfache Statuten wurden entworfen; allein die Ausführung schien schwierig, die Zeit allzugefährlich, das katholische Volk an dergleichen nicht gewöhnt. Wohlmeinende Männer riethen, baten, beschworen, die Sache zu unterlassen oder doch wenigstens zu verschieben; allein ein guter Engel stärkte den Muth und trug über alle Bedenklichkeiten hinweg. Vierundzwanzig katholische Männer versammelten sich zu einer Vorberathung. Man beschloß die Gründung des Vereins; die Satzungen wurden geprüft und festgestellt; nach ein paar Tagen wollte man wieder zusammen kommen; Jeder sollte soviel als möglich Gleichgesinnte mitbringen. So geschah es. Die Versammlung war zahlreich. Der Verein wurde als gestiftet erklärt. Sogleich ließen drei- bis vierhundert als Mitglieder sich einschreiben. Auf die Aeußerung eines Mitgliedes wurde unter allgemeinem Jubel der Name Piusverein angenommen, als sprechendes Symbol des Geistes der Religion und der Freiheit, welcher den Verein durchweht, als ein kräftiger Einspruch gegen jene arglistigen Verdächtigungen, welche so gern die Freunde der Religion und die Freunde der Freiheit, die doch geborne Bundesgenossen sind, mit einander entzweien möchten. Dies die Entstehung des Piusvereins in Mainz, der ohne irgend eigenes Verdienst durch Gottes gnädige Fügung den Anstoß geben sollte zur Bildung zahlreicher ähnlicher Vereine, unter demselben oder unter anderem Namen, über ganz Deutschland hin, von den Alpen Tirols bis zur Ostsee, von den Ufern des Rheins bis zur polnischen Gränze, die, überall von der gleichen Erkenntniß dessen, was noth thut, vom gleichen Bedürfniß, von gleicher Gesinnung hervorgerufen, wohl auch alle in ähnlicher Weise, unter ähnlichen Schwierigkeiten und Besorgnissen entstanden, aus ähnlichen Elementen und Mitgliedern gebildet, zu Einem Zwecke und in Einem Geiste wirkten und schon von Anfang den Willen und die Absicht hatten, sich insgesammt zu Einem großen Bunde zu vereinigen. Demnach waren die Vereine alsbald mit einander brieflich in Verkehr getreten und hatten im Geiste einander brüderlich die Hand gereicht. Als aber bei der Einweihung des Kölner Doms Mitglieder verschiedener Vereine mit anderen katholischen Männern am letzten Abend des Festes, noch mächtig angeregt von den Eindrücken jener bedeutungsvollen Tage, beisammen waren und ihre Hoffnungen und Befürchtungen über das, was ihnen am meisten am Herzen lag, austauschten, da wurde es ihnen klar, wie eine Versammlung der Abgeordneten aller bis jetzt bestehenden katholischen Vereine für kirchliche Freiheit stattfinden müsse und zwar bald, ganz bald.

Als Ort der Versammlung nahm man Mainz, als die Wiege des ersten Vereines und als wohlgelegen zu diesem Zwecke in Aussicht*). Ein Mitglied des Mainzer Piusvereins, welches bei dieser Besprechung in Köln gegenwärtig gewesen, brachte die Kunde davon in seine Vaterstadt und sie wurde freudig begrüßt. In aller Eile erließ man ein Rundschreiben an sämmtliche Brudervei ne, um sie einzuladen, in den ersten Tagen des Octobers Abgeordnete nach Mainz zu schicken, um hier eine lebendig gegliederte Verbindung aller katholischen Vereine zu Stande zu bringen und über die gemeinsame heilige Sache zu berathen und Beschlüsse zu fassen. Die Einladung fand allerwärts freudigen Anklang. Selbst aus den entferntesten Gegenden, aus Schlesien und Tirol, aus Berlin und Steiermark meldeten sich Abgeordnete. Nicht ohne einige Besorgniß sahen die Freunde und Mitveranlasser des Unternehmens in Mainz dem Tage der Zusammenkunft entgegen. Die anberaumte Zeit war so kurz, Verwirrung und Parteikampf allerwärts. Wie, wenn nun das Unternehmen mißlänge? Wenn in dieser großen Sache nur ein kleinlicher Erfolg erzielt würde? Wenn die erste große und öffentliche Vereinigung der Katholiken Deutschlands in den Augen der Welt, vor dem Angesicht ihrer Widersacher nicht Achtung gebietend und mit Ehren bestünde? Wohl hatten wir Ursache, Gott den Allerhöchsten in tiefster Demuth anzurufen, daß er uns nicht zu Schanden werden lasse, daß er mit uns sei und unser Unternehmen segne.

Das mochten auch Alle, die am Morgen des 3. Octobers dem feierlichen Eröffnungsgottesdienste, der heiligen Geist-Messe in der St. Peterskirche beiwohnten, Einheimische wie Gäste, in tiefster Seele empfinden. Feierliche und innige Andacht durchwehte die ganze zahlreiche Versammlung. Was treue katholische Herzen seit den Umwälzungen, den drohenden Gefahren, den verhängnißvollen Vorzeichen dieses Jahres, von denen wir nicht wissen, ob sie Heil, ob Unheil künden, gesorgt, gehofft, gefürchtet für ihre höchsten und heiligsten Güter, was sie schmerzlich geduldet, sehnlich verlangt, das Alles stieg in dieser Stunde als ein vereintes glühendes Gebet zum Himmel empor. Auch alles Aeußere trug dazu bei, die Gemüther zu erheben, die Andacht zu beflügeln, die Herzen mit Rührung und Begeisterung zu erfüllen, die katholische Glaubensfreudigkeit und Innigkeit nach Außen hin zu offenbaren. Mit Erbauung und Freude sah das Volk die Männer, welche von Glaubensbrüdern zum Theil aus so weiter Ferne zu uns gesendet worden, im Chore auf den Knieen liegen vor dem im Geheimniß des Altars gegenwärtigen Erlöser, und wiederum gab die regungslose Stille und fromme Haltung des im Schiff der Kirche dicht gedrängten Volkes davon Zeugniß, daß hier nicht Neugierige, sondern

*) Später hat es sich ausgewiesen, wie glücklich diese Wahl gewesen, da sie der Versammlung das Glück verschaffte, die trefflichsten katholischen Männer aus der Reichsversammlung in Frankfurt in ihrer Mitte zu sehen.

Andächtige, von der Bedeutung des Augenblicks ganz durchdrungene, für die heilige Sache, um die es sich handelte, inbrünstig Betende versammelt seien. Die fromme Musik, der feierliche Gesang, der ehrwürdige Priester am Altar von dienenden Leviten umgeben, der mit Blumen geschmückte Chor, die heiteren Hallen der Kirche, Alles wirkte zusammen, das Herz der Menschen mit heiliger Freude und hohem Muth zu erfüllen. So wurde die Versammlung eingeleitet und empfing die Weihe und den Segen aus der Höhe. Als wir nun die Kirche verließen und über den Schloßplatz dahin in das benachbarte kurfürstliche Schloß, den Ort unserer Versammlung, gingen, da waren wir alle mit ruhiger Heiterkeit und mit der Zuversicht erfüllt, daß Alles wohl von statten gehen werde.

Das alte kurfürstliche Schloß — am Ufer des Rheins — enthält einen herrlichen Saal, den sogenannten Academiesaal, weit, hoch und hell, geräumig genug, um anderthalbtausend Menschen zu fassen, Säulen und Wände marmorn, die Decke mit Fresken geziert. Hier wurden die Hauptversammlungen gehalten. Die Abendversammlungen waren in dem gewöhnlichen Locale des Mainzer Piusvereins, dem sehr geräumigen, aber minder großartigen Saal zum Römischen König. Diese Verschiedenheit und dieser Wechsel des Ortes, ursprünglich veranlaßt durch den Mangel an Vorrichtungen, den Academiesaal zu erleuchten, hatte seinen großen Vortheil. Was am Morgen mit hohem Ernst im Schwung der Begeisterung sich aussprach, die Geister ergriff und emportrug, das spann am Abend in traulicher Rede sich fort, senkte sich in Herz und Gemüth. Dort war Alles groß und feierlich; hier herzlich und gemüthlich; auch die Laune, der Scherz, die dem Deutschen, die besonders dem rheinischen Sinn so wesentlich sind, aber dort in geziemendem Schweigen verstummen mußten, kamen hier Abends zu ihrem Rechte. Mit allem Dem stimmte die Oertlichkeit bestens überein. Dort im Schloß waren wir wie in einem Tempel, hier im Vereinsaale wie um den häuslichen Heerd, wie im Schooße der Familie versammelt.

Gleich die erste allgemeine Zusammenkunft im Schlosse nach dem Gottesdienst offenbarte den Character und die Bedeutung der ganzen Versammlung. All die großen tief eingreifenden Gedanken, die im Laufe der Verhandlungen klar hervortraten, klangen jetzt schon an, Allen vernehmlich. Es war wie die Ouverture des großen, geistigen Dramas, das in den folgenden allgemeinen Versammlungen der erstaunten und entzückten Seele sich darstellte. Da sahen wir, daß diese unsere Versammlung etwas ganz Anderes, etwas weit Größeres sein werde, als wir erwarten, als wir ahnen konnten.

Nach dem Schluß der ersten allgemeinen Versammlung traten im Nebensaale die Abgeordneten der verschiedenen Vereine zusammen, um den Vorsitzenden zu wählen. Die Wahl war schon entschieden, ehe sie begann, und einmüthig erscholl von Aller Lippen der Name: Buß! — ein Name,

allen ächten Katholiken verehrungswürdig und theuer. — Längst kannten wir seine Schriften, sein Wirken, seine Kämpfe, seine Leiden für die katholische Sache — heute aber hatten wir auf der Rednerbühne den Mann selbst kennen gelernt — und wahrhaftig, „jeder Zoll ein Mann" und zwar ein katholischer Mann. Er weigerte sich mit aller Entschiedenheit, den Vorsitz anzunehmen, bat, beschwor: „er kenne sich, er tauge nicht dazu!" — Und wirklich, Charactere wie er, Männer der Begeisterung und der Ideale, der Kühnheit und der raschen That, scheinen minder zu Präsidenten geeignet, als ruhigere, gemessenere, kältere und klügere Naturen. So mag es sonst sein; allein an der Spitze unserer Versammlung mußte gerade ein Mann, wie Buß stehen. War ja unsere Versammlung selbst nicht ein Rath, sondern eine That; galt es ja hier nicht, entgegenstehende Parteien im rechten Gleichgewicht zu leiten, widerstreitende Ansichten und Bestrebungen klug zu vermitteln; gab es ja hier keine Rechte, keine Linke und kein Centrum, keine Regierung und keine Opposition, sondern es waren Alle Ein Geist, Ein Herz und Eine Seele — und wer von dem Einen Gedanken Aller am lebendigsten durchdrungen war und ihn am kräftigsten und mächtigsten auszusprechen vermochte, das war der rechte Präsident! — Und galt es in dieser Zeit des Schwankens und der Feigheit, ein muthiges und rücksichtsloses Bekenntniß abzulegen, und galt es endlich eine große, ganz Deutschland umfassende katholische Volksassociation in's Leben zu rufen und dadurch der katholischen Ueberzeugung und dem katholischen Volke die ihm gebührende Stellung im öffentlichen Leben wieder zu erobern — da war der Entschiedenste, der Kühnste, der Muthigste der beste Führer, da war nicht ein Geschäftsmann, sondern ein Volksmann am Platze. Darum mußte eben Buß Vorsitzender werden; dieser Mann mit dem muthigen, herrschenden Blicke, mit der ehernen Brust, mit der scharfen Entschiedenheit in Gedanke, Wort und Geberde, mit der feurigen Begeisterung, wie wir ihn in diesen Tagen gesehen und gehört haben. Da die Persönlichkeit des Präsidenten wesentlich zur Characterisirung der Versammlung gehört, so haben wir uns eine Ausnahme von dem Grundsatz, eine Characteristik von Persönlichkeiten uns nicht zu erlauben, gestattet. Der Betheiligte wird es uns zu gut halten. — Die Wahl des Vicepräsidenten fiel auf einen vielverdienten Abgeordneten von Köln. Daß die Vorsitzenden, wie die Mehrzahl der Schriftführer weltlichen Standes waren, sprach den Character des Vereines als eines Laienvereines deutlich aus. Waren unter den Abgeordneten auch eine beträchtliche Anzahl Priester, so waren sie es als Bevollmächtigte, als Vertrauensmänner des sie sendenden Volkes.

Nach einer kurzen Unterbrechung versammelten sich die Deputirten auf's Neue und sofort schritt man zum Werke. Sogleich bei Verlesung der von den verschiedensten Seiten eingelaufenen Anträge und Vorschläge zeigte es sich, wie alle diese Anträge, aus Einem Geiste hervorgegangen,

einander wechselseitig ergänzten — und wie sie in ihrer Gesammtheit so ziemlich vollständig die Aufgabe des Vereines umschrieben. Dieselbe großartige Ansicht, welche man von der Aufgabe und Wirksamkeit des Vereines zum Theil mitgebracht, zum Theil schon in der ersten Zusammenkunft klarer erkannt hatte, trat in der folgenden allgemeinen Debatte noch mehr hervor. Bei ihrem Entstehen hatten die katholischen Vereine vorzugsweise nur das Erste und Nächste, die Erringung und Sicherung der Freiheit der Kirche und der Erziehung, sich zum Zwecke gesetzt. Wozu aber Freiheit der Kirche, als um derselben die Möglichkeit zu verschaffen, den segnenden und erlösenden Grundsätzen des Christenthums auf allen Gebieten des Lebens Geltung zu verschaffen? — Und umgekehrt, wie kann die Freiheit der Religion und Kirche sich gegenüber den ihr feindseligen Gewalten behaupten, wenn sie nicht auf eine mächtige und allgemeine katholische Gesinnung und Gesittung im Volke sich stützen kann? Diese christliche Gesinnung und Gesittung im Volke ist aber, seit Jahrzehnten von der einen Seite planmäßig unterwühlt, von der andern Seite nicht genügend gepflegt, in tiefen Verfall gerathen. Eine mehr und mehr um sich greifende heidnische Verfinsterung und Verwilderung der Gemüther, ein großes Sittenverderben, und als Strafe von Beidem ein namenloses gesellschaftliches Elend ist die Folge davon. Wohlan, die katholische Association darf fortan nicht mehr auf den blos negativen Zweck der rechtlichen Freiheit der Kirche und der Erziehung sich beschränken, sie muß vielmehr eben so wesentlich die Wiedererweckung, Belebung und Ausbreitung christlicher Gesinnung und Gesittung, die allseitige Einführung der katholischen Prinzipien in's Leben und die Lösung des großen Problemes der Gegenwart — der socialen Frage — anstreben. Ganz demgemäß fielen auch später die Gutachten der Ausschüsse aus.

Wir haben die in dem Vereinslocale gehaltenen Abendversammlungen im Allgemeinen bereits erwähnt. Noch lange nicht waren die Abgeordneten mit ihrer ebenerwähnten Berathung im kurfürstlichen Schlosse zu Ende, da harrten bereits im Saale zum römischen König dicht gedrängt viele hundert Männer, Mitglieder des Mainzer Piusvereines, aber auch viele Nichtmitglieder und Fremde: denn obwohl man der Beschränktheit des Raumes wegen Karten ausgegeben hatte, so war man dabei doch so freigebig als möglich verfahren.

Ja es wäre den sämmtlichen Vereinsmitgliedern ohne Zweifel am liebsten gewesen, wenn die ganze Welt ihre Versammlung hätte sehen, jedes Wort hören, ja die Absichten und Gedanken der Herzen hätte wahrnehmen können.

Was man über die Wirksamkeit des Vereins für christliche Gesinnung und Gesittung, über seine sociale Wirksamkeit in Aussicht genommen, fing bereits an diesem Abend, wie in der folgenden Versammlung, in reicher Fülle sich zu verwirklichen an. Man konnte sagen, es waren diese Ver-

sammlungen ein Bild der christlichen Gesellschaft, wie sie sein, wie sie werden soll. Wie belebender Frühlingshauch wehte hier der Geist der christlichen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Reden, welche in unversieglicher Frische und im herrlichen Wechsel der Fülle des Herzens entströmten, waren nur ein Ausdruck dieses Geistes. Wie die verschiedenen deutschen Stämme in ihren Stellvertretern als innig Eins im Glauben und in der Liebe sich darstellten, so fanden hier auch die Gegensätze der Stände und Lebensverhältnisse, und die weit schrofferen Gegensätze politischer Ansichten sich versöhnt und in herzlicher katholischer Brüderlichkeit vereinigt. Diese katholische Brüderlichkeit aber muß sich bewähren durch Thaten der Liebe. Was sie durch barmherzige Schwestern, in Vincentiusvereinen u. s. w. gewirkt, und wie sie allein das Elend der Gegenwart lindern und heben könne, war wieder Hauptgegenstand der Vorträge. Wir müssen darauf verzichten, all die ergreifenden, erhebenden, rührenden Momente zu schildern, an denen dieser Abend so reich war. Nur Eines soll noch erwähnt werden, daß nämlich an diesem Abend Freiherr von Andlaw eintraf und daß die Versammlung die Freude und Genugthuung hatte, diesem ritterlichen Kämpfer für die Freiheit der Kirche und die Rechte des katholischen Volkes, diesem unermüdlichen und freigebigen Beförderer der christlichen Wohlthätigkeit und alles Guten und Heilsamen den längst und überreich verdienten Dank und die Anerkennung des katholischen Volkes mit Herz und Mund auszudrücken.

Den geistigen Brenn- und Sammelpunct der so frohen und wiederum so ernsten Tage bildete die allgemeine Versammlung vom vierten October, zu welcher dreiundzwanzig Mitglieder der deutschen Reichsversammlung sich als Gäste eingefunden hatten, natürlich nicht in ihrer Eigenschaft als Reichstagsabgeordnete, sondern als einzelne katholische Männer dem Zuge ihres Herzens folgend.

Es war ihr Vorsatz, daß nur einer von ihnen, Probst Döllinger, einen rein objectiven Bericht über den Stand der Kirchen- und Schulfrage und die in der Behandlung dieser Angelegenheit von ihnen befolgten Grundsätze erstatten sollte; nur Knoodt hatte schon früher, als von dem Wiener katholischen Vereine beauftragt, das Wort zu ergreifen versprochen. So inständigen Bitten indessen, wie sie an die verehrten Gäste gerichtet wurden, war kein Widerstand zu leisten, und so ließen denn eine Anzahl derselben sich bewegen, über Gegenstände, die zur Aufgabe des Vereins in engerer oder weiterer Beziehung stehen, untermischt mit den Vereinsabgeordneten, zu sprechen.

In ununterbrochener Folge währten da fast sechs Stunden lang die Reden; und der Strom des Wortes versiegte nicht, und das Feuer der Begeisterung erlosch nicht; unverwandt und regungslos hing die ganze zahlreiche Versammlung — die Männer dicht geschaart im Saale, die Frauen rings die Gallerie füllend — mit Aug und Seele an dem Mund

der Sprechenden, und nur von Zeit zu Zeit machte das Herz in Beifallssturm sich Luft; noch lauter aber als diese Zeichen der Freude, der Zustimmung, der Entschlossenheit verkündete die feierliche Stille, verkündeten die Thränen, nicht Thränen weibischer Empfindsamkeit, sondern männliche Thränen der Begeisterung und des übermächtigen Gefühls, verkündeten Blick, Haltung, Gluth der Wangen, was in Aller Seelen vorging. Ruhige kalte Leute, Leute, die bisher wenig Eifer für die katholische Sache gezeigt, konnte man nachher versichern hören, daß dieß der schönste, der herrlichste Tag ihres Lebens gewesen sei, daß sie nie etwas Aehnliches erlebt hätten.

Was war es, das diesen gewaltigen Eindruck hervorbrachte, so die Geister überwältigte? —

Es war diese Versammlung, wie mit Recht bemerkt wurde, wie ein neuer Pfingsttag, ein großes Sprachenfest, in welchem der Geist, die Kraft und die Liebe des Katholicismus sich offenbarte. Unvorbereitet sprachen Alle, wie der Geist sie trieb, unvorbereitet im gewöhnlichen Sinn, aber in einem höhern Sinne wohl vor- und zubereitet. Alle, die da sprachen, waren ja Männer der innigsten katholischen Ueberzeugung und tiefer katholischer Wissenschaft; die Sache, von der sie redeten, war ja der Gegenstand all ihres Denkens, ihres Wollens und Strebens, ihrer Sorgen und Hoffnungen — die allerhöchste, heiligste Angelegenheit ihres Lebens — wie konnte ihnen da das Wort fehlen? — Und in welcher Versammlung redeten sie? — Aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes hatten die Genossen dieser selben Einen theueren Ueberzeugung sich vereinigt; da mußte ja Geist an Geist sich entzünden, Herz an Herz erglühen. Sie waren umgeben von einem katholischen Volk, das sie verstand, das sie trug und stützte. Und wie lang hatten wir Katholiken nach einem solchen Tage uns gesehnt? Es war die erste große Vereinigung katholischer Deutschen — ja das ganze katholische Deutschland war im Geist und Wesen hier versammelt. Bisher waren wir zerstreut, vereinzelt, jeder in seinem Kreise von Widersprüchen umgeben, mißkannt, angefeindet, beengt — nun aber waren wir hier eins und einig; und frei und freudig, wie nicht seit Menschengedenken, tagten wir in unserer eigenen Sache — ein geistiges Parlament des katholischen Volkes; war es da ein Wunder, wenn in vollen Wogen die endlich entsiegelte Begeisterung sich ergoß — und hoch und leuchtend die lang verschlossenen Gedanken stiegen?

Und in welchem Zeitmomente fand die Versammlung statt? In einem Momente, wie sie nur nach Jahrhunderten wiederzukehren pflegen; an einem Wendepunct der Geschichte, wo die alte Ordnung in Trümmern untergeht und eine neue Weltperiode sich gebähren will; in einer Zeit der Entscheidung, des Gerichtes, des Schreckens, der Hoffnung, wo Alles, was nicht ewig ist, in Frage steht, wo wir, wie sonst fast niemals, in der allmächtigen Hand Gottes uns fühlen. An dieser Wende der Zeit, in so inniger langersehnter Einigung, so erhöheten Geistes fanden die Redner über die Kreise des gemeinen

Lebens sich emporgehoben und sprachen begeisterte Worte höheren Sinnes, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft um- und aufschließend. Rückschauend in die Vergangenheit, stellt sich dem Geiste unseres Volkes eine längst entschwundene Einheit und Herrlichkeit dar, das tausendjährige heilige Reich deutscher Nation, von Karl dem Großen auf das Fundament gebaut, welches Bonifacius gelegt in der Einheit christlichen Glaubens und christlicher Gesittung. Da der Grundstein zersprungen, ist auch das Gebäude auseinandergefallen. — Und Gott ließ die Menschen, da sie von der Ordnung, die Er gegründet, sich losgesagt, eine Zeit lang ihre eigenen Wege gehen. Gegenüber dem christlichen Glauben und der christlichen Gesittung erhob sich eine unchristliche Philosophie und Bildung, um sich an Jener Stelle zu setzen, und die Großen und Klugen der Erde huldigten ihr. — Aber des Stolzes Ende war Jammer und Verzweiflung — und vor unseren Augen ist es geschehen: die Gewalten, die in ihrer bureaucratischen Allmacht über Alles erhaben zu sein glaubten, liegen machtlos im Staube, und welche auf sie ihr Vertrauen gesetzt, sehen sich vergeblich nach Hülfe um.

In dem Augenblicke, wo die falsche, Gott entfremdete Bildung den höchsten Thron ihrer Anmaßung besteigen wollte, bricht übermächtig eine neue Barbarei herein, und droht ein ärgeres Faustrecht, als vor Jahrhunderten da gewesen; wo die erfindungsreiche vielgewandte Industrie, des höchsten Triumphes sich rühmend, selbst der Vorsehung entbehren zu können und des Schicksals Herr zu werden wähnte, da greift um sich wie eine Pest die Massenverarmung und bedroht die ganze Gesellschaft mit verzweiflungsvoller Zerstörung; wo die Nation nach Einheit ringt, entzweit sie sich bis in den Schooß der Gemeinden, bis in das Innere der Familien hinab in haßerfüllter, blutiger Parteiung.

Diese Lage, diese Gefahren der Gegenwart wurden scharf und klar ausgesprochen, ohne Beschönigung und Milderung, aber auch die Gründe, warum Alles so kommen mußte, die leider den Betheiligten so oft verborgen sind. Es beruht nämlich der Bestand und das Heil der menschlichen Gesellschaft nicht auf äußeren Gesetzen und Staatsformen, auf einem künstlichen Mechanismus, nicht auf Künsten der Politik, nicht auf den Combinationen des Handels und den Wundern der Industrie, nicht auf einer raffinirten Bildung und einer hochmüthigen Philosophie, nicht auf materiellen Mitteln, nicht auf dem Gewebe egoistischer Interessen — sondern ganz und gar auf der Gesittung und dem Gewissen des Volkes, auf innerlicher Gerechtigkeit, auf versöhnender und helfender Liebe. Und diese Gesittung, dieses Gewissen, diese Gerechtigkeit, diese Versöhnung und Liebe, — ohne welche auf die Dauer auch die irdische Wohlfahrt nicht bestehen kann, — diese wurzelt allein in dem Christenthume und schöpft nur aus ihm Wahrheit, Kraft und Leben.

Das Christenthum aber ist im deutschen Volke tief untergraben; ein Theil der Nation ist dem Geist und der Wirklichkeit nach entchristlicht,

und die Stunde hat in unserem Vaterland geschlagen zum Entscheidungskampf zwischen Christenthum und Antichristenthum.

Dieses Bewußtsein durchdrang alle Redner und die ganze Versammlung mit tiefem Ernste, aber auch mit tapferem Muthe. Ja wir wollen ihn aufnehmen den Kampf — Gott sei Dank, daß es zur Entscheidung kommt; Gott sei Dank, daß die Zeit des faulen Friedens vorüber ist, der uns mehr herabwürdigte, verderbte, als die offene Verfolgung. Wir wollen kämpfen, aber auf dem Boden der Freiheit. Darum begrüßen wir aus vollem Herzen die Freiheit, sie ist uns kostbarer als jegliches Opfer. Sie muß vor Allem uns werden, die Ketten müssen fallen von Händen und Füßen; in Fesseln kann die Kirche nicht kämpfen, nicht wirken, nicht segnen. Wollt ihr auch nicht anerkennen das göttliche Siegel der Freiheit, das der Herr selbst seiner Kirche auf die Stirne gedrückt — so müßt ihr uns doch geben das gleiche Recht und die gleiche Freiheit, die ihr für euch in Anspruch nehmt. Die Freiheit der Rede, der Schrift, der Einigung und der Versammlung — mit allen Waffen des Gesetzes und der Nothwehr werden wir sie für uns und unsere Kirche in Anspruch nehmen. Wir sind viele Millionen, und unsere Religion und Kirche ist nicht eine Winkel-Religion und Winkel-Kirche von Gestern, sondern eine Weltreligion und Weltkirche von Uranfang her. — Wir wollen, was wir sind, frei und ganz sein und nach unseres Herzens Ueberzeugung ungehemmt und ungekränkt leben und handeln.

Dieses war der Muth des guten Rechtes, der Muth der Freiheit, der die Versammlug belebte, durch den Mund der Redner sich kund gab, in dem festen Entschlusse sich aussprach, für die volle Freiheit der Kirche, des christlichen Lebens, der christlichen Familie einträchtig und unerschütterlich einzustehen.

Höher und freudiger aber noch, als der Muth des Rechtes und der Muth der Freiheit glühte und flammte der Muth der Liebe, der nicht durch Kampf zur Sicherheit, sondern durch Opfer, Wohlthun und Versöhnung zum Siege führt. Das war der große Gedanke der Versammlung, auf den am Ende alles abzielte, dieß der Stern, dieß die Sonne, in der alle Strahlen sich einten. Die menschliche Gesellschaft ist auf den Bahnen des Unchristenthums in das tiefste geistige und leibliche Elend gerathen — verzweifelnd steht die Welt am Rande des Abgrundes und weiß nicht zu helfen, kein Staat, kein Gesetz kann die socialen Fragen lösen. — Wohlan das Christenthum, die Kirche — die verschmähte — wird sie lösen — und wir müssen und wollen sie lösen, vor Allem durch opferwillige, werkthätige Liebe. Das ist unsere Schuld, daß wir diese Liebe so lange nicht geübt, daß wir unseren Glauben durch die That verleugnet haben, diese Schuld müssen wir sühnen, jetzt sühnen. Und wenn dann die Demuth des Christenthums die Gemüther versöhnt und heiligt, die der Stolz einer falschen Weisheit in sich entzweit, befleckt

und verwildert hat, und wenn die Liebe und der Segen des Christenthums die Wunden heilt, die weltkluger Egoismus geschlagen, die Armuth bekleidet, das Elend lindert, für welche die süßredenden Weltbeglücker keine Hülfe haben — so wird das dann der Sieg sein, der Beweis der Göttlichkeit unseres Glaubens — und so wird wiederum der Stein, den die Bauleute verworfen, zum Eckstein werden. Dieses ist die Aufgabe der Zukunft, der Zukunft, die jetzt schon begonnen, dieß der Schlachtplan, der uns vorgezeichnet, der Weg, der uns gewiesen ist. Und freuen mögen wir uns, nicht der Gefahren, des Elends, der Noth — wohl aber, daß es dahin gekommen, wo es sich ausweisen muß, wo der Geist Gottes, wo die Erlösung zu finden sei — freuen uns auch, daß wir in diesen Zeiten leben, wenn wir anders auf Gottes Absichten eingehen und die große Aufgabe erfüllen, die uns anvertraut ist.

Sollen wir aber das vermögen, so müssen wir, so muß das katholische Volk selbst sich erneuern im Geiste und in der Kraft seines Glaubens — und dieses soll geschehen durch den großen katholischen Verein, den wir für ganz Deutschland schließen zur Wahrung der kirchlichen Freiheit, zur Rettung und Wiederherstellung der christlichen Gesinnung und Gesittung im Volke, zur Besiegung der Armuth, des Elendes, der socialen Uebel durch die Weisheit und Wirksamkeit der christlichen Liebe.

Aber nicht aus uns vermögen wir Etwas, wir vermögen aber Alles durch Gott. Auf ihn allein wollen wir unsere Sache stellen — und um mit Muth kämpfen und wirken zu können, wollen wir mit Demuth beten, beten in Gemeinschaft.

Dieses die Ideen, welche in der denkwürdigen Versammlung vom 4. October aus der Tiefe der heiligsten Ueberzeugung ausgesprochen worden. Sie enthielten zugleich die Grundzüge des Vereins; es bedurfte nur der Fassung und Ausführung.

Nach dem Schlusse der Versammlung ging man in die neue Anlage [1]) zu einem gemeinschaftlichen Mahle. Wohl bedurfte der Leib der Ruhe und Stärkung; aber mächtiger als des Leibes Bedürfniß nach Ruhe, Trank und nach Speise zeigte sich das Bedürfniß der Geister nach Mittheilung; der Strom der Ideen und Gefühle vom Morgen her ließ sich nicht unterdrücken oder in die engen Schranken des Tischgespräches einschließen; er ergoß sich in frischer Fülle weiter, in den Trinksprüchen und Reden bis zum Abend. Und wenn man sonst den Deutschen vorwerfen kann, daß die materielle Seite bei solchen Gelegenheiten sich allzu sehr geltend mache, so war dieses wenigstens bei diesem Mahle nicht der Fall, wo so reichlich das Brod des Gedankens gebrochen wurde und der Wein der Begeisterung sprudelte.

---

1) Ein Lustgarten vor der Stadt, mit der schönsten Aussicht auf das Rhein- und Mainthal und die Höhen des Taunus.

Bei dieser Gelegenheit muß noch ein tief characteristischer Zug hervorgehoben werden, welcher allseitig und überall, ganz besonders aber an diesem herrlichen Nachmittage hervortrat: es ist der Zug zum Volke, zum armen Volke hin. Es ist dieß schon an sich dem katholischen Gefühle angeboren. Ist ja der Stand der Geringen und Dürftigen der Stand Christi und der Apostel selbst, und bis auf diese Stunde gehen die Diener der Kirche hauptsächlich aus diesem Stande hervor. Ganz besonders in unserer Zeit aber ist dieses Volk der Bewahrer des alten Glaubens gewesen; auch unsere Vereine, wie alle religiöse Verbrüderungen beruhen vorzugsweise auf ihm und gewinnen aus ihm ihre zahlreichsten Mitglieder; für das geistige und leibliche Wohl dieses Volkes zu wirken, hat sich als die schönste unter den Aufgaben unseres Vereines herausgestellt. Dieser Gedanke und dieses Gefühl kam in einer Reihe von Reden und Trinksprüchen zur Geltung. Bei Worten jedoch hatte es nicht sein Bewenden; der edle Abgeordnete, der den Armen ein Hoch brachte, begleitete es sogleich mit einer Sammlung, welche eine namhafte Summe ergab. Durch alles dieses ist auch für die ständige Wirksamkeit der katholischen Vereine ein wichtiger Fingerzeig gegeben. — Nur noch Eines bei dieser Gelegenheit. Seit dem Wiedererwachen des katholischen Bewußtseins in Deutschland hat eine sich täglich mehrende Zahl ausgezeichneter, hochgebildeter Laien der katholischen Sache sich mit ganzer Seele zugewendt. Allein sie standen bisher meistens dem katholischen Volke persönlich allzufern, allzufremd — und so blieb ihr Wissen, ihre Gesinnung, ihre Thatkraft vielfach verschlossen und unfruchtbar. Keine Partei ist vielleicht so reich an tüchtigen Männern, als die katholische (wenn wir den Namen Partei hier gebrauchen dürfen). Gut! unsere Vereine werden fortan der Ort sein, wo das katholische Volk seine Männer kennen, ihnen vertrauen, sie lieben lernt, und wo die höhere katholische Erkenntniß und Gesinnung, die bisher allzusehr das Eigenthum Einzelner war, durch das lebendige populäre Wort und den unmittelbaren Umgang Gemeingut Aller wird. Das ist der rechte christliche Democratismus, wie die katholische Liebesthätigkeit der ächte christliche Communismus ist.

Dasselbe findet in seiner Weise auch Anwendung auf das Verhältniß zwischen Volk und Geistlichen. Niemand geht so ganz aus dem Volke hervor, lebt und webt so im Volk, ist so ganz auf es angewiesen und soll so an es hingegeben sein, als der katholische Priester. Aber auch das innige Verhältniß zwischen Priester und Volk ist leider vielfältig gelöst, durch Schuld auf beiden Seiten ist manchfach Entfremdung eingetreten; die Feinde der Religion aber haben kein eifrigeres Bemühen, als das Volk von seinen Priestern in Mißtrauen, Mißachtung, Haß loszureißen. Bei unserer Versammlung stellte sich das Bild der vollkommensten Einheit zwischen Priestern und Laien dar, aber auch andauernd soll und wird der Verein ein Band dieser segensreichen und nothwendigen Eintracht werden.

Der folgende Tag (5. October) war ununterbrochen den Arbeiten und Berathungen gewidmet. Allein es war unmöglich, die ganze, für so kurze Zeit ungeheure Aufgabe zu vollenden. Man konnte also nicht, wie beabsichtigt, in der Abendversammlung im Saale des Mainzer Piusvereins die Beschlüsse verkünden [1]). Statt dessen ging in dieser Versammlung Alles, was die drei vorhergegangenen Tage Herzerhebendes und Herzerfreuendes geboten hatten, nochmals in neuer Frische und mit neuen Reizen geschmückt an den Versammelten vorüber, nochmals sprachen Redner aus den verschiedensten Gauen des Vaterlandes unvergeßliche Worte; insbesondere rissen die lieben Abgeordneten aus Tirol alle Herzen dahin durch die Schilderungen ihres frommen edlen Volkes; nochmals erscholl die mächtige Rede unseres Vorsitzenden, kraftvoll und feurig, treu und innig, Herz und Seele durchdringend. Die Versammlung dauerte lang, man wollte nicht scheiden, es war so schön, wie das Abendroth des schönsten Tages. Doch nicht spurlos sollte dieser Abend dahin schwinden: ein Werk der christlichen Liebe verewigte ihn. Es wurde an ihm die Gründung des Vereines vom heiligen Vincenz von Paul, dieses allseitigsten und segenreichsten Vereines christlicher Wohlthätigkeit, in Mainz beschlossen — und sogleich dem Verein ein Kapital durch ein neues Monument unserer Versammlung gestiftet. Eines der thätigsten und trefflichsten Mitglieder derselben, Maler Baudri aus Köln, erbat sich, unseren Präsidenten zeichnen zu dürfen, und bestimmte den Erlös dem Vincentiusverein; noch in der Nacht machten mehrere unserer Gäste unter sich eine Sammlung für den Vincentiusverein, Wohlthaten auf Wohlthaten häufend.

Wir unterlassen es, von den eigentlichen Arbeiten, von den Berathungen und Beschlüssen der Deputirten, die die Hauptsache bilden, zu reden; die Protocolle geben Kunde darüber. Unermüdlich, mit nie sinkender Geisteskraft vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht arbeiteten die Abgeordneten; Alles wurde gründlich durchsprochen und reiflich erwogen, und so wurden am Abende des vierten Tages die Satzungen und Beschlüsse, wie sie vorliegen, vollendet — fürwahr ein großes Werk, das nur die Eintracht, im Bund mit dem reinsten Eifer, in so kurzer Zeit zu Stande bringen konnte.

In dem katholischen Vereine Deutschlands ist eine einige, das ganze Vaterland umschließende Association in's Leben getreten. Die Katholiken Deutschlands stehen nun endlich als eine wohlorganisirte Einheit da. Die Einheit des Ganzen schließt aber die Freiheit und Selbstständigkeit der Einzelvereine nicht aus. Die Satzungen sollen nur die Einheit bewahren und

---

1) Dieses geschah in der Versammlung des Mainzer Piusvereins am 9. October. Bemerkenswerth dabei war, daß, als der Artikel von der socialen Wirksamkeit des Vereins, namentlich durch Förderung der christlichen Mildthätigkeit, verlesen wurde, die ganze Versammlung in stürmischen Beifall ausbrach.

zugleich den Einzelvereinen als Leitstern dienen, das Ziel bezeichnend, dem sie, nach Maßgabe ihrer Kräfte und besonderen Verhältnisse, möglichst nachzustreben haben. Dieß Ziel aber ist Freiheit der Kirche und des christlichen Volkes und der christlichen Familie in ihr; darum auch Freiheit des Unterrichtes und der Erziehung. Dieß ist der erste und wesentlichste Zweck; der andere aber steht ihm gleich: Wahrung, Erweckung und Pflege der christlichen Gesinnung und der christlichen Gesittung im Volke, Linderung und Heilung der socialen Uebel und Leiden. Dieß der große katholische Zweck des Vereines, der ihn über alle politische Parteien stellt. Er ist kein politischer Verein, er hat keinen Beruf, für irgend eine der Parteien in den Kampf zu treten oder sein Loos an das Schicksal menschlicher dahinschwindender Institutionen zu knüpfen. Er steht auf dem ewigen Boden der Kirche und des Christenthums. In dieser chaotischen Zeit, wo Alles trügt und bricht, wird er die göttlichen Principien und Kräfte des Christenthums im Volke schirmen und pflegen, gewiß, daß allein von ihnen und aus der innersten Gesinnung des christlichen Volkes heraus Rettung und Heilung für die in sich zerfallene Menschheit, für unser zersplittertes Vaterland kommen und eine neue bessere Ordnung sich gestalten kann. Führung und Leitung überläßt er getrost dem Allerhöchsten; auf Menschen vertraut er nicht.

Vor eilfhundert Jahren (748) hat Bonifacius den erzbischöflichen Stuhl von Mainz bestiegen — die Rebe des apostolischen Weinstockes, die er in deutschen Boden gepflanzt, grünt und blühet noch, ist auch mancher Zweig abgerissen. Die Bischofsstühle, die er gegründet, stehen noch als Säulen der katholischen Wahrheit, ungebrochen auf dem Grundstein Petri. Allein die Nachkommen des Volkes, das sicher, glorreich und glücklich im Schatten jenes Weinstockes gewohnt, in den Hallen dieses Domes gewandelt, ist vielfach in die Irre gerathen, der alten Glaubenskraft und Glaubenslebendigkeit, und mit ihr seines Glückes und seiner Zufriedenheit verlustig gegangen. Nun im Jahre 1848 ist in der Stadt des heiligen Bonifacius das Band einer Einigung geknüpft, die alles Volk umschließen und, so Gott Segen verleiht und wir treulich und beharrlich mitwirken, in verjüngter Kraft und Schönheit die alte einige christliche Gesinnung und Gesittung im Volke wieder erwecken soll, außer der es nun einmal kein Heil gibt.

Und nun allen Brüder- und Vereinsgenossen herzinnigen Gruß! Seien wir einig, muthig, thätig! Alles zur Ehre Gottes und zum Heil des Volkes!

Nachdem in einer Wochenversammlung des Mainzer Piusvereins bereits vor längerer Zeit der Gedanke war ausgesprochen worden, es dürfe bald an der Zeit sein, daß die in Deutschland bestehenden Vereine für religiöse Freiheit einmal in einer allgemeinen Versammlung sich vereinigten, wurde der förmliche Antrag auf eine solche Versammlung bei Gelegenheit des Dombaufestes in Köln gestellt und ein dabei anwesendes Mitglied des Mainzer Piusvereins mit dem Auftrage betraut, den Mainzer Verein mit diesem Antrage bekannt zu machen, und zu veranlassen, daß derselbe als der älteste der Vereine, die Einleitung zu einer solchen Versammlung treffen möge.

Nach genommener Rücksprache mit anderen Vereinen erließ der Mainzer Piusverein folgenden

Aufruf an sämmtliche katholischen Vereine für kirchliche Freiheit in Deutschland.

Bei dem Dombaufeste in Köln ward von mehreren gelegentlich daselbst anwesenden Vorständen katholischer Vereine für kirchliche Freiheit (Piusvereine u. s. w.) die baldmögliche Abhaltung einer Versammlung sämmtlicher deutschen Vereine ähnlicher Art verabredet. Nach seitdem getroffener genauerer Uebereinkunft soll diese Versammlung in Mainz, und zwar Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 3., 4. und 5. October d. J. stattfinden. Demgemäß werden hiemit die sämmtlichen oben bezeichneten Vereine, vor Allem aber die Centralvereine, eben so angelegentlich als brüderlich ersucht, die erwähnte Versammlung mittels einer beliebigen Anzahl von Deputirten zu beschicken. Zum Behufe der zu treffenden Anordnung und Feststellung des Programms erscheint es als wünschenswerth, daß die Namen und die Zahl der betreffenden Deputirten, so wie derjenigen Vereinsmitglieder, welche sich solchen Deputationen anzuschließen wünschen, nicht allzukurz vor dem Beginne der Versammlung hierorts angezeigt werden. Ein gleiches gilt von den Gegenständen, deren ausführliche Besprechung, oder von den besondern Anträgen, deren Stellung von den resp. Deputirten beabsichtigt

wird. Hierher gehörige briefliche Mittheilungen sowohl, als auch die Meldungen der verehrlichen Besucher der Versammlung bei ihrer Ankunft in Mainz, geschehen bei dem Vorsitzenden des Mainzer Piusvereins.

Freundlich gesinnte Blätter werden ersucht, diese Einladung in ihre Spalten baldigst aufzunehmen.

Der Vorstand des Mainzer Piusvereins.

Ausserdem richtete der Mainzer Vereinsvorstand noch besondere Einladungsschreiben an die verschiedenen deutschen Hauptvereine.

Ferner veröffentlichte derselbe folgendes

Programm:

Dienstag, 3. October: Morgens 9 Uhr — Gottesdienst in St. Peter, unter gefälliger Mitwirkung des Vereins für Kirchenmusik. Hierauf allgemeine Versammlung im Academiesaale des kurfürstlichen Schlosses zur Bewillkommung der Deputationen. Sodann Constituirung der Versammlung. Nachmittags 3 Uhr: Ausschußsitzung. Abends 7 Uhr: Allgemeine Vereinsversammlung im Saale des römischen Königs.

Mittwoch, 4. October: Morgens 9 Uhr — allgemeine Hauptversammlung im Academiesaale. Nach derselben: Sitzung der Ausschüsse. Nachmittags halb 3 Uhr: Gemeinsames Mittagsmahl in der neuen Anlage.

Donnerstag, 5. October: Morgens — Berathung der Ausschüsse. Abends 7 Uhr: Allgemeine Vereinsversammlung im Saale des römischen Königs.

Allgemeine Versammlung

im Academiesaale, am 3. October Morgens.

Die anwesenden Abgeordneten mit einer großen Zahl Mainzer und auswärtiger Vereinsglieder vereinigten sich in der Kirche St. Peter, um einem von dem Verein für Kirchenmusik vortrefflich gesungenen feierlichen musicalischen Hochamte (Messe von J. Haydn), beginnend mit der Anrufung des h. Geistes, beizuwohnen. Domcapitular Strauß von Köln celebrirte. Nach dessen Beendigung begab sich die Versammlung nach dem Academiesaale des in der Nähe liegenden ehemaligen kurfürstlichen Schlosses, dessen herrlicher Raum durch Abgeordnete auswärtiger Vereine, Mainzer und auswärtige Vereinsglieder und eine große Anzahl von Nichtmitgliedern, an welche auf den Vorschlag von Vereinsgliedern Eintrittskarten gegeben worden, vollständig angefüllt war [1]. Die Gallerien waren durch einen reichen Kranz von Damen eingenommen. Es eröffnete der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins, Domcapitular **Lennig**, die Versammlung mit folgender Anrede:

Verehrte Mitglieder unsers Vereins, liebe Mitbürger und Brüder! Der Tag, den wir Mitglieder des Piusvereins in Mainz mit Recht als einen Ehrentag für uns betrachten, ist endlich erschienen. Nachdem wir uns zu einem Vereine für die Erstrebung und Sicherung ächter religiöser und kirchlicher Freiheit

1) Es waren im Ganzen 1367 Eintrittskarten ausgegeben worden.

mit einander verbunden hatten, nachdem auch auswärts in fast allen Gauen unsers geliebten deutschen Vaterlandes ernste christliche Männer, überzeugt von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Strebens, unserm Beispiele gefolgt und in einen ähnlichen Verband getreten waren, lag das Bedürfniß einer genauern organischen Verbindung aller dieser gleichgesinnten Vereine unverkennbar vor. Und diese Verbindung soll und wird jetzt geschlossen werden. Kaum ist, zufolge mehrseitiger Aufforderung, von hier aus die Einladung zu einem Zusammentreffen sämmtlicher Einzelvereine ergangen, so eilten auch schon von allen Seiten Deutschlands her zu diesem Zwecke die Abgeordneten herbei. Viele derselben kommen aus weiter Ferne. Gezogen von dem Eifer für unsre große und heilige Sache und von der Liebe zu ihren gleichgesinnten Brüdern am Rhein haben sie, um hier bei uns zu sein, viele und nicht kleine Schwierigkeiten überwunden; sie haben in einer vielbewegten sehr unruhigen Zeit, wo jeder sonst gerne seinen eigenen Herd behütet, wo jeder wünschen muß bei den altbekannten Seinigen zu sein, und wo jeder auch mehr oder weniger zu Hause nöthig ist, nichts desto weniger der Heimath auf eine Zeit lang den Rücken gekehrt, haben die Schwierigkeit und, besonders jetzt, vielfache Unannehmlichkeit einer solchen Reise nicht gescheut, um unserm brüderlichen Rufe zu folgen, und in einer ihnen und uns gleich wichtigen, gleich heiligen Sache einige Tage lang bei uns zu sein! Mitbürger und Brüder, sagen wir vor Allem unsern lieben und verehrten Gästen für ihren Besuch unsern herzlichsten Dank! Sagen wir ihnen, daß, wenn sie in ihrer Heimath Freunde verlassen haben, sie darum nicht minder auch hier unter uns in Mitte ihrer Brüder und Freunde sind, — sagen wir ihnen, daß wir das Opfer, welches sie durch ihre Annahme unserer Einladung gebracht haben und bringen, auf das vollkommenste anerkennen, — sagen wir ihnen, daß wir die Beschlüsse, welche sie in unserer hochwichtigen Sache unter uns und mit uns fassen werden, im Voraus bereitwillig und freudig annehmen; — mit einem Worte, bringen wir vor allem unsern hochgeschätzten Gästen, die sich aus allen Marken des gemeinsamen Vaterlandes heute bei uns eingefunden haben, den innigsten Willkomm! Ja, meine Herrn, unsre verehrten theuren Mitbrüder, die Abgeordneten und Deputationen unsrer deutschen Brüdervereine, sie leben Hoch und abermal Hoch und nochmals Hoch!

Meine Herrn, ich betrachte den Augenblick, in dem wir hier

versammelt sind, als einen großen, ernsten und in seinen Erfolgen fruchtbaren Augenblick; — ich begrüße die Veranlassung, die uns zusammenführt, freudig und tiefbewegt als die Vorbotin einer bessern Zukunft. Wir, meine Herrn, wir lieben das Vaterland, wir lieben die Freiheit! und darum begehren wir, für das Vaterland und für uns, die Freiheit für das, was uns vor allem das Heiligste ist, die Freiheit für unsere Religion und für unsere Kirche. Wir wissen, daß eben die Religion es ist, welche den Menschen im Einzelnen, wie die Nation im Allgemeinen erst wahrhaft zum Genusse der Freiheit befähiget, — daß ein irreligiöses, glaubenloses Volk die Freiheit entweder gar nicht besitzen oder wenigstens nicht gebrauchen kann, — daß nur die Religion und zwar die tief ins Herz aufgenommene, die lebendig geglaubte Religion dem menschlichen Herzen jene Selbstbeherrschung, jene Mäßigung und Liebe, aber auch jene Festigkeit und Entschiedenheit, kurz jene Tugend gewährt, welche die Völker frei macht und frei erhält! Dabei wissen wir aber auch, daß die Religion, wenn sie jene wohlthätigen, für Menschen- und Völkerglück so wichtigen Einflüsse ausüben soll, eben nichts anderes sein darf, als Religion! Auch nicht den mindesten Beigeschmack darf sie haben von allem dem, was ihr den Anschein zuziehen könnte, als sei sie ein Mittel in den Händen weltlicher Machthaber zur Erreichung vielseitiger Staatszwecke. Noch viel weniger darf es geschehen, daß die Religion in Verfolgung ihres hohen Zieles gar gehemmt werde durch den eisernen Arm des Staates, oder besser gesagt durch die Feder der Staatsmänner, daß das Heiligste, das Innigste, was der Mensch besitzen kann, dem Gutachten oder der Disposition überlassen werde von nicht selten irreligiösen, glaubensfeindlichen Menschen. Nein, meine Herrn, frei, frei wie eine Himmelstochter muß die Religion unter uns dastehen, — keine andere Autorität darf es über sie geben, als eben nur diejenige, die in den Grundsätzen und in dem Glauben ihrer Bekenner begründet ist, — nur dann ist die Religion freier Menschen werth, nur dann veredelt und heiliget sie, im vollen Sinne des Wortes, das Leben, — nur dann ist sie wahrhaft — Religion! — Und so wollen wir die Religion, so verlangen wir Katholiken unsere Religion!

Es scheint fast überflüßig, meine Herrn, daß ich hier erst entwickele, wie unsere Religion, oder, damit ich es mit concreten Worten sage, wie die katholische Kirche in unserm deutschen Vaterlande eine solche Stellung bisher nicht eingenommen hat. Ich berühre, statt vieler Belege, die mir zu Gebote ständen, nur

Einiges. Wir haben deutsche Bischöfe im Gefängnisse gesehn, weil sie in Behandlung wesentlich kirchlicher Gegenstände nach den Grundsätzen der Kirche und nicht nach den Ansichten und Absichten der Inhaber der Staatsgewalt zu Werke gingen. Es gibt deutsche Länder — ich denke hier hauptsächlich an Baden und Würtemberg — in denen die Beschränkung der gebornen Träger der kirchlichen Autorität durch die Uebermacht der Staatsgewalt so vollständig und allseitig ist, daß den ersteren, beim rechten Lichte betrachtet, blos die Ertheilung der Priesterweihe und der Firmung noch übrig bleibt.

Ich müßte das ganze Deutschland, ja das ganze Deutschland ohne Ausnahme im Geiste mit Ihnen durchwandern, wenn ich diese Schilderung vervollständigen wollte. Hier liegt selbst die Erziehung und Bildung der Diener der Religion, das erste und wesentlichste Recht einer Religionsgesellschaft, ganz in der Hand der weltlichen Gewalt; — dort erfährt die kirchliche Behörde sogar die Anstellung, die Versetzung und wohl gar auch die Absetzung der Geistlichen nur und erst, oft zu ihrem größten Erstaunen, aus dem Regierungsblatte; — hier bedarf selbst die mit jedem Jahr neu herauskommende Vorschrift, was die Priester an jedem Festtage beim Meßopfer zu beobachten, wie sie ihre sogenannten Tagzeiten zu verrichten haben, der Staatsgenehmigung; — anderswo wird eine mühesam zu erlangende Erlaubniß des Amtmannes erfordert, wenn in einer Kirche ein Abendsegen mit dem Sacramente ertheilt werden soll. Soll ich erwähnen, daß vor einer noch nicht langen Reihe von Jahren einer der ehrwürdigsten deutschen Kirchenfürsten einen ernsten Kampf mit einer deutschen Regierung zu kämpfen hatte, als diese darauf bestand, daß die in ihrem Bereiche wohnenden Geistlichen, unter gewissen Umständen, selbst die Heiligkeit des Beichtsiegels verletzen sollten? Doch genug. Haben wir ja die Worte vernommen, die der Cultusminister eines zur großen Mehrheit katholischen Staates, Abgeordneter Beisler von München, in der Nationalversammlung zu sprechen den traurigen Muth hatte, — Worte, die es zur Genüge beweisen, welche Dinge auch jetzt noch, nach den großen Märzereignissen, frivole Diplomaten dem religiösen deutschen Volke zu bieten sich erkühnen, — Worte, die fast nur eine Umschreibung jenes im westphälischen Frieden beliebten Grundsatzes sind: wer über das Land herrscht, der herrscht auch über die Religion der Einwohner!

Verehrte Anwesende! glauben Sie nicht, daß ich, indem ich dieses sage, den in unsern Tagen sehr wohlfeilen, wenig bewun-

dernswerthen Muth an den Tag legen will, über Regierungen, über Fürsten und Beamte zu schmähen. Nein wahrlich, das will ich nicht. Jene ganze Reihe von Mißständen, die ich eben angeführt, und die ich Sie nur als einzelne Züge eines großen widerlichen Gemäldes zu betrachten bitte, das waren Fehler der Zeit, es waren Fehler eines falschen Systems, das sich in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte ausgebildet, und sich zuletzt mit immer wachsender Consequenz bis zur Unerträglichkeit entwickelt hatte. Denn seien wir nur immer gerecht und wahr. Was die weltlichen Machthaber übten, das stand in den Rechtscompendien, die die Gelehrten schrieben, — das ward vertheidiget, festgesetzt, geschärft in den Ständekammern, welche die Elite des Volkes ausmachten, das ward verfochten, gepriesen, gefordert mit allem Ungestüme in den Zeitungen, die das Volk sich hielt, die das Volk — doch was sage ich das Volk, die wir selbst — mit unserm Gelde unterstützten und bezahlten. Kurz, das Alles war das Resultat des Zeitgeistes, zu dem die meisten der Zeitgenossen, jeder in seiner Weise, sein Schärflein beifügte. So und nur so, mit unserm Wissen und Willen darf ich sagen, mit unserm Verschulden, ward ein Zustand herbeigeführt, den wir jetzt nur mit Unrecht, mit feiger Leidenschaftlichkeit ausschließlich Andern würden zu Last legen wollen!

Sagen wir es daher nur immerhin und gestehen wir, wir waren Schuld, wenigstens Mitschuld an dem bisherigen Jammer, über den wir uns beschweren! Zwanzig Millionen deutsche Katholiken — sie hätten längst, wenn sie wahrhaft und ernstlich gewollt hätten, ganz mit gesetzlichen Mitteln die Freiheit ihrer Kirche erringen können. Wir haben nichts, wir haben wenigstens nicht genug gethan! Wir haben nicht zusammengehalten und sind vereinzelt, getrennt dagestanden! Dem Einen hat seine Furcht, dem Andern seine Hoffnung ein muthiges Hervortreten abgerathen! Wo aber einer für unsere Sache etwas gethan, den haben wir nicht unterstützt, oft uns sogar von ihm zurückgezogen, und mit der Vereinzelung dem Verderben preisgegeben. Jeder erwartete von dem andern, daß er helfen, daß er hervortreten werde. Wir klagten oft selbst über die Ungerechtigkeit, die Perfidie der die ganze öffentliche Meinung verpestenden, kirchen- und glaubensfeindlichen Presse; aber dieser feindseligen und heillos gefährlichen Macht ein Gegengewicht zu bereiten, entstehenden besseren Zeitungen und Zeitschriften aufzuhelfen, daran hinderte uns — gestehen wir es, — unser Egoismus, unsere Mattherzigkeit. Doch ersparen Sie mir, meine Herrn, die Vollendung eines Gemäldes, dessen wir uns in der That nur schämen könnten!

Da fügte es die Vorsehung, daß eine Erschütterung über ganz Europa erging, die zahllose Schlafende aus ihrem Schlummer weckte, und unter diesen Auferweckten waren auch wir. Es erschollen die zwei großen Worte: Freiheit und Association, und diesmal haben wir diese Worte verstanden und festgehalten! Wir wollen die Freiheit, riefen wir, — wir wollen die Freiheit in ihrer höchsten und edelsten Form, die Freiheit auf religiösem und christlichem Gebiete! Und damit wir sie erlangen, damit wir sie gegenüber jeder äußeren Gewalt nach oben, aber auch seitwärts und nach unten, gegen jeden Andrang der Factionen und Umstürzler bewahren, damit wir unsern Gegnern von was immer für einer Art gerüstet und stark gegenüber stehen und hauptsächlich, damit wir nicht wieder zurücksinken in die alte Thatlosigkeit, darum sind wir zusammengetreten zu einem nun bereits, wie Sie sehen, über ganz Deutschland verbreiteten katholischen Bruderbund! Und so sind wir denn nun zusammengekommen, um uns zu sehen, uns kennen zu lernen und über die beste Art unseres Wirkens nach Außen und über die Einrichtung unseres inneren Haushaltes zu berathen. Wir wissen, Viele werden sich über unser Thun auch nach dem Gesagten nicht wenig wundern, werden unser Streben belächeln. Diese wollen wir in ihrer Verwunderung, in ihrer naiven Heiterkeit nicht stören. Sie scheinen noch Vieles lernen zu müssen, bis sie begreifen, daß Religion und Kirche sehr wichtige Elemente sind im Leben der Einzelmenschen, wie der Nationen. Andere werden unser Streben verdächtigen; die Einen werden uns, je nach ihren Privatvorurtheilen und Privatleidenschaften, als halbe Rebellen, die Andern werden uns als Reactionäre, wieder Andere uns als verfolgungssüchtig gegen Andersglaubende darstellen wollen. Diesen Allen haben wir nur Weniges zu sagen: wir bekämpfen nicht die Throne, sondern nur die Herrschaft eines falschen Staatskirchenrechtes, wir bekämpfen den Absolutismus in seiner Anwendung auf die Religion! Wir sind keine Feinde der Volksfreiheit, wir stehen vielmehr mitten im Volke und zwar stehen wir auf dem Boden der Freiheit; — wir bekämpfen nicht die Freiheit anders Glaubender, wir haben in unserem Vereine mit anders Glaubenden uns nicht zu befassen; vielmehr bieten wir ihnen, laut unseren Statuten, wo es gilt ihre Freiheit gegen Beeinträchtigung zu sichern, unsere Hülfe an, und halten uns dafür berechtiget, gleiche Billigkeit auch von ihnen zu erwarten. Und bei diesem unserem Streben rechnen wir auf die Achtung aller Billigen, — auf den allmäligen Anschluß aller Katholiken, — auf unsere Beharrlichkeit und unsern Muth, — auf unser gutes Recht, — und auf den Beistand Gottes!

Der Abgeordnete für die Breslauer Zweigvereine, Domcapitular Prof. Dr. **Baltzer**, bestieg hierauf die Tribüne und sprach Folgendes:

Ich bringe der Versammlung und den repräsentirten Vereinen den freundlichsten Brudergruß aus weiter Ferne, von dem Vereine der Hauptstadt Schlesiens, von Tausenden, die dazu gehören; aus einer Stadt und Provinz, die nicht den besten Klang gehabt in politischer, einen noch übleren in kirchlicher Beziehung. Indessen ist das gegenwärtig wenigstens in religiöser Beziehung unverdient; ein Blick in die Vergangenheit wird zeigen, wie Schlesien sich in letzter Zeit gehoben. Es gehört dasselbe zu den Provinzen, die eine Periode der Prüfung und des Druckes bestanden, wie keine andere. Man konnte sich versucht fühlen zu glauben, es gebe da gar keine Kirche mehr, so sehr hatte ein Jahrhundert hindurch die Bureaucratie dieselbe durch ihre Fesseln regungslos gemacht. Sie war aber darum nicht getödtet, — ist vielmehr zu neuem Leben gerade dadurch aufgerüttelt worden, daß drei große Stürme, die beiden ersten kirchlicher, der dritte politischer Natur, über sie dahin gegangen sind. Der erste erhob sich in den zwanziger Jahren: das Blendlicht einer falschen Wissenschaft. Der zweite in diesem Jahrzehent durch die große Wallfahrt nach Trier. Als diese Sonne frommkatholischen, ächten Glaubens im Westen aufging, erhob sich im Osten ein Meteor ohne festen, edeln Metallkern, ein Irrlicht, das seiner bekannten Natur nach sich in Nichts auflösen mußte. Es war ein Strohmann, der in Brand gerathen war, und weil er selbst nur Spreu enthielt, auch nur Spreu zu geben hatte, bis er als solche zu einer Stadt hinausgeschaufelt wurde, die in trunkener Begeisterung ihm früher gehuldigt. Da erwachte das kirchliche Bewußtsein in Schlesien völlig, es zeigte sich der lebendigste kirchliche Sinn, ein Aneinanderschließen, wie es nur möglich ist in einer unverwüstlichen Felsenkirche. So war denn Schlesien vorbereitet auf den dritten — politischen — Sturm, der in den Märztagen erbrauste und zwei Geister in sich barg. Der eine ging in die Welt und stürzte die Macht der Bureaucratie, so daß die Kirche, seither von dieser geknechtet, zugleich mit frei wurde. Der andere drang in die Herzen der Menschen, die Idee und die Liebe der religiösen Freiheit und des Associationsrechtes dahin tragend. Ein Engel vom Himmel, ein freundlicher Bote ist er uns gekommen und er soll uns nicht mehr entfliehen. Wir wollen ihn hegen und pflegen, ihm eine Heimath bereiten, auf daß er gerne bei uns sei. Nun, die Heimath ist ihm bereitet, in unsern Vereinen, in unserer heutigen Versammlung.

Der Verein von Breslau ward begründet durch Hrn. Dr. Wick, dessen persönlicher Eifer, wie die Gediegenheit und Kraft seines ersten Aufrufes nicht genug zu rühmen ist, und kaum waren zwei bis drei Versammlungen gehalten, als schon mehr als Tausend sich zum Beitritte gemeldet hatten. Doch der Gründer, auch Präsident des Breslauer Vereins, befindet sich in unserer Mitte, und vermag genaueren Bericht, als ich ihn geben kann, zu erstatten. Ich spreche nur den Wunsch, der auch Hoffnung ist, noch aus, daß die in Breslau aufgegangene Morgenröthe zur hellen Mittagssonne sich entfalten, daß Herz an Herz sich schließen und die Geister sich erheben mögen zu den himmlischen Höhen, wo der Friede ist, wie nur der Vater ihn geben kann.

Der Abgeordnete von Breslau, Dr. **Wick:**

Aufgefordert von Hrn. Baltzer bin ich gerne bereit, Ihnen über unsern Verein in Breslau und dessen Wirken einige Notizen zu geben. Ich hatte das Glück, an die Spitze des Vereins zu treten; aber die Ehre, sein Gründer zu sein, muß ich von mir ablehnen. Denn als ich jenen Aufruf erließ, gab ich nur der allgemeinen Stimmung des Volkes nach, die da begehrte, man solle nicht die neue Zeit vergehen lassen, wie die alte. Die böse Vergangenheit hatte unser Volk die Zukunft schätzen gelehrt, und das schöne Wort: „Verbrüderung" ließ ihnen nicht Rast und Ruhe mehr. Da galt es denn, den Freiheitssinn der schlesischen Katholiken zu erproben, zu sehen, ob sie die ganze Freiheit zu besitzen fähig seien. Denn während man rief: Freiheit für Alle! lauerte im Hinterhalt der Gedanke: „nur nicht für die Katholiken." Aber als dieser Gedanke durch die Hülle durchschimmerte, da erhoben sich auch jene Katholiken, die sonst ihren Glauben nicht mit dem größten Eifer bethätigt hatten. Sie erhoben sich mit dem einmüthigen Ruf: „Wir sind römische Katholiken und wollen es bleiben!" — Und rasch, trotz Haß und Schwierigkeit breitete sich zuerst der Verein in Breslau aus, und verbreiteten sich dann die Brudervereine auch in der Provinz, wo allenthalben Männer bereit waren, die Mühe der Gründung und den Haß daraus auf sich zu nehmen. So bildeten sich denn in Westpreußen vierzehn, in Schlesien sechszehn Zweigvereine, und zwar wunderbar genug, gerade in den Städten, wo doch das Beamtenthum und seine Helfershelfer für die Unterdrückung thätig gewesen und von wo seither das Unheil und die Mattherzigkeit ausgegangen waren. Ist's auch noch wenig, was geworden ist, für Schlesien ist's viel; und die Gefahren, die uns drohen, werden schon noch andere Vereine erwecken, so daß vielleicht in wenigen Monaten ihre Zahl verdreifacht ist. Die Wetterzeichen von Frank-

furt und Berlin sind ungünstig: Frankfurt hat nur den Vorzug, daß es offen und ehrlich den Krieg erklärt. Gott aber wird helfen, wir vertrauen auf Gott allein und auf die gute Sache; auf keinen Menschen, er sitze zur Rechten, oder zur Linken oder im Centrum. Darum ermannen wir uns! Und was der Einzelne nicht vermag, das wird der vereinten Kraft gelingen. Sind wir in Vereinen geschaart, so wird man aufhören, 25,000,000 Katholiken zu maltraitiren, die keinen Druck von Oben, und keinen Druck von Unten wollen! die die volle und die ganze Freiheit, wie für Alle, so auch für die katholische Kirche, dieses große Urbild aller Verbrüderungen, in Anspruch nehmen. Diese Kirche allein wird nach den gewaltigen Gerichten, die uns drohen, eine rettende Arche sein, in welche sich die gepeitschten und gekreuzigten Völker flüchten werden, in welcher allein wir ein besseres Diesseits und Jenseits hoffen. Darum wollen wir Freiheit für sie und protestiren gegen jeden Druck, er komme, woher er wolle, sei's von oben, sei's von unten!

Der Abgeordnete von Freiburg, Professor Dr. **Buß**:

Ich komme aus dem badischen Oberland und bringe Ihnen Dank und Gruß von mehr als 100,000 katholischen Mitbrüdern, Mitgliedern des Vereines Freiburg. Zwar gehören wir zu den Spätesten, die Vereine gegründet; aber kaum seit einem Monat haben wir begonnen, und mehr als vierhundert Vereine, bei weitem meistens die ganze politische Gemeinde des Ortes umschließend, bestehen. Baden hat jetzt keinen guten Klang, aber wir sind doch besser als unser Ruf. Die nächste Zukunft wird zeigen, was wir für die katholische Sache vermögen. Wir haben es vor zwei Jahren gezeigt beim Petitionssturm gegen Abgeordnete, welche die Rechte der katholischen Kirche verriethen. Der Grund des geringen Erfolges dieser großartigen Erhebung liegt nicht am katholischen Volk, sondern an einem hinterlistigen, gesunkenen Beamtenthum, das den Vortheil der Bewegung dem Volke entwunden und für sich ausgebeutet hat. Jetzt ist's anders! Nicht, als ob wir in Baden die Freiheit nicht gewollt hätten, deren älteste Vorkämpfer wir sind, haben wir sie damals nicht angenommen; aber wir wollten sie nicht aus der Hand der Verschwörer, sondern aus dem Gewissen des Volkes. Nicht hat's uns am Muth gefehlt; wir wollten nur erst den Bodensatz fallen lassen und warten, bis klare Fluth sich zeigen würde. Schon vor zwei Jahren wollten wir einen katholischen Verein gründen; ich danke Gott, daß er nicht zu Stande gekommen; nicht so wie jetzt wäre er aus der Tiefe des Volksbewußtseins entstanden, aus dem er jetzt hervortritt, aus dem Gefühl der Verletzung der heiligsten

Volksinteressen. Vor einem Monat sind wir hervorgetreten aus der beklagten Theilnahmlosigkeit. Wir nun sind einen andern Weg gegangen als die Schlesier. Jene gingen von der Stadt aufs Land, wir sind vom Land auf die Stadt gegangen. Unsere Städte sind entnervt, verweichlicht, feig, mattherzig, unfähig zur sittlichen Erhebung. Es ist ihnen zu wohl gegangen. Das gilt wenigstens von den Massen, welche den Maßstab der Beurtheilung abgeben müssen. Eine Handvoll Straßenknaben tyrannisirt unsere Hauptstädte. Diese legen die Hände in den Schooß und lassen über sich ergehen die Schande. So ist's! und es ist ganz natürlich. Wer nicht an die Ewigkeit glaubt, setzt Nichts für sie ein, sein Leib ist sein Gott; er hat nichts Höheres als Leib und Leibessorge, er wagt Alles, wenn er seinen Leib wagt, daher die Feigheit und Characterlosigkeit, wie sie sich bei Städtern findet. Darum haben die größten Städte in Baden die kleinsten Vereine, und darum haben wir uns ans Landvolk gewendet, wo mitunter freilich auch Lauheit sich findet. Kehren Sie aber auf dem Lande den Schutt ab, da ist überall grünes Wachsthum: sprechen Sie an die Seele des Volkes, und es antwortet der Glaube des lebendigen Gottes. Ich habe den Aufruhr im badischen Oberland vorausgesehen, da hat mein Gewissen gebebt, daß wieder die Fackel des Aufruhrs in dem Land entbrennen soll, dem mein Herz angehört. Ich bin deßhalb auf den Schwarzwald hinaufgegangen und habe dort in einer Woche sechs Volksversammlungen gehalten, katholische Volksversammlungen. Ich habe es ihnen gesagt, daß solches Wühlen nicht bürgerlich, nicht christlich sei. Ich habe es ihnen gesagt — und Freischärler waren dabei — und Keiner hat gewagt, seine Stimme dagegen zu erheben. Nur in einem Dorfe hat man mir eine Katzenmusik gebracht und die Fenster des Pfarrhauses, wo ich wohnte, zertrümmert. „Diesen Jesuiten, hieß es, müssen wir — kalt machen!" Am andern Morgen und am zweiten Tag hielt ich abermals Volksversammlung und die letzte in St. Blasien; zwei Stunden später rückten die Freischaaren ein. Mein Haus fand ich bei meiner Heimkehr bezeichnet mit zwei blutigen Kreuzen, wie die der besten Bürger, bezeichnet zum Morde, zur Plünderung. Warum nun treten die Guten nicht zusammen und retten die Güter der Gesittung, die uns allein retten können? Warum vereinigen sie sich nicht? Denn in jedem Orte ist nur eine Handvoll solcher Leute. Das sind die Zustände, aber nicht bloß im badischen Oberlande, sondern in ganz Deutschland; nur daß wir in diesen Uebeln voraus sind. Doch sind wir im Bösen voran, so wollen wir es auch im Guten sein.

Zuerst nun erheben wir die Stimme des Dankes gegen den Mainzer Piusverein, der uns vorangegangen und die Fahne uns vorangetragen, die uns zum Guten führen wird. Der Freiherr von Andlaw wird noch eintreffen, wenn nicht unsere Befürchtung eines neuen Einfalls von Basel her sich bestätigt; sonst wären Dutzende badischer Vereinsvorstände zugegen. So bin ich der Einzige; aber Einer wenigstens sollte nicht fehlen; wäre auch das Land in vollem Aufruhr, dennoch wäre ich gekommen; heute noch haben mich Briefe dazu aufgefordert; ich würde hier sein um wenigstens unsern Dank zu bringen, unsere Noth zu klagen. Verhehlen wir uns die Schwierigkeit unserer Lage nicht; die Autoritäten sind gebrochen, die Throne bestehen nicht mehr durch eigene Kraft; ebenso, ich sag' es frei heraus, verfällt das moralische Ansehen der neu geschaffenen Autorität, der Nationalversammlung zu Frankfurt, die uns Freiheit, Macht und Einigkeit geben sollte. Am Tage nach den schlechten Beschlüssen über Staat und Kirche haben wir eine Auslegung des verdächtigen, mir nicht mehr zweideutigen §. 14., der im Nachsatz nimmt, was er im Vordersatz zu geben scheint, gefordert. Wir hatten so Etwas erwartet. Ich hatte nicht erwartet, daß die Linke um der Consequenz willen, die sie gleichwohl für die Freiheit noch geltend macht, kirchliche Freiheit bewilligen würde; auch nicht von der Rechten hatte ich es gehofft, auch nicht von dem in bureaucratischer Gewohnheit erstarrten Centrum. Die Gewohnheit von Jahrhunderten legt man nicht plötzlich, nicht an einem Tage ab. Aber das hatte ich erwartet, daß man die Kirche von 25,000,000 Deutschen mit Achtung und Anstand behandeln werde, und das ist nicht geschehen. Man will uns aber nicht blos die Gegenwart, auch die Zukunft will man uns vergiften. Den Glauben der kommenden Generation will man im Keime ersticken, die Schule soll uns entrissen, soll der Staatsgewalt preisgegeben, soll entchristlicht werden. Aber der Schmerz des Vaters und der Mutter hierüber — er wird zum Bewußtsein des Volkes erhoben werden. Vom Beschließen zum Vollziehen ist es weit, — wir Katholiken lassen das nicht vollziehen. Hinter der Protestation, die wir geschickt, steht ein Muth, der selbst einer solchen Versammlung gewachsen ist! Trug und List bedroht Deutschland von Außen, im Innern Aufruhr allenthalben, in Frankfurt Reden, die ein Spiel sind der Eitelkeit, an die Byzantiner mahnend, welche theologische Spitzfindigkeiten verhandelten, indessen der Feind ihre Mauern brach. Aber dazu wird's nicht kommen. Wenn die Katholiken Deutschlands Ernst brauchen und sich erheben und Protest einlegen, so wird das Parlament in Frankfurt sich bedenken, und bei der zweiten Abstimmung

die Beschlüsse zurücknehmen und der Kirche jene Freiheit geben, welche Gott, der Erlöser, ihr an die Stirne geschrieben. Ja, die Freiheit, wir werden sie erlangen! Das deutsche Volk ist das Volk des Gewissens. Reißet die Hülle weg, dann werden die Herzen entgegen pulsiren der Gnade Gottes, hinauf sich sehnend zu den Höhen des Kreuzes. Wenn so Millionen sich aneinanderreihen, dann ist die Freiheit erobert für die einzige Macht, welche schon früher die Menschheit gerettet und auch jetzt das unglücklich in der Brandung umhergetriebene Schiff noch retten kann. Wir wollen ein geistiges Parlament bilden, niederknieend um den Altar des ewigen gerechten Gottes, vor dem ewigen Richter der Fürsten und Völker, und mit dem Kreuz in der Hand, betend aus tiefinnerstem Gewissen, einstürmen unter die Parteien, mit dem Kreuze, das die Inschrift trägt: „In diesem Zeichen wirst du siegen."

Der Abgeordnete von Berlin, Kaplan **Ruland**: Es wird in diesem Augenblick Jedem gehen wie mir; ich kann kaum ein Wort zufügen. So gewaltig hat der Redner vor mir aus meiner Seele herausgeredet, so tief ist er mir hineingedrungen, daß ich kein anderes Wort habe als das: Ja, mit dem Kreuze voran und Gebet auf den Lippen, dann mag die Hölle und der Satan uns bekämpfen; wir werden siegen! — Ich kann Ihnen von Allem dem, was meine Vorgänger dargeboten, aus meiner Gegend Nichts entgegentragen; Nichts von einer materiellen Macht, Nichts von überwiegender Gewalt der Bevölkerung; nur Eines kann ich darbringen: einen warmen, heiligen, unerschütterlichen, in Noth und Tod bewährten katholischen Glauben. Wer bei uns katholisch ist, ist's mit Leib und Seele. Das ist nicht die vornehme Blasirtheit, es ist das arme, an seine Arbeit und seinen Gott angewiesene, mit Noth und Elend ringende katholische Volk, das Alles thut, Alles aus dem Volke! Es hat seinen Schweiß geopfert, um barmherzige Schwestern zu haben, welche die Gotteslästerer von den Straßen aufsuchen und an ihren Betten wachend, durch ihre Liebe ihnen Achtung abzwingen für den katholischen Glauben. Es ist das Volk, das mit seinem Schweißpfennige unsere achtzehn Schulklassen gegründet hat und sie erhält. Dieses arme Volk, als es den Aufruf des Mainzer Piusvereins vernahm, hat seine Geistlichen aufgefordert, ja gezwungen, zu Ihnen zu gehen. Es hat ausgerufen: wir sind Eins im Glauben mit unsern Brüdern, wir wollen uns ihnen anschließen, wollen einstehen, wo es Noth thut. Wir zählen an Tausend, opfermuthig und opferwillig. Nur durch die wenigen, gesammelten Pfennige dieser armen Katholiken ist es möglich, daß ich vor Ihnen stehe, selbst ein armer

Priester, der Nichts hat. Das ist also der Gruß, den wir Norddeutsche den Süddeutschen bringen: „Ihr habet auf uns zu rechnen mit Leib und Seele, wir kommen zu Euch, gebend und empfangend, liebend und geliebt sein wollend, mit offenen Armen, und in eure Arme uns hineinstürzend." Sind wir so geeinigt in Glaube und Liebe und Hoffnung, dann mögen sie beschließen, was sie wollen. Christus, der ja in aller Wahrheit vom Kreuz herab seiner Kirche die Freiheit auf die Stirne geschrieben hat, Er wird sie uns geben. Ich danke brüderlich, ich grüße nochmals, ich kann Nichts mehr hinzusetzen.

Der Abgeordnete von Köln, Justizrath **Hardung**: Da soll ich sogar den Schlußstein legen an das herrlich aufgeführte Gebäude meiner Vorgänger. Solche Bilder kann ich tief fühlen, aber Nichts hinzusetzen. Geborener Mandatar bürgerlicher Rechte habe ich blos meines Auftrages mich zu entledigen. Hochbeglückt, hochgeachtet erkennen sich durch Ihre Einladung auch die Kölner. Heute feiern wir unsere Märzereignisse, den Frühlingsmorgen des katholischen Volkslebens, die Freiheit des Associationsrechtes. Als der Kleinste bin ich hier aus dem Vorstande des Kölner Piusvereines, der tüchtige würdige Männer zählt, aus denen Sie mehrere in Ihrer Mitte kennen lernen werden. Ja, wir Kölner erklären uns hochbeglückt, in das alte tausendjährige, goldene Mainz berufen zu sein, in eine Stadt, wo der große Erzbischof von Köln an den Quellen der Weisheit schöpfte, für die Besteigung seines wichtigen Stuhles sich zu bereiten. Wir wollen zur Freiheit streben, ja, durch Wahrheit, Recht und Ordnung zur wahren Freiheit, die des Ruhmes ältere Schwester ist. Dankbar erkenne auch ich den Vorgang, das ermuthigende Beispiel an, welches der Mainzer Piusverein uns gegeben, ja, ich reihe mich aus tiefstem Herzensgrunde zu den tiefgefühlten Danksagungen der Redner vor mir. Darum, laut sei es gerufen: „Es lebe und blühe der Mainzer Piusverein!"

Wir leben nicht mehr in der Zeit der Wunder, doch hat sich Wunderbares vor unseren Augen entfaltet. Da ist in Irland Daniel O'Connell, ein Führer zur Freiheit auf der Bahn der Gesetze, da ist in Deutschland Joseph Görres, der vor Kurzem hingeschieden. Und das waren seine letzten Worte: „Betet für die Völker, die Nichts mehr sind." Siehe, da erhebt sich das katholische Volk, für das ja Niemand das Wort nimmt, es ergreift es selbst; das Panier des Kreuzes, die Kraft des Gebetes, das Schwert des Geistes, das sind unsere Waffen, nicht die Empörung. Und die diesen Aufblick zum Kreuze, zum Himmel, zu Gott nicht verstehen, seien

sie rechts oder links, oder im Centrum, in der oder jener Versammlung: sie bleiben liegen in den Niederungen des irdischen Fühlens, Begehrens und Hoffens; sie machen uns den Vorwurf, daß wir nicht aufblicken blos zu den Bergen Gottes, daß wir auch hinüberblicken über die Berge, daß wir sind Ultramontane. Wohl! Tragen wir hinüber über die Berge unsere Treue, unsere Liebe, folgen wir unserem großen Pius! — Vertrauen wir auf Gott, seien wir einig, so wird unsere Kirche nicht von den Höllenpforten überwältigt werden. Das Wort des großen Völkerfürsten, des Apostels, das sei uns Aegide, Wahlspruch und Mahnung: „Werdet nicht der Menschen Knechte, denn ihr seid theuer erkauft." Vertrauen wir! Es wird sich an uns erfüllen, was das Lied ausspricht:

Selig der Liebende,
Der die betrübende
Heilend' und übende
Prüfung bestand.

Versammlung der Abgeordneten

am 3. October Morgens (Anfang 12 Uhr).

Nach beendeter allgemeiner Versammlung lud der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins, Domcapitular Lennig, die Abgeordneten der auswärtigen Vereine, sowie den Vorstand und Ausschuß des Mainzer Vereins ein, sich zu einer besonderen Versammlung zu vereinigen, um da die Prüfung der Legitimationen und die Constituirung der Versammlung vorzunehmen.

Domcapitular Lennig führte den Vorsitz, Professor Moufang aus Mainz fungirte als Schriftführer. Folgende Abgeordneten waren erschienen:

für **Aschaffenburg** — Kaplan Steigerwald;
für **Berlin** — Kaplan Ruland;
für **Breslau** — Privatdocent Dr. Wick und Universitätssecretär Nadbyl;
für **Breslauer Zweigvereine** — Domcapitular Professor Dr. Baltzer;
für **Burtscheid** — Pfarrer Montz;
für **Duisburg** — Religionslehrer Michelis;
für **Freiburg** im Breisgau — Hofrath und Professor Dr. Buß;
für **Fritzlar** — Rector Schmittdiel;

für **Schwäbisch-Gmünd** — Regens Mast aus Rottenburg und Präceptoratsverweser Straub;
für **Groß-Glogau** — Dompfarrer Wittke;
für **Innsbruck** — Professor Dr. Haidegger und Kometer, Redacteur der katholischen Blätter für Tirol;
für **Köln** — Maler F. Baudri, Pfarrer Busch, Justizrath Hardung, Religionslehrer Menden, Referendar Schenk, Advocat Schenk, Pfarrer Schnepper, Pfarrer Siebold, Geistl. Smeddink, Domcapitular Strauß;
für **Limburg** an der Lahn — Accessist Jost und Kaufmann Schmidt;
für **Münster** in Westphalen — Pfarrkaplan Kreß und Stadtrath Wagener;
für **Trier** — Maler Lasinsky;
für **Werden** an der Ruhr — Kaplan Boreno;
für **Mainz** — der Vorstand und Ausschuß des Piusvereins: Domcapitular Lennig, Hospizieneinnehmer Moser, Professor Moufang, Kaufmann Fachbach, Lehrer Alisky, Mitter Boos, Kaufmann Clement, Kaufmann Glückert, Medicinalrath Dr. Gröser, Stadtbaumeister Hartmann, Domcaplan Dr. Heinrich, Pfarrer Himioben, Kaufmann Keller, Stadtrath Nillius, Schwertfeger Rohascheck, Professor Dr. Riffel, Kaufmann Schachleiter, Pfarrer Schmitz, Schlossermeister Strobel;
für Filialvereine des Mainzer Piusvereins:
für **Dienheim** — Decan Hertel;
für **Finthen** — Pfarrer Autsch;
für **Friedberg** und **Ockstadt** — Pfarrer Keller;
für **Großzimmern** — Pfarrer Krebs;
für **Niedersaulheim** — Oeonom Fölix, Oeconom Hörle, Decan Motz;
für **Oppenheim** — Friedensgerichtsschreiber Gundlach, Physicatsarzt Dr. Samesreuther und Gerichtsbote Vogt;
für **Vilbel** — Pfarrer Schropp. —

Außerdem waren angemeldet:
für **Aachen** — Bibliothecar Laurent und Advocat Lingens;
für **Admont** in Steyermark — Professor Schäfer;
für den Carl-Borromeo-Verein in **Bonn** — Präsident Reichensperger, Mitglied der Reichsversammlung;
für **Camberg** — Legationsrath Dr. Lieber;
für **Coblenz** — Assessor Burchard, Pfarrer Cremenz, Regie-

rungsrath Holzer, Religionslehrer Schubach, Assessor von Thymus;

für **Ellwangen** — Professor Piskalar.

für **Freiburg** im Breisgau — Freiherr von Andlaw;

für **Heidelberg** — Geheimer Hofrath Dr. Zell und Geheimer Hofrath Professor Dr. Roßhirt;

für **Hemsbach** — Decan Siefert;

für **Köln** — Kaufmann Peiffer und Kaufmann Plasmann;

für **München** — Professor Dr. von Lassaulx und Dr. Sepp, beide Reichstagsabgeordnete;

für **Rüdesheim** — Decan Munsch;

für **Wien** — Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Knoodt;

für den Mainzer Filialverein Weisenau — Pfarrer Kamp und Lehrer Schmitt *).

Nachdem hierauf sämmtliche Abgeordnete als legitimirt anerkannt worden, erklärte der Vorsitzende die Versammlung für constituirt, und ließ sofort Vorlesung von dem Entwurfe einer Geschäftsordnung **) geben, welche von der Versammlung als provisorische genehmigt wurde, mit der Modification, daß für diesmal die Redner in ihren Vorträgen nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt sein sollten.

Hierauf schritt man zur Wahl des Vorsitzenden für die Versammlung, und durch Acclamation wurde Professor Dr. Buß aus Freiburg i. B. erwählt. Nachdem derselbe, jedoch nur nach den entschiedensten Ablehnungsversuchen und auf das inständige Verlangen der ganzen Versammlung, die Wahl angenommen und seinen Dank für das ihm geschenkte Vertrauen ausgesprochen, nahm er den Vorsitz ein und ließ die Wahl seines Stellvertreters vornehmen, welche durch Stimmzettel erfolgte, wobei Pfarrer Busch aus Köln, Einnehmer Moser und Professor Moufang aus Mainz als Scrutatoren und Secretäre fungirten. Die Wahl fiel auf Justizrath Hardung aus Köln mit 26 Stimmen; die Nächstbestimmten waren Dr. Wick aus Breslau mit 16 Stimmen, Domcapitular

---

*) Mit Ausnahme der Abgeordneten für Admont, Coblenz und Hemsbach, und des Abgeordneten von Lassaulx aus München trafen sämmtliche Vorgenannte im Laufe der Verhandlungen ein. Außerdem erschienen für Danzig Oberregierungsrath und Reichstagsabgeordneter Osterrath und für Neustadt a. H. Decan Nagel, sowie folgende Mitglieder des Mainzer Ausschusses: Glaser Böhmcke, Dr. Dillenius, Arzt, Advocat-Anwalt Henco, Dr. Kirnberger Sen., Arzt, Lehrer Uehlein und Architect Johann Wetter.

**) Siehe Beilage VIII.

Lennig aus Mainz, Kaplan Ruland aus Berlin und Professor Dr Riffel aus Mainz. Justizrath Harbung wurde demnach als Stellvertreter des Vorsitzenden proclamirt und sprach der Versammlung seinen Dank aus. Die Versammlung übertrug hierauf einstimmig die Wahl der Schriftführer dem Vorsitzenden, welcher folgende sechs ernannte: Maler Baudri aus Köln, Dr. Heinrich aus Mainz, Maler Lasinsky aus Trier, Universitätssecretär Nabbyl aus Breslau, Professor Moufang aus Mainz und Advocat Schenk aus Köln.

In Gemäßheit des §. 11 der provisorischen Geschäftsordnung, gab Schriftführer Moufang Vorlesung der eingelaufenen Anträge *).

Hierauf sprach der Vorsitzende dem Vorstande des Mainzer Piusvereins Dank und Anerkennung für die Berufung der Versammlung und die zu ihrem Besten getroffenen Vorbereitungen aus, bestimmte die Zeit der nächsten Versammlung auf Nachmittags $3^1/_2$ Uhr und erklärte die Sitzung (um 2 Uhr) für geschlossen.

Versammlung der Abgeordneten
am 3. October Nachmittags (Anfang $3^1/_2$ Uhr).

Vorsitzender: Dr. Buß.

Schriftführer: Baudri, Dr. Heinrich, Moufang, Nabbyl, Schenk.

Die Abgeordneten aus Tirol überreichen die Statuten des katholischen constitutionellen Vereins für Tirol und Vorarlberg in mehreren Exemplaren; desgleichen übergibt Professor Dr. Riffel Exemplare einer von ihm gehaltenen Predigt über die Verfolgung des Kreuzes. Der Vorsitzende spricht für beides Dank aus und verfügt, daß von beiden Schriften ein Exemplar in der Bibliothek des Mainzer Piusvereines aufbewahrt, die übrigen Exemplare unter die Vorstände der auswärtigen Vereine vertheilt werden sollen.

Der Vorsitzende bespricht hierauf die Zweckmäßigkeit, schon jetzt über einen Plan für die Vorträge in der morgigen allgemeinen Versammlung sich zu einigen und eröffnet darüber die Discussion. Nachdem einige Abgeordnete über den Gegenstand gesprochen, überreicht Domcapitular Lennig ein gerade eingetroffenes Schreiben des Reichstagsabgeordneten von Bally, worin die Ankunft von 20—25 Reichstagsmitgliedern angekündigt, zugleich aber der Wunsch ausgesprochen ist, daß man die Ankommenden

*) Siehe Beilage IX.

nicht etwa als Reichstagsmitglieder, sondern lediglich als einzelne glaubenstreue Katholiken ansehen und in die Versammlung aufnehmen möge. Da es sich hiernach als zweifelhaft zeigt, ob Einige der Reichstagsabgeordneten am andern Tage das Wort ergreifen werden, und hierdurch eine Feststellung der Ordnung für die morgige allgemeine Versammlung unmöglich erscheint, so wird die Erledigung dieses Gegenstandes auf den anderen Tag Morgens 8 Uhr, wo dann die Reichstagsmitglieder eingetroffen sein werden, verschoben.

Es begann sodann, durch den Vorsitzenden eingeleitet, die Discussion über die Thätigkeit der Versammlung. Auf den Grund dieser Discussion entwickelte der Vorsitzende, es habe sich dieselbe wohl zu erstrecken 1) über die innere Thätigkeit des Vereines, 2) über sein Verhältniß nach Außen, wohin gehört a) seine Stellung zum Papste und zum Episcopat, b) zu dem katholischen Volke deutscher Nation, c) zur deutschen Nation überhaupt und deren Vertretung in den Regierungen, oder Ständeversammlungen und der Reichsversammlung, und 3) über die formelle Organisation des Vereins. Diese Eintheilung wurde von der Versammlung adoptirt und derselben entsprechend wurden durch die Schriftführer die eingelaufenen Anträge zusammengestellt, und hierauf vollständige Vorlesung derselben gegeben.

Schriftführer Nadbyl stellt den Antrag, die Versammlung möge drei Ausschüsse bilden. Der Vorsitzende schlägt vor, dieselben so einzurichten, daß ein Ausschuß die Behandlung der formellen, und zwei andere die der materiellen Puncte übernehme und zwar a) der inneren und b) der äußeren Verhältnisse des Vereins. Die inneren Verhältnisse würden dann umfassen a) den Zweck des Vereins, und zwar den religiösen, den Bildungszweck (Lehre, Schule, Presse u. dgl.), den socialen und den politischen Zweck, in sofern solcher vom Christenthum geboten ist. b) die dem Zweck entsprechende Thätigkeit und die Mittel des Vereins. Zu den äußeren Puncten gehörten dann die Verhältnisse des Vereins a) zur Geistlichkeit überhaupt, wobei genau die Gränze der Berechtigung der Laien in kirchlichen Dingen eingehalten werden müsse, b) zum Episcopate, c) zum Papste, d) zum katholischen Volke deutscher Nation, e) zum Staate, insbesondere zur Volksvertretung und den Regierungen, f) zu den Akatholiken. Bei Erwähnung von Lit. e) trägt Lennig an, daß sich der Verein jeder Erklärung über eine bestimmte Staatsform enthalten solle; welchem Professor Dr. Riffel beifügt, daß es unserem Zweck fern sei, in dieser Hinsicht eine politische Partei zu bilden. — Kreß aus Münster spricht die Befürchtung aus, durch den vom Vorsitzen-

den entwickelten umfassenden Plan werde ein neuer Verein in's Leben gerufen. Der Vorsitzende äußert unter allgemeiner Zustimmung, daß das keineswegs seine Meinung bei dieser Entwickelung, nach Maßgabe der vorausgegangenen Discussion gewiß auch nicht die Meinung der Versammlung gewesen; vielmehr sei es gewiß, daß die einzelnen Vereine ihre Selbstständigkeit bewahren müßten und nur eine lebendige Einheit aller Vereine herzustellen sei.

Die Versammlung beschloß hierauf die Bildung der oben genannten drei Ausschüsse, welche der Vorsitzende in Gemäßheit der Geschäftsordnung sogleich vornahm und zwar ernannte er 1) für die formellen Angelegenheiten einen Ausschuß, bestehend aus den Abgeordneten Himioben, Montz, Radbyl, Smeddink, Siebold und Strauß, 2) für die äußeren Verhältnisse einen Ausschuß, bestehend aus den Abgeordneten Balzer, Lasinsky, Riffel, Ruland, Advocat Schenk und Wick, 3) für die inneren Verhältnisse einen Ausschuß, bestehend aus den Abgeordneten Haidegger, Hardung, Heinrich, Kreß, Mast und Referendar Schenk — und bestimmte, daß die Ausschüsse sich am anderen Tage Morgens 6 Uhr zu versammeln und ihre Arbeiten möglichst zu beschleunigen hätten.

Schluß der Sitzung 6 ¾ Uhr.

Allgemeine Versammlung

im Vereinslocale am 3. October Abends.

Nachdem der Vorsitzende des Mainzer Piusvereins, Domcapitular Lennig, die Versammlung mit einer entsprechenden kurzen Anrede eröffnet hatte, erhielt Regens Mast von Rottenburg das Wort. Er sprach:

Ich komme aus dem Schwabenlande; wir Schwaben sind nicht schnell im Worte, wie die beredten Rheinländer, aber treuen, warmen Herzens, und aus einem solchen treuen, warmen Schwabenherzen heraus spreche ich den hier Versammelten meinen Gruß. Auch ich wohne in einem Lande, dessen katholische Bewohner es erfahren mußten, daß ihre Glaubensgenossen in anderen Ländern ihre katholische Gesinnung nicht selten in Frage stellten; aber nicht dem Volke gebührt ein Vorwurf hierüber, sondern nur denen, welche jede Aeußerung kirchlichen Lebens sorgfältigst zu unterdrücken und ihr vorzubeugen sich bemühten. Bei uns ist die Bedrückung durch die Büreaucratie in höherem Grade geübt worden, als man sich's in anderen Provinzen wohl jemals denken mag. Sogar die Directorien, jene Anweisungen, wie der Priester seine Messe zu lesen und seine kirchlichen Tagzeiten zu beten hat, unterlagen der Staatsgenehmigung, und die Männer, welche diese ertheilten, gingen so weit, daß sie die kurze Schilderung des Lebens und Wirkens eines der größten und herrlichsten Kämpfer für die Freiheit der Kirche, Gregor VII., den Priestern zu lesen untersagten. Desgleichen verordnete die Staatsomnipotenz, in die Verwaltung des

Bußsacramentes sich einmischend, daß die Hülfspriester nicht eher in die Kirche in den Beichtstuhl gehen sollten, bis Gläubige sie ausdrücklich begehrten. Nicht weniger als 17—18 Priester sind in einem Zeitraum von 5—6 Jahren um ihrer Glaubenstreue willen büreaucratischen Bedrückungen ausgesetzt gewesen; ein Lehrer aus Tübingen wurde entlassen wegen eines theologischen Votums über eine Frage, welche die ganze Kirche in Bewegung setzte. Als Bischof Keller seinen Antrag auf Herstellung der kirchlichen Selbstständigkeit vor die Landstände brachte, wagten es 4—5 Repetenten des Tübinger Convictes in einem Schreiben an den Bischof ihren Dank und Beifall auszusprechen; sie wurden alsbald hiefür von ihren Stellen entfernt und als Pfarrverwalter hinausgestoßen. Dennoch konnte die Büreaucratie die immer kräftiger gedeihende Pflanze des katholischen Bewußtseins nicht vernichten. Württemberg ist der Boden, der einem Möhler das Leben gegeben. Wer von Ihnen Allen kennt und ehrt nicht diesen Mann, dem die Kirche Unsägliches zu verdanken hat, und dessen Manen uns heute umschwebt haben, als wir in jener feierlichen und glänzenden Versammlung vereinigt waren. Er war ein bedeutender Entwicklungspunkt für das katholische Leben; Clemens August hätte nicht den Anklang gefunden, wenn nicht die Wissenschaft Bahn gebrochen hätte. Auch heute noch leistet die Tübinger Facultät für das katholische Deutschland Ausgezeichnetes; ich erinnere nur an den ehrwürdigen v. Drey und an Möhlers große Schüler, Kuhn, Hefele, Welte u. s. w., die nicht unwürdig jenen Lehrstuhl einnehmen, von welchem herab der leider so früh verblichene Meister Hunderte des In- und Auslandes für die Sache Gottes begeisterte. Aber die Wissenschaft allein schafft noch kein kräftiges Leben; mit ihr muß sich die That und das Beispiel verbinden. Mit einer weltgeschichtlichen That ist Clemens August vorangegangen, und sein Beispiel wirkte, wie allerwärts, so auch mächtig auf Würtemberg. Das religiös kirchliche Leben durch würdige und wissenschaftlich gebildete Männer gepflegt, nahm allenthalben einen schönen Aufschwung; muß ich auch zu unserer Beschämung bekennen, daß wir für Bildung kirchlicher Vereine, wie der Piusverein, bis daher nicht so viel gethan und geleistet, als wir nach unseren Kräften vermocht hätten. Erst wenige Vereine, die sich dem Mainzer Piusverein als Filiale angeschlossen, haben sich gebildet; aber nunmehr hege ich die Zuversicht, daß die in Mainz abgehaltene Versammlung auch in unseren Gauen ihre gute Wirkung nicht verfehlen werde. Die Mainzer Adresse an die Reichsversammlung zur Erzielung der kirchlichen

Freiheit hat bei uns Beifall gefunden und aus vielen Theilen des Landes ist sie mit zahlreichen Unterschriften bedeckt nach Frankfurt abgegangen; indeß ist sie auch hie und da auf Mißtrauen gestoßen, das übrigens weniger in einer unkirchlichen Gesinnung, als in Mißverständnissen seinen Grund hatte. So hatte in einer Gemeinde ein Advocat den Leuten die Meinung beigebracht, unter den lateinischen Worten placetum regium sei die Abschaffung der Zehnten zu verstehen, gegen welche die Geistlichen sich sichern wollten. Natürlich war es dem Pfarrer nicht schwer, dieses Mißverständniß zu beseitigen. An anderen Orten suchte man die Meinung zu verbreiten, als dienten die Adressen und die Vereine der Katholiken der Reaction, als seien wir Anhänger des alten Systems. Wahrlich, es liegt uns nichts ferner als das; denn wer hat unter dem alten System mehr gelitten, als gerade wir, wen hat die Büreaucratie mehr gedrückt, als uns Katholiken? Nein — unser Ziel ist nicht rückwärts, sondern vorwärts, mag es auch erst durch Kämpfe und Wirrnisse hindurch gehen, ganz nach dem Vorbilde unsers glorreichen Pius IX. Darüber aber sind in Würtemberg Alle einig, daß es nur dadurch besser werden kann, wenn wir einen tüchtigen, durch Wissenschaft, wie durch Tugend und Eifer sich auszeichnenden Clerus bekommen und das ist nur möglich, wenn sich die Kirche ihre Geistlichen selbst erzieht. Die geistlichen Lehranstalten müssen deßhalb von den Bischöfen abhängig sein, und wir müssen Knabenseminarien erhalten, wie sie der Kirchenrath von Trient empfiehlt und vorschreibt. Ich, als Seminariumsvorstand, habe oft Gelegenheit zu beobachten, wie manche Lücken in der auf unkirchlichem Principe beruhenden Erziehung bestehen, und es gibt darum kein anderer kirchlicher Gegenstand, der so wichtig und der Theilnahme des Vereins mehr zu empfehlen ist, als eben die Gründung der Knabenseminarien. — Doch, meine Herrn, ich eile zum Schlusse. Nehmen sie nochmals entgegen den Gruß von Seiten der Katholiken jener Gauen, aus denen ich hierhergekommen bin, und lassen sie mich damit die Aufforderung verbinden, daß wir einträchtig wirken, in Einem Geiste, im Geiste Gottes! Möge der uns kräftigen gegen den Geist des Irrthums, der Lüge und des Abfalls. Führen wir miteinander den geistigen Kampf; was uns Schwaben betrifft, so werden wir — ich hoffe es — auf unsere Widersacher tüchtige Schwabenstreiche thun!

Domcapitular **Lennig**: So eben, meine Herrn, ist unserer Versammlung eine große Freude und Ehre zu Theil geworden. Einer der ersten Vorkämpfer der katholischen Sache in Deutschland,

ein Mann, der zu einer Zeit schon handelte und kämpfte, wo nur wenige Deutsche es wagten, für die Kirche das Wort zu führen, dessen Verdienste um unsere heilige Sache so groß und zahlreich sind, daß der ganze Abend mir nicht ausreichen würde, um sie auch nur anzudeuten, ein Mann, bei dessen Namen schon jedem katholischen Deutschen das Herz stolz und freudig schlägt, Freiherr v. Andlaw ist eingetroffen und befindet sich in unserer Mitte, und ich bitte ihn, zu unserer Freude und Stärkung ein paar Worte von dieser Stelle aus an uns zu richten.

v. Andlaw unter allgemeinem Zuruf besteigt die Tribüne.

Ich weiß nicht, wie ich auf die in einem Uebermaß von Freundlichkeit und wohlwollender Güte mir erwiesene Ehre antworten soll. Wenn ich so glücklich war, für die katholische Sache etwas zu thun, so war mein Verdienst das geringste dabei. Ich habe nur gethan, was ich nicht unterlassen konnte und wozu meine Ueberzeugung mich hintrieb. Wenn ich dadurch etwas gewirkt habe, so verdanke ich es dem Zusammenwirken günstiger Umstände. Es thut mir wohl, mich in einer so großen und edlen Versammlung Gleichgesinnter zu finden, da ich in den Versammlungen, in welchen ich sonst zu reden hatte, nicht immer solche Beistimmung gefunden habe. Ich danke Ihnen nochmals für diese Aufnahme. Wirken wir in Ernst und Eintracht, und der Sieg ist unser. Wann — das liegt in der Hand des Herrn.

Abgeordneter **Ruland** von Berlin: Noch einmal den beiden unerschrockenen Vertheidigern der katholischen Freiheit, die wirkten zu einer Zeit, wo sie allein standen und Niemand wirkte, die redeten, wo man uns den Mund geschlossen hielt, den vortrefflichen Männern, von Andlaw und Buß, ein aus vollem Herzen dargebrachtes Hoch! (Lautes, lebhaftes Hoch.)

Wie wohl, wie heimisch fühle ich mich in dieser Versammlung des Volkes, zu dem auch wir gehören; denn auch in Berlin besteht der Piusverein aus dem Volke. Das was man gewöhnlich so nennt, ist nicht das Volk, sondern eine kleine Minorität, die knechten und beherrschen will, und sich fälschlich den Namen des Volkes zulegt. Das wahre Volk ist jenes, das mit dem lieben Gott in der unmittelbarsten Verbindung steht, Gottes Unterstützung will und braucht, und darum auch die Mittel haben will, diese Verbindung zu sichern. Eines dieser Mittel ist die Schule. Was unser Volk hiefür gethan, davon habe ich bereits in einer andern heute gehaltenen Versammlung Zeugniß abgelegt. Lassen sie mich eines andern noch erwähnen, das ich zugleich mit jenem schon ange-

deutet habe: ich meine die Association in den Orden, und vorzüglich die der Liebe in der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern. In der sogenannten Stadt der Intelligenz, in der Stadt, wo man an die Stelle des Begriffs ein schön gesprochenes Wort setzt, und glaubt, man habe damit etwas Rechtes gesagt, dort, meine Herrn, staunen Sie! haben wir die Association der Liebe, die barmherzigen Schwestern. Wie wir zu ihrem Besitz gekommen, will ich kurz erzählen, es könnte vielleicht für Mainz ein Fingerzeig sein, wie es anzufangen, um sie ebenfalls hier einzubürgern. Vor 7 Jahren wagte ein westphälischer Franziskaner auf seiner Reise nach Rom sich auch nach Norddeutschland; über Hannover, Braunschweig, Magdeburg, kam er nach Berlin, um einen Paß ins Ausland zu erbetteln. Er that es, ohne unterwegs sein Ordenshabit abzulegen; auch sein Gelübde, das ihm verbietet, Geld zu berühren, hat er vollständig gehalten. In seiner Begleitung befanden sich sieben bis acht Jungfrauen, die entschlossen waren, auswärts zu suchen, was das Vaterland ihnen nicht gewährte: einen Ort, wo sie in klösterlicher Einigung christliche Liebe üben konnten. Ohne Gelübde abgelegt zu haben, trugen sie sich klösterlich. Der Mönch fand in Berlin bei einem Geistlichen Herberge, die Jungfrauen in katholischen Familien. Der Aufenthalt dauerte längere Zeit, und da sah man denn täglich den Franziskaner durch die Straßen wandeln; staunend betrachteten die Berliner das unerhörte Wunder. Nach sechs Wochen zog der Pilger weiter nach Rom, von wo er dann an das heil. Grab nach Jerusalem gewallfahrtet ist. Jetzt lebt er still in einem westphälischen Kloster. In dieser kurzen Geschichte liegen die barmherzigen Schwestern verborgen. Unser Volk wunderte sich seinen Geistlichen gegenüber, wie es möglich sei, daß man diese halben Klosterschwestern und diesen ganzen Mönch in Berlin über die Straßen gehen ließe, ohne sie sogleich dazubehalten. Schlagen sie uns die wandernden Mönche nicht todt, so werden sie auch die bleibenden nicht todtschlagen. Dulden sie den Namen der barmherzigen Schwestern, so werden sie wohl auch die Sache dulden. Es war ein Schustergeselle, der so sprach. Ueber diese Aeußerung wurde der Clerus stutzig, sprach mit Gliedern der Gemeinde, deren Beutel auf eine Verwirklichung des Gedankens hoffen ließ. Die hielten uns für verrückt, wir uns selbst auch. Eines Morgens kommt zu mir ein Tischlergeselle (in der Herberge 4—5 Stock hoch hatten sie die Sache durchgesprochen) — er brachte mir 17 Thaler und erklärte: „Das ist mein erspartes Vermögen aus meiner Arbeit von einem halben Jahre; diese gebe ich zur Gründung des Klosters für barmherzige

Schwestern. Das erzählte ich bei guten Katholiken, Mitgliedern unserer Gemeinde, die das Herz auf dem rechten Flecke haben. Die sagten: eine solche Opferwilligkeit, die den Schweiß eines halben Jahres Gott zu Füßen legt, wird und muß er erhören. Wir wollen in Gottes Namen das Kloster aufbauen — und jetzt steht es. Wir agitirten von der Kanzel aus und durch ein Blatt, das von des Volkes Geld gegründet und erhalten wurde. Wir bekamen so viel, daß wir ein Haus miethen konnten, Kaiserstraße Nr. 29. Wir bildeten ein Comité; an der Spitze stand Herr von Beckedorf. Was den Geistlichen an Muth fehlte, ersetzte seine Glaubensmuthigkeit. Indem ich des Herrn von Beckedorf, eines Mannes aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft gedenke, fühle ich mich gedrungen auch einer Reihe anderer hochstehender Männer in Berlin rühmend zu erwähnen. Ihre Namen sind zum Theil dem ganzen katholischen Deutschland bekannt. Allein leider sind sie immerhin nur Ausnahmen; so daß dennoch dem Volke, das von seiner Hände Arbeit lebt, der Hauptruhm in dieser Sache verbleibt. — Ich kehre zur Sache zurück. Das Comité setzte sich in Verbindung mit dem Bischof von Nanci. Auf die Vorsehung hin schickte dieser vier Schwestern nach Berlin. Die Novizenmeisterin brachte sie dorthin, wo, wie ihnen vorausgesagt war, Mängel, Spott, Verfolgung ihrer wartete. Es geschah ihnen nichts zu Leid. Aber sie kamen in ein Haus, und fanden kein Bett, nur einige Pfühle, welche gute Leute hergeschenkt hatten. Denn Niemand hatte geglaubt, daß sie kommen könnten und würden. Sie borgten Stühle, Bänke, Gabeln, Löffel, Holz von protestantischen Nachbarn. Jetzt haben sie zwei und sechzig garnirte, und wohlbemerkt, auch belegte Betten; denn Alle wollen von den barmherzigen Schwestern verpflegt sein.

Ich will noch kurz sprechen von der Art ihrer Wirksamkeit. Sie ist eine doppelte: nach Außen für ihre Kranken, nach Innen auf sich selbst. Gegen sich sind sie von einer Strenge, wie wir sie gegen uns nicht üben möchten. Ohne Unterlaß im Dienste der Kranken angestrengt, sind sie dennoch stets innerlich gesammelt, in Gebetsübung begriffen; aber höher noch stehen sie durch ihren vollkommenen Gehorsam, und durch die Demuth, in welcher sie ihre Strenge gegen sich sorgfältig zu verbergen trachten. Zum Beleg dafür eine kurze Geschichte. Eine zarte Schwester war kränklich. Sie hatte die Nacht bei einem Kranken wachen müssen. Indessen war ein schwerer Mann gestorben. Nun setzen aber die barmherzigen Schwestern eine Ehre darin, an ihre Pflegbefohlenen, Kranke und Todten, keinen Fremden Hand anlegen zu lassen. Jene Schwester

wäre an der Reihe gewesen, den Todten zu besorgen. Aber um sie zu schonen, sagte die würdige Mutter: geh' du zu Bett, eine andere Schwester wird mit mir die Leiche waschen und wegtragen. Ich war dabei. Als ob ihr eine große Freude entgangen wäre, zerdrückte die kränkliche Schwester eine Thräne im Auge. Da sprach zu mir die Oberin: Sehen Sie, Kaplan, wie unser Engel murrt? — Schweigend küßte sie der Oberin die Hand und ging zu Bette. Hier haben Sie eine Probe der Demuth und des Gehorsams, womit die barmherzigen Schwestern die Welt erobern. Was nun ihre äußere Wirksamkeit, zum Wohle der Kranken, betrifft, so ist die nicht zu beschreiben, sie muß erlebt werden. Nicht allein haben sie den Kern des Volkes sich erobert, sondern auch die verworfensten Menschen, Atheisten, Gotteslästerer fühlen sich von der Gewalt ihrer Liebe überwunden, und kein Spötter und Lästerer wagt es, gegen sie zu reden oder zu schreiben. Die protestantischen Gewerke verschiedensten Zeichens haben mit den Schwestern Verträge abgeschlossen, damit ihre Kranken von ihnen verpflegt werden. Da es an Betten hiezu fehlte, haben sie selbst die Betten gekauft und legen ihre Kranken hinein. — Dieses die kurze Geschichte und die Einrichtung und der Erfolg der barmherzigen Schwestern in Berlin. Und was wir daraus lernen sollen? Laßt uns einig sein in dem Glauben, aus dem eine solche Liebe entspringt, und laßt uns zusammen wirken in dieser Liebe. Sie allein führt zur Rettung unseres am Rande des Verderbens stehenden Vaterlandes; mag man beschließen was man will; was die wirkt, kann nicht zertreten werden; es wächst empor zur Einigung unseres Vaterlandes nach Innen und nach Außen — und dadurch allein kann es wieder werden, was es war, das Herz Europa's.

Der Abgeordnete von Aachen, Advokat **Lingens**: Von der Grabstätte jenes großen Mannes, der Deutschlands Einheit, Deutschlands Größe und Gesittung auf dem Grundstein der katholischen Kirche aufgebaut, vom Grabe Karls des Großen, des Gründers des h. römischen Reiches deutscher Nation, kommen wir und bringen euch in der Stadt des heil. Bonifazius brüderlichen Gruß. Wir Aachner, obwohl abseits vom Rheine wohnend, sind doch durchaus Rheinländer nach Art und Gesinnung, darum verstand es sich wohl von selbst, daß auch wir alsbald einen Piusverein in's Leben riefen, dem schon gleich im Anfang sechs hundert Männer aus dem Kerne des Volkes beitraten. Als eine Eigenthümlichkeit unseres Vereines hebe ich hervor, daß wir von vorneherein neben der kirchlichen auch die politische und sociale Wirksamkeit in unseren Bereich zogen. Insbesondere die sociale Frage ist ja die große Aufgabe der

Gegenwart und das Feld, auf welchem der Katholicismus ohne Zweifel in der nächsten Zukunft seine Triumphe feiern wird. Ich will daher auch von einigen anderen wohlthätigen Anstalten reden, an denen Aachen so reich ist, wie keine andere rheinische Stadt, deren es aber auch in hohem Maaße bedarf. Aachen ist eine Fabrikstadt, und da gibt es immer der Armen und Hülfsbedürftigen viele, besonders aber in einer Zeit allgemeiner Nahrungslosigkeit. Allein stärker als alle Noth ist die aus dem christlichen Glauben entspringende Liebe. Und unsere Stadt, so reich an Denkmälern und Ueberresten des christlichen Alterthums, seit Uralt berühmt durch ihre Religiosität, ist auch heute noch Heimath eines innigen und regen katholischen Lebens. Wohl hat auch bei uns die hohle Aufklärerei unter den s. g. Gebildeten ihre Verwüstungen angerichtet, aber dem Kerne des Volkes konnte sie nichts anhaben; und auch in den reicheren und höherstehenden Classen der Gesellschaft sind bei uns zahlreiche Familien, in welchen Glaubensinnigkeit und werkthätige Liebe heimisch geblieben sind. Ja, Aachen ist eine katholische Stadt, von einem gläubigen, sorglich frommen Volke bewohnt; man braucht nur unsere Kirchen zu besuchen, um sich davon zu überzeugen. Ein noch schönerer Beweis aber sind die wohlthätigen Vereine und Anstalten, von denen ich reden wollte. Zuerst erwähne ich den Verein des heil. Vincenz von Paul. Ihnen Allen ist es wohlbekannt, wie vor anderthalb Decennien in Paris ein Paar Studenten aus verschiedenen Facultäten sich verbanden, um mitten in einer glaubens- und liebeleeren Zeit um Christi willen persönlich Werke der Barmherzigkeit zu üben, und mit der leiblichen zugleich der geistigen und sittlichen Noth der Armen hülfreich entgegen zu kommen. Gering war ihre Zahl, schmal ihre Mittel, nun ist der Verein weit über Frankreichs Gränzen hinaus verbreitet, keine Art der Noth ist, der er sich nicht annimmt, und bereits sind Millionen durch seine Hand den Armen zugeflossen. Auch in Aachen haben wir schon vor geraumer Zeit diesen Verein eingebürgert und täglich wird seine Wirksamkeit umfassender und segensreicher. Daneben besitzen wir die barmherzigen Schwestern, deren edles Wirken ein Vorredner so herrlich geschildert hat, und zwar haben dieselben bei uns das größte Haus in der Rheinprovinz. Erst neuerdings waren wir so glücklich ein anderes Institut in's Leben treten zu sehen, dem Unterricht der weiblichen Jugend, besonders der ärmeren, gewidmet. Aachner Jungfrauen haben es gegründet, und da der Staat hindernd in den Weg trat, erst in der letzten Zeit persönlich die Genehmigung in Berlin gleichsam ertrotzt. Schnell wurde durch Wohlthäter

ein großes Capital zusammengebracht, ein Haus im Werth von 40,000 Rthl. erworben, und jetzt versehen diese Jungfrauen nicht blos Pfarr= und Armenschulen in Aachen, sondern haben bereits eine Filial=Anstalt in Bonn übernommen. Endlich wurde vor wenigen Monaten noch Genehmigung erwirkt für Einführung eines anderen Ordens der christlichen Liebe; es ist dies das Haus zum guten Hirten, bestimmt zur Besserung gefallener Frauenspersonen. Namhafte Summen wurden schnell dafür aufgebracht, ein Haus gebaut und so bestehet auch diese Anstalt in unserer Mitte und verbreitet vielfachen Segen. Solches Wirken, wie ich es in kurzen Zügen geschildert, kann, wird keine Staatsgewalt verhindern; und solches Wirken wird auch in den Stürmen der Gegenwart den Sieg erringen. Mögen auch schwarze Wolken vor unseren Augen sich erheben, die Kirche kann nicht zertrümmert werden, so lange der christliche Glaube und die aus ihm entspringende Liebe bestehen.

Der Abgeordnete **Kreß** aus Münster: Ich bringe Gruß aus dem Lande, wo die Wiege und das Grab von Clemens August steht, dem Vorkämpfer der kirchlichen Freiheit. Wir haben keinen schönen Strom, kein so bewegliches und rühriges Volk, wie die Rheinländer, dafür aber ist das unsrige fest, wie seine Eichen, treu im Glauben und in seiner Anhänglichkeit an die katholische Kirche. So mußte denn auch bei uns die Bestrebung für religiöse Freiheit alsbald Anklang finden, und kaum wurden uns die Satzungen des Mainzer Piusvereins durch die Blätter bekannt, so traten auch wir in Münster zu einem Vereine zusammen, und von ihm bin ich gesandt, dem hiesigen Vereine, als dem ersten Gründer, den Dank des unsrigen auszusprechen. Zwar fand die Sache Anfangs einige Schwierigkeit bei uns. Unsere gemüthlichen Westphalen meinten, bei allgemeiner Freiheit müsse auch die Freiheit der Kirche ganz von selber kommen; andere fürchteten Störung des confessionellen Friedens durch die Gründung des Vereines; aber weit entfernt, daß letzteres der Fall gewesen wäre, zeigte sich vielmehr das gerade Gegentheil. Bekanntlich wurde unser Land sehr schmerzlich getroffen, das Gefühl des Volkes arg verletzt dadurch, daß einer seiner Vertreter bei der Reichsversammlung (von Flottwell) den berüchtigten Gritzner'schen Antrag gegen den Priestercölibat mit unterzeichnete. Die Stimmung des Volkes gab sich in Aufläufen kund, ja man ging so weit, daß man sich Thätlichkeiten gegen dessen Wohnung zu Schulden kommen ließ. Da war es der katholische Verein, der zur Ruhe mahnte, und den Unwillen des Volkes in die gesetzlichen Gränzen zurückführte. Es ist durch eine energische Petition bei un=

serer Staatsregierung gelungen, den Mann, der an der Spitze einer Provinz so wenig die Gesinnung der Bewohner zu respectiren wußte, von diesem Posten zu entfernen. Bei dieser Gelegenheit legten sich auch die Vorurtheile gegen den Verein, und gegenwärtig zählen wir an 800 Mitglieder. Wenn frühere Redner von ihren Vereinen uns berichteten, daß dieselben größtentheils aus dem Volke sich gebildet, so ist das bei uns anders, indem derselbe durch alle Stände ausgebreitet ist. In unsern Versammlungen sitzen neben den Grafen und Freiherrn der Arbeiter, neben Offizieren der Bürger, neben dem Beamten der Handwerker, und bereits hat sich der Verein über Westphalen ausgebreitet. Welchen Umfang und Einfluß derselbe bis daher gewonnen hat, geht wohl am Besten daraus hervor, daß unsere Adresse nach Berlin nicht weniger als 12000 Unterschriften zählt; aber seine Thätigkeit wird bald noch eine weit größere sein. Denn jetzt hat man erkannt, daß die Zeit eine sehr ernste ist; bis auf den entlegensten Bauernhof hinaus sehnt man sich nach der Freiheit, und fühlt gemeinsames Wirken als nothwendig, wenn die Selbstständigkeit der Kirche errungen werden soll. Darum reicht unser Volk freudig seine Hand allen deutschen Stämmen zum gemeinsamen Wirken dar. Und wirken wir mit Eintracht und Beharrlichkeit, so werden wir sicher die Freiheit erringen.

Der Abgeordnete aus Trier, Maler **Lasinsky**: Des Redens ungewohnt, mußte ich mich dennoch in die Bresche stellen. Mitbürger, Ihr werdet es entschuldigen, daß die Wahl des Trierer democratisch-katholischen Vereins als Abgeordneter zu Eurer gegenwärtigen Versammlung auf mich gefallen. Unser Verein ist jung, noch kaum gegründet; da kam uns Eure Einladung zu und es blieb nicht lange Zeit zur Auswahl eines Würdigern übrig. Nehmet von mir entgegen den Brudergruß, den Euch die Trierer senden. Unsere Stadt hat in den jüngsten Tagen in politischer Beziehung nicht im besten Leumund gestanden; wer indessen die Verhältnisse kennt, wird das Geschehene wie das Unterlassene zu erklären, zu entschuldigen wissen. Kein Land hat unter der preußischen Beamtenherrschaft mehr gelitten als das Moselland; durch ihren Druck vorzugsweise ist die reiche Gegend fast gänzlich verarmt, so daß wir dem nahenden Winter mit Furcht und Bangigkeit entgegensehen. Zwar hat der liebe Gott wie am Rheine so auch an der Mosel den Weinstock gesegnet; aber dessen Erzeugniß ist nur ein Palliativmittel gegen die äußerste Noth, es kann und wird dieselbe nicht von Grund aus heben. Natürlich bildeten sich unter solchen Umständen und durch die

Drängnisse der politisch erregten Zeit hervorgerufen, alsbald mehrere Vereine. Jener Theil der Vornehmheit, der gewöhnlich den Rahm von der Milch schöpft und dann wieder in die Keller kriecht, um seine Geldsäcke zu verbergen, wagte es, sich an die Spitze eines Vereines zu stellen. Der wollte nicht Jedermann gefallen. Da unternahmen es junge Männer, die das Vertrauen des Volkes besaßen, ein Programm zu entwerfen; zwar befanden sich Kirchenfeinde unter ihnen; indeß blieb keine Wahl. Im Augenblicke des Schiffbruches und des Sturmes wird ja der schwimmende Balken von Freund und Feind ergriffen. Nach was sollte hier gegriffen werden, wo auf der einen Seite die Feigheit der Bourgeoisie, die Kühnheit und Thatkraft auf der anderen Seite stand? Das Programm jener jungen Männer war kurz und klar und wurde gerne unterschrieben. Es fand sich in demselben die gänzliche Unabhängigkeit der Kirche von dem Staate, das freie Associationsrecht, die freie, innere Entwickelung der Kirche nicht allein ausgesprochen, sondern sogar besonders groß gedruckt. Einer meiner Freunde, ein redlicher Mann, forderte mich zur Betheiligung auf, es gelte mit vereinter Kraft den Kampf zu kämpfen. Ich sah mir die Unterschriften des Programmes an und fand darunter freilich Manche, deren Namen keine Garantie leistete, aber auch viele brave Männer, und darum unterschrieb auch ich, gleich vielen andern guten Katholiken. Bei den Wahlen nach Frankfurt wurde mit unserer Zustimmung L. Simon als Abgeordneter gewählt, der das Programm unterschrieben hatte und nach ausdrücklich gegebener Erklärung jeden Buchstaben garantirte. Wir hegten die Zuversicht, er werde, wenn auch mit Aufopferung seiner persönlichen Ansichten, in den kirchlichen Fragen sich an dem Buchstaben des Programms halten. Er hat sich dagegen ausgesprochen und so unsere Erwartungen getäuscht. Das weckte Mißvergnügen; denn der Democraten-Verein bestehet guten Theils aus Katholiken, und zwar braven Katholiken; wenn auch manche laue und Nihilisten darunter sind. Von der kirchlichen Gesinnung und von der Rücksicht erzwingenden Zahl der katholischen Mitglieder des Vereins mag ein Vorfall Zeugniß geben, der bei dem Fest zur Ehre der neugeschaffenen Centralgewalt stattgefunden hat. Es war beschlossen, auf eine vor der Stadt gelegene Wiese zu ziehen, um da dem als Reichsverweser erwählten Erzherzog Johann zu huldigen; man hatte zwei Uhr des Nachmittags als Stunde des Auszugs festgesetzt; die Katholiken aber erklärten, daß sie nicht ausziehen würden, weil um diese Stunde Vesper sei, die sie nicht versäumen wollten, und so wurde der Auszug auf drei Uhr verschoben.

So ging's damals. Leider fanden wir diesesmal nicht dieselbe Berücksichtigung. Als wir schwarz auf weiß es lesen konnten, daß unser Abgeordneter Simon sein Wort nicht gehalten, daß er statt für die kirchliche Freiheit, gerade gegen sie gestimmt habe, und im Verein von einem dagegen zu erhebenden Proteste gar keine Rede war, und als wir auf unser Dringen, daß etwas geschehen müsse, ausweichende Antworten erhielten, und fort und fort hingehalten wurden, da fühlten Einige, daß es nicht mit ehrlichen Dingen zugehe; ich sage Einige, denn zu Trier, das mit Märtyrerblut gedüngt ist, wo Christi Kleid bewahrt wird, und wo die Katholiken das Bewußtsein haben, weitaus die Mehrheit zu bilden, da lebte man im Wahn, der katholischen Kirche könne kein Unheil widerfahren, und so waren denn Viele nur schwer aus ihrer Lauheit aufzurütteln. Als ich nun sah, daß unbedingt zu Gunsten der Katholiken, zur Vertheidigung der Rechte und Freiheiten ihrer Kirche nichts geschehe: als ein jungbärtiges Turnerklübbchen als Claqueur angestellt wurde, um weitere Anregungen der kirchlichen Fragen zu ersticken: als dessenungeachtet Fragen auftauchten, welche, bei näherem Eingehen auf dieselben, den vorhandenen Zwiespalt zeigten, da wurde es mir klar, es müsse anders werden. Ich wohne in einer Vorstadt mitten unter Schiffleuten, gläubigen Menschen, die mit Gott dem Herrn in der Natur conferiren und die freie Welt auf ihrem Wasser haben; die halten was auf mich, ich war sogar ihr Zugführer bei der Bürgerwehr selig. Die Geistlichkeit konnte nicht wohl etwas thun; das Programm jenes ersten Vereins von Wohldenkenden, bei uns nennt man sie „Heuler", abgefaßt, war so pfiffig und verlockend, daß man getäuscht werden konnte; ich selbst hatte Anfangs unterschrieben; es unterschrieb die ganze Geistlichkeit, selbst der Bischof Arnoldi. Tags darauf stürzte sich auf dieses Programm Alles, was der Reaction diente, des Teufels ganze Compagnie. Unter der wollte ich nicht bleiben, ich ließ mich streichen: die Geistlichkeit berieth über Eröffnungen und Bedingungen, die ihr gemacht wurden, und strich sich gleichfalls aus, konnte aber nun nicht schnell auf eine andere Seite hinüber, ohne Parteiungen hervorzurufen. Was sollte da geschehen? In Frankfurt waren wir hinter's Licht geführt, und Niemand regte sich bei uns. So fragte ich mich denn: Ist das die alte Stadt Trier, wo Heilige gestorben und wohin jährlich Schaaren von Christen wallfahrten? Pfui! Wir waren unserer vier. Noch zehn Tage war's bis zur Versammlung hier in Mainz; wir erklärten uns kurzweg als Katholikenverein, und zwar als democra-

cratischer Katholikenverein, und bald war unsere Zahl gewachsen; denn wir leben in einer Luft, die democratisch ist; wir sind von Frankreich, Lothringen, Luxemburg umgeben, und das Mosel- und Trierer-Land sind still, aber denken viel und tief. Der Druck führt nothwendig zu Extremen und zudem ist es, trotz der Errungenschaften des März, bis jetzt noch um kein Haar breit anders geworden. Daher sind wir alle Democraten, und auch ich bin und bleibe Democrat von Herz und Seele. Seitdem die Fürsten die Urkantone haben zu Grunde gehen lassen, seitdem ..... Doch das Uebermaß des Gefühls führt mich zu weit. Freilich kein Wunder. Wir Trierer wurden seit Jahren als Vagabunden, als lüderliche Wallfahrer ausgehöhnt; täglich mußten wir uns die verletzendsten Schimpfreden in Zeitungen gefallen lassen. Zur Abwehr dessen haben wir bei der Regierung die Concession zur Herausgabe eines Blattes nachgesucht; höhnend wurde uns geantwortet: „Wir fühlen kein Bedürfniß dazu.“ Noch ärger ging es uns mit unserem Landarmenhaus, für dessen schreiende, alle Sittlichkeit, alles bessere Gefühl verletzende Mißstände wir seit Jahren umsonst Abhülfe verlangten. Sie ist uns bis zur Stunde nicht zu Theil geworden. So haben wir den Glauben an alle weltliche Macht verloren. Unser Streben ist nun, die politischen Errungenschaften auf dem Wege der Democratie zu verwirklichen, denn es sind Rechte, mit dem Blute des Volkes erkauft. Wir sind und bleiben Democraten; aber wir sind nicht, was Manche in Mainz sind, die sich so nennen; wir sind und bleiben vor Allem gute Katholiken. Niemand bei uns erkühnet sich, den Glauben, die Kirche und ihre Diener herunterzusetzen. Leider geschieht das bei Euch, wie ich's mit eigenen Ohren gehört habe. Gewiß haben Viele in der Versammlung sich darüber geärgert, wie ich; warum sind sie nicht aufgestanden und haben kräftige Einsprache erhoben? Ist das Muthlosigkeit oder Mattherzigkeit! So darf es nicht bleiben bei Euch. Wir Katholiken sind keine Reactionäre; wir wollen und lieben und erstreben die Freiheit in ihrem äußersten Maaße; darum wollen wir aber auch vor Allem die Freiheit, nach unserm Glauben zu leben, ohne deßhalb beschimpft zu werden; wir wollen die Freiheit der Kirche von aller Staatsbevormundung, und deßhalb sind wir zu einem großen Verein zusammengetreten.

Der Abgeordnete Freiherr **v. Andlaw** aus Freiburg: Auch ich habe mich der großen Wallfahrt nach Trier angeschlossen, ich bin, wie man uns zu nennen pflegte, einer von den Trierern „Rockrittern“ gewesen, und ich spreche das nicht allein vor dieser

Versammlung aus, sondern habe gleich damals schon kein Hehl daraus gemacht. Indessen zog mich nach Trier nicht allein das Verlangen, an dieser großartigen Kundgebung katholischer Frömmigkeit Theil zu nehmen, sondern auch eine verwandschaftliche Rücksicht: die Reise war für mich zugleich eine Wallfahrt zu theuern Anverwandten. Vor hundert Jahren und darüber stiftete einer meiner Vorfahren, Nicolaus von Jaquemin, das Kloster der Visitation, in welches drei Töchter von ihm eintraten, worin sie auch starben, die eine im Rufe der Heiligkeit. In den Stürmen der Zeit ist leider diese Anstalt zerfallen; die Mitglieder derselben wurden in einer Weise ausgetrieben, daß sie mit dem Hungertode rangen, und all ihr Bemühen, und alle ihre Bitten, ihr stiftungsmäßiges Werk fortsetzen zu dürfen (sie beschäftigten sich nämlich nach den Statuten ihres Ordens mit der Erziehung der weiblichen Jugend), war umsonst; sie mußten, um weltlichen Lehrerinnen Platz zu machen, Haus und Hof verlassen. Die Zeit ist nun eine andere geworden, und so spreche ich denn gegen den Abgeordneten von Trier, der vor mir das Wort gehabt, die Hoffnung aus, der katholisch-democratische Geist der Trierer werde auch dieses democratische Institut — denn es ist ja ein Institut zum Wohle des Volkes gewesen — wieder in's Dasein rufen und zur Blüthe bringen. — Wir haben von Hindernissen gehört, auf welche der Verein in manchen Gegenden gestoßen; auch bei uns hat es an Hindernissen nicht gefehlet. Als wir daran gingen, den Verein bei uns in's Leben zu rufen, wurde uns entgegnet, es könne dadurch leicht das Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten eine Störung erleiden. Darauf habe ich erwiedert, wir Katholiken beabsichtigten nichts Feindliches gegen die Protestanten, es sei vielmehr erwünschlich, daß auch die gläubigen Protestanten zur Sicherung ihrer Gerechtsame einen ähnlichen Verein gründen möchten, auf daß der Kampf um Recht und Freiheit, und um Bewahrung christlicher Gesittung von ihnen, gleich wie von uns geführt werde. Man erhob ein weiteres Bedenken; es könnte dadurch ein verderblicher Zwiespalt zwischen den verschiedenen Richtungen in der Kirche hervorgerufen werden. In Baden besteht allerdings eine solche Verschiedenheit der Richtung; aber es ist klar, nur eine einzige Richtung ist die rechte, wenn nämlich die Gläubigen und Priester, mit ihrem Bischofe und dem Papste in einträchtiger, lebenskräftiger Verbindung stehen. Selbst die Besorgniß hat man ausgesprochen, es könne der durch den Verein zur Ausbildung gebrachte Gegensatz zu einem Bruche und dadurch zu offenem Abfalle führen. Aber was nutzt

und wirkt ein Zusammenhalten, dem die innere Einheit fehlt? Nur grundsätzliche Vereinigung, nicht eine blos formelle, ist von Dauer und kann der Kirche zum Heile gereichen. Von allen diesen Besorgnissen ist übrigens keine in Erfüllung gegangen; der Verein ist ins Leben getreten und hat seine Thätigkeit entfaltet, ohne daß der Friede der Confessionen oder die Eintracht unter den Katholiken eine Störung erlitten hätte. Allerwärts ist man freudig unserem Vereine beigetreten, und das Volk hat sich gedrängt, den Petitionen um Verwirklichung der kirchlichen Freiheit seine Unterschriften beizusetzen. Freilich hat's auch da an dem Vorwurfe nicht gefehlt, daß viele Tausende solche Petitionen unterzeichnen, ohne deren Inhalt zu verstehen. Aber das ist unrichtig; es mag wohl öfters der Fall sein, daß der gewöhnliche Mann sich über einzelne Punkte und Ausdrücke, und deren ganze Bedeutung und Wichtigkeit, nicht vollkommen Rechenschaft geben kann; aber was die Petition im Ganzen will, die Freiheit der Kirche und deren ungehindertes Wirken, das versteht er sehr wohl, denn er hat das höchste Verständniß, höher als eine dürre Wissenschaft es gibt, jene Ueberzeugung des Glaubens, die überall das Rechte herauszufühlen und festzuhalten weiß. Und diese richtige Einsicht in die Verhältnisse und in das, was der Welt und der Kirche Noth thut, hat das Volk, das fest in seinem Glauben steht, mehr, als Viele aus den höheren und gebildeten Ständen, denen mit dem lebendigen Glauben auch das eigentliche Verständniß abhanden gekommen ist. Insofern bestehen unsere Vereine in der That aus democratischen Elementen und haben auch eine democratische Richtung. Ich, für meine Person, gehöre der Geburt nach zu dem, was man „Aristocratie" zu nennen pflegt; aber meine Gesinnung ist volksthümlich, also democratisch, denn ich stehe ganz auf einem volksthümlichen Boden, auf dem des Christenthums, und bin Christ vor Allem, und habe mich noch auf keiner Inconsequenz ertappt auf diesem Fundamente. Und ich glaube, das ist der Boden, auf welchem Aristocratie und Democratie sich begegnen und ihre Uebereinstimmung finden müssen. Mit Freuden reiche ich unserem Democraten Lasinsky, den ich mit mir auf diesem selben Boden finde, die Hand zu gemeinsamem Wirken für die Freiheit der Kirche, und was damit innigst verbunden ist, für das Wohl des Volkes. —

Der Abgeordnete **Wittke** aus Groß-Glogau: Redner von Süd und Nord und West haben hier gesprochen; das Gemälde ist nicht vollendet, so lange nicht auch einer aus dem Osten aufgetreten ist. Ich komme vom äußersten Osten des deutschen Vater-

landes, aus der Provinz Schlesien, deren Kind ich bin, und will einige Worte zu Ihnen sprechen in Auftrag von edlen Herzen, die in mich gedrungen, ja die mir keine Ruhe gelassen haben, daß ich hineilen möchte nach der katholischen Stadt am Rhein, um zu hören, was Begeisterung da beschließe, um es auch dort fruchtbar zu machen. Denn Schlesien nimmt innigen Antheil an dem, was zur Förderung des Wohls der Kirche und des katholischen Volkes führt; es lebt in seinem Volke der katholische Geist, und namentlich hat die Pflanze der werkthätigen Liebe unter den größten Stürmen sich bewährt. Das hat sich bewiesen bei dem schrecklichen Hungertyphus, von dem unser armes Oberschlesien heimgesucht ward. Das Elend, das uns traf, übersteigt allen Begriff; aber mit Todesverachtung gingen unsere Priester zu den mit der ansteckenden Seuche Behafteten und brachten ihnen Hülfe, soweit ihre Kräfte reichten, und konnten sie das Elend nicht abwenden, so konnten sie es doch lindern. Breslau sandte seine barmherzigen Brüder, die überall, wo sie hinkamen, Trost spendeten und wieder den Muth erweckten, der gänzlich geschwunden war. Aber denken Sie sich: 70000 Menschen sind damals gestorben und 31 Priester, die in ihrem heil. Berufe ihr Leben zum Opfer brachten. Das beweist denn doch, meine Herren, daß Schlesien noch einen guten Fond hat, und daß es nur der Erweckung bedarf, um den Glauben und alle Früchte des Glaubens zu herrlicher Entfaltung zu bringen. So ist's denn auch in Groß-Glogau, von wo ich gesandt bin. Es war rührend, den Eifer zu sehen, womit die Mitglieder unseres Vereines, als sie Nachricht von der nach Mainz ausgeschriebenen Versammlung bekamen, mich bestürmten, die weite Reise zu unternehmen; wie sie alle Hindernisse, die sich entgegenstellten, beseitigten, und mit eigenen Opfern, mit Gaben der Liebe sie mir möglich machten. So bin ich denn hier, und freue mich in Ihrer Mitte zu stehen und so manchem an Sie ausgesprochenen Gruße auch den meiner weit entfernten Landsleute anzureihen.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einigen Worten, welche die Anerkennung der von den Rednern kund gegebenen Gesinnung, im Namen Aller den Ausdruck des Dankes für die überbrachten Grüße und die Erwiederung derselben von Seite der Versammelten enthielten.

Versammlung der Abgeordneten
am 4. October, Morgens. (Anfang 8 Uhr.)

Vorsitzender: Buß.

Schriftführer: Baudri, Heinrich, Moufang, Nadbyl.

In Gegenwart der Herren Reichstagsabgeordneten: Arndts aus München, Aulike aus Berlin, v. Bally aus Beuthen, Döllinger aus München, Flir aus Landek, Förster aus Breslau, Friedrich aus Bamberg, Kahlert aus Leobschütz, Kautzer aus Lauchheim, v. Ketteler aus Hopsten, Knoodt aus Bonn, Kutzen aus Breslau, Lienbacher aus Goldegg, v. Linde aus Darmstadt, Müller aus Würzburg, Osterrath aus Danzig, Reichensperger aus Trier, Sepp aus München, Stülz aus St. Florian, Thinnes aus Eichstädt, Vogel aus Dillingen, Waldmann aus Heiligenstadt, Weber aus Meran.

Der Vorsitzende begrüßt die angekommenen Reichstagsmitglieder, spricht ihnen das Vertrauen und den Dank im Namen des katholischen Volkes aus wegen ihres kräftigen und hingebenden Wirkens für die Freiheit der Kirche und des Unterrichts, hebt namentlich hervor, daß, wenn sie auch bei der ersten Abstimmung über diese Gegenstände in der Minderheit geblieben, der beste Theil der Nation auf ihrer Seite stehe und mit ihnen unter einer Fahne kämpfe. Er bittet sie, in der heutigen allgemeinen Versammlung das Wort zu ergreifen und ersucht die Redner, behufs der Feststellung der Reihenfolge der Vorträge sich anzumelden. Reichstagsabgeordneter Reichensperger erwiedert im Namen seiner Collegen Gruß und Dank, erklärt, daß Probst Döllinger nach getroffener Uebereinkunft Bericht über die Verhandlungen in der Kirchen- und Schulfrage und über die Grundsätze erstatten werde, welche das Verhalten der katholischen Abgeordneten in dieser Sache geleitet hätten; wozu Abgeordneter von Bally bemerkt, daß, weil die Entscheidung in dieser Sache noch schwebe, es ihnen nicht zweckmäßig scheine, außer dem Berichte von Probst Döllinger noch weiter über diesen Gegenstand sich zu äußern, und daß sie deßwegen übereingekommen, daß außer dem Abgeordneten Döllinger keiner aus ihnen reden solle. Riffel von Mainz billigt diese Gründe, bittet aber die Reichstagsmitglieder zu erwägen, ob sie es nicht geeignet fänden, den einen oder andern Gegenstand, der nicht ihr Wirken als Abgeordnete berühre, aber mit der Aufgabe und Wirksamkeit der katholischen Vereine in Beziehung stehe, in kurzen Vorträgen zu behandeln. Gewiß erwarte die Versammlung Sol-

ches, und es bedürfe keiner Auseinandersetzung, welchen Eindruck solche Worte aus ihrem Munde auf die Versammlung üben würden. Nachdem der Vorsitzende und andere Vereinsabgeordnete diese Bitte lebhaft unterstützt, erklärten sich folgende Herren, mit der Bemerkung, es müßten ihre Vorträge denn eben hingenommen werden, wie sie ohne Vorbereitung sich gestalten könnten, bereit: Förster, v. Ketteler, Osterrath, v. Bally, Reichensperger, Beda Weber, Sepp und Knoodt. Außerdem wurden noch die Vereinsabgeordneten Hardung, Wick, Ruland und Buß als Redner eingeschrieben. Hierauf wurde um 9 Uhr die engere Versammlung geschlossen, und es begaben sich sämmtliche Anwesende in den Academiesaal, um sofort die allgemeine Versammlung zu eröffnen.

Allgemeine Versammlung

im Academiesaale, am 4. October Morgens.



Der erste Präsident der Versammlung, **Buß** von **Freiburg**, eröffnet um neun Uhr die Versammlung mit folgenden Worten:

Wir fühlen uns glücklich, in dieser altberühmten Stadt die erste Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands halten zu können. Sie alle, meine Herren, wissen, welch große Stürme im Frühlinge dieses Jahres über unser Vaterland ergangen sind, und welche Veränderungen dieselben hervorgerufen haben, so groß und tiefgreifend, daß Monate gesehen haben, was sonst nur Jahrhunderte erfüllt. Mögen diese Veränderungen fruchtbringend für das Vaterland sein! Wir leben in einer schweren Zeit, und von der Gnade Gottes und der Wirksamkeit der Menschen hängt es ab, ob diese gewaltige Umwälzung Früchte dauernder Art bringe oder einen Abgrund aufreiße, in welchem die Gesittung unserer Zeit, die Errungenschaft von Jahrhunderten begraben wird. Von einfachen constitutionellen Kämpfen ausgehend, hat sich eine Reihe von Fragen auf die Kampfbahn hinausgeworfen, welche die Principien bis auf die Spitze hinaustreibt, entweder zu unserer Beglückung oder zur allgemeinen Zerstörung. Gottes Segen möge über dem Vaterland walten; aber Segen gewinnt nur, wer ihn verdient, der Mensch muß mitwirken, sonst fällt er aus diesem Segen.

Die Wirksamkeit der ordentlichen Gewalten ist tief erschüttert, wir leben gewissermaßen ohne eine Regierung. Bei solchen Zuständen muß der Einzelne sich ermannen, muß zu den Genossen seiner Gesinnung herzutreten, Mann an Mann, Muth an Muth, Kraft

an Kraft: wir wollen uns schaaren um die höchsten Grundlagen der Gesittung, um die Errungenschaften des Christenthums. Wenn die öffentliche Gewalt für die Sicherheit und Ordnung nimmer genügt, dann treten die Einzelnen ein; aber nicht in unbestimmter Sammlung, sondern in körperschaftlicher Gliederung. Das war das Unglück des Vaterlandes, daß diese Gliederung unter einer falschen Bureaucratie in allgemeine Erlahmung gesunken ist. Bedenken wir unsere Kräfte, die stolzen Erfindungen unserer Zeit. Was schaffen wir damit? Nichts! Die Alten haben mit weit geringeren Kräften Größeres geschaffen. Sehen Sie den Gang der Geschichte an den schönen Ufern des Rheins. Was für Städte, was für Dome haben unsere Ahnen gebaut! Und wir mit allen unsern materiellen Mitteln — was erreichen wir? Nichts! Wir haben nur Zerklüftung, Parteiungen, nirgends Einigkeit. Die Blutfahne der rothen Republik stellt man uns auf, um zu zeigen, daß es eine Lüge war, wenn wir uns rühmten, die deutsche Nation sei die erste an Gesittung und Frömmigkeit. Gegen solches Treiben stehen wir ein, um die Gewalten, die Ordnung zu stützen, die Völker, die Stämme zu trösten, die sich sehnen nach Ruhe und nach jener weltbeherrschenden Höhe, die einst Deutschland inne gehabt. Das ist der Zweck, die Aufgabe der Vereine; wir pflanzen sie ins Leben, als fruchtbare Keime der Zukunft; wir werden körperschaftliche Gliederungen wieder bauen und Städteverfassungen, damit in diesen körperschaftlichen Mittelpunkten Stützpunkte seien, die halten, wenn die Throne wanken, die allgemeine Ordnung niederzufallen droht. Wir haben es erlebt, daß der Abschaum der Bevölkerung sich zur Herrschaft erheben will, daß, begünstigt von jener Feigheit, die in großen Städten sich findet, Knaben das Ruder geführt, daß sie selbst in das Heiligthum der Nation, in die Nationalversammlung eingedrungen und diejenigen, die vor den Riß sich gestellt und mit Muth ihre Ueberzeugung ausgesprochen, mißhandelt, ja Meuchelmord an ihnen geübt haben. So weit sind wir. Wir stehen an einem Abgrund, der die ganze Gesittung zu verschlingen droht. Nur Eins kann retten: Muth und abermals Muth und nochmals Muth! Der wird aber geboren aus dem Glauben. Wer nicht an das Jenseits glaubt, nicht das ewige Gericht vor seinen Augen sieht, ist nicht im Stande, dieses materielle Wohlsein, diese Spanne des sinnlichen Lebens hinwegzuwerfen; nur wer in die Ewigkeit blickt, auf das bange Gericht für Einzelne und Völker, nur Der wirft sein Leben hin, wie ein unwürdiges Gewand, und wagt sich, weil er sonst sein Gewissen wagt.

Meine Herren! Wir werden den besseren Theil der Nation, wir werden die Minderheit des Parlaments und die Majorität des Volkes zur Bundesgenossenschaft aufrufen. Wir bitten die Herren Gäste der Nationalversammlung, welche uns heute besuchen, damit sich zu trösten, wenn ihr Bemühen nicht den erwünschten Erfolg gehabt, daß der bessere Theil der Nation sie stützt, daß der übergroße Theil des Volkes auf ihrer Seite steht. Die katholischen Vereine haben diese Masse zu sammeln, zu belehren, sie aufzurufen mit der Losung, die Alle kennen und verstehen, mit der Losung des Kreuzes. Kreuz vom Kreuz, das ist die Devise unseres großen Pius. Das ist auch die Losung des deutschen Volkes; das schreiben wir auf unsere Fahne und davor wird sich senken die blutige Fahne der rothen Republik. Wir rufen die Nation auf, gegen die frevlende Entweihung der Majestät des Volkes, die Entweihung des Gewissens desselben. In diesem Sinne beginnen wir die Wirksamkeit des katholischen Vereins. Folget uns, und wir werden das Vaterland retten mit allem, was ihm theuer ist, wir werden die Nation aufrufen, die alte Größe des deutschen Volkes zu wahren. Und sicher! wenn wir die tiefen Triebe im Volke aufrufen, so antwortet es uns aus den Tiefen seiner Seele. Darum voran mit Muth! mit Muth unter dem Kreuze! Folgen Sie uns! Wir retten das Vaterland mit Allem, was ihm theuer ist, wir beruhigen die Gewissen des Volkes, wir rufen auf im Volke die tiefen Triebe, und es antwortet uns mit dem Echo seiner Seele; deßhalb voran mit Muth, voran unter dem Kreuze!

Döllinger von München, Mitglied der deutschen Nationalversammlung: Hochgeehrte Versammlung! Eine Anzahl von Mitgliedern der Frankfurter Nationalversammlung ist einer Einladung gefolgt, welche von dem Vorstande des Mainzer Pius-Vereins an uns gerichtet worden ist. Wir sind hierher gekommen einfach in Folge einer unter uns gepflogenen Verabredung, so viele eben bereit und im Stande waren. Wir haben kein Mandat, vertreten Niemand anders als uns selbst; wir sind hier nicht als Deputirte, sondern als Katholiken. Und auch nur in Folge derselben Verabredung besteige ich die Tribüne, um dem Wunsche des Vereins gemäß einen Bericht zu erstatten über den Stand der kirchlichen Frage in der Nationalversammlung, und um etwa gehegte Mißverständnisse, die an die provisorisch gefaßten Beschlüsse sich knüpfen, zu beseitigen und unsere Ansicht darüber kundzugeben, wobei, wie gesagt, festgehalten werden muß, daß wir nur unsere individuelle Ansicht, wie sie auf Erfahrungen sich stützt, aussprechen.

Auf die großen Veränderungen, die in allen öffentlichen Zuständen eingetreten sind, brauche ich nicht zurückzukommen. Sie wissen, daß die Nationalversammlung daraus hervorgegangen und wie man von Anfang der Ansicht war, daß auch die kirchliche Frage zur Entscheidung kommen werde. Wie bekannt, hat die Rücksicht hierauf selbst auf die Wahlen eingewirkt. Eine Anzahl von katholischen Deputirten aus allen Theilen Deutschlands vereinigten sich bald in Frankfurt durch gleiche Gesinnungen und fanden es zweckmäßig, über die kirchliche Frage vorbereitende Besprechungen und Ueberlegungen zu pflegen. Als frühzeitig vom Ausschusse der Nationalversammlung der Entwurf der Grundrechte erschien, zeigte sich, daß zwei für alle Katholiken und Christen höchst wichtige Gegenstände durch die Nationalversammlung sollten entschieden werden, nämlich 1) das Verhältniß der Kirche zum Staat und 2) das Verhältniß der Schule zur Kirche. Es war auffallend, daß von den bestehenden Kirchen keine Rede war, sondern nur von neu sich bildenden Secten, die keiner Staatsgenehmigung bedürfen sollten. Die katholischen Mitglieder der Versammlung waren von Anfang einverstanden, daß hier eine auszufüllende Lücke sei, und daß, wo von den neuen Kirchengesellschaften und ihrer Freiheit die Rede, dasselbe doch auch bezüglich der bestehenden geschehen müsse, deren Rechte nicht dem Zufall überlassen bleiben dürften. Wir gingen von der Ueberzeugung aus, daß für die katholische Kirche in einer Versammlung wie das Parlament nichts besonderes beansprucht werden solle, daß sie der protestantischen nur gleich stehen, und daß es unzulässig für uns sei, etwas zu fordern, was wir nicht den protestantischen Brüdern und der protestantischen Kirche zugestehen. Darum richteten wir von Anfang her unsere Besprechungen und Anträge so ein, daß sie nichts ausschließlich Katholisches enthielten, sondern nur von den in Deutschland bestehenden Kirchengesellschaften überhaupt die Rede war. Dazu waren wir berechtigt und verpflichtet; verpflichtet, weil bisher schon rechtliche Gleichheit bestand, und wir von der Ansicht ausgingen, daß an der Gleichstellung der Confessionen nichts geändert werden dürfe, weil wir auch nur Forderungen der Gerechtigkeit und kein Privilegium beabsichtigten. Berechtigt waren wir, da in der Nationalversammlung eine Anzahl protestantischer Mitglieder, namentlich auch protestantische Geistliche sich von Anfang an mit uns einverstanden erklärten; berechtigt ferner, weil viele Tageblätter und Schriften uns zeigten, daß die Forderung der Freiheit der Kirche bei den Protestanten als Forderung der Zeit und Gerechtigkeit eben so gut erhoben werde,

wie dieses in den katholischen Organen geschah. In Bezug auf die Zusammensetzung unseres in Frankfurt gebildeten Vereins bemerke ich, daß wir von Anfang über alles Wesentliche einverstanden waren. Wir hatten vier Bischöfe unter uns, von Breslau, Culm, Ermeland und Münster, und es waren alle Theile des katholischen Deutschlands hinreichend vertreten. Wir fühlten, daß wir den Begriff der kirchlichen Freiheit möglichst concret fassen und bereit sein müßten, bis ins Einzelnste darüber Rechenschaft zu geben. Wir mußten ganz bestimmte einzelne Freiheiten und Rechte im Sinne haben.

Daß der Ausdruck: „Trennung der Kirche vom Staat" ungeeignet sei, und unpassend für den ersehnten Zustand der katholischen Kirche, davon überzeugten wir uns sogleich. Wir bedachten, daß von einer Trennung gar nicht die Rede sei, daß Niemand, der noch auf christlichem Standpunkte steht, sie verlange. Die Kirche trennt sich von Niemand, der sich nicht von ihr trennt; selbst den Getrennten gegenüber bleibt die Kirche treu und bewahrt sich das Recht der Wiedervereinigung. Was sollte also die Trennung der Kirche vom Staate bedeuten? Was sollte das für ein Zustand sein? Es kann nicht die Meinung sein, daß der Staat alle christlichen Elemente ausstoßen, sich von aller Pflicht und Rücksicht gegen sie als etwas ihm ganz Fremdartiges ledig sprechen solle. Nicht diese Trennung wollten wir, und wo in den Petitionen dieser Ausdruck gewählt war, konnte derselbe nur Freiheit, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit der Kirche bedeuten, was uns auch ohne Trennung zu Theil werden kann. Dadurch, daß wir die Freiheit der Kirche nach Ausspruch des Princips in bestimmte einzelne Anträge zerlegten, glaubten wir allen Mißverständnissen vorgebeugt und das Unbestimmte eines zu weit reichenden Wortes beseitigt zu haben. Wir hatten also insbesondere die Freiheit der Kirche in Beziehung auf das Placet, auf die Besetzung der Stellen, und auf den Besitz und die Verwendung des kirchlichen Eigenthums als die einzelnen Postulate im Sinne und stellten sie auf in besonderen Anträgen.

Eine weitere Erwägung betraf den Zustand der katholischen Kirche in einzelnen Theilen Deutschlands, insofern er durch Concordate festgestellt ist. Wir gingen von der Ansicht aus: 1) daß wir für das ganze Deutschland zu wirken und zu sprechen haben, also, wenn Etwas für das Ganze nothwendig, die Rücksicht auf ein einzelnes Glied uns davon nicht abhalten dürfe; 2) daß durch die großen Umwälzungen von 1848 für die katholische Kirche Deutschlands ein neuer Rechtsboden sich bilde, wie ähnlich durch

den westphälischen Frieden, daß also über einzelne Verträge weggegangen und ein allgemeiner Rechtszustand gebildet werden müsse, auf Grund dessen etwa neue Concordate abzuschließen seien. So viel erkannten wir, daß die Nationalversammlung die Aufgabe habe, einen Rechtsboden für ganz Deutschland, also auch in kirchlicher Beziehung, zu schaffen, wir also durch den alten nicht mehr gebunden seien. Auch die Ueberzeugung leitete uns, daß die beiderseits nachtheilige Spannung und Reibung zwischen Katholiken und Protestanten aufhören und einem Besseren Raum geben werde, wenn das Princip der Gleichheit und kirchlichen Freiheit einmal ausgesprochen und durchgeführt sein würde. Denn gerade die Einmischung des Staates war es, welche den Streit hervorgerufen und den bestehenden Streit vergiftet und verbittert hat. So würden Katholiken und Protestanten auf ihre eigenen Hülfsquellen angewiesen, damit aber die Quelle vieler Zerwürfnisse beseitigt.

Aus unseren Berathungen ging daher ein Antrag hervor, der in Bezug auf die Freiheit Alles enthält, was wir zu fordern hatten; es ist der von Nagel'sche, nämlich: „Die bestehenden und neu sich bildenden Religionsgesellschaften sind als solche unabhängig von der Staatsgewalt; sie ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten selbstständig." (Das war das allgemeine Princip. Dieses zerlegten wir in folgende Forderungen:) „Die Bestellung von Kirchenbeamten unterliegt keiner Mitwirkung von Seiten der Staatsgewalt, auch nicht vermöge Patronatsrecht. — Die Bekanntmachung kirchlicher Erlasse ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen. — Jeder Religionsgesellschaft wird der Besitz und die freie Verwendung ihres Vermögens, so wie ihre für Cultus, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten gewährleistet." Was nun den ersten Punkt betrifft, so schien uns unzweifelhaft, daß diese Forderung gestellt werden müsse, nachdem ohne unser Zuthun das ganze Verhältniß des Staates zur Kirche eine gründliche Veränderung erfahren, da Männer von entgegengesetzter religiöser Ueberzeugung in den Besitz der einflußreichsten Stellen kommen konnten, und sonach die Ausübung des Staatspatronates für die Gemeinden unerträglich werden mußte, wenn dasselbe in den Händen von Männern sich befand, die sich zu einem andern, möglicher Weise zu keinem Bekenntnisse hielten. Wir hatten im Beisatz das landesherrliche Patronatsrecht, wie solches besonders in Süddeutschland besteht, im Auge, wo bekanntlich der Grundsatz aufgekommen, daß das Patronat dem Landesherrn als solchem zustehe. Es versteht sich, daß wir

nicht daran dachten, unsern Antrag auf das Privatpatronatsrecht auszudehnen, da dieses als eine rein kirchliche Angelegenheit und als etwas privatrechtliches die Nationalversammlung nichts angeht. Die zweite Consequenz war, daß die Bekanntmachung kirchlicher Erlasse keinen besonderen Beschränkungen unterliegen dürfe, sondern die allgemeine Preßfreiheit, vermöge deren Jeder ein Straßenplacat anzuheften befugt ist, auch den Bischöfen zu gut kommen müsse. Die dritte Forderung betraf die Garantie des kirchlichen Besitzes und Vermögens und der freien Verwendung, indem wir meinten, es gehöre zur Freiheit, daß die Kirche ihre Anstalten, nicht nur die des Cultus, sondern auch der Wohlthätigkeit und des Unterrichts, selbstständig verwalten und im Besitz derselben gesichert sein müsse. Was das allgemeine Princip betrifft, daß jede Religionsgesellschaft, sowohl die neu sich bildenden, als die bestehenden, von der Staatsgewalt unabhängig sein sollten, so hatten wir ausdrücklich beigesetzt: „als solche," als Kirche, also ganz abgesehen von den einzelnen Mitgliedern, die den Staatsgesetzen unterworfen bleiben. Eine Anzahl der Mitglieder des Ausschusses eignete sich das an und es ging in das erste Minoritätsgutachten über und ward so zur Abstimmung gebracht. Die daraus gefolgerten Forderungen blieben bloß im Antrag und gingen nicht in das Minoritätsgutachten über. Es zeigte sich bald, daß an dieser Fassung vielfach getadelt wurde, einzelne Ausdrücke schienen zu weitgreifend und zweideutig. Aus dieser Ansicht gingen andere Anträge hervor, die sich im Wesentlichen von den unsern nicht unterscheiden. So der von Zachariä, der mit dem unsern fast gleichlautend, dessen Unterschied wenigstens so unbedeutend ist, daß wir ihn kaum einsahen und bereit waren, für ihn zu stimmen. Andere nahmen Anstand an dem Ausdrucke: „Unabhängigkeit," weil dieser Ausdruck so mißdeutet werden könne, daß Jemand als Mitglied einer Religionsgesellschaft auch in anderen als religiösen, in rein bürgerlichen Beziehungen unabhängig sein wolle. Daraus ging der Salzwedell'sche Antrag hervor, wo es hieß: „Die Religionsgesellschaften ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten selbstständig." Der Ausdruck „Unabhängigkeit" war darin ausgelassen. Aber es fand sich darin, wie bei Zachariä, kein wesentlicher Unterschied von unserm Antrag und wir waren bereit, eventuell auch für diesen Antrag zu stimmen. Welche Bedenklichkeiten noch weiter gegen uns stattgefunden, ist hier zu weitläufig zu sagen; eben so über die Motive, woraus dieselben hervorgegangen sind. Das Resultat ist bekannt; unser Antrag ward verworfen (99 Stimmen waren dafür). Aber

ich kann mit Zuversicht sagen: Viele, die gegen uns stimmten, waren im Wesen mit uns einverstanden und nahmen Anstoß nur an der Fassung. Bekanntlich ging eine andere von Kuenzer mit großer Majorität durch: „Jede Religionsgesellschaft (Kirche) ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate den Staatsgesetzen unterworfen.“ Sie sehen, daß unser Princip darin aufgenommen ist und ich muß noch hiebei bemerken, es waren andere unsern fast gleichlautende Anträge, aber mit dem bedenklichen Worte „innere Angelegenheiten“ gestellt worden und hier waren alle Freunde der kirchlichen Freiheit einverstanden, daß sie dagegen stimmten müßten, weil sie in dem Ausdruck „innere“ das alte jus circa sacra eingehüllt fanden. Der von der Nationalversammlung angenommene Antrag spricht die Selbstständigkeit der Kirche offen aus, und stünde nichts Anderes dabei, so hätten wir Alles, was wir wollen. Das Bedenkliche liegt im Nachsatze, daß die Religionsgesellschaften dem Staate unterworfen sein sollen. Wenn dieser Nachsatz immer nach Maßgabe des Vordersatzes interpretirt würde, also nicht in Bezug auf religiöse, sondern nur auf andere Angelegenheiten Gehorsam verlangten, so wäre nichts wesentliches zu erinnern. Aber es ist möglich, daß man unter Staatsgesetzen auch die jetzigen oder künftigen staatskirchlichen Gesetze verstehen könnte, wo es dann mit der kirchlichen Freiheit ein Ende hätte. Daß diese Auslegung nicht die richtige sei, unterliegt nach Allem, selbst nach der Entwickelung, womit der Antragsteller seinen Antrag begleitete, keinem Zweifel; doch kann die Möglichkeit der falschen Interpretation und die Thatsache, daß Einzelne ihn im schlechten Sinne interpretirten, nicht abgeläugnet werden. Ueber die Verwerfung unseres Antrages habe ich noch zu bemerken, daß man daraus den Schluß gezogen, die Majorität habe die darin enthaltenen Forderungen nicht bewilligen wollen. Das ist aber keineswegs, so weit ein Urtheil möglich, der Fall. Manche haben ihn deßwegen verworfen, weil sie der Meinung waren, daß in den Grundrechten keine einzelnen Forderungen, sondern nur die Principien stehen sollten. Man kann also aus dieser Verwerfung auf die Gesinnung der Majorität keinen Schluß ziehen. Es wird dieß bestätigt durch die Verwerfung mancher feindselig gesinnten Anträge, deren Annahme die Freiheit von Grund aus zerstört haben würde.

Jetzt nur noch kurz eine Andeutnng über das Resultat in der Schulfrage. Die katholischen Abgeordneten gingen hier von der Ansicht aus, daß das vornehmste Recht über die Volksschule den

Gemeinden eingeräumt werden solle. In diesem Sinne war unser Antrag: „Die Einrichtung und Unterhaltung der Volksschule liegt nach Maßgabe des vorhandenen Bedürfnisses den Gemeinden ob.“ Dieser Antrag ist verworfen worden, aber kein bestimmtes entgegengesetztes Princip angenommen; die Gemeinden sind nicht ausgeschlossen und nur die Oberaufsicht über die Schule bleibt der Staatsgewalt eingeräumt. Die unmittelbare Aufsicht bleibt der Gemeinde, die auch laut der andern Abstimmung die Schullehrer zu wählen hat. Bedenklich dabei ist 1) der Grundsatz: daß der Staat die Volksschullehrer zu prüfen hat, wodurch demselben eine übergroße Gewalt über die Lehrer gegeben ist; 2) daß die Volksschule künftig der Einwirkung der Geistlichkeit als solcher entzogen werden solle. Viele indessen stimmten nur bei, bewogen durch den Ausdruck „als solcher.“ Sie dachten, daß durch den Beschluß nichts geändert werde, da dies der in vielen Ländern bereits bestehende Zustand sei, daß der Pfarrer nicht als Geistlicher, sondern vom Staate dazu committirt, die Schule beaufsichtige. Das ist es, meine Herren, was ich in der Kürze über die Abstimmungen Ihnen sagen wollte. Zum Schlusse noch einige wenige Worte. Ich habe es schon erwähnt und die Verhandlungen haben es bestätigt, daß in den Versammlungen der Gegensatz zwischen den Katholiken und Protestanten in den Hintergrund trat. Wir waren vielfach durch Anträge und Reden der Protestanten unterstützt und dieselben sprachen oft die billigsten und mildesten Ansichten aus. Der Standpunct beiderseitiger Rechtsgleichheit wurde von Protestanten und Katholiken eingenommen, und es drängte sich uns die willkommene Ueberzeugung auf, daß wir namentlich bei positiven Protestanten auf ein freundliches Entgegenkommen zählen und ihnen unsererseits die Hand bieten können. Der Hauptwiderspruch, die fortgesetzte Opposition kam nicht von christlich protestantischer Seite; sie kam von Seiten angeblicher Mitglieder der katholischen Kirche selbst. Es gibt ein Gesetz für alle Institutionen, unter dem auch die deutsche Nationalversammlung steht; das ist: die öffentliche Meinung in Deutschland. Die Nationalversammlung ist der erste politische Körper. Ihr gebührt Achtung und Unterwerfung, aber das Gesetz der öffentlichen Meinung steht über ihr. Diese öffentliche Meinung, insbesondere des katholischen Volkes haben die katholischen Vereine zum Bewußtsein zu bringen, zu stärken, zu leiten, aber auch, wo nöthig, zu mäßigen. Ist das einmal geschehen, ist die öffentliche Meinung klar, kräftig, allgemein und einheitlich genug, um als Stimme des katholischen Volkes zu gelten, dann

wird sie auch in der Nationalversammlung die ihr gebührende Würdigung und Anerkennung finden.

Förster aus Breslau, Reichstagsabgeordneter: Es war die Bestimmung des engeren Vereins der katholischen Freunde kirchlicher Freiheit, wie sie hier sich eingefunden, daß nur unser würdiger Herr Probst Döllinger das Wort ergreifen und die Verhältnisse darstellen sollte. Herr Probst Döllinger hat eine Darstellung unserer Wirksamkeit in ihren Ergebnissen geliefert, er hat Hoffnungen und Befürchtungen, zu denen Gesinnung und Beschlüsse des Parlaments berechtigen, angedeutet. Ich mache mir menschlicher Weise wenig Hoffnung für die nächste Zukunft, bin aber keineswegs hoffnungslos. Im Gegentheile, Prüfungen, Unwetter, welche wir zu bestehen haben, sind mir der Beweis einer bessern Zukunft, sie sind mir der einzige sichere Weg, auf dem die Vorsehung uns nach Oben führt. Betrachten wir unser schönes Deutschland, sehen wir, wie blühend die Kirche einst dagestanden, und wie so Manches geschehen ist, diese Kirche zu erschüttern und ihre Anhänger im Glauben wankend zu machen, so müssen wir gestehen, es liegt eine große Schuld auf uns, vorerst auf den Priestern, dann aber auch auf der Laienwelt. Diese Schuld muß gesühnt werden unter schwerer Prüfung und Erschütterung. Das scheint die Lage der Gegenwart zu beweisen, wo wir überall eine solche Verflachung und Oberflächlichkeit des katholischen Glaubens bemerken müssen, daß der gewöhnliche Weg und die gewöhnlichen Mittel zu wahrhafter Besserung unserer Verhältnisse nimmer ausreichen. Da gibt es nur einen Weg, den der selige Thomas von Kempen genannt hat, „den königlichen Weg des Kreuzes." Diese Ansicht hat sich mir besonders aufgedrängt im Hinblicke auf mein engeres Vaterland Schlesien. Da hatte sich entfaltet eine seltene Macht und Reichthum der katholischen Kirche. Aber durch mehr als hundert Jahre wirkte der zersetzende Geist der Zeit verheerender in diesem Lande als anderwärts. Sie würden staunen, wenn ich Ihnen ein Bild der systematischen Bedrückung, welche die Kirche dort erfahren hat, entwerfen wollte. Ja — systematisch wurde da betrieben die Auflösung des katholischen Glaubens, die Zersetzung des kirchlichen Bewußtseins, die bureaucratische Verfolgung, Bedrückung jedes aufstrebenden christlichen Geistes. Alles drohte in das weite Meer des heillosesten Indifferentismus sich aufzulösen durch die Mischung, die in allen Schulen, ja selbst in den Seminarien eingedrungen. Und was hat geholfen?

Nur die Zuchtruthe Gottes. Es ergriff uns die Erschütterung, welche durch den Kampf des Erzbischofs Clemens August ganz Deutschland erfuhr; aber als der altkirchliche Sinn in neuer Lebenskraft da und dort sein Haupt zu heben versuchte, da folgte Bedrückung auf Bedrückung, unsägliche Leiden, Prüfungen von Außen und von Innen. Zu Allem kam die moralische Vernichtung eines großen Theiles unseres Volkes durch die Hungersnoth, durch die Pest als deren Folge, durch den Trunk, durch den Branntwein. Und dennoch, mit welch' unerwarteter, wunderbarer Macht hat das katholische Bewußtsein sich emporgerafft! Ich weise Sie hin auf die Mäßigkeitsvereine, worin die alte Kraft der Kirche sich so herrlich gezeigt hat, auf die Gründung von Schulen und anderen frommen Anstalten durch die Pfennige des Volkes. Ein Landpfarrer baute aus hohler Hand vom Gelde der Armen eine der schönsten Kirchen Schlesiens. Da brach der Hungertyphus aus in Oberschlesien, der 70,000 Menschen hinraffte, und die jungen katholischen Priester in Oberschlesien gaben sich hin in den Opfertod der ansteckenden Seuche. So ging es in Schlesien. Mir aber liegt darin ein Bild für die Zukunft, für das Bedürfniß des gesammten Deutschlands. Prüfung von Gott geschickt, das ist die einzige Rettung. Wenn allerdings Jeder in seinem Kreise thun muß, was nur immer möglich ist, um dieser Prüfung zu Hülfe zu kommen, wenn wir ohne unsere Mitwirkung keine Besserung hoffen dürfen; so ist doch diese Prüfung der einzige Weg, der uns zum Heile führt.

Wir kehren nun nach Frankfurt zurück, wohin uns die Pflicht ruft, um zu thun, was uns obliegt. Lassen Sie uns das Losungswort gemeinsam wählen und es sei: Wachen, kämpfen, beten! Und nicht nur wir, die im Namen des Volkes wirken; — es wache jeder in seinem Kreise, denn da wir schliefen, säete der Feind das Unkraut, die Zerstörung, die wir im Gebiete der Kirche beweinen. Und kämpfen sollen wir, denn diese Zeit ist recht eigentlich eine Zeit des Kampfes. Es war und ist noch eine große allgemeine Sünde der Katholiken, ihre Religion zu beweisen lediglich durch das Dulden, gar nicht aber durch das Handeln, durch den Kampf. Beten aber, das ist eine Waffe, die Jeder, auch der Schwächste führen kann; mit unserem Gebete lassen Sie uns den Himmel stürmen; nie hat Gott je das Gebet eines treuen Volkes unerhört gelassen. Das sei also unser Losungswort in der Paulskirche und außer derselben, im ganzen großen Vaterland! Wenn wir den Sieg nicht erleben werden, der uns gewiß ist, so werden wir doch der neuen Zeit entgegengehen mit freudigem Siegesbewußtsein, mit jener in-

nern Kraft, die die Ueberzeugung gibt. Denn Einer waltet über uns, der ein glaubenstreues Volk nicht verlassen kann, der da leitet die Schicksale der Nationen, wie jedes einzelnen Menschen!

Reichstagsabgeordneter **v. Ketteler** aus Westphalen: Ich bin noch tief ergriffen von den Worten, die uns eben zugerufen worden, und aus tiefster Seele schließe ich mich diesem Losungsworte an: Wachen, Beten, Kämpfen, das ist unsere Aufgabe. Ich spreche mit einer gewissen Schüchternheit nach so herrlichen Reden meiner Vorgänger, ich spreche, weil ich dazu bin aufgefordert worden. Nun, mit Gottes Hülfe, da ich unter Katholiken bin, wo ich auf nachsichtige Liebe rechnen darf, werde ich auch noch einige Worte finden. Die Gegenwart trägt in sich eine rasche Folge der betrübtesten und freudigsten Ereignisse. Es sind erst vierzehn Tage, daß wir weinend vor den im Aufstande gefallenen Opfern dastanden, und bei uns dachten: was wird aus Deutschland werden, wenn solche Thaten sich häufen? Und heute begrüßen wir ein so erhebendes, freudiges Ereigniß, wie diese gegenwärtige Versammlung, wo ich Männer aus allen Theilen Deutschlands sehe die sich vereint haben, um zu berathen, was der Kirche Noth thut. Aus der ganzen Fülle meines Herzens begrüße ich Sie in dieser alten katholischen Stadt, die gewiß ihren Glauben bewähren wird, wie ihre Vorfahren es gethan. — Das ist die nothwendige Folge der Freiheit; sie kann zwar Schreckliches bringen; aber sie bringt auch die höchsten Güter der Menschheit. Die Religion hat die Freiheit nicht zu fürchten; sie wird vielmehr durch dieselbe in ihrem wahren Glanze wieder erscheinen. Zwar wird ihr dadurch der Schutz der Menschen entzogen, der Schutz des Staates und der Polizei; aber das ist nicht der Schutz, der ihr verheißen worden; sie hat göttlichen Schutz, und zwar einen um so größeren, je mehr der menschliche Schutz ihr fehlt. Die Religion kann sich nur freuen über die Freiheit, denn dann wird sie sich in ihrer ganzen Kraft und Wahrheit entfalten und der Irrthum wird zusammenfallen, sobald man ihm das Gängelband der weltlichen Gewalt entzieht. Aber wie die Religion der Freiheit bedarf, so bedarf auch die Freiheit der Religion. Wer die Lage der Gegenwart ernst geprüft hat, der muß sich gestehen: wenn das Volk zur Religion nicht zurückkehrt, dann kann es keine Freiheit ertragen; nur die Kirche, das Christenthum befähigt den Menschen zur vollsten Freiheit. Wir brauchen vor keinem freien Institut im Staate zurückzuschrecken, wenn wir auf Religion bauen. Ihr Vorsitzender hat nachgewiesen, wie die religiösen Vereine ihre Aufgabe erfüllen sollen. Eine Aufgabe für

4*

die nächste Zukunft rege ich in Ihren Herzen nochmals an, die Aufgabe der Religion bezüglich der socialen Verhältnisse.

Die schwerste Frage, die bei allen gesetzlichen Bestimmungen, bei allen Staatsformen noch nicht gelöst ist, das ist die sociale Frage. Ich kann es mit aller Wahrheit aussprechen: die Schwierigkeit, die Größe, die Dringlichkeit dieser Aufgabe erfüllt mich mit der größten Freude; nicht die Noth freut mich, die ich in Wahrheit in tiefstem Herzen mitfühle, nicht das Elend meiner Brüder, — nein, sondern daß es jetzt sich zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trage. Es wird sich zeigen, daß der katholischen Kirche die endliche Lösung der socialen Frage vorbehalten ist; denn der Staat, mag er Bestimmungen treffen, welche er will, hat dazu nicht die Kraft. Einen ähnlichen Gedanken hat ein würdiger protestantischer Geistlicher in der Paulskirche ausgesprochen. Der Kampf zwischen protestantischem und katholischem Glauben auf dem Gebiete des Dogma werde fortan ruhen; dagegen der Kampf entstehen auf dem Gebiete der socialen Fragen. Es ist wahr, die Liebe läßt sich nicht trennen von der Wahrheit, nicht vom Dogma. Liebeswerke sind die eindringlichsten Beweise. Wenn es sich zeigt, daß bei uns die Heimath der Liebe, einer werkthätigen, christlichen, zur Hülfe der armen Brüder tüchtigen Liebe sich findet, dann wird auch die Wahrheit unserer Glaubenslehren anerkannt werden.

Schon Thomas von Aquin hat vor sechshundert Jahren mit sorglicher Gründlichkeit diese Fragen und den Weg der Ausgleichung zwischen Besitz und Nichtbesitz nachgewiesen. Die Zeit gestattet mir nicht, seine Lehre näher zu entwickeln. Das aber rufe ich Ihnen bittend und flehend zu: lassen Sie uns zeigen die Kraft unserer Kirche, wie sie die Männer der alten Zeit gezeigt und bethätigt haben, wie ein heil. Franz von Assis, der sein letztes Kleid verschenkte in vollster, freiwilligster Armuth. Solche Liebe haben auch wir noch in einzelnen Erscheinungen, aber lange nicht so, wie es sein sollte. Redner vor mir haben bemerkt, wir würden für unsere Lauigkeit von Gott mit schweren Prüfungen heimgesucht werden; ja, wir haben dadurch die entsetzlichste Prüfung verdient, daß wir den Geist der christlichen Liebe so verläugnet haben. Wir haben dadurch unserer Kirche die stärksten Beweise der Wahrheit, der Gottes- und Lebenskraft, selbst entzogen, und es ist den Protestanten nicht übel zu nehmen, wenn sie sich den Vorurtheilen gegen die katholische Kirche nicht entwinden, so lange wir nicht wieder thun, wie die ersten Christen gethan. Denn gewiß Niemand

möchte den Glauben versagen, wenn auf uns sich anwenden ließe, was von den ersten Christen die alten Heiden gesagt: „Sehet, wie sie einander lieben, einander helfen und beispringen, wie sie bereit sind, Einer für den Andern Alles zu opfern!" Diesen Beweis der Welt zu geben, sind wir schuldig. Möchten Sie, meine Herren, doch auch in dieser Beziehung dem Piusvereine eine Richtung geben, damit wir der Welt beweisen, daß der alte Geist Jesu Christi sich bei uns erhalten hat bis auf den heutigen Tag!

Präsident. Dieser Aufruf des Redners ist von der Versammlung gestern schon erfüllt worden, die sociale Frage ist durch Beschluß der Ausschüsse in das Programm aufgenommen.

Der Vereinsabgeordnete **v. Andlaw** aus Baden: Hohe Versammlung! Ich trete unvorbereitet unter Sie; meine Absicht war es nicht, das Wort zu nehmen. Da der berühmten und begabten Männer hier so viele sind, mußte ich wohl glauben, es bedürfe meines Wortes nicht. Ich spreche auf den Wunsch ihres verehrten Präsidenten und bitte um die Nachsicht, die der Dilettant für sich in Anspruch nehmen kann. Es wird Ihnen von Interesse sein, zu hören, wie die Dinge in meinem eigenen Vaterlande, in Baden, sich zugetragen, bis wir so glücklich waren, zahlreiche Vereine zu gründen. Schon vor drei Jahren erhob sich eine große katholische Bewegung, die allgemeines Aufsehen erregte. Es schien, als hätte ein neues Leben Alle durchdrungen. In zahlreichen Petitionen sprach sich der Geist der Katholiken aus. Es war ein schönes Phänomen, das ohne nachhaltige Früchte rasch vorüberging, so daß manche edle dabei betheiligte Männer dem Hohne und der Verachtung verfielen. Einige der Gründe erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen. Die vorzüglichste Ursache lag im Mangel der gegenseitigen Bekanntschaft; es war keine Gliederung vorhanden, die dem Ganzen Dauer verhieß. Ich rufe Sie zum Zeugnisse auf: Wäre es vor zwölf Jahren möglich gewesen, eine Versammlung zu vereinigen, wie ich sie heute mit inniger Freude begrüße? Die Menschheit hat die Schule der bitteren Erfahrung durchmachen müssen, die uns endlich dahin führte, daß wir uns vereinten und in Stand gesetzt wurden, ein neues Gebäude aufzuführen. Hier in Mainz erhebt sich mein Herz, in dieser Wiege des deutschen Christenthums, das zu so hoher Macht seine Bekenner emporgehoben. Als aber diese Macht die höchste geworden war, da wendete sie sich gegen das, was sie emporgehoben hatte, gegen ihren göttlichen Ursprung selbst. Der Bau war hoch gewesen, um so tiefer mußte der Fall sein, das Heiligthum aber wurde herausgerettet aus dem

Schutt der Ruinen. Noch stehen frische Pflanzungen katholischen Lebens. Ein Knecht des Herrn, ein hochwürdiger Diener desselben, der in unserer Mitte sich befindet, steht hier als Weingärtner im Garten des Herrn und sieht rings um sich blühen die frischen Reben. Die Zeit hat eine Lücke gemacht durch Vertilgung der Körperschaften. Auch wir in Baden haben diese Lücke erkannt und suchen sie auszufüllen in den Tagen der Gegenwart. Wir suchen uns zu gliedern, enger und enger an einander zu schließen. Vor wenigen Monaten wußten wir noch wenig von einander; wir kannten uns nicht, aber wir kennen uns heute und lernen uns täglich besser kennen und werden bald dastehen als ein kräftiger Zweig des großen katholischen Lebensbaumes. An Gegnern hat's nicht gefehlt. Sie traten vor drei Jahren mit Hohn und Verachtung auf gegen die Männer, welche an die Spitze der katholischen Bewegung sich gestellt, jenes Petitionssturms, welcher die Auflösung einer badischen Kammer herbeiführte. Da ging aber aus den Wahlen eine neue, durchaus Katholikenfeindliche zweite Kammer hervor. „Sehet," rief man uns zu, „da habt ihr die Wahlen, wie sie aus dem Volkswillen sich ergeben, sie zeugen gegen Euch." Ein handgreiflicheres Argument, schien es, könne man nicht leicht vorbringen. Die Stimme des Widerspruches war von einem einzigen Manne geführt, darum schwach in ihrem Erfolg, es war das Buß. Seine Stimme mußte verhallen in dem Kreise, der wie zauberhaft sich um ihn und das ganze Land gezogen, in welchem von Kammern und Presse die öffentliche Meinung gebannt gehalten wurde.

Die eine Ursache, daß wir damals so wenig Erfolg gehabt, lag also im Mangel der Gliederung der katholisch Gesinnten, deren Gegner wohlorganisirt dastanden unter der geübten Führung gewandter Redner. Eine zweite Ursache, die der Redner von Trier in unserer gestrigen Abendversammlung andeutete, war folgende. Es haben manche Abgeordnete eine Larve vor sich genommen, um gewählt zu werden; sie machten Zusicherungen und hielten sie nicht; bei dem Mangel eines großen Organs, welches sie hätte entlarven können, wußten sie sich hinter vielerlei Vorwände zu verstecken und die Censur half ihnen dabei bereitwillig mit, und so ward die eigentliche Gesinnung des Volkes vertuscht, unterdrückt und schändlich verdächtigt. Aber es kommt noch ein weiterer Grund hinzu, und der liegt in den indirecten Wahlen, namentlich wie sie in Baden statthaben. Dieses Mittel ward von einer gewissen Partei trefflich ausgebeutet. Gewöhnlich war es der Bürgermeister oder einer der

Notabeln, der die Ehre hatte, Wahlmann zu werden. War nun auch ein solcher katholisch, so fühlte er sich unter seinen 150 Collegen vereinzelt, wie ein Atom; die Feinde aber standen gegliedert da, hatten ihre Führer und Redner und wußten jeden Widerspruch augenblicklich zu unterdrücken; und wo diese Mittel nicht ausreichten, da nahm man auch seine Zuflucht zu Einschüchterungen, ja zu Gewalt. Die Wähler des Abgeordneten Buß wurden thätlich mißhandelt. Kein Wunder, wenn sie erklärten, sie würden künftig keinen Theil mehr nehmen an den Wahlen, es sei denn, daß sie abstimmen könnten zu Hause in ihren Gemeinden, wo sie ihres Lebens sicher wären. Der Aufwand der Kräfte sei nutzlos, es lohne sich nicht, wenn man sein Leben und das Wohl seiner Familie gefährde, da die zwei bis drei Stimmen, die unter der Mehrheit doch nur verhallen könnten, nicht der Gefahr werth seien, der man sich dabei aussetze. Diesen Uebeln können wir nur widerstehen, wenn wir uns dem Princip der directen Wahlen mit aller Macht anschließen. Die indirecten Wahlen geben durchaus ein falsches Bild von der Gesinnung des Volkes; denn unser Volk ist der Masse nach katholisch gesinnt. Wir haben deßhalb den Plan gefaßt, uns vor Allem eng zu gliedern, zu organisiren. Dazu haben wir gesucht, nach und nach eigene Bezirke zu bilden, als Mittelglieder zwischen den einzelnen Ortsvereinen und der Centralbehörde. Hierdurch ist auch Bedeutung in politischer Beziehung zu hoffen, die wir bisher nicht besessen haben. Man macht zwar daraus den Männern von katholischer Gesinnnug einen Vorwurf und legt ihnen Ehrgeiz und politische Wühlerei zu Last; aber das geschieht von solchen, die selbst treiben, was sie uns vorwerfen. Freiheit ist ihnen nur Frechheit für sich und das möglichste Maaß der Knechtung gegen anders Gesinnte. Wir fragen, ob denn der vom katholischen Bewußtsein beseelte Theil des Volkes nicht eben so gut in die Reihen eintreten, ob er nicht auch politisch kämpfen dürfe für die Verwirklichung seiner Ideale? Gibt es vielleicht ein herrlicheres, edleres Volk, als das von katholischer Bruderliebe glüht? Diese Propaganda der Bruderliebe möchte ich zu meiner und aller mir Gleichgesinnten Aufgabe machen.

Ich habe vorhin bemerkt, vor zwölf Jahren würde eine Versammlung wie die heutige noch unmöglich gewesen sein. Daß wir so zahlreich hier versammelt sind, ist ein großer Fortschritt, parallel dem Fortschritte im deutschen Nationalgefühl. Wir nannten uns bis vor einiger Zeit im Auslande „Deutsche" mit einer gewissen Schüchternheit. Wir meinten uns fast entschuldigen zu sollen, daß

wir Deutsche seien, fast sagen zu müssen: — Ich bin ein Deutscher — verzeihen Sie! Man hat die Deutschen im Auslande überall sehr gerne. Zu Paris, London, in Italien hat der Gewerbfleiß der Deutschen eine hohe Stufe erreicht und ruht größtentheils in ihren Händen. Da sind sie selbst wohl auch noch Deutsche; aber sie gestehen es nicht gerne. Ist es ja doch selbst in Deutschland so, daß fast alle Etiquetten in französischer und englischer Sprache abgefaßt sind. Es war wohl Scherz, aber es war auch Ernst darin, daß ich einmal die Regierung bat, sie möge das deutsche Element in Baden doch nicht ganz untergehen lassen. Ganz Dem ähnlich fühlen und benehmen sich manche Katholiken. Sie sind befangen zu sagen: „ich bin katholisch." Aber so muß es werden, daß wir mit frohem Bewußtsein es offen von den Dächern herab verkündigen: „Wir sind katholisch, so katholisch wie der Papst!" So lange wir das nicht zu sagen uns getrauen, sind wir keine Macht; denn die Macht wurzelt im Selbstbewußtsein.

Einwendungen gegen die badischen katholischen Vereine hat man selbst von sehr achtungswerther Seite gemacht. Es zog sich ein katholischer Mann von hoher Bedeutung, von Character und Wissen ganz von diesen Vereinen zurück. In anderen Gegenden ist es wohl ebenso gegangen und ich hoffe, Sie nicht zu ermüden, wenn ich Ihnen die wichtigsten Gründe mittheile, die er gegen die Bildung unserer Vereine geltend gemacht hat. Sein erster Grund war: die Verbindung von Kirche und Staat habe nun fünfzehn Jahrhunderte gedauert, sie sei zu einer allzu innigen Umschlingung erstarkt, eine Losreißung und Trennung dieses Verhältnisses sei zu bedenklich und könne von den betrübendsten Folgen begleitet sein. Aber ich antwortete: Auch auf der deutschen Reichsversammlung hat man das Wort Trennung, wo es gebraucht worden, gewiß nicht in dem Sinne eines Lossagens, eines Durchschneidens der Lebensverhältnisse zwischen Kirche und Staat genommen. Ein berühmter Lehrer der Staatsrechtslehre, der „vierzig Bücher über den Staat" geschrieben hat, sagte zu mir einmal in einer schwachen Stunde: „Mir scheint es zweifelhaft, ob es nicht besser gewesen wäre, man hätte das Wort „Staat" gar nicht erfunden wegen der Mißverständnisse, die sich daran knüpfen." Dunkle Begriffe sind gefährlich, namentlich als Schlagwörter, denn im Trüben, sagt der Spruch, ist gut fischen. So geht es denn auch mit dem Schlagworte: „Staat." Ich fragte also meinen Freund, in welchem Sinne er den „Staat" nehme? Wenn er darunter die Gesammtheit der Bewohner verstehe, so könne natürlich nicht von einer

Trennung die Rede sein; man könne weder den Einzelnen noch die Gesammtheit in zwei Theile zerlegen, wovon der eine der Kirche, der andere dem Staate angehöre. Die Kirche wolle und müsse alle Verhältnisse des Lebens durchdringen, sonst löse sie ihre Aufgabe nicht. Aber „Staat" sei auch gleichbedeutend mit „Regierung." Eine gewaltsame Trennung von den bestehenden Regierungen allerdings müßte üble Folgen haben; aber der seitherige Zustand der Verbindung von Staat und Kirche sei auch kein segenvoller, und darum sei es wünschenswerth einmal zu versuchen, ob man nicht auf eigenen Füßen stehen könne. Zudem sei ja möglich, daß die Staatsgewalt der Kirche gegenüber eine feindliche Stellung einnehme; es könne vorkommen, daß im Auftrage einer Staatsgewalt katholische Priester gemordet, Laien verfolgt und in Verbannung geschickt, ihre Güter eingezogen würden. In solchem Falle würde ja doch auch eine Trennung und zwar ganz von selbst erfolgen.

Eine andere Einwendung ist die, es komme nicht sowohl darauf an, ob die Kirche mehr oder weniger Rechte besitze, die Hauptsache sei eine christliche Erziehung. Geschriebenes Recht, das nicht im Volksgefühl wurzele, verspreche keine Dauer. Sobald der natürliche Sinn auch für das bestverbriefte Recht nicht mehr in den Herzen lebe, brauche es nur eines kleinen Sturmes, um es zerrissen uns vor die Füße zu werfen. Darum sollten wir erst einmal die Pädagogik dahin führen, das Rechtsgefühl im Volke fest und tief wieder zu gründen, dann werde auch das kirchliche Recht wieder auf festem Boden ruhen. — Ganz richtig! Unser Streben muß dahin gerichtet sein, das Volksgefühl zur Anerkennung des Rechtes zu stimmen. Aber dazu eben sind Vereine nöthig und das wollen wir in unsern Vereinen erringen, daß der Kirche das Recht bleibe, diese Pädagogik, diese Erziehung der Menschheit fortzusetzen und zu vollenden, ohne welche dauernde Achtung des Rechtes nicht zu hoffen ist.

Ein Mitglied der Nationalversammlung hat erklärt, es sei besser geachtet worden, allgemeine Grundsätze und Normen für die kirchliche Freiheit aufzustellen und das Einzelne der Zeitentwickelung zu überlassen. Ich theile diese Meinung, und ich hätte gewünscht, daß man in Beziehung auf Kirche, Schule und Theilung des Grundbesitzes consequent so verfahren wäre. Aber wenn man nach einer Richtung hin besondere Bestimmungen trifft, nach der anderen sich dagegen im Allgemeinen hält und die wichtigsten Bestimmungen der Interpretation der Juristen überläßt, so ists gefehlt, und die Kirche kommt nimmer zu ihrem Rechte. Freilich gibt es viele Dinge, viele einfache Folgerungen, die sich von selbst verstehen und wo es nur gilt, sein

Recht thatsächlich auszuüben. So hat ein der Kirche gar nicht günstiger hochgestellter Beamter meinen Klagen einmal erwiedert: „Die Kirche hat ja Rechte genug, das Ordinariat soll sie nur ausüben; aber wenn man bei uns darum anfragt, dann müssen wir es natürlich verweigern."

Erlauben sie mir noch mit wenigen Worten der Schule zu gedenken. Es wurde bemerkt, das Prinzip sei bezüglich der Schulfrage gerettet und es würden durch den Beschluß des Parlaments die Schulverhältnisse nicht ungünstiger gestellt; denn auch bisher seien die Geistlichen nicht als solche Schulinspectoren gewesen, sondern im Auftrag des Staates. In Baden besteht dieses Verhältniß. Aber nicht alle Länder sind in derselben Lage und unsere Schulverhältnisse in Baden sind nicht günstig. Viele Lehrer sind nicht durchdrungen vom lebendigen Geiste und Gefühle des Christenthums, und darum unfähig, die Jugend im christlichen Geiste zu erziehen. Die Berufung auf unsere Verhältnisse ist daher nicht statthaft; denn wir stellen keine einladenden Beispiele dar.

Ich lasse mich nicht ein auf das weite Gebiet der socialen Fragen, worüber ich unmöglich der Rede meines Vorgängers, der mit so edler Begeisterung gesprochen, noch etwas Neues beifügen könnte. Nur an Eins möchte ich Sie noch mahnen: „Wachen, Kämpfen, Beten," das war das Losungswort, welches von dieser Stelle mit inniger Rührung vernommen wurde. Ein gemeinschaftliches Gebet möge die Vereine auch vor Gott verbinden, das war ein vielfach ausgesprochener Wunsch des Volkes. Sicher würde das große Wirkung haben; denn dem gemeinsamen Gebete ist die Gnade Gottes vorzüglich zugedacht. Nähere Bestimmungen darüber möchte ich dem Ausschusse anheimgeben. Eine Aufgabe weiter wäre, dahin zu wirken, wohin in Schlesien mit so großer Kraft gewirkt worden ist durch die Mäßigkeitsvereine. Der Branntwein vergiftet die leibliche und geistige Gesundheit der jetzigen und der künftigen Generationen. Ja, es ist ein noch mehr beklagenswerthes Uebel das durch diese moralische Seuche herbeigeführte Seelenverderben. Lassen Sie uns Seelen retten, so viel wir können. Es ist ein trauriges Vorurtheil, der katholische Glaube dürfe nur im Stillen wirken, müsse sich in verborgene Winkel zurückziehen. Nein, gehen wir auf den Markt, auf die Straße mit unsrer Liebe, retten wir öffentlich die Seelen, die durch das schleichende Verderben im Stillen hingeschlachtet werden, dann hat der Verein seine höchste Aufgabe gelöst.

Präsident. Wir haben noch keine Erwähnung gethan,

noch kein Wort des Dankes gesprochen **den edlen Frauen** von Mainz, die mit so rührender Theilnahme den Verhandlungen beiwohnen. Wir wollen den Fehler einigermaßen gutmachen. Möchten doch die Herren auf der Einen Seite die Fenster öffnen, damit wenigstens den Damen Kühlung werde! (Heiterkeit.)

Der Reichstags-Abgeordnete **Osterrath** von **Danzig.** Ich komme von den Ufern der Ostsee, von Preußen, das von St. Adalbert, seinem Märtyrer, das Christenthum empfangen. Dort wohnen unter einer Mehrzahl von Protestanten 800,000 Katholiken in den Diöcesen **Culm** und **Ermeland.** Als im Februar die Nachrichten aus Paris wie electrische Funken ganz Deutschland durchzuckten, als die Märzereignisse von Berlin die Gewißheit der Erfüllung der Volkswünsche gebracht, da entstanden auch in Preußen eine Menge politischer Vereine zur Erringung und Wahrung der Freiheit. Aber bald ward es auch uns klar, daß das Festhalten und Erringen der politischen Freiheit nicht das ist, was an sich das Volk glücklich machen kann. Freiheit ist ein Zauberklang für alle Herzen; aber die Geschichte zeigt auch ein häufiges Mißverständniß dieses Wortes. Es hat Zeiten und Völker gegeben, wo man von Freiheit trunken war, während man die Priester erwürgte, welche sich die Freiheit nahmen, ihre Pflicht zu thun. Das Wort Freiheit ist auch einer von den dunkelen, der verschiedensten Deutung fähigen Begriffen. Man versteht darunter oft nur die persönliche Theilnahme an der Ordnung und Erhaltung der Staatsverfassung: aber der Mensch gehört dem Staate eigentlich doch nur an nach seinen äußeren Verhältnissen, sein Inneres, sein Gewissen, seine Religion, das ist sein eigenstes Heiligthum; sein Herzensglaube, das ist die schönste Blüthe seiner Seele. Wenn wir uns klar machten die Veränderungen im Staatsleben, das Aufgeben des christlichen Staates, dann erkannten wir, es könne das bisherige Verhältniß nicht bestehen bleiben. Eine Anzahl Katholiken in Danzig erkannte die Nothwendigkeit einer Vereinigung zur Sicherung der kirchlichen Rechte, zur Erringung der Freiheit. Gerade da kamen uns die Statuten des Mainzer Piusvereins zu und wir legten sie unserm Vereine zu Grund, jedoch mit Einer großen Abweichung. Die Statuten des Mainzer Vereins setzen fest: Nur Katholiken können als Mitglieder aufgenommen werden. Aber es haben auch nicht-katholische Religionsgesellschaften das Bedürfniß der Befreiung vom Staate, der auch sie, wie die katholische Kirche, in solcher Weise umarmt und gedrückt hat, daß ihnen alles Lebensblut beinahe erstorben ist. Wenn Viele

glauben, die protestantischen Confessionen könnten ohne die Hülfe der Staatsaufsicht nicht bestehen, so machte sich dagegen der Grundsatz geltend: „Was nicht stehen kann auf eigenen Füßen, dem mag sein Schicksal bereit sein.“ So sprachen selbst edle Protestanten. Ebenso sehnten sich die Mennoniten, die viel gelitten hatten, nach größerer Freiheit. Da luden wir ein zu dem Vereine, den wir gründeten, alle die kirchliche Freiheit mitanstrebenden Landsleute. Als wir diesen Aufruf erließen, da war allerdings die Censur schon aufgehoben. Aber die Redaction des Danziger Intelligenz-Blattes, nachdem sie drei- bis viermal die Arbeit durchgelesen, meinte, das sei denn doch ein jesuitisches Machwerk, sie könne das nicht aufnehmen. Hätten wir nicht eine andere Druckerei gefunden, wir hätten es müssen austrommeln lassen. Es sammelten sich nun sogleich viele Männer aus allen Confessionen, und die Statuten wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nun gab nur der Name „Piusverein“ noch einen Anstoß. Ein Protestant wollte nicht eintreten, weil der Name des Papstes denn doch auf katholische Bestrebungen hinweise. Da erkllärte ein anderer Protestant: Pius sei nicht nur ein Mann der Kirche, er sei auch ein Mann der europäischen Freiheit, die er aus dem Schlummer hochherzig geweckt habe, er würde seinerseits vom Verein sich zurückziehen, wenn derselbe anders als Piusverein heißen sollte. Und so ward auch diese Schwierigkeit beseitigt. Als die Nachricht von dem Anfange, den wir so gemacht, durch die Provinz Preußen erscholl, da zeigte sich eine allgemeine Erhebung des katholischen Gefühles. Schon am ersten Tage hatten 400 Männer sich verbunden. Die Nachrichten, die ich seit meiner Abreise von dort vernahm, sind höchst erfreulich. Ebenso, ja in noch höherem Grade war es uns die von hier ergangene Einladung. Ich habe den Auftrag, dieser Versammlung, diesen Vereinen im Namen des meinigen die Hand zu reichen. Möchten sie enger und enger sich aneinanderschließen, um hervorzubringen, was das ganze deutsche Volk, was wir Alle begehren: größere Einheit, größere Freiheit von Deutschland!

Reichstagsabgeordneter **v. Bally** aus Schlesien: Fromme Versammlung! Mit diesem Namen glaube ich Sie begrüßen zu dürfen, die Sie vereinigt sind durch katholische Liebe, so viele Priester unter sich zählen, und einen hochwürdigsten Bischof; die Sie jetzt, nach so schönen Vorschlägen christlicher Liebe, durch Ihre Stimmung gewiß auch zur Wahl dieses Namens berechtigen. Ich muß um Nachsicht bitten; ich will nur ein Bild Eines meiner Vorredner aus Schlesien vervollständigen. Bereits hat Herr Förster Ihnen mit-

getheilt, wie ein heiliger, armer Dorfpfarrer in Schlesien wirkte. Ich will seine Wirksamkeit näher darstellen, und daran zeigen, was der fromme Sinn des Einzelnen vermag. Es ist Herr Bickzeck von Deutsch-Piekar. Es war am zweiten Februar, an einem Marientage, da war ein Markt zu Beuthen. Der fromme Priester betrübte sich über die geräuschvolle Entheiligung dieses Festes, er betete und bat dann seine Katholiken, sie möchten wenigstens dadurch den Tag heiligen, daß sie dem Branntweine entsagten. Die Gemeinde folgte dem Aufrufe ihres Pfarrers und Keiner betheiligte sich an der sonst so gewöhnlichen Unordnung und Unmäßigkeit. Dieser glückliche Anfang ermunterte ihn; bald predigte er auch in andern Dörfern die Enthaltsamkeit, und es trat jener Mäßigkeitsverein ins Leben, der den größten Theil von Oberschlesien umfaßt und 400,000 Mitglieder zählt. Da stemmten sich die Bergbeamten entgegen. Sie meinten, die Leute würden nicht mehr wagen, der Todesgefahr der Grubenfeuer entgegenzugehen, wenn sie nicht mit Branntwein zuvor ihren Muth befeuert. Sie bekamen dagegen die Zusage, gewiß würden die Bergleute, welche dem Mäßigkeitsverein beitraten, sich dem Tode mit demselben Muthe aussetzen. Und so war es! Mit dem heiligen Kreuzzeichen fuhren sie hinab in die Grube, Muth aus dem Vertrauen auf Gottes Schutz schöpfend. Und das ist Thatsache, daß sie seitdem von Grubenbränden weniger zu leiden haben.

Aber fast noch größer und erfolgreicher zeigte sich die Macht seines Gottvertrauens in einer andern Gelegenheit. Die Kirche in Piekar, wobei er seine Anstellung hat, ist zugleich Wallfahrtskirche, war indessen so klein, daß sie für den Zudrang der Wallfahrer und für die Gemeinde nicht genügte. Da bat der Pfarrer die k. Regierung, denn diese hatte das Kirchenpatronat, eine Vergrößerung oder einen Neubau zu bestreiten. Die Regierung schickte eine Commission; diese fand die Kirche gut genug und es kam abschlägliche Antwort. Der Pfarrer erklärte, er werde selbst die Kirche bauen. Die Regierung verlangte Plan, Kostenanschlag und Nachweis der Mittel. Sie bekam zur Antwort, man werde auf Aktien bauen. Sie fragte weiter, wer die Actionäre seien? Die Erklärung lautete: sie seien das gläubige, katholische Volk, eine Actie koste 5 Thaler, die Zinsen vergüte die heilige Mutter Gottes, das Kapital werde im Himmel zurückgezahlt. Die Sache fand Anklang, natürlich bei den Katholiken, während sie bei den Protestanten und namentlich bei den Beamten, die dafür keinen Sinn hatten, auf große Hindernisse stieß. Das Unternehmen wurde verlacht, ver-

höhnt, man hielt es für unmöglich, auf diese Weise eine Kirche zu bauen; denn die Protestanten, die dazu noch von der Regierung stark bevorzugt sind, hatten auch zu einer Kirche gesammelt und in anderthalb Jahren 360 Thaler zusammengebracht. In vier Wochen aber konnte der Pfarrer Vickzeck der Regierung 35,000 Thaler baar gezahlter Actienbeiträge nachweisen; er fing an zu bauen und baut noch, und jetzt ist das Kapital bereits zu 100,000 Thalern angewachsen und an Geld hat es ihm noch nicht gefehlt und wird nicht fehlen, obgleich, wie ich bestimmt weiß, kein Beitrag von mehr als 10 Thalern eingegangen ist. Es waren auch hier meistens die Schärflein der Armen, der Verlassenen, der Wittwen und Waisen, welche Gott gesegnet hat. Und es ist Eine Gabe, die des Sieges gewiß ist, die auch der allerärmste, der allermindest Bemittelte bringen kann, das Gebet. Wir dürfen vertrauen auf die frommen Gebete des deutschen Volkes! Und sei die Gabe noch so klein, die wir bringen können,— das kleinste Körnlein trägt hundertfältige Früchte. Beten wir, daß unser Deutschland ein Leuchtthurm des Christenthums wieder werden möge, was es vorher gewesen ist!

Der Reichstagsabgeordnete **Reichensperger** aus Trier: Unser verehrter Herr Präsident hat in seiner ersten Rede die inhaltsvollen Worte gesprochen: Gottes Gnade wird nur Denen zu Theil, die sie verdienen. Wir sind versammelt, um zu berathen, wie wir diese Gnade für unsere Vereine herbeiführen. Mächtig ist das Wort, mächtiger ist die That, am mächtigsten die christliche That. Zu dem was Hr. v. Ketteler darüber gesprochen, will ich einen Beleg geben. Erlauben Sie, daß ich Sie von einem Vereine unterhalte, der in den Bereich der Pius-Vereine fortan fallen soll, von dem Verein des heiligen Vincenz von Paul.

Vor zehn Jahren empfanden in Paris im Quartier latin, das meistens von Studenten bewohnt ist, acht edle junge Männer, wie nothwendig es sei, Mittel zu ersinnen, um in der Hauptstadt Frankreichs, inmitten aller weltlichen Herrlichkeit, den Wunden Linderung, Heilung zu bereiten. Dazu konnte nicht die gewöhnliche Mildthätigkeit genügen, welche sich begnügt, sich von der Pflicht der christlichen Barmherzigkeit gleichsam loszukaufen; man mußte selbst schauen, handeln, rathen, helfen in den Hütten des Elends. Diese Studenten stifteten ihren Verein unter dem Patronate des heiligen Vincenz, der ja sein ganzes Leben hindurch Wunder der Barmherzigkeit verrichtet hatte. Ich will mich nicht näher auf die innere Organisation dieser Stiftung einlassen und verweise deßhalb auf eine kleine, in Coblenz erschienene Schrift über die „Leiden des Pau-

perismus." Die beiden Schwerpunkte sind: Gebet und lebendige That. Diese wenigen jungen Männer griffen das Werk thatkräftig an, das kleine Senfkorn, das sie gepflanzt, überschattet nun ganz Frankreich; Tausende sind beigetreten und Millionen sind der Erfolg ihrer Thätigkeit. Alle Werke der christlichen Barmherzigkeit hat dieser Verein in seinen Bereich gezogen. Und daß die französische Revolution nicht mehr Opfer gefordert, daß das Verderben sich auf Die beschränkte, welche selbst sich hineingeworfen (der einzige Erzbischof Affre hat sich großherzig in den Opfertod gestürzt), das danken wir den Früchten der gesegneten Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern und der Vincentius-Vereine.

Nicht durch die materiellen Mittel, sondern durch die Art der Anwendung ist der Erfolg bedingt. Ein Beweis dafür ist uns England, wo man innerhalb der katholischen Kirche das neuaufblühende Leben in Kunst und Wissenschaft und auf dem Gebiete der Religion bewundert. Und doch war dort die Kirche von dem Staate ausgeplündert und mit dem Bettelstab entlassen worden. Was hat der Kirche diese geistige und materielle Fülle, deren sie sich jetzt wieder erfreut, gegeben? Das thatkräftige einige Wirken der Geistlichen und Laien! Sie haben das Elend aufgesucht und ihm wieder den Himmel geöffnet, und es steht zu erwarten, daß England wieder werden wird, was es gewesen, die Insel der Heiligen, während die gesetzlich gebotene Wohlthätigkeit das Elend und die Verarmung zu einer ansteckenden Seuche gemacht hat.

Um noch mit einem Worte auf den Verein vom heiligen Vincenz zurückzukommen, bemerke ich, daß derselbe sich auch bereits über Holland und Belgien verbreitet hat; in Holland ist fast kein Dorf, wohin er nicht seine Wirksamkeit erstreckt. Auch in Deutschland sind einige Zweige angepflanzt worden. Hoffen wir, daß sie zu heiligen Hainen sich ausbreiten, worin namentlich jene Armen Hülfe finden, welchen die christliche Liebe nahen muß, um ein edles Schamgefühl nicht zu betrüben!

Der Reichstagsabgeordnete **Beda Weber** aus T i r o l: Mehrere meiner Vorredner haben bemerkt, daß wir unvorbereitet zum Reden kommen. Unsere Buch- und Stubenweisheit haben wir in Frankfurt lassen müssen. So sehen wir uns angewiesen auf den Strom der Herzenssprache. Dank und Freude muß ich vor Allem aussprechen, Freude über die Zusammenkunft von Männern so vieler deutschen Stämme, aus so weiter Ferne, Freude besonders über die Theilnahme der edlen Frauen, welche so würdig diesen ernsten Verhandlungen beiwohnen, Freude über die so liebevoll begeisterte Aufnahme, welche nicht nur

in Mainz, welche bei allen unsern Mitbrüdern die zwei Boten aus meinem geliebten Tirol gefunden haben, die, gleichsam wie Schwalben, den Frühling, der über Deutschlands Kirche aufgehen möge, verkündigt haben. Bei dieser Versammlung, da fühle ich's in tiefster Seele: Kein Preußen, kein Oesterreich, kein Bayern mehr; Ein Deutschland, geeinigt in der Heiligkeit, Einheit, Wahrheit unserer Kirche! Retten muß uns aus der Zersplitterung und Zerrüttung Eine Macht: die Macht der öffentlichen Meinung des katholischen Volkes, die sich hier wahrhaftig kund gibt. Was in manchen Gegenden Deutschlands sich noch bilden, noch in's Leben gerufen werden soll, hat im Tirol seit Jahren gegrünt, geblüht und Früchte getragen. Unter dem schweren Polizeidruck sind zwar auch dort Viele in Schlaf gesunken. Da haben Wecker kommen müssen. Das waren die Literaten; sie haben gewühlt, sie haben unsere Bauern aus dem Schlafe, in dem sie so ruhig in ihrem festen Glauben geschlummert, aufgerüttelt. Da sind sie erwacht, da sind sie zusammengetreten mit der ganzen Kraft ihrer Seelen. Was fanden wir im Tirol, wo alle Schranken zusammenbrachen, alle Obrigkeit zu versinken drohte? Wir fanden unser Volk in seinen Bergen ruhig, mit scharfer christlicher Entschiedenheit der Gesinnung die Geschicke erwartend. Ich darf es nicht verhehlen, die Märzrevolution mit ihren zweifelhaften Wohlthaten machte unsere Tiroler stutzig und mißtrauisch über die dargebotene Freiheit. „Wenn diese Freiheit, sagten sie, unsere Religion nicht gefährdet, dann wollen wir sie herzlich willkommen heißen; wenn sie aber die freie religiöse Ueberzeugung hindert, so nehmen wir sie nicht an. Ein Geschenk, welches für die Religion verderblich ist, werden wir abwenden mit der ganzen Kraft unserer Seelen und unserer Leiber.“ Und als auf dem Reichstag zu Wien die Habsucht und Ungerechtigkeit am Eigenthum der Kirche sich vergriff durch die Ablösungsgesetze, da sagten unsere Bauern an der Etsch: „Dieses Gesetz ist ungerecht; wir wollen abwarten, was unser Landtag von der Sache hält; wir wollen ablösen, wir wollen bezahlen, aber nicht stehlen.“ Die wilde Fahrt wollte auch durch unsere Berge den Weg nehmen; man wollte anfangen mit Katzenmusiken; da sagten unsere Tiroler: „Das ist gegen allen christlichen Brauch, das wird bei uns nicht geduldet. Wir wollen in unserem Lande Ruhe der Nacht und der Ueberzeugung. Wir wollen Freiheit für Alle.“ Das ist die öffentliche Meinung vom Tirol. Ich muß gestehen, in manchen Gegenden Deutschlands, wo ich den Geist der Auflehnung, der Verwirrung gewahrte, da wurde das Herz mir schwer. Aber am Rheine, in Mainz, in Coblenz, da glaubte

ich mein biederes Volk wiederzufinden. Es schien mir, die alte Sage habe Recht, Rheinländer seien in die schönen Berge Tirols eingewandert. Wir stimmen auch im Gefühl überein für die Kirche und den katholischen Glauben. Diese Innigkeit und Einigkeit im katholischen Glauben wollen wir aufrecht erhalten. Einig sind auch unsere Feinde, sie sind wohl organisirt. Wir müssen kämpfen mit den Waffen unserer Feinde, aber nicht mit den Mitteln unserer Feinde. Wir müssen ihren Volksversammlungen andere entgegensetzen. Die Opposition gegen das Heilige ist verbraucht, die Armuth der abgenutzten Schmähung und Leugnung ist überall fühlbar und zum Ekel geworden. Diesem ruinhaften Treiben und Wesen der Zerstörung treten wir entgegen mit frischer lebensvoller Kraft, mit einer Kraft, welche nicht Häuser anzündet, nicht Menschen mordet, sondern die Herzen bezwingt und vereint mit heiliger Liebe. Aber es müssen auch die Schmutzblätter, die das Vaterland mit Anarchie bedrohen, in Buch, Schrift und Wort bekämpft werden. Wir müssen hier lernen von unsern Gegnern die Popularität, mit welcher sie in die Seele des Volkes hineinreden, ihre Schmiegsamkeit, mit der sie seinen Gefühlen sich anpassen, ihre vielgeschäftige Gewandtheit, die Eindringlichkeit ihrer Worte, die aber bei jenen in die Wunden nicht Linderung träuflen, sondern aufreizendes Gift. Wir müssen durchaus gute Bücher und Zeitungen unterstützen und verbreiten, nicht bloß mit materiellen Mitteln, mit geistigen auch, wir müssen schreiben. Meine Herren! Mein Herz ist tief bewegt über die Einmüthigkeit dieser Versammlung, über dieses natürliche Einverständniß. Wir werden Gefühle mitbringen nach Tirol, die gewiß überall Begeisterung und Hoffnung verbreiten. Besonders ehrenwerth ist uns aber auch dieser Kranz von Frauen. Viele wissen nicht, wie viel Gutes wir den frommen, heiligen Frauen der Vorzeit im Tirol, und was wir überall auch den Frauen der Gegenwart verdanken, die im Stillen den Glauben pflegen. Das ist der letzte Wunsch, der herzlichste Scheidegruß, den ich Ihnen zurufen kann: Einheit im Glauben, in Wahrheit und Liebe!

Der Reichstagsabgeordnete Dr. **Sepp** von München: Wenn ich in diesem ereignißwichtigen Momente noch ein kurzes Wort reden soll, so kann ich nicht, wie meine Vorgänger, frohe Botschaft bringen vom fröhlichen Aufblühen dieses Vereines in Bayern, das als das katholische doch sonst gepriesen war. Ich stehe da als ein Hülfeflehender, der seinem Vaterlande diese Vereine anzueignen wünscht. Ich habe die Piusvereine wenig gekannt, ich wußte nur, daß der erste in Mainz gegründet worden. In Mainz — das genügte mir,

gab mir Vertrauen und Zuversicht. Das ist ja die apostolische Stadt Deutschlands! Mag Köln mit seinem Dom, mit seinen Heiligthümern sich die heilige nennen, mag Trier den Ruhm behaupten, die älteste Stadt des Abendlandes zu sein, Mainz ist die apostolische, die Wiege der apostolisch-deutschen Kirche. Von hier aus ist durch Bonifacius die kirchliche Verfassung Deutschlands ausgegangen, lange vor der politischen Karls des Großen. Nein, nicht Deutschlands; Deutschland war damals noch nicht; erst von Mainz aus ist unserer Nation ihr Name gegeben worden. Eine Diöcese nach der andern, ein Volksstamm nach dem andern ist von hier aus in die deutsche Volkskörperschaft hereingezogen worden. Allen, welche die lingua tiusdica reden, hat erst Bonifacius den Namen deutsches Volk, deutsches Land gegeben. Darum empfand ich große Freude schon über den Ort der Vereinigung. Es scheint, der fränkische Stamm hat wie in der alten so in der neuen Zeit sich eine Kraft und Selbstständigkeit bewahrt, welche ihn in Stand setzt, allen übrigen Stämmen voranzugehen; wie damals der kirchlich-politische Bau Deutschlands von ihm ausgegangen, so heute der Gedanke des Wiederaufbaues. Ich halte diesen Umstand für sehr bedeutungsvoll. Wir stehen heute nicht mehr am Anfang der Dinge, an der Zeit, wo unser Vaterland zuerst in die Reihe der Völker getreten ist; aber wir stehen wieder an einem Wendepunct der Zeiten, wovon das Wort der Schöpfungsgeschichte gilt: „Es ward Abend und es ward Morgen: Ein Tag.“ Was in einem solchen Momente geschieht, ist that- und wurzelkräftig für die Zukunft. Möge daher auch diese neue Völkervereinigung kräftig werden und über das ganze Deutschland ihre Wohlthaten verbreiten!

Unsere Zeit verlangt Reform an Haupt und Gliedern, aber diesmal zuerst für den Staat. Da meinen nun Einige, man solle blos die Glieder walten lassen, Andere glauben, die Häupter gehörten doch auch noch zum ganzen Leibe. Doch auch im kirchlichen Gebiet erschallt der Ruf nach Reformen, aber nicht von der Seite, wo er schallen sollte. Die da vorgeben, die Kirche reformiren zu wollen an Haupt und Gliedern, die möchten sie lieber — enthaupten. Die Kirche bedarf ihrer nicht, sie hat sich von jeher aus sich selbst heraus reformirt; und stehen nicht einzelne Häupter an der Spitze, wie ein Bernardus, wie Carl Borromäus gewesen, so tritt, wie diesesmal, die Gemeinde ein, für Erneuerung ihrer Gesundheit, ihrer Lebenskraft. Aber nicht in Entfremdung und Trennung vom Haupte, nicht durch Losschneidung des Schosses vom Weinstocke, vom großen Baume der heiligen Kirche. Wir bedürfen die-

ser Reform, es schien das kirchliche Leben in den Herzpunkt der Seele sich zurückgezogen zu haben. Da mußten starke Stürme kommen, um es herauszufordern. Sie sind gekommen und stehen uns wieder bevor. Wenn in dieser anarchischen Verwirrung der Zeit die Religion nicht unser Vaterland rettet, dann weiß ich keine andere Rettung. Den Piusverein als einen, wie ich hoffe, einstigen Stützpunkt der erschütterten Ordnung und als eine Zufluchtsstätte der Freiheit, nehme ich in meinem Herzen mit nach Bayern, wo ich ihn einpflanzen will. Er wird bewähren seinen Namen, den er dem Manne entlehnt hat, welcher sich an die Spitze der Freiheit gestellt, der wahren Freiheit, die, von der Kirche ausgehend, dem Staate selbst wieder zur Wohlthat wird.

Damit habe ich ausgesprochen, wofür ich auch dort einstehen, was ich den dortigen Gemeinden ans Herz legen, bei ihnen einbürgern will, damit nicht das Wohl des Volkes ausschließlich abhänge von der Anwendbarkeit der Beschlüsse, welche in kirchlicher Beziehung die deutsche Nationalversammlung gefaßt hat. Wer nicht sammelt, der zerstreut! Darum sammeln wir uns, damit wir nicht zerstreut werden. So biete das katholische Deutschland die Grundlagen dar zu Dem, was wir Alle herbeisehnen. Gebe Gott Seinen Segen zum heiligen, römischen Reiche deutscher Nation! Ist dieses wieder erstanden, dann mag auch Mainz wieder eintreten in seine alten Ehren! Treffend sind als Rettungsmittel Wohlthätigkeit, christliche, demüthige Wohlthätigkeit bezeichnet worden. Ich glaube, es fehlt nicht an Wohlthätigkeitssinn in unserer Zeit, auch nicht an Demuth, aber an Muth fehlt es: Muth thut uns vor Allem Noth; meine Herren, haben wir Muth!

Der Reichstagsabgeordnete Prof. **Knoodt** aus Bonn: Ich will sprechen über die Verhältnisse der Gegenwart in Wien. Ich habe nur einen kurzen nackten Bericht zu erstatten. Die Erschütterungen, welche Deutschlands politischen Zustand umgestürzt, haben dort am Stärksten gewüthet. Das ist natürlich. Hier war das stolzeste Gebäude des Beamtendespotismus, der in das gesammte Leben, der in die Kirche tief hinein regierte. Von solcher Höhe mußte der Sturz am Tiefsten sein. Gestürzt haben den Bau die Sinnlichkeit, das Gelüsten nach jener Freiheit, welche nicht vor Allem sich selbst beherrscht. Bei dieser Unterwühlung war die Lage des massenhaften Staates fast hoffnungslos, wenn nicht drei Feldherren aufgestanden wären, — ich hoffe, um ihn durch und für die katholische Einheit wieder zusammenzufügen. In dieser Zeit allgemeiner Zerrüttung und Hoffnungslosigkeit entstand in Wien der Verein für kirch-

liche Freiheit. Wenige tüchtige Männer verbanden sich im Selbstbewußtsein ihrer katholischen Kraft. Die höchste Kraft, meine Herren, liegt im katholischen Selbstbewußtsein. Wir Alle, die wir vielfach betrübt, erschüttert, geängstigt worden durch die Frankfurter Ereignisse, wir erstarken wieder, wir erwärmen zum Siegesbewußtsein an dem Geiste, der diese katholische Versammlung durchweht. Schließen wir uns fest zusammen in diesem Selbstbewußtsein! Mag dann heranstürmen die Wuth unserer Feinde, — sie wird an unserer vereinten Kraft zurückprallen.

Bald nach den Märzereignissen haben einige Männer Wiens sich aufgemacht, um der neuen Zeit, der Zukunft zu bringen das, ohne welches ihr fehlt die Hoffnung des herrlichen Gelingens. Sie bildeten den Katholikenverein in Wien mit einem dreifachen Zweck: 1) Aufrechthaltung der reinen katholischen Glaubenswahrheit und freien Religionsübung auf constitutionellem Boden. 2) Förderung des Sinnes für bürgerliche Freiheit und die Wahrung der religiösen Rechte auf gesetzlichem Wege. 3) Thätige Nächstenliebe mit besonderer Bezugnahme auf die Geistesbildung und sittliche Veredlung der Jugend und der Verwahrlosten.

Schwach, fast hoffnungslos waren die Anfänge. Jetzt sind Tausende beigetreten aus allen Ständen. Hier sollte sich darstellen der wahre, ächte, der christliche Communismus, der Communismus des Mitleidens, der brüderlichen Hülfe, der gemeinsamen Anstrengung, der in Wahrheit sich annimmt der Noth des verwahrlosten Volkes, der nicht mit Ingrimm, mit glühendem Haß Alles umzustürzen begehrt, um es unter die Füße zu bekommen, sondern jener friedliche Communismus, den unser Herr schon gelehrt hat. „Ich bin nicht gekommen,“ sind seine Worte, „um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, ja mein Leben für euch hinzugeben.“

Ich bin beauftragt, auf das Dringendste zu bitten um Anschluß an den Mainzer Verein. Höchst betrübend, gefährlich, verlassen ist ihre Lage. Die Wiener, meine Herren, blicken hieher, auf uns, an den Rhein, sie hoffen auf unsere Hülfe, auf unser Gebet, sie hoffen von unserer Hülfe das Gelingen ihrer Unternehmung. Das Volk hat einen guten Kern, es ist nicht verdorben, es ist nur irregeleitet durch eine falsche humanistische Bildung; es wird sich wieder zurechtfinden, und das Mittel dazu liegt in diesem Verein. Auch der Clerus wird dadurch gekräftigt werden; er wird sich zusammennehmen und mit neuem Geiste das Leben durchdringen mit der Kraft jenes Glaubens, welcher nöthigenfalls das irdische Leben aufgibt, um das himmlische zu gewinnen. Dazu ist auch

ein Volksblatt gegründet worden für Glauben, Gesittung und Freiheit, unter dem Titel „Aufwärts," von unserem vortrefflichen Veith. Möchten die Befähigten — deren sind hier so Viele — doch mit einigen Artikeln es unterstützen! Möchte nun auch der Piusverein die dargebotene Hand nicht zurückweisen, sondern jene Brüder ermuthigen und kräftigen, die wohl jetzt mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche den Anschluß begehren, aber einmal auch ihrerseits eine Stütze ihrer Bundesgenossen werden können!

Der Präsident von seinem Platze: Unsere nächste allgemeine Versammlung wird in Wien stattfinden. (Ungeheurer Beifall.) Dorthin, wo die Gefahr am größten ist, wollen wir unsere Festung vorschieben; mitten in der Unordnung wollen wir zeigen, was katholische Ordnung sei und mit dem Schwerte des Geistes der Herrschaft knabenhaften Unverstandes und Uebermuthes entgegentreten.

Der Vereinsabgeordnete Justizrath **Hardung** aus Köln: In Gemäldesammlungen finden neben den großen Gemälden, Meisterwerken der Kunst, auch kleine Bilder ihre Stelle, wenn auch nur um jene in ein noch glänzenderes Licht zu stellen. Welche erhabene Bilder sind heute an uns vorübergegangen! Sie alle haben es mit mir gefühlt, Sie haben den Männern, welche hier gesprochen, in's Auge geschaut. Wie aber, fragen wir uns, war bei solchen Männern eine solche Abstimmung in Frankfurt möglich? Ich will es Ihnen sagen: Weil dort die Stimmen gezählt und nicht gewogen werden. Noch ein Wort über Köln und seinen Piusverein will ich reden. Im Anfange war um den Namen Streit. Drei Vorschläge waren gemacht: „Christlich democratischer Verein," — „katholischer Verein," — „Piusverein" — jeder hatte vieles für sich. Der christlich-democratische Geist durchdringt uns Alle. Katholisch — umfaßt liebend die Welt ohne Rücksicht auf Ländergränzen. Als aber neulich, vom Piusvereine in Mainz gesendet, **Lennig** zu uns kam, da wurde es uns klar, daß Piusverein der rechte Name sei. In diesem Namen ist ja ausgesprochen, was die ganze sittliche Welt bewegt und durchglüht. Pius ist der Bannerträger der ächten Freiheit. Er hat sie uns wiedergebracht, nicht blos auf dem religiösen, sondern auch auf dem politischen Gebiete. Doch ich rede weiter von Köln, der vielbesungenen Domstadt, der Metropole von Rheinland und Westphalen. Die böse Zeit ist auch an ihr vorüber gegangen. Auch wir Kölner haben getrunken vom Mohnsafte dieser Zeit und waren eingeschlafen. Aber doch zeitig sind wir wieder wach geworden; am 20. November 1837 ist es geschehen, als man unseren

Clemens August, den großen Bekenner, Recht und Treue brechend, aus unserer Mitte weggeführt. Damals eilten die Kölner hin in großen Schaaren zu ihren alten Kirchen und beteten. Denn so hatte der Erzbischof, wie Moses, uns gemahnt: Betet! Was er aber nicht aussprach, das steht jetzt geschrieben im Buche der Weltgeschichte: „Die Rache gehört dem Herrn!“ Todt sind Alle jetzt, die sich an ihm vergriffen, und Der noch übrig ist, ist lebendig todt.

Damals also sind wir wach geworden und nicht mehr eingeschlafen. Unser Dombau mag deß Zeuge sein. Was seit 400 Jahren nicht möglich gewesen, im Jahre 1845 hat es stattgefunden. Damals am 11. Januar wurde zum erstenmal wieder seit 400 Jahren ein Bischof (Weihbischof) in ihm consecrirt. Dem Consecrator stand damals in der Heiterkeit des Festes jener vielverfolgte, angespieene Hirte, Bischof Arnoldi, zur Seite und auch ein anderer durfte bei diesem Feste nicht fehlen, der Vorkämpfer der Kirche in Baden, Freiherr von Andlaw. Diese Feier war ein neuer Abschnitt in der Geschichte Kölns. Doch daß der Dombau also gediehen, ist auch Ihr Verdienst; Sie, Katholiken Deutschlands, haben uns bauen helfen. Zwar ist er noch nicht ausgebaut. Noch steht er da als der königliche Bettler am Rheinstrome, die verkörperte Idee unserer Kirche und unseres Vaterlandes. Aber er wird ausgebaut werden!

Wir sind wach geblieben, wach fanden uns die Ereignisse dieses Frühjahres. So entstand schnell unser Piusverein. Zwar zählt er noch nicht viel über tausend Männer; aber es wird ein Leichtes sein, schnell ihre Zahl zu vervielfältigen. Der zahlreiche Dombauverein, an dessen Spitze unser Reichensperger so große Verdienste sich erworben, und andere Vereine werden gern uns beitreten. Haben wir ja mit ihrer Hülfe jüngstens erst eine Adresse um Kirchen- und Unterrichtsfreiheit mit zwanzigtausend Unterschriften dem Reichstage eingesendet.

Alles aber, was wir erstreben, was uns begeistert, — in dem einen Namen Pius ist es eingeschlossen, — Pius, des großen Erweckers des katholischen Geistes in unserer Zeit, der mit neuem Glanze jenen apostolischen Stuhl umgibt, welcher die Bürgschaft für die ganze Kirche besitzt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Wo sind sie, die alten Kaiser, Könige, Feldherrn? Der Papst aber lebt nicht blos, sondern steht an der Spitze der Weltgeschichte. Ich erfülle daher zum Schlusse aus ihrer aller Herzen heraus eine heilige Pflicht, indem ich als Zeichen unserer Huldigung dem heiligen Vater Pius dem Neunten ein dreifaches Lebehoch ausbringe.

(Unter dreimaligem gewaltigem Zurufe erhebt sich die ganze Versammlung.)

Der Vereinsabgeordnete Dr. **Wick** aus Breslau: Eigentlich ist es nach solchen Vorrednern überflüssig, daß ich noch rede. Ich bin beauftragt, über Entstehung, Verbreitung und Zweck unserer Vereine etwas zu sagen, will mich aber auf ein paar Worte beschränken über die Stellung unseres Breslauer Vereines der Regierung, anderen Vereinen und den Nationalversammlungen zu Frankfurt und Berlin gegenüber. Was die Regierung betrifft, so sind wir nur Gegner der absolutistischen Bureaucratie, weil sie unsere Feindin und Verderberin war. Wir haben die neue Zeit hauptsächlich deßhalb so freudig begrüßt, weil sie dieses Beamtenthum gestürzt hat, das gegen den Willen des Königs uns den Lebensathem abzuschneiden bemüht war. Zu unserem Könige aber, wenn er die Gerechtigkeit schützt, werden wir mit nicht minderer Treue stehen, als wir stehen zur Freiheit des Volkes. Wie stehen wir zu den politischen Vereinen? Wir haben deren mannichfaltige: monarchische, constitutionelle, constitutionell-democratische, democratische und ganz radicale. Sie alle stehen auf den verschiedensten politischen Standpunkten. Wir aber befinden uns auf dem katholischen Boden, und dieser unser katholischer Geist trägt uns über alle Differenzen weg. Gegen keine Partei als solche haben wir eine feindliche Stellung, wenn sie nur ehrlich die Freiheit und Gerechtigkeit will für Alle. Die Constitutionellen sind uns willkommen und die Democraten, so lange sie nicht abweichen von der Gerechtigkeit, ja sogar die Radicalen sind uns recht, wenn sie radical das Uebel ausrotten. Wie stehen wir zu den Nationalversammlungen? In der That, wir hoffen nicht gar viel von ihnen. Leider haben sich in ihnen so viele unchristliche Elemente hervorgethan und hat sich der katholischen Kirche gegenüber vielfach so wenig Gerechtigkeit gezeigt, daß unsere Hoffnungen nicht groß sind, und sogar die Besorgniß sich regen kann, man werde uns die Ketten von den Füßen nehmen und sie um den Hals uns legen. Allein Ungerechtigkeit hat sich zu aller Zeit gerächt, und geschriebene Gesetze, wenn sie nicht auf der Gerechtigkeit ruhen, werden schnell spurlos verschwinden. Wir setzen darauf unser Vertrauen, daß unter den zwanzig Millionen Katholiken doch wenigstens acht Millionen sind, die für ihren Glauben einzustehen bereit sind; und ist dieses der Fall, so wird der bessere Geist des Volkes uns in zehn Jahren schon gerechtere und bessere Gesetze geben. Dessen harren wir in dem Bewußtsein, daß Gott eine gute Sache und opferungswillige Männer noch nie verlassen hat.

Der Vereinsabgeordnete Kaplan **Ruland** aus Berlin: Ich habe immer das Unglück, nach Rednern zu sprechen, denen es schwer ist, nachzufolgen; aber es drängt mich, noch eine Bemerkung in Ihrer Mitte auszusprechen, die hervorgerufen ist durch die Aeußerung eines der Redner, die Sie heute vernommen. In dem Berichte, den er uns über die Stiftung seines Vereins gegeben, hat er mitgetheilt, daß auch Nichtkatholiken als Mitglieder aufgenommen sind. Die Gefühle, welche die Gründer des Vereines in jener Stadt geleitet haben, sind zweifelsohne nur zu billigen. Aber wir Anderen haben gedacht: Wenn wir uns kirchliche Freiheit erkämpfen, so haben deshalb diejenigen sie noch nicht, die nach ihrer Kirchenverfassung eine ganz andere Stellung zum Staate einnehmen. Sie mögen darum Vereine bilden, um für sich die kirchliche Freiheit zu erstreben; wir Katholiken brauchen katholische Vereine, damit wir erlangen, was uns nöthig ist.

Nun eine andere Sache noch, die mir sehr am Herzen liegt, will ich kurz zur Sprache bringen. Viel hat man gesprochen, daß das Volk geweckt werden müsse aus seinem Schlafe und wahrlich thut das Noth; denn an Anfeindung wird es uns schon in der nächsten Zukunft nicht fehlen. Unter den Mitteln aber zu dieser Neuerweckung stehen, wenigstens für unsere Gegenden, die Missionen voran. Vielen unserer Katholiken fehlt es nur an der Belehrung. Missionen müssen wir halten, das Kreuz und den Katechismus in der Hand. Die katholischen Vereine sollten es sich überall eine Angelegenheit sein lassen, den zerstreuten Katholiken das Wort des Lebens zu bieten. Ich selbst bin Missionär und weiß, mit welcher Sehnsucht ich von diesen guten Leuten erwartet werde, wenn ich jährlich zu ihnen komme, um das Wort des Heils zu verkünden und die Sacramente zu spenden. Bisher hat man bei uns dem katholischen Volke die Predigt seines Glaubens fern gehalten. Die Gemeinden haben aus eigenen Kräften alles Mögliche, fast Unglaubliches gethan; die Regierungen aber haben, indem sie die Form zwar retteten, dem Wesen Zwang angelegt, es verhindert, daß diesen Gemeinden Hülfe geleistet werde. Vergebens haben wir um Gründung auch nur der nothwendigsten Kirchen und Schulen gebettelt, und da wir selbst sie stiften wollten, hat man es nicht gelitten. Es gibt Bezirke bei uns mit 8000 Katholiken ohne einen ständigen Geistlichen, ohne einen katholischen Lehrer. Nun aber ist der Weg offen. Mag man auch die Missionäre der Jesuiten, Redemptoristen und Liguorianer aus Deutschland hinausdecretiren; wir sind Deutsche, man wird einem deutschen Priester es nicht mehr

wehren können, an jedem Orte Deutschlands sein Amt zu üben. Ich sage Ihnen, wenn wir nur Hand anlegen, so wird reich die Aernte sein!

Präsident **Buß** von seinem Platze: Die Stunde zum Schlusse schlägt, und ich würde es nicht wagen, noch einmal meine Stimme vor Ihnen zu erheben. Allein in einer Zeit, wo Alles von Freiheit lebt, in Freiheit schwelgt, hat man mir gestern, als ich von der Eisenbahn herüberkam, hier in Ihrer Stadt Gewalt angethan. Man hat mich mit Gewalt — auf diesen Präsidentenstuhl gesetzt, trotz aller Verwahrungen; und heute hat man diese Frevelthat an meiner Freiheit in Ihrer edlen Versammlung wiederholt und mich genöthigt, das Wort zu nehmen; daher trete ich das Präsidium meinem Collegen ab, und ergreife das Wort zum Abschied.

(Von der Tribüne): Die schwersten Geschäfte sind noch zu erledigen, dies wird den besonderen Ausschüssen obliegen: die Beschlüsse werden verkündigt werden im Locale des hiesigen Piusvereines. Die Anträge sind vielfach durchsprochen, aber noch nicht zu Beschlüssen erhoben. Doch wir haben gesehen, wie wenig es der Berathung bedarf, wo katholische Herzen tagen; da ist nur Ein Gedanke, nur Ein Antrag, nur Ein Beschluß. Die Herren von Frankfurt waren nicht darauf gefaßt zu sprechen, wir haben auch ihnen Gewalt angethan. Sie haben gesprochen aus Einer Seele, aus Einer Gluth, aus Einem Herzen, ich danke ihnen als Vorsteher dieser Versammlung. Die Autorität, die Ihr gewichtiges Wort geübt hat, wird in die Nation hinausgehen und wird bei dem deutschen Volke keine tauben Ohren und keine versteinerte Herzen finden, wie in der Paulskirche. Unsere Arbeit wird leicht sein, denn wir führen sie fort im Geiste unserer Kirche, der wir angehören mit Leib und Seele, mit That und Wort.

Ich will sagen, was wir beschließen werden, so kurz als der Augenblick es gestattet. Die deutsche Nation ist in eine Zeit eingetreten, wo Alles erschüttert ist, wo das gesammte Leben, wo alle Seiten der Gesittung in Frage gestellt sind, darum müssen die Vereine das Werk an allen Enden angreifen. Da ist das Erste, was uns am Nächsten liegt, der Wiederaufbau unserer kirchlichen Gesittung. Hier haben wir nur zu gehorchen. Wir erkennen im tiefsten Glauben die Geltung einer lehrenden Kirche: hier haben wir nicht unsere Meinung entgegenzusetzen, sondern in freier gläubiger Ueberzeugung anzunehmen. Wir folgen unserem heiligen Vater in Rom und dem Episcopat von Deutschland, von dem wir einen hochwürdigen Vertreter in dieser Ver-

sammlung begrüßen. Wir werden nicht eingreifen in das Gebiet der lehrenden Kirche. Was die Lehre, die Weiheordnung und das Kirchenregiment betrifft, so fügen wir uns in freudigem Gehorsam; denn die Laien haben hierin nicht zu gebieten, sondern zu gehorchen. Wir werden uns in einer Zuschrift an den heiligen Vater wenden, daß er den katholischen Verein genehmige und seinen Segen uns ertheile. Wir überlassen es dem Episcopat — keine Nation hat einen würdigeren — für den Aufbau des kirchlichen Lebens in seinem Kreise zu sorgen, und er thut es, auch wenn wir ihn nicht darum bitten. Die Zeit ist eine außerordentliche, auch die Mitte müssen außerordentliche sein. Wir bedürfen der Missionen, um dadurch den Unglauben, den man in das katholische Volk zu pflanzen gesucht, mit den Gnadenmitteln unserer Kirche zu bekämpfen. Ferner hat ein edler Redner gesagt, daß wir in dieser Zeit der Noth der mächtigen Waffe des Gebetes bedürfen. Der Antrag ist gestellt und ich zweifle nicht, daß ihm Folge wird gegeben werden. Es muß mit unserem katholischen Vereine ein Gebetverein verbunden werden, nicht blos periodisch; die Noth durchzittert allgegenwärtig alle Stunden, so muß auch das Gebet allgegenwärtig sein.

Noch ist nothwendig, wie vorhin berührt worden, daß wir die Mittel anwenden, die wir an unseren Gegnern kennen gelernt haben. Katholische Volksversammlungen, wie wir hier eine halten, müssen wir haben, nicht unter der blutrothen Fahne, sondern unter der Fahne der Kirche, unter dem Zeichen unseres Glaubens. Das feurige, wühlende Wort, statt selbst es zu führen, haben wir unseren Gegnern überlassen; das war das Unglück, sonst säßen die Herren von Frankfurt nicht in der verhängnißvollen Zahl von 99. Das ist das Ergreifende der heutigen Versammlung, daß sie wie ein wahres Sprachenfest, wie eine großartige geistige Propaganda verkörpert dasteht. Nun wohlan, den engen Raum, wo wir hier versammelt sind, bis an die Gränzen Deutschlands wollen wir ihn erweitern. Ich kann von der Wirkung solcher Volksversammlungen aus Erfahrung reden. Ich habe vor vierzehn Tagen in Baden, da wir dem Ausbruche des Aufstandes entgegensahen, sechs Volksversammlungen in Einer Woche gehalten an der Schweizergränze; und was war die Folge? Auch in den radicalsten Orten, obwohl die Landfriedensbrecher mit Brand und Mord gedroht, den Stutzen auf die Brust gesetzt, ist auch nicht Ein Mann ausgezogen. Wir werden hineinziehen nach Oesterreich, die Oesterreicher zu uns; wir werden von den Alpen bis zur Nordsee eine große Laienmission halten; und wenn wir das Wort führen, im Vertrauen nicht auf un-

sere kleine Kraft, sondern auf Gott, wer mag uns widerstehen? Dies die nächsten Bedürfnisse.

Allein auch eine andere Seite des Lebens haben wir zu berücksichtigen. Den Unterricht und die Erziehung unserer Jugend, die Erziehung unserer Nation — sie bedarf der Erziehung, denn sie ist zum Theil kindisch geworden. Wir müssen die Schule in die Sorge des Vereins aufnehmen; wir müssen sorgen, daß die Schule in Verbindung sei und bleibe mit der Kirche; denn sie ist in Wahrheit ihre Tochter. In der Stadt, wo der heilige Vater thront, da sind die meisten und verschiedenartigsten Schulen. Wir werden nicht undankbar sein gegen eine solche Mutter. Aber nicht nur die Jugend ist zu erziehen; die Nation selbst bedarf einer Erziehung; und wodurch? durch die Versittlichung der Presse. Wie leichter Wind wehen diese vielartigen Tagesblätter über das ernste Volk hin. Wer führt das Wort in diesen Blättern? In gar Vielen ein verkommenes Literatenthum, diese Mistel an der Eiche deutscher Wissenschaft. Gehen wir bis an das Lager, suchen wir da den Feind auf, da finden wir eine wohlgeleitete Organisation. Der Organisation bedarf auch die katholische Presse. Dieses Geschäft liegt den Vereinen ob. Sie haben ein Centralblatt zu stiften und zu unterstützen, aber nicht blos mit Geld, auch mit den geistigen Schätzen. An dieses Centralblatt haben andere Blätter sich anzuschließen; in jeder Diöcese soll eine besondere Zeitung sein, die von jenem ihre Richtung empfängt. Auch die kleinen Local- und Winkelblätter dürfen wir nicht vernachlässigen. Sie haben uns furchtbar geschadet. Auch solche müssen von dem Vereine gestiftet und gehalten werden. Aber nicht blos in der schlechten Tagespresse ist dieses Gift des Irrthums; es verbirgt sich auch in ernsteren Werken. Ehemals galten die Universitäten Deutschlands für Leuchtthürme, an denen das Volk seine Richtung gewann. Sie sind eingebrochen, weil ihre Wirksamkeit sich vom Volke zurückgezogen hat, und darum hat hinwiederum das Volk sich von ihnen gesondert. Ernste Werke finden höchst selten Leser, finden bei uns, dem Volke der Wissenschaft, fast gar keinen Absatz mehr; denn die Wissenschaft hat sich abgeschlossen; das Gelehrtenthum lebt zurückgezogen in seinen Hörsälen. Es gibt nichts unfruchtbareres als einen Professor — ich bin selber einer. Wir müssen unsern Fleiß dem Volke zuwenden. Nach dem Gesetze der Theilung wollen wir die literarische Arbeit vertheilen, aber den Ernst der Wissenschaft beibehalten. Dadurch wird es uns gelingen, die Höhen der Gesellschaft, wo der vornehme Unglaube wurzelt, zu säubern. Aber auch im Mittelstand findet sich vielfach Unglaube

und eine lüderliche Aufklärerei. Um da zu helfen, bedarf es eines Vereins von Katholiken, die diejenigen Fächer bearbeiten, die dem Volke zunächst Noth thun, auf daß auch hier, wo dicht neben einem edlen Bürgerthum eine schreckliche Zersetzung des Glaubens Platz gegriffen, dem tief- und weitgreifenden Uebel gesteuert werde. Auch das genügt noch nicht. In den unteren Schichten des Volkes, wenn wir nur das Gestrüpp hinwegräumen, werden wir überall finden den grünen Boden des Glaubens. Die Zersetzung hat aber auch hier durch schlechte Volksschriften begonnen. Wir brauchen ähnliche Volksschriften; wir brauchen Kalender. Das gehört auch den Vereinen. Wir haben die Censur begraben; sie hat es verdient. Eine andere Censur muß an ihre Stelle treten; das ist die öffentliche Meinung. Die Nation in ihrer gesunden Lebenskraft wird die schlechten Säfte auf die Oberfläche treiben und zur Vernichtung bringen, wenn ihre Ueberzeugung das Amt dieses Gerichtes übernommen. Es ist das ein Gegenstand, der die höchste Aufmerksamkeit verdient. Wir haben bereits gute Zeitungen, welche aber lange nicht den Absatz finden, den die Sudelblätter sich errungen haben, weil sie Glauben und Ordnung gegen den pikanten, glatten Hohn, gegen die gewissenlose Schmähung vertheidigen. Die vereinzelten Anstrengungen gehen verloren gegenüber dem einheitlichen Zusammengreifen der Gegner.

Aber nicht genügt, daß die Nation in der Lehre bewahrt werde, sie muß es auch in der Sittlichkeit. Die Branntweinpest, die Spielhöllen, die fürchterliche Ueberzahl der unehelichen Kinder, einer Generation für civilisirte Zuchthäuser, pensylvanische oder nichtpensylvanische, vergiften das Leben des Volkes. Auch hier muß eine sittliche Censur eintreten; aber nicht in der Form der Präventiv-Censur der Presse; ein Gericht der öffentlichen Meinung muß die Unsittlichen, die lüderlich Verkommenen strafen bei den Wahlen, wo es sich handelt um Bevorzugung und Ehren für das öffentliche Leben; und zur Heilung der furchtbar klaffenden Wunden, die der Sittlichkeit geschlagen sind, bedürfen wir die heilige Liebe der Frauen vom guten Hirten und die aufopfernde Begeisterung eines Pater Matthew.

Auch die materielle Seite muß ins Auge gefaßt werden. Wir müssen sorgen für unsere Stiftungen, damit wohlthätige Seelen auch fernerhin ihre Gaben mit der Beruhigung darbringen können, sie würden nicht durch Raub und Willkür den Leiden, der Noth des Volkes entzogen werden. Wir müssen endlich verkünden den Socialismus des Christenthums, aber nicht mit Worten, sondern mit le-

bendiger That, mit Hingebung und Opfern, wie ihn der Redner aus Westphalen als unsere Pflicht gezeigt.

Unsere Zeit ist eine tief erschütterte: wir tragen vielfach die Schuld. Mehrere meiner Vorgänger haben das Confiteor gebetet; ich muß es auch beten. Wir waren lau, wo wir hätten feurig sein sollen. Aber die Zeit ist noch nicht vorüber. Jetzt treten wir frisch auf den Kampfplatz, da die gerichteten Auswürflinge der Volksverführung ermattet niederliegen; es ist an uns, nachzuholen, was versäumt worden ist. Es geht eine Gesammt-Haftbarkeit durch die Weltgeschichte. Wir haben das zu tragen, was wir und unsere nächsten Vorgänger verschuldet haben. Wir haben viel zu büßen, aber wir büßen würdig, büßen würdig im Geiste unserer Kirche, wenn wir uns hinlegen als todeswillige Opfer. Unsere Zeit bedarf der hingebenden, der willigen Opfer. Zwei liegen schon auf dem Friedhof, noch vor der Unthat ihrer bestialischen Mörder von der Sudelpresse moralisch gemeuchelt. Wir sind aber nicht sicher, daß nicht noch mehrere fallen werden; es droht der collective politische Mord. Wir wollen die Opfer bringen. Wir legen uns selbst hin auf den Fuß des Altares. Unser Leben fällt einer großen Sache, der Gerechtigkeit Gottes und seiner Gnade.

Mit dieser Ueberwältigung des Gefühles will ich schließen. In einem halben Jahre versammeln sich die Vereine wieder. Gut, wenn kein theueres Haupt fehlt; wir wissen nicht, ob nicht ein Grab auch uns deckt vielleicht mit den Resten des Vaterlandes. Denn nicht die schönen Auen sind das Vaterland, nicht die trotzigen Berge, die gewaltigen Ströme: es liegt in seinen Sitten, seinen geistigen Errungenschaften, seinem heiligen Glauben. Doch ich lege den Schleier über dieses düstere Bild. Schließen wir mit heiterem Blick! Der Katholicismus ist heiter auch auf den Friedhöfen einzelner Christen und ganzer Völker. So lange Gott über diesem Deutschland waltet, so lange die Kirche durch einen treuen Episkopat die Heerde des Herrn hütet, dürfen wir der Zukunft vertrauen. Auch für die edlen Frauen habe ich noch ein Wort des Abschiedes. Sie wissen nicht, welche Macht in Ihnen liegt. Schirmte nicht dieser Schutzengel der edlen Muttersorge unsere Kinder, wir ahnen nicht, wie schlimm es stehen würde. So lange noch so edle deutsche Frauen unsere Kinder erziehen und mit der Milch der Mutter ihnen die Milch der heiligen Sitte gewähren, so lange steht es gut um das deutsche Vaterland. Gott und seine Kirche mögen diese Kinder behüten mit ihren zarten Müttern! Wir sind im schönen Mainz, einer Stadt, die schön ist, wie ihre schöne, reizende Natur. Da tritt uns entgegen ein Trost,

den wollen wir mitnehmen in unsere Heimath. Es ist die Stadt des heiligen Bonifacius. In diesem Namen liegt uns das Symbol für unsere Zukunft. Wie Bonifacius von hier aus die Gesittung der verwildernden Zeit gerettet, so soll auch von diesem Mainz die Wiederbelebung Deutschlands ausgehen durch einen Aufruf an alle Katholiken des Reiches.

Dr. **Heinrich** aus Mainz: Ich erlaube mir in Erinnerung zu bringen, daß wir in diesem Jahre das elfhundertjährige Jubiläum des Bisthums Mainz zu feiern haben. Wir waren lange darauf bedacht, daß wir diesem Manne und diesem Ereigniß ein passendes Denkmal setzen möchten; ein schöneres hätten wir nicht aufrichten können, als in diesen Tagen gesetzt worden. Das ist in Wahrheit ein geistiges Denkmal!

Präsident **Buß** fährt fort: Das sei uns ein Denkmal und Wahrzeichen, daß in die Aufgabe des Einen Mannes die vielen Vereine getreten, um, wie Bonifacius mit seiner Art die Eiche des Götzenwesens gefällt hat, jetzt mit der Art des christlichen Glaubens und Liebens auch den Stamm des modernen Heidenthums zu fällen. Nun wollen wir scheiden mit dem Gefühle der allgemeinen Kraft und Ermannung zur Ausführung der Zwecke des Pius-Vereines. Dank sei dem Vorstande, der so freundlich uns eingeladen, Dank dem hochwürdigsten Bischofe, der hier zugegen ist, Dank den lieben Mainzern. Lebet wohl, Gott sei mit Euch, und mit uns, und unserem lieben deutschen Vaterlande!

Trinksprüche

bei dem Festmahle am 4. October [1]).



Buß: Meine Herren! Die Arbeit des heutigen Tages ist vorüber; aber nicht Ermüdung hat sie zurückgelassen, sondern Gefühle der Freude, der Freiheit. Der heutige Morgen hat sie geweckt genährt, befestiget. Auch die jetzige Vereinigung beim frohen Mahle verleihet diesen Gefühlen eine neue Lebensfrische, und erhöhet das Bewußtsein des katholischen Bruderbundes. Die Männer, wie sie hier versammelt sind, katholisch sind sie Alle, und sind in ihrer Vereinigung ein concretes Bild dessen, was in der gesammten katholischen Kirche lebt, sich erhebt, wirkt. Uns ziemt deshalb vor Allem, Dessen zu gedenken, der an der Spitze der katholischen Kirche stehet und mit seiner Persönlichkeit in so hehrer Weise der Größe der Institution entspricht, des Papstes Pius IX., von dem manche unserer Vereine ihren Namen tragen. Ihm gebührt unsere Verehrung, unser Wort. Oberhaupt unserer Kirche und Fürst des Kirchenstaates, hat er in beiden Richtungen bewährt, was die Größe der Institution von ihm fordert. Er steht da als ein Fels der Kirche, der nicht die mindeste Aenderung sich abtrotzen läßt, nicht Rechnung

---

[1]) Diese Kundgebungen des in der Versammlung herrschenden Geistes, obgleich nur in heiterer Stimmung und Umgebung ausgesprochen, scheinen dennoch den mit der Herausgabe des Berichts Beauftragten zu sehr einen wesentlichen Bestandtheil des Ganzen zu bilden, als daß deren Aufnahme hier unterbleiben dürfte.

trägt dem einfluthenden Zeitgeist. Ein Zeuge und Wächter der ewigen Ordnung steht er da, segnend den Weltkreis und die ewige Stadt. Während er aber das Schiff der Kirche mit sicherer Hand durch die Brandungen führt, die kaum je gewaltiger wider seine Planken geschlagen, ist er zugleich Fürst des Kirchenstaates. Da hat er mancherlei Mißbräuche aufgefunden, die als Rost der Zeit sich angesetzt; fest und muthig ist er dagegen eingeschritten, hat Veraltetes abgeschafft, eine neue Ordnung eingeführt; und wie er als Kirchenfürst unerschütterlich war, so hat er hier den nothwendigen Wandel eintreten lassen. Das römische Volk ist brav, fest, erprobt; aber zu lange hat Alles stille gestanden, so ist denn Ueberstürzung eingetreten. So ist in Pius IX. seine Doppelstellung großartig vertreten; mit seiner Person hat er die Institution gedeckt, für die er einzustehen hat. Ich glaube in Ihrem Sinne, in der Begeisterung von heute früh zu handeln, wenn ich in der schönen Stadt Mainz, hingegeben der Erinnerung an den heutigen Morgen, ihm ein Hoch ausbringe. Papst Pius IX. — er lebe hoch!

v. Bally: Meine Herren! Mir ist die Ehre zugetheilt worden, auf den hochwürdigsten Episcopat Deutschlands einen Trinkspruch auszubringen, und mit Freude und mit Demuth ergreife ich das Wort. Gehen wir in der Geschichte zurück, so stehet der deutsche Episcopat so groß, in seinem Amte so kräftig, in seinem Wirken so segensreich, in seinem ganzen Erscheinen so ehrfurchtgebietend da, daß es schwer ist, die Führung der göttlichen Hand hierin zu verkennen. Und was er in den Jahrhunderten der Vergangenheit war, das ist er heute noch. Wir sind aus allen Theilen Deutschlands hier versammelt, und es ist mir unmöglich, die hohen Verdienste der einzelnen Oberhirten auch nur in kurzen Worten zu preisen. Vergegenwärtige sich darum ein Jeder seinen eigenen Bischof mit seinen Tugenden und seinen Verdiensten; ich denke zunächst an die erhabene Persönlichkeit unseres geliebten Fürstbischofs. Ich bin ein Schlesier. Der fürstbischöfliche Stuhl von Breslau, seit Decennien wie verwaist, brauchte einen Kirchenfürsten, mit unerschütterlicher Treue der katholischen Kirche zugethan, rastlos in seinem Wirken, ausgestattet mit Wissenschaft und hohem Seelenadel, tadellos selbst in den Augen der Feinde, voll Liebe gegen Alle. Einen solchen haben wir in unserm Fürstbischof, der, mit allen diesen Tugenden geschmückt, die vielen und gehässigen Angriffe seiner Gegner aus der Reihe der s. g. Deutschkatholiken mit Liebe lohnte, und so als ein Vorbild ächtchristlichen Sinnes seiner Heerde vorleuchtet.

Meine Herren! Gewiß Sie Alle haben an Ihren hochwür-

digen Bischöfen gleich ruhmwürdige Züge kennen gelernt; sie sind würdige Nachfolger ihrer großen Vorfahren, unter denen wir selbst Heilige, Märtyrer verehren, wie z. B. die hh. Adalbert und Bonifacius. Darum dem deutschen Episcopat ein dreifaches Lebehoch!

Müller: Meine Herren! Wir haben so eben der Männer gedacht, welche die Vorsehung an die Spitze des katholischen Deutschlands gestellt hat. In der That, wir haben Ursache, sie zu rühmen, denn wo immer sie aufgetreten, ist der Segen des Himmels bleibend mit uns. Nun aber habe ich Sie an ein großes Gut zu erinnern, das wir zum Theil besitzen, zum Theil noch erstreben — die religiöse Freiheit. Wie waren wir bedürftig dieses Gutes! Der katholische Glaube, einst das Gemeingut der ganzen gebildeten Welt, wie war, wie ist er zum Theil jetzt noch gering geachtet! War es doch so weit gekommen, daß wir uns fast schämen mußten, Katholiken zu sein! Und ist das auch anders geworden, so bleibt doch auch jetzt noch Vieles zu wünschen. Noch stehen wir auf dem Punkte, wo es Vielen eine Schmach dünkt, zu bekennen den Glauben des Volkes, wo es ein Hemmniß ist, zu bekennen den Erlöser der Welt, eine Auszeichnung aber, den Gekreuzigten zu läugnen.

Nur die religiöse Freiheit, die unserer Kirche gestattet, ihre ganze heilbringende Kraft der Welt zu offenbaren, die unsern Oberhirten es ermöglicht, ungehindert ihr apostolisches Ansehen zu gebrauchen, die uns das Recht sichert, durch eine katholische Bildung und Erziehung die Geister für's Christenthum zu gewinnen und in demselben zu befestigen, — nur diese wahre, volle, religiöse Freiheit kann diese Schmach, diese Bedrückung von uns abwenden. Darum ermüden, erschlaffen wir nicht, bis sie errungen ist. Mit vereinter Kraft werden wir das Ziel erreichen. Darum die wahre, die vollkommene religiöse Freiheit hoch!

Hardung: Meine Herren! In nächster Nähe jener Männer, deren wir mit so großer Liebe und Verehrung gedacht, stehen die Vertreter des deutschen Volkes, jene Männer, die es als ihre Aufgabe erkannt, neben den Gütern einer neuen freien Ordnung in Deutschland, uns das edelste Gut, die Freiheit der Kirche, in Frankfurt zu erringen. Meine Herren! Sie fühlen, wie beglückt ich bin, diesen edlen Kämpfern, deren wir eine so ansehnliche Zahl in unserer Mitte haben, meinen Herzensgruß darbringen zu können.

Meine Herren! Nicht Roß, nicht Reisige schützen die steilen Höh'n, wo Fürsten steh'n. Es gab einmal eine solche Zeit, wo

Ansehen, Macht und Einfluß abhing von materiellen Kräften, von den Vorzügen der Geburt und der äußeren Stellung. Sie ist vorüber. Jetzt siegen nur, die geharnischt sind mit Weisheit und ausgerüstet mit Gerechtigkeit; die das Wort der Wahrheit zu führen verstehen und im Bewußtsein ihrer gerechten Sache muthig jeder Gefahr trotzen. Mögen sie ausharren in ihren edlen Bestrebungen, und in Mitte ihrer Kämpfe mit dem Bewußtsein sich erheben, daß das katholische Deutschland mit Bewunderung und mit Anerkennung auf sie hinblickt.

Meine Herren! Die katholischen Mitglieder des Reichstages, die auf anderm Felde dasselbe erringen, was wir durch unsern Verein erstreben — sie leben hoch!

Döllinger: Im Namen der katholischen Mitglieder der Reichsversammlung bringe ich einen Toast auf die gemeinschaftliche Wirksamkeit der katholischen Vereine. Ich knüpfe daran für die schon gebildeten und noch zu bildenden Vereine einen Wunsch, denn ich bin überzeugt, sie sind in der Hand der göttlichen Vorsehung ein mächtiges Werk, ein Mittel zur Herstellung einer einigen katholischen Kirche Deutschlands. Bisher war eine deutsche katholische Kirche nicht da; wir sahen nur zerstreute Glieder; denn es bestanden nicht einmal einzelne deutsche Landeskirchen. Nach dem Grundsatze: divide et impera, den man auch in anderer Beziehung vielfach in Anwendung gebracht, hatte man den Verband der einzelnen deutschen Bisthümer aufgelöst, und man redete von einer Mainzer, von einer Kölner, von einer Wiener Kirche, von einer München-Freisinger Kirche — wo aber war die deutsche Kirche? Was ich von der zu hoffenden Wirksamkeit der katholischen Vereine angedeutet, das wird jetzt einleuchten: es ist meine Hoffnung, daß sie wesentlich beitragen werden zur Herstellung einer einigen deutschen Nationalkirche. Die Nationalität ist etwas an sich Edles und durch das Christenthum Geweihetes; es lag nie in der katholischen Kirche, dieses zurückzudrängen; sie gibt ihm vielmehr seine Berechtigung und rechte Wirksamkeit, und versteht es, das nationale Bewußtsein zu dem einen großen Zwecke, dieser Verbindung aller Völker zu einer Weltkirche, hinzulenken. Nur wenn ein Volk das alleinig bevorzugte zu sein vermeint, wenn es Privilegien in Anspruch nimmt, welche die Kirche, bei ihrem Festhalten an der unbedingten Gleichheit aller Nationen, nicht gewähren kann, wenn es eine kirchliche Selbstständigkeit erstrebt, welche die Einheit gefährdet oder gar zerreißt, so ist das ein Unrecht, es ist schismatisch und häretisch; das Glied reißt

sich los vom Körper der Kirche. Unter den Katholiken Deutschlands aber ist es Gottlob! nie dahin gekommen. Der größte Theil der Katholiken, der im Gefühl deutscher Nationalität eine deutsche Nationalkirche gewünscht, ist nicht in Widerspruch mit der katholischen Kirche getreten. Darum wird das Oberhaupt der Kirche es mit Freude vernehmen, daß Hand angelegt ist, die katholische Kirche Deutschlands aus ihren Trümmern als einen großen, herrlichen, allumfassenden Bau wieder aufzurichten. Der Episcopat wird es erkennen und hat es bereits gethan, daß es ein Bedürfniß sei, aus dem Zustande der Vereinzelung herauszutreten und die einzelnen Bisthümer Deutschlands zu einem großen, wohlgegliederten Ganzen zu verbinden. Laien und Geistliche haben da eine Gesinnung; auch unsere Bischöfe sind einverstanden, und wenn so Alles nach der Einheit verlangt, so muß das Werk gelingen. Sie, meine Herren, die Mitglieder der katholischen Vereine, sie werden die große Aufgabe begreifen, die sie erfüllen können. Der Stoff ist da, bauen Sie rüstig; stehen Sie in Eintracht zu unserm Episcopat, auf daß wir den Wunsch nach der einigen katholischen Kirche Deutschlands bald verwirklichet sehen.

Die deutsche katholische Kirche hoch!

Förster: Meine Herren! Ein Wort zu den übrigen. Unter den trüben Erfahrungen, die uns die Paulskirche täglich darbietet, ist es mir stets ein großer Trost gewesen, dort einem Kreise hochgebildeter katholischer Laien zu begegnen, die nicht nur an ihrem katholischen Glauben mit ganzer Seele hängen, sondern auch bereit sind und freudig die Gelegenheit ergreifen, davon Zeugniß zu geben aller Welt. Was ich heute hier gesehen, hat meiner Freude, die ich darüber stets empfunden, ein gut Theil beigefügt, und mit Hochachtung bringe ich ein Hoch aus den Laien, die mit solchem Muth und solcher Kraft für den Glauben einstehen, und mit denen vereint wir den Kampf um unsere heiligsten Güter werden auskämpfen und bestehen müssen. Ihnen ein Hoch!

Lennig: Meine Herren! Als Vorsitzendem des hiesigen Piusvereins ist mir die Ehre zu Theil geworden, dem hochverehrten Vorsitzenden unserer Generalversammlung, Herrn Professor Dr. Buß, einen Toast auszubringen; ich fühle aber die ganze Schwere dieser Aufgabe. Ich müßte die unvergleichliche Meisterschaft schildern, mit der unser Präsident bisher den Vorsitz in unseren Versammlungen geführt hat; und ich müßte ferner die Gefühle des Dankes ausdrücken, den wir ihm für seine ausgezeichneten Verdienste um

unsere heilige Sache zollen; — Beides ist mir eine Unmöglichkeit! Meine Herren! von der Stunde an, wo wir wußten, daß unser verehrter Buß in unserer Versammlung sich einfinden würde, waren wir über deren guten Erfolg beruhigt; allein so groß auch unsere Erwartungen waren, die Erfahrung hat sie weit übertroffen. Wir haben ihn gesehen, diesen Mann, der in seinem durch wühlerische Freiheitsmänner, durch gesinnungslose Beamten, durch eine schwache Regierung und durch alle Elemente der seichtesten Aufklärung untergrabenen Heimathlande während geraumer Zeit Einer der Wenigen war, die der hereinbrechenden Verwüstung unwiderstehlich sich entgegenstemmten; — wir haben ihn gesehen, den Mann, der in einer Ständekammer, die von sogenannten Liberalen wimmelte, unter denen aber keiner ein Herz hatte und einen Mund zur Vertheidigung des mit Füßen getretenen Rechtes seiner katholischen Mitbürger, sich muthvoll, mit der ganzen Kraft seiner seltnen Beredsamkeit, wie eine starke Mauer, wie eine feste Burg hinstellte, gegenüber dem Trotze einer ungläubigen kirchenfeindlichen Majorität; — den Mann, der in seinem edlen Ueberzeugungsmuthe den Spott und den Hohn und die Verachtung und die Verfolgung von Seiten rücksichtsloser Parteigänger für Nichts erachtete, wo es ihm galt, pflichtgetreu einzustehen für eine Sache, die ihm und uns so heilig ist. Ja, meine Herren! wir haben ihn gesehen, diesen Mann, wir haben ihn gehört; und wer, indem er ihn hörte, fühlte sich nicht gehoben? Wer ward nicht inne, wie jedes Wort, das er sprach, eine Genugthuung und ein Triumph war für unsere große aber lange mißhandelte, lange darniedergebeugte Sache? Wer erinnert sich dabei nicht lebendig an den herrlichen Daniel O'Connel, der in jener grünen Insel, welche Gott und die Natur so schön, die Menschen aber und der religiöse und politische Fanatismus so arm und so unglücklich gemacht haben, sein braves unterdrücktes Volk um sich versammelte, um es zu lehren frei zu werden, — frei zu werden durch festes Zusammenhalten, durch Mäßigung und Selbstbeherrschung, — frei zu werden durch treues Bewahren seines alten katholischen Glaubens und seiner alten katholischen Sitten. Und wer unter uns hegte dabei nicht den Wunsch: o möchten doch, gleichwie dort im edelmüthigen Irlande um O'Connel, so auch dießmal hier um diesen Mann, nicht blos Tausende, sondern Hunderttausende versammelt sein, um aus seinem Munde solche Lehren zu empfangen, und sie dann wieder fortzupflanzen im Schooße ihrer Angehörigen und im Kreise ihrer Mitbürger! Wir aber,

meine Herren und Freunde, welchen Dank werden wir nun diesem Manne sagen? Wir wollen ihm einen Dank sagen, der da kommt aus freien, aus deutschen, aus katholischen Herzen, — aus Herzen, die Worte vernommen haben, welche ihnen unendlich wohlgethan, welche sie begeistert haben in ihrem tiefinnigsten Grunde. Vor allem aber soll unser Dank darin bestehen, daß wir ihm versprechen, das herrliche Ideal für das künftige Wirken unseres großen katholischen Vereins, welches er uns diesen Morgen in so meisterhaften Zügen vorgezeichnet, ungesäumt und unermüdet seiner Verwirklichung mit all demjenigen Ernste entgegen zu führen, der einer solchen Sache gebührt. Und mit diesem feierlich hier abzulegenden Versprechen lassen Sie uns ausrufen: unser hochverehrter Präsident, der muthige Kämpfer für das Recht und die Freiheit der katholischen Kirche in Deutschland, unser deutscher O'Connel, Professor Dr. Buß lebe hoch, dreimal hoch!

von Andlaw: Meine Herren! Es wäre eine Lücke in der Reihenfolge unserer Trinksprüche, wenn wir in dieser Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands nicht ein Hoch ausbrächten auf den Mutterverein zu Mainz. Ohne ihn würden wir vielleicht der andern entbehren; ihm verdanken wir den Anstoß. Wenn wir als Deutsche uns freuen, daß der Gedanke eines einigen Deutschlands jetzt, so Gott will, zur Wirklichkeit wird, so haben wir als Katholiken uns zu freuen, daß das katholische Deutschland als ein einiges sich erhebt; und diese freudige Erscheinung, wir haben sie zu verdanken dem Piusverein in Mainz, dieser uralten Stadt, die jedes deutsche Herz erfreut. Eine einige, deutsche Kirche — sie ist ein großes, herrliches Ideal; aber die Anfänge dazu, wir können sie mit Händen greifen, sie finden sich hier in Mainz. Wie von dem alten Mainz die Herrlichkeit der deutschen Kirche ausgegangen, so hat das neue, als würdige Nachfolgerin, sich erhoben, uns zum andernmal die Herrlichkeit der deutschen Kirche zu bringen. Darum den Gründern und dem Vorstande des Mainzer Piusvereins, denen wir diese unvergeßlichen Tage verdanken — ein Hoch!

Riffel: Meine Herren! Ich habe ein Lebehoch auszubringen, in das gewiß Sie Alle mit innigster Seele, mit hoher Begeisterung einstimmen werden!

Der Geistliche, der Priester der katholischen Kirche gehet aus dem Volke, aus allen Klassen und Ständen des Volkes, am häufigsten aber aus dem kräftigen Bürger- und Handwerksstande

hervor. Im Volke also, im Herzen des Volkes stehet er vermöge seiner Geburt; dem Volke bleibt er innigst verbunden während seines ganzen Lebens. Mit dem Volke theilt er die Freuden, theilt er jeglichen Schmerz. Dem Aermsten des Volkes ist er Bruder und Freund, und je unglücklicher und hülfloser Einer, desto inniger ziehet ihn die Bruderliebe zu ihm hin. Auf dem Volke beruhet die Kraft der Staaten; in dem Volke wurzelt am tiefsten der christliche Glaube; aus dem Volke entsprößen die schönsten Früchte der christlichen Liebe. Auf das Volk stützt sich darum der Geistliche, durch es weiß er sich getragen, gehoben, gestärkt. Das Herz des Volkes ist der fruchtbarste Boden, dem er den Samen des Evangeliums anvertraut. Die Früchte dieses Bodens sind des Priesters schönster Lohn, sind ihm aber auch Antrieb und Ermuthigung zu neuer fortgesetzter Thätigkeit. Auf des Volkes Kraft und Gesinnung, auf des Volkes Glaubenstreue, auf seiner Liebe zur Kirche, auf seiner Hochachtung vor der Religion beruhet die große, die glückliche Zukunft der Kirche, der Staaten, des einigen starken Deutschlands.

Nun wohlan, ich fordere Sie auf, mit mir, dem Sohne eines während seines Lebens nicht vermögenden aber ehrlichen und frommen Handwerksmannes, diesem Volke ein donnerndes, dreifaches Lebehoch zu bringen!

v. Ketteler: Meine Herren! Indem ich dem Vorredner auf das Innigste mich anschließe, habe ich dem von ihm Gesagten nur noch einen Beisatz anzuhängen, der auf denselben Gegenstand gerichtet ist. Derselbe Schmerz, der heute Morgen uns erfüllte bei dem Hinblick auf die Noth des armen Volkes, erneuert sich in mir in dieser Stunde bei dem Gedanken: so viele Arme dieser Stadt, welche uns eine so gastliche Aufnahme geboten, einen so großartigen geistigen Genuß bereitet hat, theilen unsere gegenwärtige Freude nicht. Nach der Anordnung Gottes ist dem Einen mehr, dem Andern weniger zugetheilt; aber nur darum, damit uns Gelegenheit und Aufforderung gegeben sei, diesen Unterschied nach Kräften auszugleichen. Nicht ein Glas Wein ist es deßhalb, was ich Sie auffordern möchte, auf das Wohl der Armen zu leeren; meine Absicht ist, Sie einzuladen, daß Sie in der gegenwärtigen, für uns so frohen Stunde mit Herz und Hand zum Wohle des armen Volkes wirken, der Armuth helfend zur Seite treten. Und in dieser Gesinnung bringe ich den Armen des deutschen Volkes in Ihrer Mitte ein Hoch aus.

Wick: Mit Vergnügen, meine Herren, habe ich die seither ausge-

brachten Toaste angehört und angestoßen trotz Einem. Aber wir müssen unsern Blick auch nach einer andern Seite wenden. Wir Männer haben die Bestimmung und die dazu nothwendige Kraft, zum Wirken öffentlich ins Leben hervorzutreten. Indessen verarbeiten wir doch nur die Resultate einer vorausgegangenen Bildung. Umsonst wären alle unsere Anstrengungen, wenn denselben nicht Arbeiten vorausgegangen wären, durch die allein jenen ein Erfolg gesichert ist. Männer haben die Kirche gegründet; aber vornehmlich die Frauen haben das Panier des Kreuzes ergriffen, die Wahrheiten des Christenthums in den Schooß der Familien hineingetragen und darin befestiget. Sie waren es, die im Mittelalter die rohe Kraft gedämpft durch den mildernden Einfluß der christlichen Ideen; sie sind auch heute noch die sorgsamsten, treuesten Pflegerinnen des christlichen Glaubens und Lebens, und ergreifen mit Begeisterung Alles, was damit in Verbindung stehet. So ist es in meiner Heimath, so hab' ich es in Mainz gefunden, wo ein Kranz edler Frauen viele Stunden hindurch ausharrend, den öffentlichen Versammlungen dieser Tage bis zur letzten Minute beigewohnt. Meine Herren! Die Frauen haben die Zukunft in der Hand; von ihnen erwarten wir und dürfen wir erwarten eine Generation, in welche sie durch ihre Erziehung die Kraft hineinlegen, die Freiheit, und vor Allem die Freiheit der Kirche vollständig zu erkämpfen. Darum den Frauen ein Hoch!

Lennig (nachdem inzwischen durch Reichstagsabgeordnete und auswärtige Vereins-Abgeordnete in der Gesellschaft eine Collecte für die Armen der Stadt Mainz abgehalten worden) [1]: Unser hochverehrter Gast v. Ketteler hat mit dem von ihm ausgebrachten Trinkspruche eine kluge und feine List verbunden. Gestatten Sie, meine Herren, daß ich im Namen unserer Armen Ihnen meinen Dank für die großmüthige Gabe ausspreche; den Lohn wird Gott Ihnen geben.

Baltzer: Meine Herren! Wir haben der Trinksprüche manche auf die Lebendigen ausgebracht; es ist uns Veranlassung gegeben, mit unsern Erinnerungen uns auch ins Reich der Todten zu versetzen. Elfhundert Jahre sind's, daß Bonifacius von dieser Stadt aus das Christenthum in Deutschland verbreitet hat. Er schwebt über unsern Häuptern auch in diesen Tagen, hat seine Freude an dem Eifer, womit wir die durch ihn gegründete Kirche von den Fesseln ungerechter Bevormundung zu befreien und den christlichen Geist zur schönen Entfaltung

1) Die Collecte betrug 125 fl. 42 kr.

zu erwecken bestrebt sind. Möge das Gebet des heiligen Bonifacius uns zu gut kommen, uns stärken und kräftigen nicht bloß zu Worten, sondern zu Thaten in seinem Geiste. Auf diesen Geist ein Hoch! Möge er in den Zeiten, die vor uns liegen, das, was einst in ihm so groß begonnen wurde, zur herrlichen Vollführung bringen! Floreat! Crescat! Deutschland hoch in diesem Geiste!

Lasinsky: Bürger! (Wir sind gewohnt, in Trier nicht „meine Herren," sondern „Bürger" zu sagen — also, Bürger!) Viele und Vieles haben wir bereits hoch leben lassen, herrliche Trinksprüche haben wir gehört, es sei auch mir erlaubt, noch einen anzureihen, wozu ich das Motiv aus gutmeinendem Herzen nehme, denn ein Redner bin ich nicht. Es gilt dem Volke. — Dem Volk, das Schuld ist, daß wir uns hier vereinigt finden, und das Alles einzusetzen wagt, wenn's gilt, Rechte und Freiheiten zu erringen. Dem Volk, welches selten regiert, aber Vieles leidet. Dem Volk, welches arbeitet im Schweiße seines Angesichts, und sich zu Gott dem Herrn wendet in seinen Nöthen; das sich nicht scheut, offene Buße zu thun, wenn es gesündigt hat. Dem Volk, das sich nicht scheut, sein Haupt zu entblößen, wenn die Abendglocke Ave Maria läutet; dem Volk, das sich nicht zu vornehm dünkt, mit dem Rosenkranz in der Hand den heiligen Frohnleichnam zu begleiten. Dem Volk, das zu unanständig ist für die Ballotage im Casino. Dem Volk, das mit seinen Gesinnungen kein Spiel treibt und treiben läßt; das sich nicht hergibt, aus Gefälligkeit, Vornehmthuerei und servilem Sinne beifällig zu lächeln, wenn das Heiligste belächelt wird, sondern zornig, recht zornig werden kann. Dem Volk, das lacht, wenn es Ursache hat zu lachen, und weint, wenn es Ursache hat zum Weinen. Dem Volk, das man heut zu Tage dumm nennt. Dem Volke, welches in seinem heiligen Glauben für die Freiheit zu sterben vermag, dem Volk — ein Hoch!

Schöller: Meine Herren! In der Reihenfolge der Toaste habe ich noch einen vermißt. Ich habe ihn vermißt, weil in dieser Reihenfolge sich im Allgemeinen die hierarchische Ordnung geltend gemacht hat, in derselben aber ein wesentliches Glied übergangen worden ist. Nachdem zuerst des Oberhauptes der Kirche, nach ihm des Episcopates gedacht worden, wurde alsbald ein Toast auf das Wohl der Laien ausgebracht. Zwischen diesen und dem Episcopate aber steht der so hochwichtige Priesterstand, und ich will es übernehmen, diesem unserem Priesterstande ein Hoch auszubringen. Der verehrte Redner, welcher des Laienstandes gedacht,

nahm die Motive zu seinem Toaste aus den Gefühlen, die ihn durchdrangen, als er die so zahlreiche, lebendige Theilnahme der Laien bei den Verhandlungen in diesen Tagen bemerkt; ich will die Motive zu meinem Toaste gleichfalls aus den Gefühlen entnehmen, welche mich, den Laien, bei diesen Versammlungen ergriffen, tief ergriffen haben.

Oft ist ein Bild vorzüglich geeignet, einen Gedanken klar und verständlich auszudrücken; es möge mir daher vergönnt sein, diese meine Gefühle in einem Bilde darzustellen. Ich denke mich in einen der alten, ehrwürdigen Dome versetzt, welche der lebendige Glaube unserer Voreltern zum Ruhme des Herrn mit solcher Größe und Erhabenheit aufgerichtet hat, welche nicht nur das Auge entzücken durch ihre Pracht, sondern in dem Dämmerlichte ihrer hohen Hallen die Gefühle des Ernstes und der Gottesverehrung hervorrufen, die uns niederwerfen in Andacht und Demuth vor dem Allmächtigen. Jahrhunderte sind indeß über sie dahingegangen, die schönen glühenden Farben, durch welche das Licht in ihre Hallen strahlte, sind mehr und mehr erloschen, die Hallen selbst sind übertüncht, und der Staub hat die Gebilde verunstaltet, welche einst in lebendiger Frische den Tempel schmückten. Daran aber trägt das Gebäude nicht die Schuld; unser ist die Schuld, die wir sie haben übertünchen, die wir den Staub sich haben ansetzen lassen. Legen wir nur muthig Hand an; ist es uns nur Ernst; ist uns der alte Dom nur heilig und ehrwürdig, dann verschwindet der Staub bald, und die alte Farbenpracht bricht wieder hervor und überrascht uns mit neuem nicht geahntem Glanze.

Dieß ein Bild der Gedanken, welches mich begeisterte, als ich in diesen Tagen die Männer hörte, welche mit der Glut ihres Wortes uns zu den Gefühlen erhoben, die wir so lange nicht gekannt, ja so lange verläugnet haben. Diese Männer haben zum größten Theile dem Priesterstande angehört, einem Stande, welcher vor Jahrhunderten der alleinige Träger des Lichtes, der Wissenschaft und der Wahrheit gewesen, welcher in glühender Begeisterung das Kreuz durch alle Länder getragen hat. Auch bei ihm hatte sich der Staub der Zeit mannichfach angesetzt und manches verdunkelt, was früher in glänzendem Lichte strahlte. Von heute an aber haben wir Ursache, mit Stolz auf unseren Priesterstand zu blicken; heutzutage, wo es Mode geworden, alles Große, alles Erhabene in den Staub zu ziehen, Alles zu begeifern und anzugreifen mit den Waffen des Spottes und der Lüge, was dem Herzen theuer und heilig ist, sehen

wir mit Vertrauen auf unsere Priester, weil es vorzugsweise ihre Aufgabe geworden ist, das Gebäude des Hohn's niederzustürzen mit der siegenden Kraft der Wahrheit. Möge der Clerus diese seine Aufgabe wahrhaft erkennen, möge er in solchem Geiste der Duldung, der Versöhnung, der Wahrheit wirken, wie wir es in diesen Tagen gesehen. Diesem Clerus ertöne ein dreifaches Hoch!

Ruland: Der Clerus hat's nicht verdient bis dahin, eine Anerkennung, wie sie so eben ausgesprochen worden, zu empfangen, weil er selbst nicht mehr als das katholische Volk gewesen ist, das bis daher geschlafen hat; der Clerus hat geschlafen wie das Volk. Vom Augenblicke aber an, wo Clerus und Volk eins sind, da ist die Einheit, die wir erzielen, eine Nothwendigkeit und darum eine Wirklichkeit geworden. Hat der Laienstand den Clerus hoch leben lassen, indem er dessen geringe Arbeiten billiget, sogar in rührender Weise erhebt, so läßt hinwiederum der niedere Clerus, Pfarrer und Kapläne, den Laienstand, dasjenige Volk hochleben, das mit Wort und That zu Grund liegen muß, wenn der Clerus Frucht tragen soll, ja, das eher gewirkt hat als der Clerus. Nur im Zusammenwirken beider beruht, was wir erstreben, das einige katholische Deutschland. Nur dadurch auch ist das sociale Princip wahrhaft verwirklicht, daß der Laienstand mit dem Clerus, der Clerus mit dem Laienstand zu gemeinsamem wechselseitigen Wirken sich verbunden weiß, verbunden in Noth und Tod und, wie ich selbst erlebt, bis in die Cholera hinein! Der katholische Clerus den katholischen Laien ein aus ganzer innerster Seele dargebrachtes Hoch!

Heinrich: Meine Herren! In dem reichen Kranz der Trinksprüche, die ich heute gehört habe, vermisse ich noch einen. Mein Herz drängt mich, ihn auszubringen; er gilt dem christlichen Lehrerstande, diesem hochwichtigen heiligen Stande, dem neben dem Priesterthum die Erziehung des Volkes, die Hoffnung der Zukunft anvertraut ist, der aber, wie er neben dem Priesterthum Christi in Ehren dasteht, nur Hand in Hand mit diesem seine große Aufgabe erfüllen kann. Darum hat es mich stets wahrlich nicht mit feindseligem Groll, sondern mit Bedauern und tiefem Schmerz erfüllt, wenn ich sah, wie durch traurige Verblendung irregeleitet ein Theil der deutschen Lehrer von den guten Wegen des Christenthums abgewichen, ja in eine feindliche Stellung der Kirche gegenüber gerathen ist. Was aber noch weit tiefer schmerzt, ist die Betrachtung, wie um dieser Verblendung, um nichtiger, hohler, pädagogischer Theorien willen, die auf ganz fremdem Boden, in den Köpfen von

Männern entsprungen sind, die unserer Kirche ebenso fern stehen, als unserm Volke und seiner Gesinnung und Sitte, daß um solcher Theorien willen die heranwachsenden Geschlechter, unsere theuere kostbare Jugend so vielfältig verpfuscht und verderbt wird. Allein es ist noch, ich spreche es mit großem Trost und großer Freude aus, es ist noch ein Stamm ächt christlicher Lehrer in Deutschland vorhanden und auch wir zählen solche in unserer Mitte, und ich bin auch fest überzeugt und hoffe es zuversichtlich, daß bald auch die meisten von denen, die in die Irre gegangen, sich zurechtfinden und jenen sich anschließen werden. Denn immer klarer und schärfer werden die Gegensätze sich herausstellen, zwischen welchen den deutschen Lehrern die Wahl offen steht: ob sie es halten wollen mit dem großen ewigen Lehrer Christus, und auf sein Wort und seinen Geist in Einheit mit seiner Kirche die Erziehung gründen, oder ob sie sich ausliefern wollen dem Geiste des Unchristenthums, der nur zerstören und verwildern, nicht aber erbauen und erziehen kann. Dann ist die Schule wahrhaft frei, wenn sie vom Geist des Christenthums regiert ist. Thorheit ist es, von einer Zwangsherrschaft der Kirche über die Schule zu sprechen. Frevel ist es, den Lehrerstand und den Priesterstand zu entzweien, die mit einander in innigster Eintracht verbunden sein müssen, wenn die Schule gedeihen und die Kinder so erzogen werden sollen, wie ihre christlichen Väter und Mütter sie erzogen haben wollen. Also den christlichen Lehrern ein Lebehoch, denen sowohl, die es bereits sind mit Herz und That, als auch denen, die künftig es sein werden!

Schenk: In den seitherigen Trinksprüchen, meine Herren, haben wir nicht allein dessen gedacht, was in der Gegenwart unserer Wünsche, unserer Anerkennung und Verehrung werth ist; sondern selbst in die ferne Zukunft sind unsere Blicke hinabgedrungen, und mit ihnen unsere Segens- und Glückwünsche. So mag denn der langen Reihe der Toaste noch ein weiterer sich beigesellen. Er gilt der ächten deutschen Einheit, der Einheit des deutschen Elementes und des katholischen Elementes. Wir haben einen Volksstamm in unserm deutschen Vaterlande — und Vertreter dieses Volksstammes hier in unserer Mitte — der die Vereinigung dieser Elemente in sich verwirklichet hat; ich meine das Tiroler Volk, das deutscheste und katholischste Volk unter allen, die sich Deutsche nennen. Der Deutschen Einheit, verkörpert in dem edlen, kräftigen Volke Tirols, ein Lebehoch!

Haidegger: Des Schönen und Guten vieles ist hier

gesprochen, herrliche Entschlüsse sind gefaßt worden. Wie Vieles und Mannigfaches aber auch an unseren Blicken vorübergeführt worden, es war immer nur eine neue Seite an derselben Sache. Unwillkührlich gemahnt mich das an ein Bild, welches mir besonders nahe liegt. Ein Berg in Tirol bietet viele schöne Ansichten dar; sie sind immer andere, immer neue je nach der Seite, von welcher man sie betrachtet. Aber es ist und bleibt der alte Berg, und der steht fest. Ich bringe aus einen Trinkspruch auf die geistige Festigkeit, welche mir hierin versinnbildet erscheint; auf die Festigkeit, womit wir die gefaßten Beschlüsse und Entschlüsse unserer Versammlung ausführen werden — eine Festigkeit, wie die der Berge in Tirol!

Moufang: Meine Herren! Wenn ich unter Ihnen hier auftrete, so werden Sie Alle in mir zuerst den Priester erkennen; und in Wahrheit, stets war ich stolz darauf, ein katholischer Priester zu sein. Heute aber ist mein Stolz, wenn ich so sagen soll, in's Große gewachsen, da ich aus dem Munde so vieler achtungswerthen Laien gehört, wie sie das Priesterthum hochachten und dessen Bedeutsamkeit anerkennen. Doch nicht als Priester, meine Herren, möchte ich jetzt zu Ihnen sprechen, sondern in einer andern Eigenschaft. Als ich mir meinen Beruf erwählte, da hatte ich keinen andern Gedanken, als in den Priesterstand einzutreten; aber Gottes Vorsehung hat es Anders mit mir gewollt — und seitdem mir mein Bischof die Hände aufgelegt, bin ich stets auch Lehrer gewesen, und in dieser Eigenschaft — als Lehrer habe ich ein Paar Worte zu sprechen. Sie haben vorher dem Lehrerstand ein Lebehoch gebracht, dem christlichen Lehrerstande, der da mit den Kenntnissen auch die Religion in die Herzen der Jugend pflanzt, und es als seine höchste Pflicht und zugleich als seine Ehre ansieht, der religiöse Erzieher der christlichen Jugend zu sein. Im Namen des Lehrerstandes sage ich Ihnen den wärmsten, den herzlichsten Dank. Aber ein Dank, der nur in Worten besteht, verhallt; wir wollen danken durch die That, und ich bin überzeugt, daß ich darin die Gesinnung der würdigen Lehrer, die in unserer Mitte sind, und der vielen, ja der Tausenden von christlichen Lehrern, die nicht bei uns sind, aber gleich uns denken, ausspreche. Wir wollen die Kinder des Volkes christlich erziehen, ja, das versprechen wir den christlichen Vätern; wir wollen die Jugend erziehen in dem Geiste, der in Ihnen so kräftig ist und so herrlich heute sich ausgesprochen, und wir wollen dieses Werk der christlichen Jugendbildung ausführen im in-

nigsten Zusammenwirken mit der Geistlichkeit. Möge so, wie in meiner Person der priesterliche und der Lehrerberuf eng und innig verbunden ist, und wie mein ganzes Herz, mein Streben, mein Leben beiden gehört, die Geistlichkeit und der Lehrerstand in unverbrüchlicher Eintracht Hand in Hand gehen, und im gemeinsamen Streben die deutsche Jugend tüchtig und fromm, kräftig und religiös erziehen, zum Troste und Schutze des Vaterlandes und zum Heile der Kirche. Meine Herren: ich fordere Sie auf ein Hoch darzubringen der Eintracht zwischen Geistlichkeit und Lehrerstand und der daraus hervorgehenden wahren, weil allein soliden und tüchtigen Bildung des Volkes!

Versammlung der Abgeordneten
am 5. October Morgens (Anfang 9½ Uhr.).

Vorsitzender: Dr. Buß.
Schriftführer: Baudri, Dr. Heinrich, Moufang, Nadbyl, Schenk.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protocolls der vorigen Sitzung wurde darüber discutirt, ob die Versammlungen im Locale des Mainzer Piusvereins als integrirender Bestandtheil der allgemeinen Versammlung der katholischen Vereine anzusehen seien. Mit Hinweisung auf das adoptirte Programm, und nachdem von Dr. Riffel bemerkt worden, daß nur aus dem Grunde die Versammlung an zwei verschiedenen Orten stattfinde, weil der Academiesaal keine Einrichtung zur Beleuchtung habe, wurde die Frage bejahend entschieden und demgemäß beschlossen, daß die im Vereinslocale gehaltenen Reden in den zu veröffentlichenden Bericht aufgenommen werden sollten.

Präsidium läßt Vorlesung geben a) eines vom Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in München eingelaufenen Schreibens, worin der Verein das Ersuchen ausdrückt, daß ihm von den Verhandlungen und Beschlüssen Kenntniß gegeben werde, und b) eines Schreibens des Prof. Dr. Michelis, mehrere Anträge enthaltend [1]).

Der Vorsitzende fordert nunmehr die Referenten zur Abstattung der Ausschußberichte auf. Moufang beantragt, daß erst die Vorfrage verhan-

1) Sie sind in Beilage II. am gehörigen Orte aufgeführt

delt werde über die Art und Weise der Abstimmung, ob dieselbe genau nach §. 7. der provisorischen Geschäftsordnung (siehe Beilage VIII.) statt finden soll. Dr. Wick bemerkte dagegen, daß bei Annahme des §. die durch ihn und die andern Breslauer Deputirten vertretenen Vereine andern, zahlreicher vertretenen gegenüber zurückständen; wogegen E. Schenk erinnert, daß im Wechsel der Versammlungsorte eine Ausgleichung dieses etwaigen Mißverhältnisses liege, und daß die einige katholische Gesinnung uns wohl diesem Bedenken überhebe. Die Versammlung stimmt dieser Ansicht bei und beschließt weiter auf v. Andlaw's Vorschlag, in dieser ersten Versammlung allen Abgeordneten des Mainzer Pius-Vereins und seiner Filiale, mit Umgehung der Beschränkung des §. 7. Sitz und Stimme zu geben.

Auf Aufforderung des Vorsitzenden verlesen die Referenten der drei Ausschüsse, für die äußern Beziehungen des Vereins Dr. Riffel, für die innern Dr. Heinrich und für die Formalien Pfarrer Himioben, die Ausschußanträge, und wird sodann zunächst über die äußeren Beziehungen des Vereins die Discussion eröffnet, auf die Bemerkung des Referenten, daß darin die meisten Adressen und Petitionen beantragt seien, die, im Falle der Annahme durch die Versammlung, ungesäumt redigirt werden müßten.

Der Antrag des Ausschusses über die Stellung des Vereins

I. a) zum kirchlichen Oberhaupte,

dahin lautend: „Der Verein ist ein katholischer, darin ist die Stellung desselben zum Oberhaupte der Kirche klar genug ausgesprochen. Er sieht es daher als die erste und heiligste Pflicht an, nicht blos auf die eigene Einsicht und Kraft, sondern vor Allem auf die göttliche Gnade und den kirchlichen Segen sein Vertrauen zu setzen. Es wird deßhalb der Verein auf geeignetem Wege dem heil. Vater in einem Schreiben die Entstehung, Ausbreitung, Zweck und Mittel des Vereins in Kürze darlegen mit der Bitte um apostolische Sanction,"

wird nach kurzer Discussion einstimmig angenommen, und der von dem Verein in Duisburg gestellte und durch den Abgeordneten Michelis motivirte Antrag, einen Aufruf an das römische Volk zu erlassen, um dasselbe auf seine Stellung zum heil. Vater als dem Oberhaupt der Kirche hinzuweisen, dahin erlediget, daß auf Vorschlag des Dr. Zell von Heidelberg beschlossen wurde, in der Adresse an den heil. Vater, die ja veröffentlicht und damit auch dem römischen Volke bekannt werde, solle dieses Verhältniß beachtet werden.

Der Ausschußantrag über die Stellung des Vereins

b) zum deutschen Episcopate,

des Inhalts: „Der Verein hält es ferner für seine Pflicht, das an den heiligen Vater abzufassende Schreiben durch die Vermittelung des deutschen Episcopats an seine Adresse zu bringen und in einem Begleitschreiben zu bitten, daß auch der Episcopat dem Verein seinen väterlichen Schutz verleihe und durch empfehlende Ausschreiben zur Verbreitung desselben beitrage."

„Es hat außerdem der Verein bei seinem Interesse für das Aufblühen des katholisch-kirchlichen Lebens es mit hoher Freude in Erfahrung gebracht, daß der deutsche Episcopat bereits Schritte gethan, die von dem Concil von Trient vorgeschriebene und durch den Umschwung der Zeitverhältnisse wieder möglich und nothwendig gewordene Abhaltung von National-, Provinzial- und Diöcesan-Synoden ins Leben zu rufen, und drückt diese Freude dadurch aus, daß er ein Denkschreiben an den ganzen deutschen Episcopat richtet, worin zugleich ausgesprochen wird, daß der Verein bereitwillig bei den Anstrengungen der Bischöfe zur Gründung und Erhaltung aller kirchlichen Anstalten nach Kräften hülfreiche Hand leisten wolle; insbesondere votirt die Versammlung dem Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg und den betheiligten Bischöfen der deutschen Provinzen Oesterreichs für die bereits abgehaltene Provinzialsynode und die in derselben entschieden kund gegebene Forderung für die volle Freiheit der Kirche den schuldigen Dank."

wird sodann in Verhandlung genommen, und der erste Abschnitt mit der Abänderung angenommen, daß das Schreiben an den heil. Vater durch Vermittelung des hochw. Bischofs von Mainz als des Versammlungsortes übersendet und an alle Bischöfe Deutschlands ein eigenes Schreiben des erwähnten Inhaltes abgefaßt werden soll, womit die Mitglieder, welche dahin bezügliche Anträge gestellt, diese für erledigt erklärten.

Hinsichtlich des zweiten Abschnittes bemerkt Referent, daß der Ausschuß bei diesem Antrage die möglichst zarteste Ausdrucksweise gewählt, daß er aber den Punct nicht gänzlich habe umgehen können, da ihm mehrere bestimmte Anträge darüber von verschiedenen Vereinen vorgelegen hätten. Auch habe die Majorität des Ausschusses erachtet, daß, da die Nothwendigkeit der Synoden allgemein gefühlt werde und anerkannt sei und die Kirche selbst durch alle Jahrhunderte die regelmäßige Abhaltung derselben eingeschärft habe, dieses unbedenklich und ohne die geringste Verletzung dem Episcopate gegenüber ausgesprochen werden könne, da die seitherige Unterlassung der Synoden nicht durch diesen, sondern lediglich durch die Zeitverhältnisse und besonders durch die von den Staaten beanspruchte Beaufsichtigung solcher kirchlichen Versammlungen verschuldet sei. Der

Umstand, daß neuerungssüchtige Priester und unkirchliche Laien, nicht in der besten Absicht, seit Jahren nach Synoden verlangt hätten, könne nicht verhindern, das gleiche Verlangen in geziemender und ehrerbietiger Weise zu stellen, da ja auch die Freiheit, obgleich vielfach von Leuten gefordert, die nichts weniger als wahre Freiheit für Alle in gleichem Maße wollten, von uns als ein lang ersehntes Gut mit Eifer ergriffen worden und wir daran seien, in den Besitz desselben uns zu setzen und darin zu befestigen. Doch würde der Ausschuß bei allem dem noch Anstand genommen haben, einen förmlitchen Antrag an die Bischöfe auf Berufung von Synoden zu stellen, wenn nicht allgemein und wie officiell bekannt sei, daß schon zum demnächsten Zusammentritte derselben die Einleitungen getroffen seien, wofür den Dank der Versammlung auszusprechen gewiß ganz und gar unverfänglich sei. Schließlich bemerkt Referent, daß der in Rede stehende Antrag nur von der Majorität des Ausschusses ausgegangen sei, und daß namentlich Prof. Dr. Baltzer dafür gestimmt, nur im Allgemeinen „Synoden" zu setzen mit Hinweglassung jeder weiteren Bezeichnung.

Abgeordneter Smeddink, welcher einen Antrag auf geeignete Bitte um Berufung von Synoden gestellt, erklärt sich für den vom Ausschusse beantragten Dank und damit seinen Antrag für erledigt. Lennig spricht sich dahin aus, daß er persönlich für Abhaltung von Synoden stimme, wünscht aber, daß jeder Schein vermieden werde, als ob der Verein in die Rechte des Episcopats sich einmischen wolle und beantragt Streichung des Satzes, da derselbe leicht mißdeutet werden könne und der Episcopat ja bereits, wie allgemein verlaute, mit den Vorbereitungen zur Abhaltung einer Nationalsynode beschäftiget sei. Die Bitte sei darum überflüssig und es könne die Erinnerung an die Nothwendigkeit der Synoden selbst in der Form des Dankes wie eine Art Tadel und Vorwurf erscheinen. Kreß ist gleichfalls für Streichung, da die Stimmung des katholischen Volkes nicht so sehr für Synoden sei, die es hie und da sogar mit Mißtrauen betrachte, weil seither das Verlangen darnach größtentheils von Solchen laut geworden, deren kirchliche Gesinnung ihm nicht über allen Verdacht erhaben sei. Siebold fürchtet durch Annahme des Satzes ein Ueberschreiten des Vereinsgrundsatzes, in die Rechte des Episcopates sich nicht einzumischen, und hält die Abhaltung namentlich von Diöcesan-Synoden, wenn auch im Allgemeinen für wünschenswerth, doch für einzelne Bisthümer im gegenwärtigen Augenblick für bedenklich und hält es darum für sicherer, die Sache unerwähnt zu lassen. Busch weist darauf hin, daß in der katholischen Kirche Alles von Oben herab geschehen müsse, und glaubt, daß alle Ka-

tholiken hinreichende Ursache hätten, zu vertrauen, der deutsche Episcopat werde die zum Heil der Kirche führenden Schritte und geeignete Mittel von selbst und zu rechter Zeit thun und ergreifen. Dr. Haidegger spricht im Princip für den Ausschußantrag, will aber, in Berücksichtigung besonderer Verhältnisse mancher deutschen Bisthümer, davon abgehen; glaubt jedoch darauf bestehen zu müssen, daß dem Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg durch die Versammlung Freude und Dank ausgedrückt werde für die auf dem Salzburger Provinzialconcil gefaßten Beschlüsse. Dr. Baltzer unterstützt den letzten Punkt des Antrages von Haidegger. Steigerwald hält die Bitte um deßwillen für überflüssig, weil von Seite des Episcopats schon Maßregeln getroffen seien und wünscht den Schein beim Volke vermieden, daß ein größtentheils aus Laien bestehender Verein auf das wichtige kirchliche Institut der Synode hingewiesen habe. Michelis, anfangs mit dem Ausschußantrage einverstanden, trägt den verschiedenen dagegen vorgebrachten Gründen Rechnung und wünscht Streichung des Satzes. Vorsitzender Buß will, so sehr er die Synoden für äußerst heilsam erkenne, um deßwillen in der Adresse an die Bischöfe dieselben unerwähnt lassen, damit nicht Uebelgesinnte das Verlangen des katholischen Vereins zur Irreleitung des Volkes mißbrauchen, wodurch leicht den Bischöfen in dieser ohnedieß höchst schwierigen Zeit neue Verlegenheit bereitet werden könne. Nachdem Referent, mit Rücksicht auf die verschiedenen gegen den Antrag vorgebrachten Gründe, auf die Vertheidigung desselben verzichtet, wurde zur Abstimmung geschritten und der Ausschußantrag, „daß dem deutschen Episcopat in den an ihn zu erlassenden Schreiben der Dank des Vereins für den Entschluß zur Abhaltung von Synoden ausgesprochen werden soll" — durch Majorität verworfen. Angenommen wurde dagegen, „daß das an Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg beantragte Schreiben erlassen werden soll."

Bei dem Antrag über die Stellung des Vereins

c) zur übrigen Geistlichkeit,

„Der Verein hegt zur gesammten übrigen Geistlichkeit das feste Vertrauen, daß sie das große Unternehmen des Vereins nach allen Kräften und durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel fördern werde und beschließt, dieses Vertrauen in einem geeigneten Schreiben auszusprechen"

erklärt sich Dr. Henco mit dem im Ausschußantrage ausgesprochenen Vertrauen zur Geistlichkeit einverstanden, meint aber, daß es genüge, in dem Protocolle der Verhandlungen dessen Erwähnung zu thun, und will, daß ein besonderes Schreiben nicht erlassen werde, da zu erwarten stehe, daß von Seiten der Bischöfe eine deßfallsige Aufforderung an die Geist-

lichen alsbald ausgehen werde. Ruland ist für ein solches Schreiben, als wodurch der Wunsch des Vereins dem Clerus um so schneller kund werde. Dr. Haidegger verspricht sich von dem Einwirken des Clerus nicht viel, so lange der Episcopat eine Billigung des Vereins nicht ausgesprochen, und ist deßhalb gegen das beantragte Schreiben, wogegen Dr. Wick bemerkt, er fürchte bei der entschieden kirchlichen Richtung des Vereins nicht, daß die Geistlichkeit gegen den Verein Bedenken trage und vorerst eine förmliche Aufforderung von Seiten des Episcopats abwarte, weßhalb er das projectirte Ausschreiben für ganz zweckmäßig erkenne. Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung spricht die Versammlung das Vertrauen gegen den Clerus aus, verwirft aber den Antrag auf Erlassung eines besondern Schreibens.

Der Antrag des Ausschusses, die Stellung des Vereins

d) **zum katholischen deutschen Volke**

dahin zu formuliren: „Der Verein beschließt in der Erwartung, daß er in nicht ferner Zeit das ganze katholische Deutschland in seinem Schooße tragen werde, einen öffentlichen Aufruf zur Betheiligung an die deutsche Nation zu erlassen," wird ohne Discussion einstimmig angenommen.

II. Ueber die Stellung des Vereins zur Staatsgewalt

beantragt der Ausschuß folgende Fassung:

a) „Der Verein, indem er alle der Kirche zustehenden Rechte und Freiheiten für dieselbe in Anspruch nimmt und zu vertheidigen sich als Aufgabe gestellt hat, widerspricht auf das Entschiedenste der falschen Ansicht, daß durch dieses Bestreben die Kirche zu einem Staat im Staate erhoben werden wolle."

„Da ferner die katholische Kirche berufen ist, die Völker aller Staaten zu umfassen und sich mit allen Staatsformen verträgt, so wird auch der Verein gegen keine Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen, sondern überall seine thätige Mitwirkung eintreten lassen, wo die wahre Freiheit gewährleistet und durch gerechte Mittel geschützt wird."

b) „Zur ungesäumten Verwirklichung der Hauptaufgabe des Vereins wird derselbe

1) gegen den höchst zweideutigen Beschluß der Nationalversammlung über die Stellung der Kirche zum Staate,

2) gegen die verderblichen Beschlüsse über das Verhältniß der Schule zur Kirche, beziehungsweise Trennung der katholischen Schule von der Kirche,

3) gegen alle die katholische Kirche, ihre Institutionen, Gebräuche und Diener im höchsten Grade verletzenden Anträge und Aeußerungen, wie sich z. B. die Abgeordneten Rösler von Oels, Rheinwald, v. Beisler,

Nauwerk, Dewes u. A. solcher vermessen haben, eine energische Protestation erlassen."

c) „Wird je in Zukunft die deutsche Nationalversammlung oder die Kammer eines deutschen Landes oder irgend eine deutsche Regierung Eingriffe in die Freiheiten und Rechte der Kirche zu machen wagen, so wird der Gesammtverein dagegen auftreten, und zwar in der Weise, daß gegen Eingriffe von Seite der Nationalversammlung der Protest von dem Centralverein in Mainz entworfen und allen Centralvereinen Deutschlands zum Beitritte zugeschickt wird. Gegen die Eingriffe von Seite einer Kammer haben die Centralvereine des betreffenden Landes den Protest zu entwerfen und den übrigen Centralvereinen zuzusenden, während jeder Centralverein alle unter ihm stehende Einzelvereine in den Protest mit hereinzieht. Die Form der Beitrittserklärung bleibt dem Ermessen der einzelnen Centralvereine überlassen."

Der erste Abschnitt unter a) wurde von der Versammlung angenommen, jedoch mit dem Bemerken, daß, weil diese Stellung der Kirche dem Staate gegenüber aus ihrem Wesen, ihrer Natur, Bestimmung und ihrem Ursprunge sich von selbst verstehe, und weil eine so kurze Fassung Diejenigen, die einmal von einer falschen Ansicht darüber befangen seien, doch nicht überzeuge, es genüge, diesen Ausdruck als den des Gesammtvereins einfach ins Protocoll aufzunehmen.

Zum zweiten Abschnitt unter a) macht Lennig die Bemerkung, daß, da der Verein kein politischer sei, also auch keine bestimmte politische Tendenz verfolge, mithin seinen Mitgliedern die politischen Ansichten ganz offen lasse, die beantragte Fassung „der Verein" ihm eines erklärenden Zusatzes bedürftig scheine, und beantragt den Ausdruck: „der Verein als solcher." Baudri möchte dafür lieber gesetzt wissen: „der katholische Verein in seiner Gesammtheit," weil einzelne Localvereine eine bestimmte politische Tendenz satzungsmäßig verfolgen, wogegen aufzutreten der Gesammtverein keinen Beruf habe. Dr. Heinrich schlägt vor und vertheidigt die Fassung: „der Verein als solcher in seiner Gesammtheit." Bei erfolgter Abstimmung wurden der letzte Zusatz verworfen und der erste: „der Verein als solcher" angenommen.

Dr. Haidegger beantragt die Streichung des Nachsatzes: „sondern überall" u. s. w. da mancher Einzelverein, wie z. B. der katholische constitutionelle Verein für Tirol und Vorarlberg, bei Anbahnung gewisser Staatsformen eine thätige Mitwirkung schon durch seine Satzungen ausgeschlossen habe. Baudri ist der Ansicht, daß es nicht genüge, ein passives Verhalten der Katholiken und des katholischen Vereines auszuspre-

chen, und stimmt deßhalb, wie desgleichen E. Schenk für Annahme des Ausschußantrages, da unzweifelhaft den Katholiken der Beruf zukomme, die gesetzliche Ordnung im Bunde mit der Freiheit herzustellen und zu schützen. Siebert ist für Streichung, weil anders die ersten und nächsten Zwecke des Vereins, die religiösen und socialen, leicht in den Hintergrund gedrängt werden könnten. Dem stimmt Dr. Heinrich bei und beantragt Aussetzung der Discussion, bis über den Zweck des Vereines abgestimmt sei. Dieser Antrag findet Unterstützung, worauf die Sitzung um zwei Uhr geschlossen und die nächste auf vier Uhr angesagt wird.

Versammlung der Abgeordneten
am 5. October Nachmittags (Anfang 4 Uhr).

Vorsitzender: Dr. Buß.

Schriftführer: Baudri, Heinrich, Moufang, Nadbyl, Schenk.

Die Discussion über b) 1. 2. 3. wird eröffnet und Referent motivirt die einzelnen Theile des Ausschußantrages. Mit Beziehung auf b) 3. bemerkt Dr. Baltzer, daß einzelne in der deutschen Nationalversammlung gehaltene Reden und Aeußerungen über die katholische Kirche, ihre Institutionen u. s. w. allerdings wahrhaft empörend seien; indeß scheine es ihm, man thue diesen Herren zu viel Ehre an, wenn man ihrer in dem zu erlassenden Protest namentlich Erwähnung thue und schlägt vor, das Gefühl der Indignation mit aller Kraft und Offenheit, aber doch nur im Allgemeinen auszusprechen. v. Andlaw will gleichfalls Weglassung der Namen, schon um deßwillen, weil das im Ausschußantrag gegebene Verzeichniß zu unvollständig sei. Wolle man nur einigermaßen Vollständigkeit erstreben, so seien den erwähnten Herren noch gar manche Namen beizufügen. So seien ja seine badischen Landsleute ganz und gar vergessen. Laurent vermißt in dem Antrage die nothwendige Verwahrung gegen den die Kirchenfreiheit beeinträchtigenden Reichstagsbeschluß, nach welchem die kirchliche Trauung untersagt sei, wenn nicht der Civilact vorhergegangen; die wahre Freiheit fordere, wie dieß in der belgischen Verfassung sich gewahrt finde, daß die Staatsgesetzgebung, wenn und weil sie auf die kirchlichen Gesetze keine Rücksicht nehme, auch keine einschränkenden Vorschriften über rein religiöse Handlungen, was doch, wo die Civilehe bestehe, die kirchliche Eheeinsegnung sei, erlasse. Lennig wünscht, daß dieser Punkt

nicht speciell in dem Proteste erwähnt werde, da viele katholisch gesinnte Männer eine derartige Bestimmung zur Vermeidung großer Schwierigkeiten und Verwickelungen für wünschenswerth hielten, und wegen des practischen Vortheils die Verletzung des Princips in seiner strengsten Consequenz zu übersehen geneigt seien. Es sei nicht zu erwarten, daß wir mit dem Proteste in diesem Falle etwas erreichten, wohl aber stehe zu befürchten, daß Manche dadurch unangenehm berührt würden, wenn es scheine, als sei uns bei Durchführung des Princips von der Kirchenfreiheit an der Feststellung der Rechtsverhältnisse der Ehe nichts gelegen. Dr. Heinrich unterstützt diese Bemerkung und beantragt zur schnellern Erledigung den unverweilten Zusammentritt einer Commission zum Behufe der Verständigung, die, aus Laurent, Lennig und Schenk gebildet, nach einer kurzen Berathung der Versammlung ihr Majoritätserachten dahin vorträgt, daß dieser Punkt in dem Proteste unerwähnt bleiben soll. Bei der sofort vollzogenen Abstimmung wurde der Ausschußantrag b) 1. 2. 3. einstimmig angenommen, jedoch mit der Modification, daß die Namen einzelner Reichstagsabgeordneten im Proteste unerwähnt bleiben, dagegen die mit dem freien Associationsrechte in offenbarem Widerspruche stehende Verbannung der Jesuiten, Redemptoristen und (!) Liguorianer besonders erwähnt werden soll. Der Antrag Laurent's wurde per majora abgelehnt.

Mit dem Inhalt des unter c) angeführten Ausschußantrages ist die Versammlung durchweg einverstanden; erachtet es jedoch für überflüssig, darüber einen besonderen Beschluß zu fassen, da es eine der ersten Pflichten des Vereines sei, in derartigen Fällen, sei es durch Proteste oder andere gesetzliche Mittel, den Freiheitsverletzungen zu begegnen, wie denn auch jeder Centralverein in seinem Kreise die ihm nothwendig scheinenden Schritte zu thun nicht unterlassen werde.

Der Ausschußantrag über

III. Stellung des Vereins zu den deutschen Katholiken,

dahin lautend:

„Gegenüber den nicht katholischen Religionsgesellschaften verwahrt sich der Verein gegen die ehrenrührige Zumuthung, als wolle er den Frieden der Confessionen stören, erklärt vielmehr, daß er dieselben Rechte und Freiheiten, welche er für die katholische Kirche in Anspruch nimmt, auch für sie will, wie er auch in keiner Weise polemisch gegen sie auftreten wird, so lange nicht aus ihrem Schooße die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche durch Wort oder That verletzt werden,"

wird von dem Referenten näher motivirt, der zugleich vorschlägt, vor dem Worte: „ehrenrührige" die Worte: „schon gemachte" einzu-

schalten. Dr. Baltzer tritt dem Referenten bei; deßgleichen Ruland, der den Zusatz für nothwendig hält, damit der Grund angegeben sei, warum man sich also verwahre. Kometer schlägt vor, statt des Satzes: „auch für sie will" den Ausdruck zu wählen: „auch ihnen gönnt", da es doch nicht Sache des Vereins sei, die Interessen des Protestantismus etwa zu fördern; sondern es genüge, wenn es heiße, daß man den Frieden des Rechts andern Confessionen gegenüber wahren werde. Dr. Haidegger meint, die vom Ausschuß beantragte Fassung sei wohl gerechtfertigt für die Theile Deutschlands, wo akatholische Gemeinden bereits rechtlich constituirt seien; in rein katholischen Ländern dagegen, z. B. in Tirol, könne der Ausdruck, daß der Verein für die Akatholiken dieselben Rechte und Freiheiten wolle wie für die katholische Kirche, Anstoß und Mißtrauen erregen, und beantragt deßhalb Streichung des ganzen Satzes. Von Andlaw reicht einen von mehreren Mitgliedern unterzeichneten Antrag ein, von dem er glaubt, daß darin den verschiedenen Verhältnissen, wie sie in den durch die gegenwärtige Versammlung vertretenen deutschen Ländern bestünden, Rechnung getragen sei. Dieser Antrag lautet: „der Verein wird andern Confessionen gegenüber den Frieden des Rechts wahren und in keiner Weise den Rechten derselben Eingriff thun." Baudri spricht für diese Fassung, während Lennig den weiteren Zusatz vorschlägt: „Der Verein wird nur abwehrend auftreten, wo die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche verletzt werden." Steigerwald will, bei der Schwierigkeit für diesen Punkt eine Allen genügende Fassung zu finden, aufgenommen haben: „Ueber die Stellung zu den Akatholiken sprechen sich die Satzungen der Einzelvereine aus." Bei der Abstimmung wird der Antrag, daß über die Stellung des katholischen Vereins zu den Akatholiken nichts in die allgemeine Satzung aufgenommen werden soll, von der Versammlung abgelehnt; ebenso der Antrag Steigerwald's; dagegen wird der Antrag v. Andlaw's mit dem Zusatze von Lennig angenommen.

Der Antrag des Ausschusses über

IV. Stellung des Vereins zur ganzen katholischen Welt,

„Der Verein fühlt sich als Glied des gesammten Körpers der Kirche und empfindet die Freude und den Schmerz jedes andern Gliedes. Er wird deßhalb bei großen, die Kirche und ihre Anliegen ergreifenden Ereignissen, in welchem Theile der Erde sie stattfinden, seine Sympathieen an Tag legen und die gerechte Sache mit Rath und That in brüderlicher Liebe unterstützen,"

wird mit Acclamation angenommen.

Referent bemerkt, daß noch ein von Michelis gestellter Antrag vorliege auf eine Adresse an den apostolischen Vicar Bischof Laurent von Luxemburg und unterstützt denselben, worauf Beschluß zur Abfassung derselben erfolgt. Nach erfolgter Wahl der einzelnen Commissionen für die Abfassung der verschiedenen Adressen wird die Sitzung um 6$^3/_4$ Uhr geschlossen.

Allgemeine Versammlung

im Vereinslocale, Donnerstag den 5. October. Abends.

Präsident **Buß**: (mit lang anhaltendem Beifallrufe empfangen.) Ich bin von Ihrem Empfange tief ergriffen und würde es noch tiefer sein, wenn ich Ihre Gastlichkeit nicht so oft erführe, so daß ich daran bereits gewöhnt worden. Sie überhäufen mich mit Liebe. Ich hätte den Präsidentenstuhl nicht einnehmen sollen, er gehört einem würdigern Manne, der Schuld ist, daß wir hier sind. Ich betrachte mich indessen bereits als einen der Ihrigen; wir Alle, von woher wir auch kommen mögen, fühlen uns in Ihrer Mitte heimathlich. Was mich betrifft, so komme ich aus Baden, wo viele Freischärler sind; die dringen den Leuten mit Gewalt in's Haus und nehmen ihnen das Liebste weg. So mache ich's auch, und mir das Liebste ist Ihr Herz. Erobere ich mir das, dann habe ich mehr als die badischen Freischärler. Mit diesen Empfindungen übernehme ich das mir aufgezwungene Präsidium.

Der Abgeordnete von Cöln, **E. Schenk**: Das religiöse Element ist der tiefste Grundzug des deutschen Characters. Durchwandern wir die Geschichte unseres Vaterlandes, so finden wir, daß bei jeder großen That der Einfluß der Religion sich geltend machte, daß aber auch mit dem Untergang der Religion Deutschlands Einheit und Freiheit zu Grabe gegangen ist. Den belebenden Einfluß des Katholicismus auf die deutschen Völkerstämme gewahren wir in und nach der großen Völkerwanderung, welche dem weströmischen Reiche ein Ende gemacht. Auf den Ruinen desselben haben zuerst die Deutschen eine feste staatliche Ordnung gegründet, in der, was sie an

freien Institutionen mitgebracht, durch die Kirche, durch den christlichen Geist geweihet, dauernd befestiget, Neues hinzugefügt wurde. So die Träger und Schützer der Freiheit, haben die Deutschen auch weniger durch Waffengewalt, als durch die Ueberlegenheit ihres Geistes und durch die christliche Religion, deren eifrige Verbreiter sie wurden, in Europa die Einheit gegründet, als deren Glanz- und Stützpunkt Carl der Große erscheint, der, nachdem er dem Reiche eine Ausdehnung gesichert, dessen Gränzen sein unmittelbarer schwacher Nachfolger kaum zu behaupten vermochte, von dem Papste als deutscher Kaiser, als Beschützer der Kirche erwählt und gesalbt wurde. Aber im Laufe der Jahrhunderte erschlaffte die Religion im Volke, bis zuletzt der Indifferentismus die Einheit, Freiheit und Hoheit des deutschen Volkes stürzte. Und an diesem Sturze haben selbst Fürsten, welche den ehrwürdigen Bau zu schützen als heilige Pflicht übernommen, treulich mitgeholfen durch Beförderung des zersetzenden Giftes der falschen Aufklärerei und der Irreligiosität. Ich erinnere hier nur an Friedrich II. von Preußen und an Kaiser Joseph II., seinen Zeitgenossen. Und an die Stelle des verloren gegangenen religiösen Halt- und Erhebungspunktes für das Volk, hat man sofort die Industrie gesetzt, die aber so wenig gegen das Weiterdringen des Verderbens eine Vormauer bilden konnte, daß wir im Gegentheil von einem Fall in einen tiefern, bis zum gänzlichen Umsturz in der Gegenwart gekommen sind. Etwas Aehnliches, wenn gleich nicht in dem außerordentlichen Umfange, hat sich indeß schon einmal auf der Weltbühne ereignet, vor sechs Jahrhunderten nämlich, als die Partei der Waldenser und Albigenser Grundsätze verbreiteten, welche das Recht des Eigenthums und die Heiligkeit der Ehe umzustürzen droheten. Da war es Franz von Assisi, der dadurch, daß er freiwillig ein Armer, ein Bettler geworden, die Noth, das Elend des armen Volkes gemildert, in der Krankheit es gepflegt, seine Wunden geheilt, aber auch die geistige Unwissenheit verbannt und den falschen, verderblichen Lehren den Eingang verlegt hat. Jahrhunderte hindurch haben in seinem Geiste seine zahlreichen Jünger gewirkt als die ächten Wohlthäter, als die vertrautesten Freunde des Volkes, vertraut mit seinem Elend, vertraut mit seinen Bedürfnissen, und bei aller eigenen Armuth reich genug, diese zu befriedigen, jenes zu verbannen. Die undankbare Mitwelt hat sie von sich ausgestoßen, und an ihre Stelle sind Missionäre getreten, die wohl auch des Volkes Noth diesem zu Gemüth führen und vor Augen stellen, aber indem sie mit teuflischer Freude seine Wunden aufreißen, nicht die Absicht haben, dieselben zu heilen,

sondern durch den betäubenden Schmerz, den sie dadurch verursachen, das Volk zu ihren Plänen heranzuziehen, als ihr Werkzeug zu mißbrauchen. Indessen werden wir nicht muthlos durch diese Erfahrung. Der Katholicismus erhebt sich wieder, und hat besonders in jüngster Zeit neben dem herrlichen Orden der barmherzigen Schwestern den Verein des heiligen Vincenz als Organ einer christlichen Thätigkeit sich gebildet, die wir nur zu lange ausser Acht gelassen. Welches die nächste Aufgabe dieses Vereines, und wie er seit dem Jahre 1833 so reißende Fortschritte gemacht, daß er, damals aus acht Mitgliedern bestehend, nunmehr deren hunderttausend in Frankreich zählt, darauf brauche ich des Näheren nicht einzugehen, da dieß schon von andern Rednern ist berührt worden. Es ist Zeit, daß wir Frankreich nacheifern, daß wir den jungen Verein auch in Deutschland einbürgern. Allzulange haben die Besitzenden die Armen der Verführung preisgegeben. Das ist der Fluch unserer Zeit, daß wir das arme Volk verlassen haben. Wir wollen kämpfen — und wollen wir es nur ernstlich, — so werden wir siegen und das Volk der Verführung und der Irreligiosität entreißen.

Der Abgeordnete von Köln, **Smeddink**: Viele der Redner haben in diesen Tagen in unserer Mitte Wünsche und Klagen ausgesprochen: Wünsche für das deutsche Vaterland, daß ihm Freiheit der Religion und des Unterrichtes und in ihrem Gefolge die gesetzliche Ordnung werden möge: Klagen, daß ihm diese Güter noch nicht zu Theil geworden und der Ergreifung derselben sich so manches Hinderniß entgegenstellt. Diese drei will ich Ihnen nochmals vorführen, aber nicht als Wünsche oder Klagen, sondern als ein vollendet Gewordenes. In Deutschland freilich würden wir umsonst nach einem Muster suchen; ein solches aber bietet uns ein benachbartes Land, vielfach von Gott gesegnet wie kaum ein anderes, aber glücklicher noch durch seine Institutionen. Ich meine Belgien, wo die Freiheit der Religion und des Unterrichts bestehet und das eben in Folge davon einer unerschütterlichen Ordnung sich erfreut. Ich halte mich vor allen Anwesenden vorzugsweise dazu berufen, von diesem Lande zu reden, weil ich selbst darin gelebt. Zur Zeit Clemens August's in die Verfolgung dieses würdigen Prälaten mit verwickelt, wurde ich zu zwei Jahren Festung verurtheilt; ich habe diese Strafe überstanden und danke Gott dafür; sie führte mich nach Belgien. In Folge des über mich verhängten Urtheils nämlich stieß ich auf Schwierigkeiten bei meinem Studium und versuchte umsonst zum Examen und zu einer Anstellung zugelassen zu werden. So versuchte ich's denn dort. Mein Weg

führte mich zuerst in ein Haus der Jesuiten, in das ich, aufrichtig gestanden, mit Zittern trat, weil ich die in Deutschland gegen diesen Orden herrschenden Vorurtheile reichlich eingesogen hatte. Wie ganz anders fand ich's indessen schon am ersten Tage! Es war gerade am Feste des heiligen Ignatius, und die Aufnahme, die mir an diesem festlichen Tage von allen Mitgliedern des Hauses zu Theil wurde, erschütterte mächtig meine erste Abneigung, die, nach einem Verweilen von acht Tagen in ihrer traulichen Mitte, in die wärmste Verehrung überging. Dieses sei im Vorbeigehen hier gesagt. Belgien liefert ein Bild der vollen Freiheit im vollsten Umfange des Wortes. Seine ächt democratische Constitution enthält die Bestimmung: Jeder ist frei in seiner Religion und Niemand darf ihn in seinem Glauben oder in Ausübung desselben, sei es innerhalb oder außerhalb der Kirchen, hindern. Jeder kann sich frei, wie in weltlichen so in geistlichen Vereinen associren. Jeder kann lernen, ob und was er will und nicht will; auch Jeder lehren, der da Schüler findet. Das Alles sollen wir in Deutschland noch erstreben; aber dort ist es bereits in's Leben eingedrungen und umfaßt dasselbe. Man hat gesagt, Lehr- und Lernfreiheit sei verderblich; Jeder müsse vom Staate angehalten werden, die Schule zu besuchen. In Belgien ist der Staat hiezu nicht berechtiget, und ist denn dort das verkündete große Unglück daraus entstanden? Keineswegs. Vor der Revolution war das Volk der niederen Klassen verkommen, an vielen Orten ohne Unterricht und ohne Kenntniß von Gott und Religion; seit und nach derselben wurden diese Leute in den Kreis menschlicher Kenntnisse und religiöser Bildung hereingezogen, — es geschah durch Association. So z. B. vereinigte sich eine Dame mit mehreren Andern, in der Absicht, die Armen durch Geldspenden zu unterstützen, aber als Bedingniß ihrer Wohlthätigkeit setzten sie fest, daß die Kinder dieser armen Familien den Schul- und Religionsunterricht nicht versäumten. Genügten sie anfangs aus Zwang dieser Bedingniß; so thaten sie es bald freiwillig und gern, weil sie den aus solchem Unterrichte für ihre Kinder entspringenden Vortheil einsahen. Diese Damen selbst widmeten sich dem Unterrichte und scheueten sich nicht zu dem Ende in jene Cabanen einzudringen, die man nicht betreten kann, ohne von der verdorbenen Luft fast erstickt zu werden. Auch die Studenten der katholischen Universität in Löwen thaten sich zusammen, um arme Kinder zu unterrichten. Und wie im Volksunterricht so hat Belgien im höhern wissenschaftlichen Unterrichte durch Association sich Größeres errungen, als aus der Hand des Staates ihm jemals hätte zu Theil werden können. Belgien hat

sich eine große katholische Universität gewonnen, die in ihrer Art die einzige in Europa ist. Die jährlichen Kosten derselben betragen nicht weniger als Fr. 500,000; freiwillige Beiträge sind es, woraus dieselben bestritten werden, und namentlich gehen die Bischöfe mit dem schönsten Beispiele voran, indem ein Jeder derselben zu jenen Ausgaben jährlich Fr. 5000 beischießt. Kaum eine andere Universität erfreut sich so ausgezeichneter Lehrer, wie sie hier versammelt sind, und eines so zahlreichen Besuches von Seiten der studierenden Jugend. Und wie an dieser Anstalt, so ist es an allen Schulen Belgiens, und es besitzt deren, in welche selbst Kinder von zwei Jahren Aufnahme finden, frei und unentgeltlich. Dieß ist das schöne Werk der Freiheit der Religion und des Unterrichtes. Und Belgien, welches diese Güter als seine theuersten mit aller Sorgfalt beschützet, erfreuet sich eben dadurch auch der Ordnung und Ruhe — es ist das einzige Land Europa's, worin dieselben durch die gewaltigen Bewegungen unserer Zeit nicht einen Augenblick gestört worden sind. Wollen wir darum in Deutschland ebenso der Ruhe und Ordnung und in deren Gefolge des Wohlstandes uns erfreuen, so müssen wir gleich Belgien die wahre und volle Freiheit uns erringen.

Abgeordneter **Michelis** von Duisburg: Aus der so eben gehörten Schilderung der belgischen Zustände entnehmen wir, daß die Religion immer und überall, wie es stets gewesen, so auch jetzt noch die Trägerin der Freiheit ist. Ich sage: die Religion, ich könnte eben so gut sagen: die Geistlichkeit; denn die Religion, wenn sie überhaupt für Menschen vorhanden sein soll, muß ihre entsprechenden, von ihrem Geiste erfüllten Träger haben. Dieses richtige Verhältniß fühlen diejenigen ganz wohl, welche die Religion selbst untergraben und aus dem Herzen des Volkes nehmen möchten; anstatt unmittelbar auf sie ihre feindlichen Angriffe zu richten, machen sie die Geistlichen zum Gegenstande derselben, und bemühen sich daneben fortwährend glauben zu machen, Religion und Geistlichkeit sei keineswegs untrennbar miteinander verbunden. Wo es gelingt, dieser Ansicht Geltung zu verschaffen, da ist es leicht die Kirche in ihren Rechten und Freiheiten zu kränken, weil das Volk in dem Wahne, der Angriff gelte ja nicht der Religion, sich nicht zu ihrer Vertheidigung mit Kraft erhebt. Leider ist das Unternehmen vielfach gelungen; Gottlob aber noch lange nicht allerwärts, und welche Kraft ein mit seinen Priestern in Eintracht verbundenes katholisches Volk, selbst eine einzelne solche Gemeinde zu entwickeln, welchen Widerstand zu leisten sie befähiget ist, davon mag nur ein Vorfall in Westphalen als ein Beispiel dienen. Vor einigen Jah-

ren entstand zwischen dem Bischofe der Diöcese und der Regierung ein Conflict, indem letztere die wohlverbrieften Rechte des Bischofes auf Besetzung der Schulstellen des Landes zu beeinträchtigen versuchte. Sie ernannte eigenmächtig einen Lehrer, den aber die betreffende Gemeinde nicht mochte, weil er nicht vom Bischofe ihr zugesendet war. Der Pfarrer wies ihn aus demselben Grunde zurück und schloß das Schulgebäude. Dafür wurde er vor Gericht gestellt und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Gut, er trug's. Die Gemeinde hatte nun freilich keinen andern Lehrer; da packten die guten Leute ihre Kinder auf Wagen zusammen und brachten sie in eine benachbarte Gemeinde, wo ihnen freundliche Aufnahme in die Häuser und in die Schule gewährt wurde. So blieb der Regierung nichts Anders übrig, als endlich nachzugeben. Nochmals komme ich deßhalb auf den vorhin im Allgemeinen ausgesprochenen Satz zurück: von unbesiegbarer Macht, in weitern wie in engern Kreisen, ist die katholische Kirche, verkörpernd die göttliche Wahrheit, wenn Volk und Priester einig und einträchtig zusammenstehen. Wohl hat der Stifter der Kirche in der von ihm angeordneten Hierarchie eine mächtige Schutzwehr derselben errichtet; aber bei ihren Bemühungen kann sie nur dann auf sicheren Erfolg rechnen, wenn sie vom Glauben des Volkes sich getragen weiß. Darum möge denn die innigste Eintracht bestehen zwischen dem katholischen Volke und seinen Geistlichen, da ja diese nichts Anderes wollen und anstreben als das diesseitige und jenseitige Glück des Volkes.

Zweiter Vorsitzender **Hardung** von Köln: Gestern waren wir Alle von Begeisterung getragen, und aus dem beredten Munde ausgezeichneter Männer Deutschlands haben wir den eigentlichen Character unserer herrlichen Versammlung kennen und schätzen gelernt. Meine Herren! Wen hat nicht die Erinnerung an jenen heil. Sänger von Assisi tief ergriffen, der mit liebetrunkenem Herzen in einer Zeit, wo, gleich der unsrigen, Massen-Armuth die Christenheit bedrückte, sich selbst zum Bettler machte, um dadurch Andere zu unterstützen und zu trösten. Dieser Held christlicher Tugend soll ein Vorbild sein für die Thätigkeit unseres Vereins und seiner Mitglieder; denn dadurch allein wird der Verein seinen Beruf erfüllen und werden wir den Sieg der Kirche herbeiführen, wenn wir voll heiliger Nächstenliebe, durch Gebet einander uns stärkend, unsern armen Brüdern mit unsern Gaben und mit werkthätiger in Person ausgeführter Hülfe, so weit die Kräfte reichen, treulich beistehen. Auf diesem Grundsatze gegenseitiger Unterstützung und innigen Zusammenwirkens beruht alle Kraft und alle Hoffnung der Rettung, und,

meine Herren, das ist auch ganz dem deutschen Character angemessen, wie es den Geboten des Christenthums entsprechend ist. Deutschland hat seinen Character verloren; wir waren gespalten und uneins, denn der Geist der Liebe, der allein die Menschen wahrhaft zusammenschließt, war gewichen. Jetzt hat sich Deutschland erhoben, um seine Freiheit und Einheit wieder zu erringen. Möge es ihm besser gelingen wie damals vor dreiunddreißig Jahren, wo es auch in edler Begeisterung sich aufraffte, aber seine höchsten Lebensgüter Männern anvertraute, die nicht geeignet waren, sie dem Volke zu bewahren. Das hat dieses Jahr bewiesen, und das Volk, lang getäuscht, hat nun die Sorge für jene Güter selbst in die Hand genommen. Aber, meine Herren, wenn der Frühling dieses Jahres uns wie eine schöne Morgenröthe erschien, die uns den hellen Tag der Freiheit verkündigte und einen Zustand, worin es auch der Religion, jener edlen Himmelstochter, vergönnt wäre, das Füllhorn ihres Segens über die sehnsüchtig harrenden und in Elend schmachtenden Menschen ungehindert auszugießen — so glauben Sie ja nicht, es sei nun die Sonnenfinsterniß ganz vorüber; nein, der Himmel ist noch umdüstert in der nächsten Nähe und scheint das helle Licht der Freude und Heiterkeit, die wir, meine Herren, im lieben Mainz genießen, uns trüben zu wollen. Ich erinnere Sie nur an die in der Paulskirche gefaßten betrübenden Beschlüsse gegen die Freiheit der Kirche, die wahrlich geeignet sind, die frohen Hoffnungen zu täuschen. Wohl waren wir in Köln sogleich bereit, dagegen mit aller Kraft uns zu verwahren und aus eben dem Grunde, um die verweigerte Freiheit für die Kirche zu erringen, sind wir hier; und wenn meine Hoffnungen im Hinblick auf den Geist und die Kraft der gestrigen Versammlung sich gehoben haben, so kann ich Ihnen doch nicht verschweigen, daß auch manche Besorgnisse mich erfüllen. Meine Herren! Es fehlt uns Katholiken noch gar sehr am rechten Muth und an jener Entschiedenheit des Willens, der Alles gelingt. Auch in Köln ist noch Manches zu wünschen übrig, und ich könnte, wenn ich das ganze Bild unserer Zustände vor Ihnen aufrollen wollte, nicht lauter Erfreuliches melden. Aber die Kölner werden sich, das hoffe ich, finden und, wenn es gilt, der Fahne der wahren Freiheit nicht untreu sein. Meine Herren, warum auch sollte ich Sie mit wenig Erfreulichem hinhalten; wir sind ja nicht zum Schmerze hier, sondern zur Freude, und freudenreich ist Alles, was wir hier gehört, erfahren und erlebt haben.

Der Abgeordnete Dr. **Haidegger** aus Innsbruck: Wenn

auch spät, doch nicht zu spät, biete ich den Handschlag des biedern Tirolers. Ich habe eben früher keine Gelegenheit gefunden, mich auszusprechen; aber das Herz ist mir fast voll, und ich habe hier so viel Liebes erfahren, daß ich dachte, einen Gruß muß ich doch versenden. Sie werden nun Einiges darüber zu hören wünschen, wie's im Tirol zugehet? Einfach so. In den Märztagen zuckten Manche die Achseln, nicht, als wenn uns, was der Kaiser gegeben, nicht lieb wäre, aber Viele meinten, die Art, wie's errungen worden, sei verdächtig, und wollten erst zuwarten, was die Sache für einen Ausgang nehme. Wir Tiroler lesen Zeitungen, auch andere Bücher, und wußten wohl, wohin oft dergleichen führt. Wir haben die Schweiz in der Nachbarschaft, und haben wohl gesehen, was die lautesten Freiheitshelden dem Volke gebracht — das Ende der Freiheit und die Knechtschaft der Kirche. Auch Frankreich hat uns warnende Beispiele gegeben, und wenn es in Belgien nicht eben so gegangen ist, so haben wir es nicht der wohlmeinenden Absicht angeblicher Liberalen, sondern nur dem Ernste zu danken, womit die Katholiken sich ihren Plänen entgegenstemmten. Bei uns lebt noch im Andenken, was uns geworden ist in der Zeit des als freisinnig gepriesenen Kaiser Joseph II., in welcher durch vielfache Bedrückungen der Kirche uns schmerzlich in's Herz gegriffen wurde. Daß uns im Frühjahre eine Constitution gegeben wurde, war uns schon recht; aber wir wissen auch, daß die Gewährung einer Constitution noch nicht immer die Freiheit bringt, und wir wollen die uralten Freiheiten Tirols, die uns so lieb sind, gewahrt wissen. Darum sind denn einige Männer zusammengetreten und haben einen Verein gegründet. Sie haben sich gefragt: Wie soll er heißen? Der Tiroler alter Wahlspruch ist: „für Gott, Kaiser und Vaterland;" den haben sie dem Verein zu Grunde gelegt und diesen deßhalb „katholisch-constitutioneller Verein" genannt. In dieser Benennung ist ausgesprochen: wir arbeiten für Gott, für den angestammten Fürsten, aber auch für's Vaterland. Muß der Name nothwendig nach dem Geiste des Volkes sein, unter welchem ein Verein gegründet werden soll, so hatten wir recht, uns an den alten Wahlspruch zu halten. Dem Tiroler ist das allererste der katholische Glaube. Auch der christlichen Liebe ist er Freund; aber sie muß werden aus dem Glauben, sonst erlöscht sie oder wird mit falscher Zuthat ausgerüstet; die Eigenliebe kommt in's Spiel. Gar viel hat man schon von Liebe geredet und mit Haß geendet. Zuerst also sagt der Tiroler: für Gott, und wünscht damit recht sehnlich, daß Alle ihn in Wahrheit erkennen; für Gott und seinen Glauben

ist er bereit zu leben und zu sterben; für Gott und dessen Verherrlichung ist ihm kein Opfer zu groß. Das will er auch in seinem Gottesdienste an den Tag gelegt wissen. Es sind seit wenigen Jahren viele neue Kirchen lediglich durch milde Gaben erbaut worden. Ich kenne einen Curaten, der in dieser Weise acht bis neun Kirchen aufgebaut hat. Auch auf den innern Schmuck derselben hält der Tiroler etwas; er meint, man muß Gott ein anständiges Haus bereiten, und hat's was gekostet, so hat man's desto lieber. Für Gott. Aus diesem Losungsworte gehen auch die übrigen Vorzüge der Tiroler hervor; fast alle wohlthätige Vereine sind bei uns repräsentirt. So haben wir auch die barmherzigen Schwestern, und ist damit auch erst ein Anfang bei uns gemacht, so wird es doch, hoffe ich, mit deren weitern Verbreitung nicht lange anstehen. Auch Missionen werden gehalten; wir haben uns die Redemptoristen aus Wien dazu berufen, und was ihre Bemühungen gewirkt, darüber nur ein Beispiel. Seit fünfzig Jahren war eine Gemeinde in Feindschaft getrennt, durch die Missionen ist in ihr der Friede vollkommen wieder hergestellt. Haben die Frankfurter Herren einmal einen Unfrieden von nur sechs Tagen gestillt; dann mögen sie sich den Liguorianern an die Seite setzen.

Für den Kaiser lautet das andere Wort unseres Wahlspruchs. „Die Tiroler haben halt den Kaiser so gern," sagt der Refrain eines ihrer Lieder. Warum? Aus zwei Gründen. Der erste steht in den zehn Geboten Gottes, und zwar im vierten, das in der Regel Allen, Ausnahmen gibt's natürlich, am Herzen liegt. Sie meinen darum auch: wird dieses Gebot nicht ausgeführt, so werden auch eure Reformen nicht fertig. Der zweite Grund ist: der Kaiser und wir sind alte Freunde; wir haben mit den Habsburgern Freud und Leid getragen, und wenn eine Mutter mit einem Kinde viel zu leiden gehabt, hat sie's nur noch lieber. Zudem ist der Kaiser und seine Familie im Privatleben höchst ehrenwerth. Darum ist denn bei der Flucht des Kaisers die Liebe zu ihm neu erwacht; sie wurde noch gestärkt durch die Verlassenheit, in der er am 19. Mai Abends halb zehn Uhr in Innsbruck ankam. Ich war gerade auf dem Weg nach Haus begriffen, da kommt Einer mir entgegen und sagt: der Kaiser kommt. Ich fragte: Sind Sie närrisch! Da kommt schon ein Zweiter und Dritter und sagt: der Kaiser kommt, und sie fangen an zu rufen: Lichter heraus, der Kaiser kommt! Es brauchte keine halbe Stunde und die ganze Stadt war beleuchtet. Der Kaiser kam; wäre er aber in aller Pracht unter uns erschienen, er hätte die Theilnahme und Liebe uns nicht

abgewonnen, als da er in seiner Hülflosigkeit seine Zuflucht zu uns nahm. Bei seiner Abreise aus Wien nur mit einem leichten Rock bekleidet, hatte er vom Kreishauptmann in St. Pölten sich einen Ueberrock geliehen; nicht einmal ein zweites Taschentuch im Sack. Ganz so stand's auch mit der Kaiserin. Ein paar Diener und ein Secretär machten die ganze Begleitung von ihnen aus. Je länger der Kaiser und die Kaiserin sich im Lande aufhielten, um so enger nur wurde das Band geknüpft. Viele Augen wurden naß bei der heil. Frohnleichnamsprocession und einer andern, als man die Kaiserin mit innigster Andacht daran Theil nehmen sah. Indessen die Tiroler sind nicht blos sentimental — das sind sie eigentlich gar nicht — sondern sie sind auch Leute der That. Sie stellten dem Kaiser hundert Compagnien, die mit ihren Stutzen nach Italien marschirten. Die Zeitungen nahmen anfangs kaum Notiz von einem solchen Beweis der Liebe und Hingebung; gar manche, wie z. B. eine, die in Augsburg erscheint, hat vielmehr fortwährend nur Hohn auf uns geworfen. Beinahe alle diese Schützen sind gesund und unversehrt wiederkommen; freilich zwar nicht alle, aber doch gar manche haben recht tüchtig im Feuer gestanden, und allesammt nur vier Mann verloren. Selbst meine Studenten haben ein furchtbares Feuer ausgehalten und keiner ist auch nur verwundet worden, so daß die Officiere selbst sagten, es habe ein offenbarer Schutz Gottes über ihnen gewaltet.

Aber die Tiroler lieben eben so sehr ihr Vaterland. Es ist das einzige Land, in dem seit vier Jahrhunderten auch der Bauernstand als Würde in der Ständeversammlung sitzt. Sie verdanken das dem Friederich mit der leeren Tasche, der sich in ähnlicher Lage wie der Kaiser zu seinen Tirolern flüchtete, in einem Bauernhause sich aufhielt und nun zur Dankbarkeit die Bauern hob. Dieses Gefühl seiner Würde hat den Tiroler zu dem gemacht, was er ist; er ist darum nicht sehr geeignet für französische Constitutionen, mehr für seine Freiheiten. So denn, wenn wir den Leuten sagten: für Gott, Kaiser und Vaterland, so war ausgesprochen, was das Volk wollte, und Anderes wird's nie wollen. Wir sehen mit reger Theilnahme auf die großen und allgemeinen Ereignisse unserer Zeit, und wünschen recht lebhaft: möge die Welt aus ihren Stürmen herauskommen, daß Tirol nicht hineinkommt. Betet für Tirol, es betet auch für Deutschland, für die Katholiken und auch für die Protestanten, denn bei uns ist die Bruderschaft vom Herzen Mariä eingeführt, deren Mitglieder oft am

Tische des Herrn erscheinen. Wir wollen Alle für einander beten und ich nehme nach Tirol mit zurück das Andenken an die Freundlichkeit, die ich hier erfahren habe.

Der Abgeordnete **Baudri** von Köln: Meine Herren! Ich und gewiß Sie alle haben mit Freude die Worte vernommen, welche so eben aus Tirol zu uns herübergeklungen sind. Es hat dieses Land ja einen so schönen Klang im Ohr des Deutschen; es liegt zudem an der Gränze jenes Landes, nach dem wir Katholiken so gerne hinschauen, Italiens, und in Tirol waltet die Freiheit, nach der wir andere Deutsche erst verlangen. — Meine Herren! Mit einem gewissen Stolze trete ich unter Ihnen auf, indem ich um mich her die Männer sehe, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienen, der arbeitenden Klasse angehören. Auch ich bin ein Arbeiter, ein Maler. Ich habe mich vor Ihnen zu beklagen; es hat mir da gestern Einer in's Handwerk gegriffen, und das ist ärgerlich, besonders noch, wenn's Einer thut, der's nicht so recht versteht. Ich rede von unserer Mahlzeit gestern, bei der ich es mir habe gut schmecken lassen, und in der vortrefflichen Gesellschaft mich ganz wohl befunden habe, besonders über die ausgebrachten Toaste mich herzlich freute. Da kam aber endlich Einer, der ein Bild vorführte, das mir nicht gefallen konnte; es war mir zu beschränkt. Der Mann ist mir sonst lieb und ehrenwerth; er ist ein tüchtiger und verehrter Vorkämpfer unserer Kirche, aber ein Maler ist er nicht, und hätte darum von dem Bild wegbleiben sollen. Unser Dom hier, wir sind Alle Brüder hier zusammen, darum sage ich unser, der ist ein herrlicher Bau, ein prächtiger Beweis der Frömmigkeit unserer Vorfahren. Wie würde sich's ausnehmen, wenn man daneben ein kleines Kirchlein ankleben wollte? So ungefähr ist's mir vorgekommen, als ich von einer deutschen katholischen Kirche reden hörte. Ich hätte das Bild gerne größer gesehen, hätte gewünscht, daß die gesammte katholische Kirche darin wäre aufgenommen worden. Ich will einmal versuchen, ein Bild, wie ich's meine, zu entwerfen. Sie wissen, Ihr Dom hat viele Säulen, die tragen die Gewölbe und an sie lehnen sich die Seitengewölbe. Der Maler von Gestern hat aber ein Seitengewölbe für die ganze Kirche gehalten, denn eine Nationalkirche ist nichts weiter als ein solches Seitengewölbe; die Nationalität liegt unten in der Todtengruft, der Geist geht in die hohe Kuppel der Kirche, und er ist so groß, daß ich keine Leinwand habe, um ihn darauf zu malen. Ich will noch deutlicher reden: Auf der Kuppel des Doms thront das gewaltige Kreuz; so thront über der

Kirche Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heil. Geist. Die Kuppel der Kirche ist zu Rom, wo der Stellvertreter Christi seinen Sitz hat. Diese Kirche umfaßt alle Länder der Erde, alle einzelne Nationen; die Hallen und Säulen sind durch die verschiedenen Völker gebildet. Je höher hinauf, desto weniger Gefahr und Druck; aber die untern Stände — das sind die Blöcke in und an der Erde; die haben die Püffe auszuhalten. Hoffentlich verstehen sich die Mainzer darauf, solche gehörig zu vertragen.

Nachdem ich mich nun durch eine Probe von meiner Malerei bei Ihnen recommandirt, möchte ich versuchen, ob Sie mich mit meiner Kunst nicht brauchen können. Ein Geschäftsmann hat eben immer mit den Leuten von Geschäftssachen zu reden, und ich möchte auch bei Ihnen gerne ein Geschäftchen machen, mich Ihnen als Mitbruder durch die That empfehlen, damit ich, wenn ich heim komme, mir nicht sagen muß, ich hätte hier mehr geschwätzt als gearbeitet. Ich möchte nämlich unsern Präsidenten malen, damit an seinem Bilde sowohl die hier Versammelten als auch andere Vereinsglieder ein Andenken der gegenwärtigen Tage haben. Dazu brauche ich aber Sie, meine Herren, Sie müssen nämlich ihn bitten helfen, daß er stille hält. Ich hoffe, Sie werden dem Kameraden die Bitte nicht abschlagen, und hoffe weiter, Sie werden mit meiner Arbeit zufrieden sein.

Dr. **Heinrich** von Mainz: Meine Herren! Wenn ich meine Freude und Dankbarkeit ausspreche über die Absicht unsers verehrten Genossen, des Herrn Baudri, uns das Porträt unseres Präsidenten Buß zu liefern, so drücke ich gewiß nur die Gesinnung von Ihnen allen aus, die sich auch in dem lauten Beifall, womit Sie den Vorschlag und die Bitte aufgenommen, kund gegeben hat. Aber mit diesem freudigen Beifalle und Dank allein ist's nicht gethan; ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ich beantrage deßhalb: daß Subscriptionslisten in Umlauf gesetzt werden, und daß alle unsere Vereinsglieder und hoffentlich auch sonst noch Viele zur Abnahme des Bildes sich bereit erklären. So, denke ich, wird ein ganz erkleckliches Sümmchen zusammen kommen, das einigermaßen zureicht, die Kunst und Mühe des Malers zu vergelten. (Zu Baudri gewendet, der unterdessen die Zeichen seiner peinlichsten Verlegenheit nicht unterdrücken konnte.) Wenn aber Herr Baudri meint, wir wollten ihm dieses Geld aufdrängen und in solcher Weise sein Zartgefühl verletzen, so ist er gewaltig irre, er hätte sich seine Verlegenheit ersparen können, das Geld soll vielmehr in die Kasse des hier zu stiftenden Vincenz-Vereines fließen und da

einen ersten Grundstein unserer jungen Stiftung bilden. (Lauter, lang anhaltender Beifall.)

Der Abgeordnete **Lasinsky** von Trier: Bürger! Ich bin etwas schwerfällig im Reden, Ihr Mainzer versteht Euch darauf besser. Euern Maßstab dürft Ihr darum an mich nicht anlegen, nehmt's, wie ich's geben kann. Auch ich habe mich zu beklagen, wenn auch nicht über meine Zunftgenossen, doch über Mitglieder eines großen politischen Vereins, zu dem auch ich gehöre mit Leib und Leben. Wirklich ist mir das Herz schwer gewesen, bis es in unsern Versammlungen sich wieder groß aufgerichtet hat; und war ich es immer, so bin ich jetzt noch mehr bereit, für Glaube, Freiheit und Vaterland, wie gewiß Ihr Alle, mich ganz hinzugeben. Was mir das Herz schwer gemacht, das wißt Ihr zum Theil schon. Wir Maler haben einen scharfen Geruch, vielleicht in Folge des Terpentinöls, mit dem wir viel umgehen, und da kam ich denn jüngst an einem Hause vorbei, wo es gewaltig democratisch roch. Ich ging hinein. Bin ja selbst Comite-Mitglied des democratischen Vereins in Trier, und Präsident sogar des democratischen Katholikenvereins daselbst. Da habe ich denn leider erfahren müssen, warum bei sehr vielen wackern Leuten die Democratie in üblen Geruch gekommen ist. Man hat da mit erstaunlicher Kühnheit über Glauben, kirchliche Einrichtungen und Geistlichkeit sich ausgelassen. Ich habe über die tollen und verkehrten Ansichten, die hier zum Besten gegeben wurden, mehr gelacht als mich geärgert, aber stark verwundert war ich doch, daß man wagen dürfe, in Gegenwart einer so großen Anzahl katholischer Mainzer sich so auszusprechen. Unsere Schiffleute in Trier, dachte ich, sollten euch Herren Redner etwas Anderes lehren! Was ist und will denn die Democratie? Die Freiheit des Volkes durch das Volk. Am höchsten aber unter allen Freiheiten steht die der Ueberzeugung, zumal der religiösen Ueberzeugung. Das beweisen die Kämpfe, die um ihretwillen geführt worden sind, gerade die erbittertsten von allen Kämpfen. Keine Democraten, vielmehr Feinde der Freiheit sind's darum, welche die Religion des Volkes anzutasten wagen und seine Priester schmähen. Und was ist das für eine Religion, welche sie antasten, und was sind das für Priester, die sie schmähen? Es ist die Religion, die, wie irgend möglich, dem Volke freundlich sich beweist; die Religion des armen Christus, von zwölf Männern aus dem Volke zuerst geprediget, und Jahrhunderte hindurch ganz vorzugsweise stets vom Volk bewahrt. Es ist die Religion, welche die Freude ist und der Trost des Volkes, die ihm seine schönsten

Feste bereitet, durch ihre Sonn- und Feiertage den Arbeiter für Tage wenigstens von der Sclaverei des Kapitals emancipirt und den hartherzigen Fabrikherrn zwingt, an denselben die Kerker der Fabriken zu öffnen und die Maschinen still zu stellen, damit der arme Mensch nicht zuletzt selbst zur Maschine wird. Es ist die Religion, welche zuerst die Lehre von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Welt verkündet hat, und um deren Verwirklichung sich bemüht; die den Großen der Erde es sagt, daß sie für das Volk da sind, und nicht das Volk für sie; die den Hohen und Reichen verbietet, den ärmern Mitbruder zu mißbrauchen, zu bedrücken, ihm die von Gott verliehenen Rechte abzumäkeln, den Menschen in ihm zu entwürdigen; die sie dagegen verpflichtet, dem Nothleidenden die Hand zur Hülfe darzureichen. Es ist die Religion, die den Aermsten wie den Reichsten zu Gottes Tisch beruft, den Dürftigen zum Steuereinnehmer Christi in der menschlichen Gesellschaft erhebt, und zwischen Reich und Arm höchstens den Unterschied kennt, daß der Aermere sich eines reichern Lohnes in der Ewigkeit getrösten darf. Es ist die Religion, welche sich ihre Priester aus dem Volke sucht, und diese im Volke leben und wirken und mit dem Volke fühlen lehrt; die ihre Priester heißt, mit dem Armen ihr Stück Brod zu theilen, dem Hülfsbedürftigen mit ihrem Rathe zur Seite zu stehen, den Kranken da aufzusuchen, wo die große Zahl der Volksfreunde ihn nicht aufsuchen und besuchen mag.

Was kann, was soll darum dem Volke, dem democratisch gesinnten Volke lieber sein, als seine Religion? Was kann undemocratischer sein, als die Diener der Kirche zu verdächtigen, welche die wahre Democratie gelehrt hat in einer Zeit, wo es noch keine democratischen Vereine gab? Wie ist so etwas möglich in einer Stadt wie Mainz, mit so vielen katholischen Monumenten ausgeschmückt? Und wer hätte das von Euch geglaubt, als wir Trierer Euch wallfahrten sahen? Verzeiht mir, ich habe scharf gesprochen, aber ich konnte meinem Herzen nicht Gewalt anthun. Möge ein besserer Geist in Euere Democratie fahren, damit nicht der liebe Gott ein Unwetter über Euch herunterfahren lasse. Was sollen zu solchem Treiben meine Democraten sagen? Hätte ich nicht Eure Versammlungen gesehen, ich wäre mit Trauer in meine Heimath zurückgekehrt. — Zum Schlusse empfanget denn meinen Dank für die Aufnahme und Liebe, die ich bei Euch gefunden habe; es wird in Trier zünden, was ich hier erlebt, und es wird, so Gott will, ein tüchtiges Feuer daraus werden.

Der Abgeordnete **Kometer** aus Innsbruck: Unser Prä-

sident hat mich aufgefordert, daß ich ebenfalls Etwas an Sie reden möge; ich gestehe, ich weiß nicht von was; ich rede halt am liebsten vom Tirol, und wenn mir nichts Gescheidtes beifällt, muß ich Ihnen halt was Dummes referiren. Ich will Ihnen nämlich sagen, was die Radicalen sich für Mühe geben, aus Tirol etwas anders zu machen, als es ist und werden will; denn sie können recht gut wissen, daß nichts anders d'raus wird, was für Manoever sie auch machen mögen. Nach den Märztagen hat man's alsbald in Wien unternommen, durch die freie Presse auf das Land zu wirken; man wußte wohl, daß viel Geld für Bücher aus dem Lande geht, und daß man meint, was vom Auslande komme, sei besser als inländische Waare. Aber auch im Lande selbst wurde ein Blatt gegründet, Gott weiß, mit welchem Fond — die Tiroler haben nichts dazu gegeben, und doch haben die Unternehmer zugestanden, im ersten Quartal allein seien ein- bis zweitausend Gulden daran verloren worden. Man hat sich gesagt, es sei von Wien aus subventionirt. So haben sie uns denn die Schmach angethan, auf unserem eigenen Boden das zu drucken, was jedem Tiroler für eine Schande gilt, und haben sich nicht gescheut, den Schild von Mar zum Waschfuder zu machen. Ihr Operationsplan war nicht schlecht; ein Wiener Blatt hat es ausgesprochen: Nimm dem Tiroler die Geistlichen, dann hast du ihm die Religion genommen. Nach diesem Wahlspruch haben sie denn bald hier bald dort einen Geistlichen an den Pranger gestellt, haben die entehrendsten Dinge auf sie erdichtet. S'ist halt Freiheit, man kann's thun, ob's aber auch christlich ist? Mit diesen erdichteten Angriffen auf die Geistlichen wollten sie uns den Puls fühlen, aber sie haben bald gefunden, daß der Puls noch schlägt, und wenn man uns an der Religion angreift, auch noch kräftig schlägt. Sie, meine Herren, dürfen nicht meinen, als hätten wir Tiroler das so ruhig hingenommen; seit sechs Jahren haben wir ein katholisches Blatt in Innsbruck, und darin haben wir gegen diese Verläumder einen heißen Kampf eröffnet und ihnen so mitgespielt, daß sie öffentlich erklärten, sie würden die von Geistlichen redigirten Zeitungen nicht mehr angreifen. Auch auf die Wahlen suchten die Leute dieser Partei einzuwirken, und wie sie es da getrieben, darüber kann ich Ihnen ein paar Stücklein erzählen. In einem Dorfe war Wahl zur Festdeputation nach Wien; die Bauern unterredeten sich, wen sie wählen wollten; da kam so ein Herrlein und bot sich an, er wolle ihnen den Namen hinschreiben. Er that's; als man aber den Wahltopf öffnete, da fanden sich mehr

als zwanzig Zettel mit einem Namen, den nicht ein Einziger kannte. „X? kennst du den X? hast du den X geschrieben? fragte Einer den Andern, und Niemand kannte ihn. Das Herrlein mußte kniefällig Abbitte thun. Der Wahlmann war ein kaiserlicher Beamter. Ein anderes. Da war ein Arzt — die Aerzte glauben sich berufen, das Land zu kuriren — der stellte sich auch an die Spitze; es galt Unterschriften zu bekommen; was that er? Er ließ die liebe Schuljugend unterschreiben; sein Bogen war voll, aber der Betrug kam an Tag. Ich käme nicht ans Ende, wenn ich derlei Streiche all erzählen wollte; darum von etwas Anderem, das Sie wohl mehr erbaut, als was Sie seither gehört. Wir hatten die Kaiserin in Innsbruck, eine gute fromme Frau, fromm wie ein Engel, deren ein gutes Volk würdig ist, aber nicht die Wiener. Täglich wohnte sie mehreren heil. Messen bei und brachte am Abend in der Hauptpfarre eine Stunde in Betrachtung zu. Da hat sich nun was auffallend Merkwürdiges zugetragen. Sie machte eine Wallfahrt zu einem Marienbilde, um dort mit der ganzen kaiserlichen Familie zu beten; und das war, wie sich später zeigte, gerade die Stunde, in welcher der entscheidende Sieg bei Custozza erfochten wurde. Etwas ganz Aehnliches ereignete sich bei einer andern Gelegenheit. Das Land ist noch nicht verloren, wo solch eine Fürstin ist, die so betet für die Sünden ihrer Umgebung in Wien, der Wiener und der Studentenregierung in Wien. Oesterreich ist nicht verloren, dafür bürgt sein ausgezeichneter Episcopat, der den übrigen Bischöfen Deutschlands vorausgegangen ist in Erringung der Freiheit der Kirche. In Salzburg hat der Cardinal Fürst-Erzbischof Primas Germaniae eine Provinzialsynode gehalten, und dort am uralten Bischofssitz des heil. Rupert haben die Bischöfe vom Tirol und Steiermark Beschlüsse gefaßt von sehr großer Wichtigkeit, und mehrere andere Bischöfe Oesterreichs sind denselben beigetreten. Unser alter fünfundachtzigjähriger Fürstbischof Bernhard (Galura) von Brixen, ein Greis, der jugendlich glüht für das Wohl der Kirche, war dabei sehr thätig und ihm ist größtentheils der günstige Erfolg mit zu verdanken. So haben wir in Oesterreich gute Hoffnung, und wenn wir in ganz Deutschland treulich zu unsern Bischöfen halten, so kann und wird uns der Sieg nicht fehlen. Darum wollen wir Hand in Hand gehen, Tirol mit ganz Deutschland. Und nun, meine Herren — leben Sie wohl!

Vorsitzender Buß: Es geht in der Welt eben vieles verkehrt, und auch in unserer Versammlung. Sie haben mich

zu Ihrem Vorstande gewählt und stellen an mir im Kleinen dar, wie es die Völker mit ihren Vorstehern machen: Sie sind in Ihren Vorträgen über mich hinausgewachsen.

In der Gegenwart ist alles morsch und sich überstürzend; die Vergangenheit ist allgegenwärtig; leider auch die Selbstvergessenheit. Wir aber wollen nicht den Staub von unsern Füßen schütteln und die Erinnerung aus unsern Herzen drängen an die schönen Tage, die wir in Mainz verlebt. Nie werde ich aber auch vergessen die Unbilden, die ich in Ihrer Mitte erfahren habe. In großen Städten ist's nun einmal nöthig, seine Säcke zu verwahren; das habe ich versäumt und bin deßhalb bestohlen worden um ein großes Gut. Freilich, als ich zu Ihnen kam, habe ich nicht daran gedacht, es Ihnen zu bringen, und erst während der Verhandlungen ist der Gedanke dazu in mir aufgestiegen. Ich hatte mir die Freude machen wollen, die Stiftung des Vincenz-Vereins hier zu veranlassen; um diese bin ich gebracht, indem ein anderer Redner mir zuvorgekommen ist. Aber gerne will ich das vergessen, wenn er nur zu Stande kömmt. So erkläre ich denn als Präsident hiemit: der Verein vom heil. Vincenz von Paul ist hier gegründet. Damit ist von uns ein Denkmal hinterlassen, das in späten Jahren das Andenken an unsere Versammlung lebendig erhalten wird. Wir zahlen mit der That, an die in den Vorträgen dieser Tage erinnert und zu welcher aufgefordert worden ist. Wir leben in einer Zeit, wo die regelmäßigen Gewalten vielfach bedroht sind. Unser Verein hat die Lücke, welche diese lassen, nach seinen Kräften auszufüllen. Vielfach ist der Kirche vorgeworfen worden, daß sie Herrschsucht geübt im Mittelalter; es war eben damals wie heute: die Fürstengewalt war erschüttert, die Bande der menschlichen Gesellschaft in der Auflösung begriffen, und darin lag die Nöthigung für die Kirche, an der Stelle des verrotteten Staates einzutreten. Aber ohne einen Franz von Assisi und seine Geistesgenossen mit ihrer durchgreifenden Liebe, ohne jene Ahnen, die mit so manchem Herrlichen auch Euch euern schönen Dom gebaut, wäre alle andere Wirksamkeit umsonst gewesen. Auch wir in unserm Vereine, indem wir die Neugeburt Deutschlands anstreben, wollen mit Werken der Nächstenliebe zahlen. Daß der Verein eine Zukunft für sich habe, ist in der Combination der Jahre angedeutet; 748 gab Euch den Bonifacius, den Apostel der Deutschen, 1448 den Gutenberg, den Apostel der Verbreitung der Wissenschaft. Wir zählen wiederum ein Jahr 48 und sein Ruhm sei, daß in ihm der katholische Verein und mit und aus ihm die nach

dem heil. Vincenz benannte Anstalt der Wohlthätigkeit hier begründet worden und von hier aus gleichfalls über Deutschland sich verbreitet habe. Das Jahr trägt Manches in seinem Schooße, was wir noch nicht zu deuten im Stande sind; möge es uns die Freiheit und das große Gesetz der Ordnung geben! Leider gab es auch ein Jahr 1648, da war nichts als Schwäche und Untergang. Wie wir die guten Jahre begrüßt haben, so laßt uns dieses andere aus der Geschichte streichen, indem wir unsere Einheit gründen und nachholen, was wir durch zwei Jahrhunderte versäumt. Und das kann nur errungen werden durch Vereine. Es sind jetzt die Tage gekommen, wo wir offen zur Stütze der bestehenden Gewalten einzutreten haben; — der Katholik liebt Offenheit. Ein heiliges starkes deutsches Reich, an der Spitze ein Kaiser, jenes deutsche Reich, jene Krone, die der Statthalter Gottes auf den ersten Vertreter des Volkes gelegt hat — das ist's, was wir wollen; aber auch unsere Fürsten wollen wir darin eingegeschlossen haben; wie früher, aber ohne ihre Anmaßungen, sollen sie an der Spitze ihrer Stämme stehen. Dank den Tirolern für das schöne Zeugniß, das sie von ihrer Treue ihrem angestammten Fürstenhause gegenüber in unserer Mitte abgelegt! Wir wollen ihnen darin gleichen, wenn unsere Fürsten das große Werk deutscher Einheit redlich mit begründen helfen. Sie sind die Höhen der Geschichte; wenn wir sie erniedrigen, erniedrigen wir uns. Aber eingeordnet müssen sie sein in das große Reich als eine Körperschaft desselben. Am Bau der Staatsordnung sollen die thätig sein, welche die Leuchte haben, nicht die Masse, sondern welche die Masse als die rechten Männer dazu anerkennt. Wir wollen die Democratie, aber die christliche; große Körperschaften in freier selbstständiger Gliederung müssen sich wieder gründen, gleich den alten Innungen, nicht mit dem Zwange, aber mit der Ehrenhaftigkeit derselben; die Gesellen müssen wieder am Tische ihres Meisters essen, auf daß nicht, von ihm zurückgestoßen, sich in ihnen eine Heerde von Proletariern erziehe. Ist Deutschland wieder einmal so in Stadt und Land geeint und sind die Niedrigsten wie die Höchsten zu christlichen und verständigen Bürgern geworden, dann steht's wieder wohl um unser Vaterland. Das erwirken aber nicht Einzelne, und das erwirkt auch nicht die Macht der ungeregelten Massen, sondern nur Vereine. Auch im religiösen Bereiche müssen die alten Bruderschaften wieder aufgerichtet werden, wie sie in unsern Städten ehedem gewaltet haben. Auch die Schule kann nur gedeihen und zu dem, was sie sein

soll, gehoben werden durch die Einwirkung von Vereinen; nur dadurch kann in ihr das rechte Princip zur Geltung kommen: die Kirche soll die Schule halten, die Gemeinde als Kirchengemeinde sie pflegen. Daß es so werden müsse, dafür kann gerade mein eigenes Vaterland — Baden, den Beweis liefern, wo es seither mit dem Schulwesen seine eigene Bewandniß hatte. Unsere Schullehrer sind eine ganz merkwürdige Klasse von Menschen; ich hab' eine große Achtung vor dem Stande, und sie muß wohl tief sein, sie hätte mir sonst längst, nach dem, was ich darüber erlebt habe, vergehen können. Ich will Ihnen etwas davon erzählen; zwar werden mir es unsere Schullehrer schon einbringen, wenn ich hier gegen sie rede, aber es ist ja Freiheit und von der mache ich Gebrauch. Ihr Sinnen und Trachten geht darauf hinaus, die Religion ganz aus der Schule hinauszubringen, und deßhalb bemühen sie sich für Einführung der Communalschulen. Um auch die Leute, besonders auf dem Lande, hiefür zu stimmen, reden sie ihnen ein: Communalschulen seien viel wohlfeiler und die Gemeinde könne dadurch ein Erkleckliches sparen. Wofür seien in gemischten Gemeinden dreierlei Schulen nöthig, katholische, protestantische und jüdische; und so viele Schulhäuser und so viel Lehrergehalte? Lesen, Schreiben und Rechnen seien ja weder katholisch noch protestantisch — dafür bedürfe es auch ferner besonderer katholischer und protestantischer Schulen nicht mehr. Der Grund schien vielen einleuchtend; freilich 2 mal 2 ist 4 auf katholisch und protestantisch, und in der Fertigkeit des Lesens und Schreibens macht die Religion keinen Unterschied; aber — es kömmt darauf an, was gelesen und was geschrieben wird, und da kömmt doch der Glaube ins Spiel, und mit den wohlfeileren Communalschulen geht zuletzt der Jugend der Glaube verloren. Aber es war auch unseren Schullehrern mit der Wohlfeilheit nicht so ganz Ernst; — denn für das, was erspart wurde, forderten sie Erhöhung ihrer Gehalte auf 800 und auf 1000 Gulden. Das hat nun manchen Gemeinden die Augen geöffnet; aber andere haben sich dennoch bewegen lassen, die Verschmelzung katholischer und protestantischer Schulen, also Einführung von Communalschulen zu beantragen, und darunter waren Gemeinden, die kurz vorher den Protest gegen die Trennung der Schule von der Kirche unterschrieben hatten. Das wundert Sie? Aber in unserem Baden, in diesem durch seine Aufklärung so hochberühmten Musterstaate, wogegen die Tirol'sche Finsterniß, von der Sie vorhin gehört haben, weit zurückbleibt, darf man sich über Nichts wundern, und die Grundsätze dieser sogenannten Toleranz sind seit Jahren so schön

gepflegt worden und haben — am Neckar besonders und in Mannheim — die Menschen so gescheidt gemacht, daß Viele meinen, man könne auch der Religion ganz entbehren. Darum haben wir auch seit Jahren ein Schulpräparandeninstitut, worin ein Crucifix nicht zu finden ist. Was soll aber daraus werden? Ohne religiöse Erziehung geht ja nothwendig die ganze Zukunft verloren. Manche meinen, den Religionsunterricht könnten immerhin die Geistlichen geben, aber alles Andere müsse von ihrer Aufsicht frei sein, denn das gehe sie nichts an; sie vergessen aber, daß es in der Schule neben dem Unterrichte hauptsächlich auf die Erziehung ankömmt, und die muß ganz auf die Religion gebaut sein, sonst ist sie nichts. Gerade deßhalb muß die Schule mit der Kirche im Verband stehen, und von der Geistlichkeit überwacht sein; und die ganze Kraft der Vereine muß darauf gerichtet werden, um die Zukunft und den Kern des Volkes zu retten; ohne Das geht unsere Jugend gründlich verloren. Und ebenso müssen auch auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege die Vereine ihre Thätigkeit entfalten. Was religiöse Genossenschaften in dieser Beziehung, was die barmherzigen Schwestern wirken, ist bekannt. Die Kirche hat eine Fülle von Segen in ihrem Schooße, und gegen alle Noth ein Hülfsmittel, für alle Wunden der Gesellschaft lindernden Balsam. Der Glaube zeigt uns in jedem Nothleidenden ein Bild des Erlösers, und alle Hülfe, die wir den Armen reichen, wird Ihm gereicht; und darin liegt die heilende Kraft der christlichen Wohlthätigkeit. Uns ergreift gegenwärtig eine übergroße Masse von Armen. Das Kapital ist zum Tyrannen der Armuth geworden, und neben dem größten, immer mehr sich steigernden Reichthum finden wir die traurigste, drückendste Knechtschaft der Noth. Denn was ist der künstlich erzeugte Reichthum? Nichts; Wind des Windes. Er besteht ja nicht in der Wirklichkeit, er ist nur Einbildung, und die geringste Erschütterung verschlingt sogleich Millionen, indem er den eingebildeten Werth der Staatspapiere verschlingt, und plötzlich Solche zu Bettlern macht, die für reich gegolten. Sind das gute, gesunde Zustände? Nein — das ist Verfall und Elend. Dem müssen wir entgegentreten mit den Waffen des Gebetes und treu mitwirkender Bruderliebe; die Staatsarmenpflege taugt nichts, davon haben wir den Beweis an England; dort zahlt heute Einer Armensteuer, der sie morgen empfängt. Durch solche Staatsalmosen wird der Armuth nicht abgeholfen; es ist eine Steuer, und die läßt die Menschen kalt und heilet und tröstet nicht; nur das Christenthum hat Liebessteuer, und die Liebe, die

aus warmen Herzen kommt, und das Bruderherz erwärmt, — sie hilft nicht nur der Noth ab, sie bessert auch. Auch die Privatarmenpflege, wie sie vielfach geübt wird, genügt nicht, denn sie bessert nicht, ja sie verderbt den Menschen, der dadurch dem Reichen gegenüber sich erniedrigt fühlt und verbittert wird. Das Rechte ist die körperschaftliche Armenpflege, die jedem dürftigen Genossen gibt und hilft, ohne daß dadurch der Empfänger sich entwürdigt fühlt. Das sei Euch ein Fingerzeig für euern Vincenzverein, eine Skizze für seine Wirksamkeit. Mögen unsere Maler sich beklagen, wenn Andere in ihr Handwerk greifen, mir schwebt im Geiste von dem Vincenzvereine ein großartiges Bild vor, das Ihr Mainzer nun ausmalen müßt. Ja — ich bin ganz verliebt in das Bild und freue mich, daß Ihr es heute in Angriff genommen habt, und gern verzeihe ich den Diebstahl, womit mir ein Vorredner meine schöne Idee vorweggenommen; macht nur etwas Tüchtiges daraus. — Die Stunde der Scheidung naht. Ich danke herzlich für die Gastlichkeit, die wir gefunden. Dem verehrlichen Stadtvorstand, der so freundlich und zuvorkommend uns zu unsern Berathungen die schönen Räume überlassen, sage ich im Namen der Versammlung den schuldigen Dank. Der Abschied wird uns schwer, aber ich blicke freudig auf die vergangenen Tage zurück; wir haben den Grund gelegt zu einem Werke, das bedeutend werden und Heil bringen soll über ganz Deutschland. Von Mainz ist das Evangelium ausgegangen über ganz Deutschland durch den heil. Bonifacius in einer Zeit, die vielfach zerklüftet war, und von Noth und Elend heimgesucht, und er hat den Grund gelegt, die feste Unterlage zu dem Aufbau des Reiches deutscher Nation, das unser Vaterland an die Spitze der Völker gestellt. Von hier ist sodann, wie ein zweites Evangelium, das gedruckte Wort über die Welt ausgegangen, das neben der Kirche von Gott die größte Sendung erhalten hat zur Förderung der Bildung und Gesittung, und das nur vielfach in unserer Zeit beschmutzt wird durch der Menschen Schuld. Und von hier aus nimmt der katholische Verein seinen Ursprung, der in Gottes Hand, wenn wir Muth und Eifer haben, wirken kann, dem heil. Bonifacius gleich, zum Schutze und zur Belebung der Religion und dem zerklüfteten Vaterland zum Heile und zur Rettung. Ich bitte zu Gott, daß er uns unter seinen Schutz nehmen und unser Werk segnen möge. Lebet wohl; Gott vergelte Euch alle Liebe, die Ihr uns erzeigt habt; lebet wohl!

Versammlung der Abgeordneten
am 6. October Morgens (Anfang 8 Uhr.)

Vorsitzender: Dr. Buß.

Schriftführer: Baudri, Moufang, Nadbyl.

Tagesordnung: Die innern Beziehungen des Vereins. Berichterstatter: Dr. Heinrich.

Der Ausschuß, dem übertragen war, den Zweck und die Mittel des Vereins näher zu bezeichnen, legt durch seinen Referenten nachstehenden Entwurf vor:

I. Zweck des Vereins.

„Der Verein hat den Zweck: die religiöse Freiheit zu erringen und zu wahren auf dem Wege des Gesetzes und durch Ausübung aller staatsbürgerlichen Rechte. Dahin gehört, daß er

a) die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche erstrebe,

b) die Freiheit der Erziehung und des Unterrichts (Lehr- und Lernfreiheit) verwirkliche,

c) für Sicherstellung aller katholischen Stiftungen, namentlich der für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit sich bemühe,

d) das Recht der freien Association auf kirchlichem Gebiete wahre.“

II. Mittel des Vereins.

„Der Verein ist katholischer Bildungsverein, und wirkt als solcher:

a) durch Vorträge und Unterhaltungen über alle hier einschlagende Gegenstände,

b) durch die Presse (Volksbibliotheken, Verbreitung guter Bücher); er nimmt also die Zwecke des Carl Borromäus-Vereins in sich auf;

c) durch Anwendung aller vom Christenthume dargebotenen Mittel zur Hebung und Erleichterung der Noth des Volkes; er läßt also die Stiftung von Vincentius-Vereinen u. dergl. sich angelegen sein.“

Referent begründet in längerem Vortrage vorstehenden Entwurf, worauf die Debatte eröffnet und durch Abgeordneten Kreß die Besorgniß ausgesprochen wird, es möge durch Annahme des Entwurfes in seiner jetzigen Fassung der Schein aufkommen, als solle den Einzelvereinen ein neues Statut gegeben und die seitherige Selbstständigkeit derselben aufgehoben werden, was doch nicht Absicht der Versammlung sein könne und wozu mitzuwirken er kein Mandat besitze. Abgeordneter Dr. Wick, damit einverstanden, daß die freie Entwickelung der Einzelvereine nicht behindert

werde, will genau unterschieden wissen zwischen Vereinen und dem Bund der Vereine, und nur von dem Zwecke des letztern könne die Rede sein. Referent spricht sich dahin aus, daß bei Anerkennung der Selbstständigkeit der Einzelvereine es dieser Versammlung zustehe, die Thätigkeit der Einzelvereine auf die rechte Bahn zu leiten und ihnen nahe zu legen, nach welcher Seite hin sie besonders wirken mögten. Es scheine ihm jetzt ein Bedürfniß, den Zweck der Vereine, der anfänglich fast ausschließlich auf Erringung der religiösen Freiheit sich gerichtet, in der Art zu erweitern, daß die Vereine nunmehr auch katholische Bildungsvereine werden und also die Zwecke der Belehrung und der Wohlthätigkeit zu den ihrigen machen. Das möge in den Satzungen des Gesammtvereins als Fingerzeig für die Einzelvereine ausgesprochen werden. Himioben glaubt, daß zwischen Haupt- und Nebenzweck unterschieden werden müsse; daß man wohl den höchsten Zweck, das höchste Ziel, wornach die Vereine streben sollten, aussprechen müsse, ohne aber jeden einzelnen gerade zu verpflichten, sich die Erreichung aller dieser Zwecke zur Aufgabe zu setzen; er beantragt deßhalb die Fassung: „Der Gesammtverein spricht seine Aufgabe dahin aus, daß er das Wohl Deutschlands erstrebt durch Wirksamkeit für kirchliche Freiheit, christliche Gesittung und materielles Wohl. Hieraus ergeben sich folgende, von den Gliedervereinen, je nach ihren Verhältnissen möglichst zu erstrebenden Zwecke: als u. s. w." Abgeordneter Dr. Baltzer ist mit Himioben einverstanden, will aber statt „Gesammtverein" den Namen „katholischer Bund" gewählt wissen, wogegen Lennig bemerkt, es sei diese Bezeichnung einer böswilligen Mißdeutung fähig, was man vermeiden möge. Die weitere Debatte hierüber wurde ausgesetzt, weil bei dem Ausschußberichte über die Formalien oder Gliederung des Vereins das Nähere zur Sprache kommen müsse. Auf des Abgeordneten Nadbyl, von Dr. Wick unterstützten weiteren Antrag: daß bei der Redaction der Satzungen streng der Zweck des Gesammtvereins als solcher von dem Specialzwecke der Einzelvereine unterschieden werden soll, ward demnach Beschluß gefaßt und als Zweck des Gesammtvereins von der Versammlung einstimmig angenommen:

1) Die Verbindung und das Zusammenhalten der Einzelvereine;
2) Streben nach religiöser Freiheit der Kirche und des Unterrichts, Begründung christlicher Gesittung auf Grund des christlichen Glaubens durch Wort und That, und
3) Erreichung des materiellen Wohls des Volkes.

Die geeignete Formulirung dieser Grundzüge wurde der zu ernennenden Redactions-Commission anheim gegeben.

Referent geht nun im Vortrag des Ausschußentwurfes weiter und verliest

II. über Organisation des Vereins,

wovon nur nachstehende Anträge zur Discussion kommen, da die übrigen als in den Bericht des Ausschusses für die Formalien oder Gliederung des Vereins gehörend erkannt werden und in demselben auch wirklich Aufnahme gefunden haben.

„1) Mitglieder des Vereines können nur unbescholtene katholische Männer und Jünglinge werden.

2) Ueber die Art und Weise der Aufnahme entscheiden die Statuten der Einzelvereine. Jedoch ist zu wünschen, daß die Aufnahme möglichst leicht sei, etwa keine andere Bedingung habe, als einfache Beitrittserklärung und Versprechen, die Satzungen zu halten.

3) Jedes Mitglied zahlt monatlich einen bestimmten kleinen Geldbeitrag — etwa einen Groschen. Mehr soll Niemand zahlen. Die Zahlung wird nicht eingefordert, sondern unaufgefordert entrichtet."

Referent begründet diese drei Ausschußanträge. Er bemerkt ad 1., daß es zur einheitlichen und dadurch kräftigen Wirksamkeit des Vereines nöthig sei, alle fremden Elemente fernzuhalten, da wir mit den akatholischen Mitbürgern wohl in Frieden und Eintracht leben wollen, bei Erringung der kirchlichen Freiheit auch wohl mit ihnen Hand in Hand gehen könnten, bei dem erweiterten Vereinszwecke aber, der jetzt auch Hebung katholischer Erkenntniß und Gesittung in sich begreife, nicht wohl mit ihnen in einem Vereine zusammenwirken könnten. „Unbescholten" aber müsse jedes Mitglied sein, damit die Ehre des Vereins gewahrt bleibe; und nur „Männer und Jünglinge" sollten Mitglieder sein, da in dem Vereine, als einem Vereine der That, das Frauengeschlecht seine rechte Stellung und Thätigkeit nicht finde. — ad 2. Bei dem großen Umfange der Vereinszwecke sei es wünschenswerth, Allen den Beitritt zu ermöglichen, und es beruhe die Kraft des Vereines wohl zunächst auf der Gesinnung, aber doch wohl auch auf der Zahl der Mitglieder. — ad 3. Diese Bestimmung schlage der Ausschuß vor, nicht nur um mit den Beiträgen die unvermeidlichen Kosten zu decken, sondern auch, weil die Erfahrung es erwiesen, daß solch' kleine Monatszahlungen wesentlich dazu beitragen, Eifer und Interesse für die Sache unter den Mitgliedern lebendig zu erhalten, und hierin sei die Praxis der englischen Vereine wohl nachahmenswerth.

Der Beitrag aber müsse klein und fixirt sein, damit auch der Arme ihn geben könne und Niemand in eine Verlegenheit deßhalb komme.

Bei der nun eröffneten Discussion spricht sich Laurent dahin aus, Satz 2. zu streichen. In Aachen habe man es für nöthig gefunden, eine Aufnahme durch Ballotage zu bestimmen, und es dürften die Verhältnisse der Einzelvereine so verschieden sein, daß es ihm am zweckmäßigsten scheine, hierüber nichts Allgemeines festzusetzen, sondern es ganz den Einzelvereinen zu überlassen. Nadbyl beantragt Streichung von 1. 2. und 3., da wir es nicht mit Aufnahme der Personen zu thun hätten, sondern der Vereine. Himioben will, daß wenn derartige Bestimmungen in die allgemeinen Satzungen kommen sollten, es in Form eines Wunsches geschehe. Haidegger spricht für Aufnahme des ganzen Ausschußantrages, denn obgleich es sich hier nicht um Aufnahme einzelner Personen handle, so müsse doch eine Bestimmung vorliegen, welche Vereine in den Gesammtverein eintreten können, und die Aufnahme gemischter Vereine scheine ihm nicht wünschenswerth, da dadurch der Geist leicht alterirt, die Wirksamkeit gelähmt werden könne. Piskalar erklärt sich für Streichung der drei Sätze, da dieß von den Einzelvereinen zu ordnen sei, er an die Bildung zahlreicher gemischter Vereine nicht glaube, und der Danziger Verein als einzige Ausnahme bis jetzt dastehe und wohl auch so bleiben werde. Lennig möchte namentlich wegen des Danziger Vereins, der durch eigenthümliche Localverhältnisse von der Praxis aller anderen abweiche, bisher aber sich tüchtig auf dem Gebiete kirchlicher Freiheit bewährt habe, und dessen Abgeordneten wir mit Freude in unserer Mitte gesehen, nichts in die Satzungen aufgenommen sehen, da er fest überzeugt sei, es werde sich durch die Natur der Sache Alles regelrecht gestalten. Riffel schlägt eine andere Fassung vor, die dasselbe erziele, aber den Verein, der bis jetzt auch Nichtkatholiken aufgenommen, nicht gerade vom Beitritt zum Vereinsbunde ausschließe: „Zur Aufnahme sind nur unbescholtene Männer und „Jünglinge fähig, welche die Zwecke des Vereines fördern können und wol„len. Die Bestimmung, ob monatliche Geldbeiträge von einzelnen Mit„gliedern erhoben werden sollen, bleibt den Localvereinen überlassen.“ Laurent spricht gegen den Riffel'schen Antrag und für den Ausschußantrag; deßgleichen noch Baudri, Haidegger, Kometer, welcher zugleich geltend macht, daß dasjenige, was jetzt aus Delicatesse für etliche akatholische Mitglieder eines Einzelvereines von mehreren Mitgliedern gewollt werde, gerade später dem Gesammtvereine von derselben Seite zum Vorwurf gemacht werden könne, nämlich, man habe die Mischung gewollt, um Proselyten zu machen oder doch um protestantisches Geld zu katholischen Zwecken zu erhalten, und ihm

scheine die Aufnahme von Satz 1. unerläßlich. Zuletzt nimmt auch Präsident an der Discussion Antheil und spricht sich für Annahme des Ausschußantrages Satz 1. aus, da vor Allem Entschiedenheit nöthig sei, und wir Das, was wir Alle wollten, nämlich Förderung katholischer Zwecke, auch klar und offen auszusprechen hätten. Danzig mache bis jetzt eine Ausnahme und die Verhältnisse dorten erklärten, wie es gekommen; es handle sich nicht darum, diesen Verein auszuschließen; noch aber stehe der ganze Verein erst im Beginne seines Wirkens, und darum seien feste Normen nöthig, damit nicht später Verwirrungen entstünden, denen wir jetzt durch die Aufnahme der so einfachen, klaren und natürlichen Bestimmung zuvorkommen könnten, und er schlage die Fassung vor, die der Mainzer Piusverein in seinen Satzungen habe: „Mitglied der Vereine kann jeder unbescholtene Katholik werden.“ Gegen Satz 3. machte Baudri geltend, daß es ihm bedenklich scheine, eine derartige Steuer aufzulegen; die entstehenden Unkosten für Drucksachen, Correspondenz u. s. w. würden leicht durch freiwillige Gaben gedeckt; er beantragt Streichung dieser Bestimmung. Lennig ist für Beibehaltung; der kleine Geldbeitrag sei ein wirksames Bindemittel und zugleich ein Erkennungszeichen, ob einer fortwährend sich an den Bestrebungen des Vereines betheilige. Steigerwald ist, in Anbetracht der Dürftigkeit mancher Gegenden, gegen die Aufnahme einer allgemeinen Norm; Buß deßgleichen; er sieht in dieser Bestimmung ein Hinderniß für die Ausbreitung des Vereines und ein Mittel zu dessen Verdächtigung. Referent begründet zum Schlusse nochmals den Ausschußantrag und beruft sich wegen Satz 3. besonders auf das Beispiel von O'Connel, der einen kleinen Beitrag als Bindemittel nothwendig gehalten. Bei erfolgter Abstimmung wird der Riffel'sche Antrag abgelehnt, deßgleichen der Ausschußantrag; angenommen dagegen der Buß'sche Vorschlag mit dem Zusatze: „daß Art und Weise der Aufnahme jedem einzelnen Vereine überlassen bleibe.“

Die Versammlung beschließt, einen Antrag von Haidegger auf Festsetzung eines allgemeinen, täglich zu verrichtenden Gebetes und eines alljährig abzuhaltenden feierlichen Gottesdienstes in Berathung zu nehmen. Laurent stellt den Zusatzantrag, daß der Hauptinhalt des täglichen Gebetes die Wiedervereinigung Deutschlands im katholischen Glauben sei. Riffel ist gegen Aufstellung einer neu zu entwerfenden Gebetsformel, ein Vater unser und ein Ave Maria sei für Alle das passendste; Baudri findet die angegebene Intention zu speciell, und hält es für zweckmäßiger, sie dahin zu bestimmen, daß der Segen Gottes für die Bestrebungen des Vereines erfleht werde; wofür sich noch Wick, Moufang und Himio-

den aussprechen. Wegen des feierlichen Gottesdienstes schlägt Himioben den Bonifaciustag (5. Juni) vor. Steigerwald macht die Bemerkung, daß nach der Vorschrift mancher Diöcesen zur Einführung eines feierlichen Gottesdienstes vorerst Ordinariatserlaubniß zu erbitten sei. Mast ist für den Tag von Kreuzerhöhung. Smeddink will einen Sonntag und zwar den ersten des Octobers als des Festes Maria de Victoria, wogegen Hertel geltend macht, daß der sonntägliche Gottesdienst der Gemeindegottesdienst sei, der Verein also an einem andern Tage seinen Gottesdienst abhalten möge. Wick schlägt den zweiten Pfingsttag vor. Hiegegen spricht der nämliche Grund. Himioben will den eigentlichen Tag der Feier zwar festgesetzt, daneben aber den Einzelvereinen es überlassen wissen, an diesem oder während der Octave ihren Gottesdienst zu begehen. Dieser Antrag wird angenommen, und hiernach unter den verschiedenen gestellten Anträgen derjenige von Smeddink mit der entsprechenden Erweiterung: „Die Vereine begehen am Feste Maria vom Sieg oder in der Octav eine gottesdienstliche Feier," angenommen.

Der Vorsitzende eröffnet die Discussion über den Bericht des Ausschusses für die Formalien, den Himioben vorträgt und begründet.

Der Antrag lautet:

Organisation einer Verbindung aller Vereine für religiöse Freiheit.

§. 1. a) Es bleibt den einzelnen Vereinen überlassen, sich den von ihnen beliebten Namen beizulegen; b) in ihrer Gesammtheit dagegen führen die Vereine den Namen „katholischer Verein Deutschlands."

§. 2. Der katholische Verein Deutschlands stellt einen Vorort auf. Es ist jedesmal derjenige Vereinsort, an welchem die letzte allgemeine Versammlung der Vereinsabgeordneten stattfand.

§. 3. Der Vereinsvorstand dieses Ortes ist das Organ des katholischen Vereines Deutschlands. Die allgemeine Versammlung hat die Befugniß, diesen Vorstand für die Dauer seiner Amtsführung zu verstärken.

§. 4. Dem Vororte, als Mittelpunct sämmtlicher Vereine, liegt ob: a) Die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung auszuführen; b) in vorkommenden Fällen den Gesammtverein nach Außen zu repräsentiren; c) den Austausch der Mittheilungen, Vorschläge, Anträge u. s. w. unter den einzelnen Vereinen, sofern sie von ihm als Angelegenheiten des Gesammtvereins erkannt werden, zu vermitteln; d) in Fällen augenscheinlicher Nothwendigkeit eine außer-

ordentliche Versammlung auszuschreiben; e) die Statuten der neu sich bildenden Vereine zu prüfen, und im Falle gefundener Bedenken die Aufnahme bis zur nächsten allgemeinen Versammlung zu verschieben.

§. 5. Der katholische Verein Deutschlands gründet ein amtliches Blatt, dessen Redaction Pflicht des Vorortes ist.

§. 6. An den Vorort sind die einzelnen Vereine verpflichtet, über den Stand derselben mindestens halbjährig zu berichten.

§. 7. Die Correspondenz von Seiten des Vororts an die Vereine geht durch den Vorstand desjenigen Vereines, welcher an dem Sitze des Bischofs einer Diöcese besteht.

§. 8. Es besteht eine Centralkasse zur Deckung der Bedürfnisse des Vereines. Jedes Mitglied der einzelnen Vereine zahlt dazu jährlich 2 Sgr. Preuß.

Referent stellt die Frage auf, ob auch die Geschäftsordnung in die Satzungen des Gesammtvereins hineinzuziehen sei? Nadbyl spricht dagegen, weil die Geschäftsordnung als eine bloße Maßregel für die Geschäftsführung nicht in ein allgemeines Statut gehöre. Die provisorisch angenommene möge übrigens bis zum Schluß der Versammlung beibehalten und als Entwurf durch den Vorort der nächsten Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Beide Anträge werden angenommen. Bei nun eröffneter Verhandlung wird der erste Satz des §. 1. ohne weitere Discussion angenommen. Bezüglich des Namens für die Gesammtheit macht Wick aufmerksam, daß wir nicht einen einzelnen über Deutschland sich erstreckenden Verein, sondern eine Vereinigung der verschiedenen schon bestehenden Vereine bilden, und wünscht, daß in der Benennung schon dieses Verhältniß der Einzelvereine zur Gesammtheit sich ausspreche, weßhalb er den Namen vorschlägt: Verbrüderung der katholischen Vereine Deutschlands. Baudri findet bei der Benennung „katholischer Verein," der ihm wohl zusagt, ein Mißverständniß möglich, da viele Localvereine bereits diesen einfachen Namen führen, wogegen Haidegger bemerkt, daß im Zusatze „Deutschlands" dem vorgebeugt sei. Buß bemerkt gegen Wick, daß, bei aller Anerkennung der Selbstständigkeit der Einzelvereine in ihrem Kreise, wir einen großen Verein für ganz Deutschland zu bilden hätten; Wick scheine mehr, um die Sache durch einen Vergleich klar zu machen, einen Staatenbund zu wollen; er aber sei für einen Bundesstaat, denn innige Vereinigung thue Noth, und darum sei der vom Ausschuß vorgeschlagene Name der bezeichnendste. Lennig macht darauf aufmerksam, welchen Namen wohl das Volk unserer Verbindung geben werde; es werde uns einfach den „katholischen Verein"

nennen, darum sei der Name gut. Nach geschlossener Debatte spricht Referent in gleichem Sinne und bei erfolgter Abstimmung wird der Name „Verbrüderung der katholischen Vereine" abgelehnt, der Ausschußantrag angenommen.

Bei §. 2. schlägt Haidegger vor, als Vorort den Verein des Ortes zu bestellen, woselbst die nächste Versammlung abgehalten werden wird, da es Sache des Vororts sei, der Versammlung eine Uebersicht über den Stand der Vereinssache vorzulegen, wozu nöthig, daß die Leitung des Ganzen bereits länger in seinen Händen sein müsse. Doch für dießmal solle Mainz ausnahmsweise der Vorort sein. Riffel hebt hingegen hervor, daß der Vorort jedesmal mit der Ausführung der Beschlüsse werde beauftragt werden, und daß darum schon jener Vereinsvorstand des Ortes dazu der beste sei, an welchem die Versammlung stattgefunden. Der von Haidegger gewünschte übersichtliche Bericht werde gewiß durch erscheinende Abgeordnete des früheren Vorortes gegeben werden. Was die Fassung des §. betreffe, so scheine ihm, es müsse vor §. 2. eine Bestimmung über die abzuhaltenden Versammlungen ihre Stelle finden, und er schlage vor zwischen §. 1. und 2. einzuschieben: „Der Verein hält von Zeit zu Zeit allgemeine Versammlungen, deren Zusammentritt jedesmal die vorhergehende Versammlung zu bestimmen hat." Der Antrag wird unterstützt und ohne weitere Discussion angenommen. Lennig findet bei der Fortsetzung der Verhandlung über §. 2. den Ausschußantrag, daß gerade der Ort, an dem die Versammlung war, Vorort sein solle, zu bindend und für manche Fälle unzweckmäßig, und beantragt einzuschieben „in der Regel." Heinrich und Smeddink schließen sich Lennig an, Himioben spricht für den Ausschußantrag, denn durch die abgehaltene Versammlung sei sicher dort am meisten Anregung, und ein lebendiger, thätiger Vorort sei wünschenswerth. Piskalar beantragt, um die verschiedenen Meinungen zufrieden zu stellen, die Bestimmung: „Die allgemeine Versammlung solle den Vorort wählen;" ohne Zweifel werde die Wahl, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse obwalten, auf den Vorstand des Versammlungsortes fallen.

Bei erfolgter Abstimmung wird der Ausschußantrag verneint, der Antrag von Piskalar angenommen, und weiter Mainz einstimmig zum Vorort bis zur nächsten Versammlung bestimmt.

Der erste Satz von §. 3. wird ohne Discussion angenommen. Beim zweiten Satze erhebt Heinrich die Frage, ob der Vorort auch durch auswärts wohnende Mitglieder verstärkt werden könne. Baudri findet dieß zweckmäßig, Lennig bemerkt, das sei alsdann keine Verstärkung, keine Hülfe für die Geschäfte, sondern in vielen Fällen, wenn der Vorort

an die Zustimmung auswärts wohnender Mitglieder gebunden sei, eine Schwächung, weil eine Erschwerung der Arbeiten. Wick möchte dem jedesmaligen Präsidenten der allgemeinen Versammlung Einfluß gewahrt wissen, wogegen Riffel und Lennig auf die durch die mögliche Entfernung verursachte Geschäftserschwerung hinweisen, so daß Wick seinen Antrag zurückzieht. Die Versammlung bestimmt nun, auf Vorschlag des Präsidenten, die Herren Heinrich, Himioben und Riffel als Verstärkung des Vororts.

Referent begründet die Anträge in §. 4. Moufang macht den Vorschlag, zur Zeitersparniß über die einzelnen Sätze ohne weitere Verhandlung abzustimmen, was die Versammlung beschließt. Satz a. wird angenommen, desgleichen b., wobei Riffel erwähnt, daß hier wohl auch der Fall vorgesehen sei, wo der Vorort aus seiner Mitte ein Mitglied deputire zur Information u. dgl., und wünscht, dieß im Protocoll angeführt, welchem Wunsch die Versammlung zu entsprechen beschließt. Satz c. angenommen mit der Abänderung: „Als Angelegenheit des Gesammtvereins" in „als allgemein wichtige Angelegenheit." Ebenso Satz d. und e., wobei, auf Baudri's Anregung, die Versammlung sich ausspricht, daß Satz e. nur die neu sich bildenden Hauptvereine, nicht aber Filialvereine im Auge habe.

Beim Berichte über §. 5. trägt Referent neben dem Gutachten der Majorität des Ausschusses seine davon abweichende Ansicht vor, nicht ein Blatt zu gründen, sondern eines der bestehenden Blätter als Organ des Gesammtvereins zu wählen. Kometer will, daß das Localblatt des als Vorort fungirenden Vereines es jedesmal sein solle. Lennig ist dagegen, will überhaupt darüber, weil es blos Geschäftsmaßregel sei, keine allgemeine Bestimmung; der Vorort werde schon auf geeignete Weise, also durch Druck rc. seine Ausschreiben veröffentlichen. Heinrich und Riffel für den Antrag Lennigs; letzterer hebt besonders den Kostenpunkt hervor. Wick ist für einzelne, mit fortlaufenden Nummern zu bezeichnende, in gleichem Format erscheinende Blätter. Baudri bringt den Antrag ein: „Der Vorort schafft in zwanglosen Nummern ein Blatt für seine an die Einzelvereine nothwendigen Mitheilungen," welcher sofort per majora angenommen wird. Ein weiterer Antrag Baudri's: „der Vorort soll auf Vereinskosten, um über alle Verhältnisse des Vereins in steter Kenntniß zu bleiben, sämmtliche Organe der Einzelvereine halten," wird abgelehnt; dagegen der von Heinrich, welchen Himioben, Kometer und Riffel unterstützen, Smeddink bekämpft, folgendermaßen angenommen: „Jeder Verein hat das zu seinem Organ gewählte Blatt an den Vorort unentgeltlich einzu-

senden." Bei der von Kometer angeregten Frage, ob dieß durch die Post geschehen solle, was allzu kostspielig sei, wurde bestimmt, das sei den Einzelvereinen zu überlassen, jedoch bei dringlichem Inhalte habe es frei durch die Post zu geschehen.

Bei §. 6. war der Ausschuß getheilter Meinung; Himioben beantragt die Streichung des §., um so mehr, da durch den eben gefaßten Beschluß über Einsendung der Localblätter diese regelmäßigen halbjährigen Berichte unnütz seien. Nadbyl beantragt und motivirt die Beibehaltung des §. Haidegger ist für Beibehaltung, denn nicht alles Interessante und Wichtige sei geeignet, in öffentliche Blätter gebracht zu werden; solche Berichte seien immer ein Bindemittel, darum erscheine es ihm zweckmäßig, die Berichterstattung noch öfter zu verlangen. Baudri will dem Vorort lediglich das Recht zugesprochen wissen, Berichte einzufordern. Bei erfolgter Abstimmung wird der Ausschußantrag abgelehnt und nach Baudri's Antrag bestimmt: „Der Vorort hat das Recht, wenn er es für nöthig erachtet, von den Vereinen Berichte einzufordern."

§. 7. wird, nachdem Riffel dagegen als gegen ein mögliches Hinderniß für die freie Entwickelung des Vereins gesprochen, und Heinrich darauf hingewiesen, daß es wohl das klügste sei, Alles sich naturwüchsig bilden zu lassen, — nicht angenommen. Ebenso §. 8. aus den in früherer Verhandlung entwickelten Gründen. Der Vorort bietet sich an, die nöthigen, wahrscheinlich nicht bedeutenden Vorlagen zu machen, und bei nächster Versammlung Rechnung zu stellen, wo alsdann die Mittel zur Deckung der Ausgaben unschwer aufzufinden sein möchten. Das Anerbieten wird mit Dank angenommen und demnach der §. 8. des Entwurfes gestrichen. Noch spricht sich die Versammlung, auf Anfrage des Referenten, dahin aus, daß bei der Redaction der Beschlüsse, deren Vollendung bei vorgerückter Zeit nicht alle anwesenden Abgeordneten abwarten können, die Redactionscommission nicht streng an den Wortausdruck gebunden sei. Himioben beantragt noch, nach nun erfolgter Constituirung des katholischen Vereins Deutschlands, an die in England und Frankreich bestehenden Vereine gleicher Tendenz, die association pour la liberté religieuse zu Paris und die katholische Association vom heil. Thomas von Canterbury Zuschriften zu erlassen, was zum Beschluß erhoben wird. Präsident regt noch die Frage an, wann und wo die nächste allgemeine Versammlung stattfinden solle und bringt Wien in Vorschlag; die Verhandlung wird mit der Berathung über die Adreßentwürfe auf die Nachmittagssitzung verschoben, die auf 4 Uhr festgesetzt wird. — Schluß 2 Uhr.

Versammlung der Abgeordneten
am 6. October (Nachmittags 4½ Uhr).

Vorsitzender: Buß.

Schriftführer: Baudri, Heinrich, Moufang, Nadbyl.

Der Entwurf der Zuschrift an Se. Eminenz den Herrn Cardinal von Salzburg wird verlesen und genehmigt; desgleichen eine Zuschrift an Se. bischöflichen Gnaden den Herrn apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg. Wegen des Aufrufs an das katholische Volk wird über die darin aufzunehmenden Punkte Verhandlung eröffnet, und es wird festgesetzt, daß, was den Inhalt betrifft, die Nothwendigkeit katholischer Vereine zum Schutze der Freiheit der Religion und Erziehung dargelegt, sodann der Zweck und die Tendenz unseres Vereines in obengenannter und in socialer Beziehung, unsere Stellung zu den Staatsverfassungen und Staatsformen, so wie zu den kirchlichen Autoritäten auseinandergesetzt und die Katholiken Deutschlands zum Beitritt aufgefordert werden sollen. Hinsichtlich der Form wird bemerkt, daß der Styl ein volksthümlicher sein müsse. Die Versammlung ersucht ihren Präsidenten, die Abfassung zu übernehmen, da sie das Vertrauen hege, der von ihm zu entwerfende Aufruf werde „katholisch und patriotisch" sein, und volksthümlich, um im Herzen des katholischen Volkes Anklang zu finden; Präsident erklärt sich dazu bereit.

Hinsichtlich des verlesenen Entwurfs einer Protestation an die Reichsversammlung bemerkt Kreß, es sei darin die Schule als Eigenthum der Gemeinde betrachtet, was nicht durchaus richtig sei; es müsse vielmehr heißen „die kirchliche Gemeinde" und er beantrage eine entsprechende Abänderung. Baudri will vor Allem das Princip der Lehr- und Lernfreiheit festgehalten wissen, als dasjenige, woraus allein für die Zukunft eine bessere, mehr christliche Gestaltung des Schulwesens hervorgehen könne. Heinrich stimmt dem bei, und macht darauf aufmerksam, es dürfe eine momentane Verlegenheit und ein theilweiser Schaden, die für den Augenblick aus dem Princip vollster Lehr- und Lernfreiheit entstehen könnten, uns von der Anerkennung dieses fruchtbaren Grundsatzes voller Freiheit nicht abschrecken. Wick weist darauf hin, daß man in der Schulangelegenheit sehr unterscheiden müsse zwischen der Frage des Rechtes und der Frage der Freiheit. Wem die bis jetzt bestehenden Schulen untergeben sein müssen, sei eine Frage des Rechtes, und kirchliche Schulen der Aufsicht der Kirche und der Geistlichkeit entziehen wollen, sei ein Unrecht. Daneben aber müsse das Princip voller Lehr- und Lernfreiheit geltend gemacht werden, so daß Jeder lehren könne, was und wie er wolle, und Jeder lernen,

was und bei wem er wolle. G. Schenk findet darin das Anrecht der Kirche auf die Erziehung nicht genügend gewahrt, denn die Kirche sei Kraft göttlichen Auftrags zur Erziehung der Menschheit berufen. Baudri spricht sich dagegen für Anerkennung der vollsten Lehr- und Lernfreiheit aus; zur Erringung derselben müßten wir selbst von unserm rechtlichen Besitzstande aufzuopfern bereit sein; denn was ein Vorredner die Rechtsfrage genannt, betreffe nur den materiellen Theil der Schule, die Fonds, die Freiheit aber sichere uns den edleren, geistigen Theil — die Geister der heranwachsenden Jugend. Doch wolle er damit auf den rechtlichen Besitz nicht verzichten. Es scheine ihm aber wünschenswerth, daß in dem Proteste eine Erklärung gegen vom Staate zu gründende Schulen ausgesprochen werde, da dieß, wie ihm scheine, nur Anstalten seien, aus dem Gelde des Volkes bezahlt zur Untergrabung der religiösen Ueberzeugung des Volkes. Riffel und deßgleichen Moufang treten den vorher geäußerten Ansichten bei, daß wir den Besitzstand unserer Schulen wahren, gegen eine Ausschließung der Kirche und Geistlichkeit aus den kirchlich fundirten Schulen als gegen eine Ungerechtigkeit protestiren, für die übrigen Schulen aber volle Freiheit fordern müßten, welche sicher im großen Ganzen der katholischen Kirche nicht zum Nachtheile ausfallen könne. In einer von einem Katholiken gegründeten Privatschule, oder von einer katholischen Gemeinde unterhaltenen Gemeindeschule werde die Kirche, in der Person des Geistlichen, doch ihren Einfluß haben, wenn auch der Geistliche nicht von Staats- und Rechtswegen als solcher, sondern als von der Gemeinde dazu gewählt, bei der Beaufsichtigung betheiligt sei. Buß findet die zu juristische Behandlung dieser geistigen Angelegenheit unstatthaft, erwartet kein Heil, wenn die Kirche ihr historisches Recht für die Schulbeaufsichtigung verliert, und entwickelt, daß, wie der Staat ein Recht habe, sich wohl unterrichtete Bürger zu erziehen, ebenso die Kirche, daß wohl unterrichtete Gläubige seien. Darum seien es diese beiden Mächte, die in der Schule Einfluß haben müßten; bei vorkommenden Conflicten werde die Macht der Ueberzeugung über die blos äußere Macht den Sieg davon tragen, der Kirchengemeinde also vor der politischen Gemeinde der Vorzug bleiben. Smedding hält bei dieser Ansicht eine Lösung der Frage nicht für möglich; der Staat werde der Kirche nicht nachgeben, ihr nicht die gebührende Rechnung tragen, darum müsse volle Freiheit sein, wie in Belgien, und das sei nur zu erreichen, wenn man das ganze Schulwesen nicht als Sache des Staates und auch nicht als Sache der Kirche, sondern der Familien ansehe, welche dann je nach dem in ihr herrschenden religiösen oder irreligiösen Geiste sich eine ihr zusagende religiöse oder nicht-religiöse Schule schaffen oder suchen

werde. Laurent spricht in ähnlicher Weise für volle Lehrfreiheit. Lennig findet gleichfalls nur darin einen Ausweg für alle Schwierigkeiten, wenn die Erziehung und somit auch die Schule als Sache der Familie betrachtet werde; gleichgesinnte Familienväter würden schon zusammentreten und für Schulen, die ihrer Gesinnung entsprächen, sorgen. Doch müßten wir an dem Besitze der der Kirche stiftungsmäßig gehörenden Schulen allerwärts festhalten, denn die materielle Seite sei wohl nicht die Hauptsache, aber von sehr großer Wichtigkeit. — Wegen der Abfassung des Protestes wird beschlossen, daß kräftig und entschieden das Ungerechte und Ungenügende der Frankfurter Beschlüsse hervorgehoben werden solle, jedoch ohne in näheres Detail einzugehen; Laurent's Antrag, in der Reichsversammlung jedem Mitgliede einen Abdruck des Protestes zustellen zu lassen, wird angenommen. Durch Schriftführer Nabbyl wird eine Zusammenstellung der angenommenen Satzungen und Beschlüsse gegeben, und das Ganze nochmals salva redactione von der Versammlung genehmigt.

Bei der Berathung über den Ort der nächsten Versammlung wird, nach dem Vorschlag des Vorsitzenden Wien, oder falls Verhältnisse es verhindern sollten, Breslau bestimmt; und der Zeitpunkt auf den Monat Mai festgesetzt. Dem Vorort wird Auftrag gegeben, die nöthigen Einleitungen dazu zu treffen. Nachdem der Vorsitzende der Versammlung seinen Dank ausgesprochen für die bewiesene Thätigkeit und Ausdauer, wird Schluß der allgemeinen Versammlung erklärt, und angekündigt, daß die officielle Verkündigung der Satzungen und Beschlüsse in der Vereinsversammlung des Mainzer Piusvereins, Montag den 9. October stattfinden solle — bis zu welchem Zeitpunkte der Vorsitzende mit Schriftführer Baudri behufs Vollendung der Redaction anwesend bleiben will. Schluß der Sitzung $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Satzungen
des katholischen Vereins Deutschlands.

Im Laufe des Jahres 1848 sind in den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, frei und ohne vorherige Verabredung — aus dem allgemeinen Bedürfnisse unserer heiligen Kirche bei der Neugestaltung unserer öffentlichen Zustände — eine Menge Vereine für religiöse Freiheit erwachsen. Der gleiche Drang nach Einigung hat Abgeordnete dieser verschiedenen Vereine zu einer allgemeinen Versammlung zusammengeführt. Diese Versammlung, welche am 3—6. October d. J. in Mainz stattgefunden, hat nach reiflicher Berathung einmüthig über folgende Satzungen sich vereinbart. Den Unterzeichneten ist der Auftrag geworden, dieselben bekannt zu machen und damit die Erklärung zu verbinden, daß der katholische Verein Deutschlands durch diese Satzungen die freie Entwickelung der einzelnen Vereine nach Maßgabe ihrer besonderen Verhältnisse nicht zu hemmen gedenke.

I.
Gliederung des Vereins.

§. 1. Alle bis jetzt in Deutschland bestehenden, bei der ersten allgemeinen Versammlung durch Abgeordnete vertretenen katholischen Vereine verbinden sich zu einer Gesammtheit unter dem Namen: **katholischer Verein Deutschlands.**

§. 2. Der katholische Verein Deutschlands hält periodisch allgemeine Versammlungen, gebildet aus den Abgeordneten der einzelnen Vereine. Ort und Zeit der nächsten Zusammenkunft wird jedesmal durch die vorhergehende allgemeine Versammlung bestimmt.

§. 3. Die Angelegenheiten des katholischen Vereins stehen unter der Leitung eines, von der allgemeinen Versammlung gewählten Vororts. Die Wirksamkeit desselben dauert bis zum Zusammentritt der folgenden allgemeinen Versammlung.

§. 4. Der Vereinsvorstand des zum Vorort gewählten Vereins ist auch das Organ des katholischen Vereines Deutschlands. Die allgemeine Versammlung hat jedoch die Befugniß, diesen Vorstand für die Dauer seiner Wirksamkeit als Vorort durch neue Mitglieder zu verstärken.

§. 5. Der Vorort, als Mittelpunkt sämmtlicher Vereine, hat das Recht und beziehungsweise die Pflicht:

a) die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung auszuführen;
b) in vorkommenden Fällen den katholischen Verein Deutschlands zu repräsentiren;
c) wenn er es für nöthig erachtet, von den Vereinen Berichte einzufordern;
d) die nothwendigen Mittheilungen u. s. w. an die Vereine gelangen zu lassen;
e) den Austausch der Mittheilungen, Vorschläge, Anträge u. s. w. unter den einzelnen Vereinen, sofern sie von ihm als allgemein wichtige Angelegenheiten erkannt werden, zu vermitteln;
f) in Fällen augenscheinlicher Nothwendigkeit eine außerordentliche Versammlung auszuschreiben;
g) auf den Grund der vorzulegenden Statuten die Aufnahme der sich zum Beitritte anmeldenden Vereine zu vollziehen. Im Falle sich ergebender Anstände bleibt die Entscheidung der nächsten allgemeinen Versammlung vorbehalten.

§. 6. Zur Aufnahme in den katholischen Verein Deutschlands befähigt sind alle katholischen Vereine, deren Grundsätze und Bestrebungen mit gegenwärtigen Satzungen wenigstens in so fern im Einklang stehen, daß sie die Verwirklichung der kirchlichen Freiheit sich zur Aufgabe setzen.

Mitglied der einzelnen Vereine kann jeder unbescholtene Katholik werden.

Die Art und Weise der Aufnahme der Mitglieder, die Entwerfung besonderer Vereinssatzungen, so wie die Wahl des Namens bleibt jedem einzelnen Vereine überlassen.

II.

Innere Beziehungen des Vereins.

§. 7. Der Verein stellt sich die Aufgabe:

a) die Verwirklichung der Freiheit der Kirche und aller ihrer Rechte durch die ihm zu Gebot stehenden gesetzlichen Mittel anzustreben;
b) die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung zu erringen und zu sichern;
c) für die geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken;
d) zur Hebung der herrschenden socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen;
e) auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihren Bestimmungen erhalten werden;

f) das Recht der freien Association gegen Eingriffe und Verletzungen zu wahren.

§. 8. Zur Erreichung seiner Zwecke wird der Verein sich aller gesetzlichen Mittel bedienen, namentlich des freien Versammlungs- und Vereins-Rechtes, des Petitions-Rechtes und des Rechtes der freien Rede und der freien Presse; wie er auch durch Verbreitung guter Schriften und Bücher der geistigen, und durch Ausübung und Förderung aller Werke der christlichen Nächstenliebe der leiblichen Noth des Volkes zu steuern sich bemühen wird.

III.

Aeußere Beziehungen des Vereins.

§. 9. a) zur Kirche.

Der Verein ist ein katholischer; darin ist die Stellung desselben zum Oberhaupte der Kirche, zum Episcopate und zur gesammten Geistlichkeit ausgesprochen.

§. 10. b) zur Staatsgewalt.

Die katholische Kirche ist berufen, die Völker aller Staaten zu umfassen und verträgt sich mit allen Staatsformen. Daher wird der Verein als solcher gegen keine die Freiheit, das Recht und die Sittlichkeit gewährleistende und durch gerechte Mittel schützende Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen.

§. 11. c) zu andern Religionsgenossenschaften.

Der Verein erklärt, daß er, so viel an ihm ist, den Frieden des Rechts andern Confessionen gegenüber wahren werde. Er wird in keiner Weise den Rechten derselben zu nahe treten und nur zu Abwehr und Schutz sich erheben, wo die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche angegriffen werden.

§. 12. d) zur ganzen katholischen Welt.

Der Verein fühlt sich als Glied des gesammten Körpers der Kirche und empfindet die Freude und den Schmerz jedes andern Gliedes. Er wird deßhalb bei großen, die Kirche und ihre Anliegen ergreifenden Ereignissen, in welchem Theil der Erde sie stattfinden, seine Sympathieen an Tag legen und die gerechte Sache mit Rath und That in brüderlicher Liebe unterstützen.

---

§. 13. Aenderungen an den vorstehenden Satzungen können nur durch eine allgemeine Versammlung vorgenommen werden.

Mainz am 6. October 1848.

Der Vorsitzende: **Buß.**

Der Schriftführer: Fr. Baudri.

Beschlüsse.

Auf den Grund vorstehender Satzungen hat die erste allgemeine Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands nachfolgende Beschlüsse gefaßt:

I.

Jeder Verein hat das zu seinem Organ gewählte Blatt an den Vorort unentgeltlich einzusenden, und zwar bei dringlichem Inhalte frankirt durch die Post.

Der Vorort seiner Seits hat die betreffenden Mittheilungen u. s. w. an die Vereine durch besondere Blätter mit fortlaufenden Nr. gelangen zu lassen.

II.

Mainz ist bis zur nächsten Versammlung der Vorort des katholischen Vereines Deutschlands.

Dem gegenwärtigen Vorstande des Mainzer Pius-Vereines, bestehend aus: Domcapitular Lennig, Vorsitzender, Dr. med. Dillenius, dessen Stellvertreter, Hospizien-Einnehmer Moser und Professor Moufang, Schriftführern, und Kaufmann Fachbach, Cassirer — sind durch Wahl der Versammlung drei Mitglieder, Kaplan Dr. jur. Heinrich, Pfarrer Himioben und Professor Dr. theol. Riffel als Verstärkung beigegeben.

III.

Als Ort der nächsten allgemeinen Versammlung ist Wien und, so fern Verhältnisse dieses hindern sollten, Breslau bestimmt. Als Zeit der Versammlung ist der Monat Mai des nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Der Vorstand des Vororts hat durch Ausschreiben das Nähere bekannt zu machen und den Vereinsvorstand von Wien, beziehungsweise von Breslau, zur Einleitung dieser Versammlung nach Maßgabe der provisorischen Geschäftsordnung zu veranlassen.

IV.

Jeder Verein begeht jährlich am Feste Mariä vom Sieg (ersten Sonntag im October) oder in der Octav desselben eine gottesdienstliche Jahresfeier.

Den Vereinsmitgliedern wird anempfohlen, täglich ein Vater Unser und Ave Maria zu beten, um dem Vereine den Segen Gottes zu erflehen.

V.

Sämmtliche bereits bestehende, dem katholischen Vereine Deutschlands beigetretenen Vereine haben ihre Satzungen (Statuten) an den Vorstand des Vorortes einzusenden, so fern nicht bereits früher eine Mittheilung derselben an den Mainzer Pius-Verein stattgefunden hat.

VI.

Es werden folgende Schreiben erlassen:

1) eine Zuschrift an den heiligen Vater, Papst Pius IX., worin Entstehung, Ausbreitung und Zweck des Vereines dargelegt und die Bitte um apostolische Sanction ausgesprochen werden soll.

Diese Zuschrift ist dem Bischof des Vororts (von Mainz) zur hochgefälligen Beförderung an seine päpstliche Heiligkeit zu überreichen.

2) Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die Bitte enthaltend, daß sie dem Verein ihren väterlichen Schutz verleihen und durch empfehlende Ausschreiben zur Verbreitung desselben beitragen wollen.

3) Eine Adresse an den Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg, worin ihm und den auf der Provinzial-Synode zu Salzburg jüngsthin versammelten Bischöfen für die kräftige Wahrung der Rechte und Freiheiten der Kirche gedankt werden soll.

4) Ein Beglückwünschungsschreiben an den Bischof von Chersones und apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg.

5) Eine Verwahrung an die deutsche Reichsversammlung wegen der von ihr gefaßten Beschlüsse über das Verhältniß der Kirche zum Staat, über die Unterrichtsfreiheit und über das Associationsrecht.

6) Eine Ansprache an das katholische Volk Deutschlands, worin Grund und Zweck des Vereins auseinandergesetzt und zur Betheiligung aufgefordert wird.

7) Zuschriften an die Association catholique pour la liberté religieuse in Paris und an die Catholic association in London, um beiden von der Bildung und Aufgabe des katholischen Vereines Deutschlands Kenntniß zu geben.

Mainz, am 6. October 1848.

Der Vorsitzende: Buß.

Der Schriftführer: Fr. Baudri.

Beilagen.

I.

Schreiben an den heiligen Vater, Papst Pius IX.

Sanctissime Pater!

Quemadmodum omnes quotquot degunt per totum terrarum orbem catholicae fidei adscripti ad sedem apostolicam tanquam ad caput universae ecclesiae et arcem animos convertere consueverunt, quotiescunque novum aliquod et maius ecclesiae periculum ingruerit: ita nos quoque ex diversis Germaniae partibus ob communem ecclesiae nostrae sollicitudinem congregati ad Sanctitatem Tuam ea qua par est reverentia accedere audemus, consilium, solatium, salutem e sedis apostolicae institutione et iussis petituri. Accipe igitur, Sanctissime Pater, qualibus nunc potissimum necessitatibus in Germania catholici urgemur; quibus remediis subvenire rebus nostris afflictis atque ecclesiae rationibus inservire animum induximus.

Diu est, quod Te non fugit, Sanctissime Pater, ex quo ecclesia catholica per Germaniam multis et gravibus laborat impedimentis, conflictatur periculis. Ut enim antiquioris aevi damna nunquam non dolenda taceamus e patria nostra rei catholicae illata, meministi, Beatissime Pater, quae nova clades hoc seculo ineunte ecclesiam catholicam apud nos afflixit, quot episcopalium cathedrarum antiquissimarum ruina, quam dira institutorum omne genus ad ecclesiae vel necessitatem vel decus pertinentium oppressio. Atque vel post hoc tempus, quando divino numine opitulante novum ex his ruinis ecclesiae aedificium sedis apostolicae auctoritate et cura atque principum Germaniae assensu excitari coepit laetiusque lumen tandem ex tenebris affulsit, nimium quantum apparuit, praeclarissimae res quanto facilius evertuntur quam eversae instaurantur. Bina inprimis impedimentorum genera inde ex hoc tempore obstabant, quo-

minus res catholica etsi novis firmata praesidiis laetiora incrementa caperet: quorum alterum male sedula perversarum et pestiferarum opinionum propagatione continetur, per librorum volumina, per volitantia ephemeridum folia, per omne genus scholas ecclesiae rectricis expertes perpetuo diffusa; alterum iniusta legitimae episcoporum in ecclesia regenda potestatis deminutione, qui quidem plerumque a rerum publicarum moderatoribus vinculis quasi constricti, nimis angustis certe quidem finibus suspiciose circumscripti tenerentur. Quo factum est, ut vel optimi episcopi ecclesiae catholicae vim divinitus insitam ad civium et principum salutem stabiliendam libere explicare nequirent atque ut gubernatores rerum civilium dum religionum diversarum discrimina confundere et civilis potestatis fines quam latissime extendere satagunt, religionem ipsam, qua una imperii et vitae civilis fundamenta nituntur, in hominum animis frangerent et tantum non delerent. Sed ut verum coram Sanctitate Tua fateamur, neque nos ipsi per Germaniam catholici culpae immunes sumus. Etiamsi enim inter nostrates nunquam deessent, qui ecclesiae catholicae et praecepta religiose servarent et doctrinam illustrarent et iura strenue defenderent: magna tamen pars vel a sana ratione aberravimus vel male securi nos socordiae dedimus. Quodsi nos omnes se quisque suamque domum e sanctissimae fidei nostrae legibus regere, si malevolis mendaciis veritatem, si levibus opinionum ludibriis doctrinae catholicae gravitatem in literis, artibus, in toto denique vitae usu opponere constanter et summa cum virium intentione laborassemus, res nostrae nunc quidem in meliori statu constitutae essent.

Haec fere erat catholicae ecclesiae per Germaniam conditio, quum vere proxime praeterlapso regni Francogallici ruina Germanorum et universae rei publicae et civitatibus singulis magnam illam rerum conversionem attulit, quae adhucdum civium animos inter spem et metum suspensos tenet. Novae nunc turbae exortae, nova, in quae ecclesiae catholicae apud nos rationes adducebantur, discrimina. Namque malevolorum adversariorum calumniae et iniuriae, quae vel ante hoc tempus non cessaverant, nunc quidem in hac dissolutissima scribendi et dicendi licentia novo impetu furere coeperunt. Nunc indies civium mentes sparsis per plebem libellis et furialibus concionum popularium vociferationibus incendi et pessimarum opinionum peste afflari; nunc iura et leges proculcari atque omnis pietatis, honestatis adeoque humanitatis sensus ex hominum animis evelli. Ac iam res eo

adducta est, ut novarum rerum male cupidi, qui omnem rei publicae et ecclesiae statum funditus evertere et sacra profanaque communi ruina miscere sibi propositum habent, dum communem alta voce libertatem iactant, sibi ipsis immoderatam licentiam et omnium rerum arbitrium arrogent, nobis catholicis servitii ludibria et iniuriarum acerbitates relinquant. Accessit gravissima rationis inter imperium civitatis et ecclesiam intercedentis immutatio. Jam enim apud nostrates rerum publicarum legibus vel sancitum est vel mox ubique sancitum iri certum est, ut omnes sine ullo discrimine religiones atque adeo religionum simulacra et figmenta superstitionum optimo iure in civitatibus utantur. Quo pacto fieri potest, et in hoc animorum dissensu et opinionum diversarum, qua Germania nostra laborat, colluvie procul dubio brevi fiet, ut inter eos qui rei publicae administrandae praesunt, infestissimi inveniantur non solum ecclesiae catholicae sed omnino religionis christianae divinitus revelatae osores. Jam vero quum vel priori tempore, quo christianae religioni praerogativa data esset, ecclesia a regimine civili constricta tam male haberet, quid tandem, si idem servitium ecclesiae quale adhuc fuit perduraturum sit, nunc quidem de rerum publicarum moderatoribus exspectemus? Quae adhuc ecclesiae fuit molestia et suppressio, ea iam pernicies evadet. Tanto magis igitur opus est, ut ecclesia in libertatem vindicetur a servitute potestatis secularis, quae christiani nominis, quo hactenus gloriata est, decori iam aperte renuntiavit. Contra nova mala remedia sunt nova quaerenda, atque omnes, quibus ecclesiam catholicam, quibus omnino religionem conservari curae est, tanto maiori studio ad communia pericula propulsanda consocientur necesse est.

Haec res iam dudum neminem paulo cordatiorem fugit, sed Moguntiae primum, in antiquissima illa celeberrimaque S. Bonifacii sede, plurimorum vota effectum nacta sunt. Ibi enim viri de ecclesia catholica hac tempestate conservanda solliciti, et clerici et laici societatem sive sodalitatem vel collegium constituerunt ad religionis libertatem tuendam, quod a Tuo, Sanctissime Pater, sacratissimo eodemque splendidissimo nomine nomen sibi indidit. Continuo aliis in locis quam plurimis eiusdem generis sodalitia eodem nomine insignita vel simpliciter catholica sodalitia sive societates nuncupatae exstiterunt, atque intra paucos menses per omnes fere Germaniae partes inde a Rheno flumine ad Poloniae fines et ab Alpium iugo ad septentrionalis Germa-

niae regiones sunt propagatae. Quarum numerus quum indies cresceret, societas Moguntina, omnium reliquarum parens, necessarium esse cognovit, ut tot societates locorum intervallis divisae, consilio et voluntate coniunctae communi quodam vinculo comprehenderentur. Invitavit igitur omnes per Germaniam societates catholicas, ut legatos Moguntiam mitterent de re communi deliberaturos. Ji Octobri mense ineunte frequentes undique Moguntiam convenerunt. Multum autem et ponderis et decoris huic rei inde accessit, quod haud exiguus clarorum virorum catholicorum numerus, qui comitiis imperii Germanici intersunt, Francofurto Moguntiam profecti hunc conventum et nominis sui auctoritate et consilii copia et orationis gravitate illustrarunt. In publica ibi et frequentissima concione luculentissimae fortissimaeque ad tuendam catholicae religionis libertatem orationes sunt habitae; tum iteratis consessibus diligenter de universis societatum rationibus deliberatum est, pluraque decreta facta, ut de communibus societatum catholicarum statutis; ut de literis dandis ad Germaniae episcopos societatis commendandae causa; ad Archiepiscopum Salisburgensem gratiarum eidem agendarum causa ob libertatem ecclesiae in synodo provinciali Salisburgensi strenue defensam; de epistola gratulatoria ad episcopum Chersonesi et Vicarium apostolicum Luceliburgi; de iuribus et libertate ecclesiae catholicae in comitiis Francofurtanis reservanda et defendenda; de allocutione ad populum Germaniae catholicum perscribenda; de epistolis ad societates catholicas Francogallicam et Anglicam dandis. Inprimis vero ibidem communi omnium consensu decretum est, ut totius instituti nostri ratio Beatitudini Tuae redderetur et apostolica Tua benedictio suppliciter a nobis rogaretur, quam si impetraverimus nihil nobis praeter divini numinis gratiam neque fructuosius neque gratius accidere potest.

Hactenus de sodalitatum catholicarum apud nostrates origine et progressu. Jam cognosce, Sanctissime Pater, quidnam sibi proposuerint hae sodalitates, quinam earum sit finis, quod consilium. Atque hoc primum ab iis qui de sodalitiis nostris iudicaturi sunt, teneri volumus, nos neutiquam nobis quidquam arrogare, quod ad regimen ecclesiae pertineat. Ecclesiae legibus obtemperare; ordinem imperandi et parendi, qualis est in ecclesia legitime constitutus, religiose servare; parochorum, episcoporum, summae sedis apostolicae iuribus et auctoritati nos submittere nobis plane persuasum est, eamque voluntatem ex animi sententia profitemur. Neque magis nobis propositum

est, rebus publicis constituendis et administrandis praeter necessitatem immisceri, aut in his civilis discordiae turbis novas dissentionum causas addere. Maximeque alieni sumus ab ulla cogitatione contra rerum publicarum libertatem adauctam, qualem populi Germaniae exegerunt, principes concesserunt, quidquam moliendi. Doctrina enim ecclesiae catholicae et historiae fide eruditi atque denuo Tuo, Beatissime Pater, et exemplo et institutione admoniti probe scimus, religionis nostrae divinitus institutae fructum ad omnes civitatum formas redundare et summam populorum libertatem, dummodo virtus et religio retineatur, cum catholicae fidei legibus, institutis, universaque indole optime consociari. Neque praerogativam ullam nobis assumimus neque contra cives nostros aliarum religionum sectatores legibus civilibus permissarum quidquam hostili animo cogitamus, nedum agimus; imo etiamsi hunc animorum in re gravissima dissensum deploremus, qui ubi primum exoriri coepit Germaniae nostrae perniciosus esse non desiit, atque nihil fervidioribus a Deo supplicationibus precemur, quam ut unus sit grex christianus, unus pastor: tamen divini numinis providentiae confisi, concordiam civium plurimi facientes suam quemque vitae viam sequi, suis quemque iuribus libere uti sinimus. Hoc tantum agimus, hoc tenemus, in hoc summo studio laboramus, ut ecclesia catholica in hac rerum conversione de statu suo ne deiiciatur; ut libertate, quae omnibus omnium nunc religionumque sectarumque sectatoribus plenissima tribuitur ne ecclesia catholica defraudetur; denique ut ecclesia catholica sicuti apud tot alios populos ita etiam in Germania literarum, artium, humanitatis omnisque cultioris vitae parens, iura et decus suum apud nostrates teneat, neque quibuslibet opinionum commentis posthabeatur aut nefariis omnium religionum hostibus dilaceranda proiiciatur. Quem propositum nobis finem quo certius assequamur, sodalitatibus catholicis congregamur. Ibi nos invicem de religionis nostrae doctrina, praeceptis, institutis alter alterum docemus, ad vitam honeste et pie agendam cohortamur; ibi nos in his patriae nostrae temporibus corroboramus exemplis, sermone, precibus, ut religionem nostram libere et fortiter profiteamur et pro sua quisque parte tueamur.

Habes hic, Sanctissime Pater, universam totius instituti nostri rationem et causas vere sincereque expositas. Vides quibus nos adminiculis, quo studio pro sua quisque parte ancipiti ecclesiae catholicae in Germania periculo occurrere studeamus. Quam

vellemus, Sanctissime Pater, nos laetiora Tibi e Germania nostra renuntianda habere! Non enim nos fugit, in his civilium turbarum tempestatibus quas haec aetas undique fere effervescere vidit, praeter communes Tuas totius orbis terrarum catholici curas Tibi peculiares quasdam a Roma ipsa, a Tua urbe, esse obortas; quae quidem res incredibilem omnibus religioni catholicae adscriptis ubicunque terrarum sollicitudinem iniecit. Quodsi Romanos Tuos una Tecum, Sanctissime Pater, alloqui nobis liceret, haec fere diceremus: „Nolite oblivisci, Romani, quo vos honore praeter ceteros populos numen divinum dignatum sit, quod antiquitus urbem vestram orbis terrarum dominatricem constituit, ut aliquando ibidem sedes apostolica his fundamentis innixa imperium multo augustius teneret. Cogitate, Pontificem maximum eundemque Principem vestrum non ad vos solos spectare, sed communem per orbem terrarum populi christiani patrem et rectorem fidei vestrae committi; qui si unquam in augustissimo ecclesiae regendae munere divinitus sibi dato ab iis in quorum acquiescit sinu impediretur, totus terrarum orbis persentisceret, commoveretur. Quod vestrum, Romani, et officium et decus quum vel in Pontifice maximo, qui minus votis vestris responderet, mentibus vestris obversari semper debet, quanto magis in Pio vestro teneatis, tam egregio Pontifice, tam benigno, tanto hominum amore et admiratione accepto!"

Veniam precamur, Sanctissime Pater, si tot tantarumque rerum cogitatione acrius commoti a proposito aberrasse videbimur. Sed dum Romanos Tuos cogitamus Tui causa cogitamus; Tu ante oculos nobis versaris; erga Te pietatis, reverentiae, obsequii sensus pectoribus nostris inhaeret. Hac animati mente nunc quoque ad sacratissimam sedem accedimus atque genibus Tuis provoluti suppliciter rogamus, ut instituto nostro societatis catholicae nomine insignito benigne annuere eidemque apostolicam largiri benedictionem digneris.

Heiligster Vater!

Wie alle Katholiken in allen Ländern der Erde, wenn den kirchlichen Interessen irgend eine neue und schwere Gefahr droht, sich an den apostolischen Stuhl zu Rom, als an das Haupt und die Grundfeste der gesammten Kirche zu wenden gewohnt sind; eben so wagen auch wir, welche die gemeinsame Sorge für unsere heilige

Kirche aus allen Theilen Deutschlands vereinigt hat, uns Deiner Heiligkeit mit der schuldigen Ehrfurcht zu nahen, um aus den Belehrungen und Weisungen des apostolischen Stuhles Rath, Trost und Hülfe zu schöpfen. Vernimm darum, heiligster Vater, in welchen Bedrängnissen wir Katholiken in Deutschland uns jetzt befinden, so wie, durch welche Mittel wir Abhülfe in dieser übeln Lage zu suchen und den Interessen unserer heiligen Kirche zu dienen gedenken.

Schon von lange her hat die katholische Kirche in Deutschland, wie Dir, heiligster Vater, wohl bekannt ist, mit vielfältigen Hindernissen und Gefahren zu kämpfen. Um von jener alten, nie genug zu beklagenden Wunde zu schweigen, welche schon vor Jahrhunderten der katholischen Kirche von unserm Deutschland aus geschlagen worden ist, so weißt Du, heiligster Vater, welcher neue Schlag am Anfange dieses Jahrhunderts die katholische Kirche in Deutschland getroffen hat durch den Sturz so vieler altehrwürdiger bischöflichen Sitze, durch die gewaltsame Unterdrückung katholischer Institute aller Art, welche zu dem Bestande oder zur Ehre der Kirche gehören. Aber auch nachher, als nach Gottes gnädiger Fügung durch die Vorsorge des apostolischen Stuhles und mit dem Willen der deutschen Fürsten ein neues Gebäude der Kirche aus diesen Trümmern wieder erstand, und als ein freundlicher Schimmer der Hoffnung auf das nächtliche Dunkel folgte; da zeigte es sich nur zu sehr, wie viel leichter es ist, die herrlichsten Anstalten umzustürzen, als nach dem einmal geschehenen Umsturze sie wieder aufzurichten. Vorzugsweise waren es zweierlei Haupthindernisse, welche seit jener Zeit dem bessern Gedeihen der Kirche bei uns entgegen standen, einmal nämlich die in der Literatur, in der Tagespresse, in den der kirchlichen Leitung entzogenen Schulen betriebene Verbreitung verkehrter und verderblicher Grundsätze, und dann die Beeinträchtigung der gesetzmäßigen kirchlichen Regierungsgewalt der Bischöfe, welche in dieser Beziehung von unsern Staatsmännern gleichsam in festen Banden eingeschnürt, jedenfalls in viel zu enge Gränzen eingeschränkt wurden. Daher kam es denn, daß selbst die eifrigsten Bischöfe die der katholischen Kirche von Gott verliehene Kraft zum Besten der Völker und der Fürsten nicht frei entfalten konnten; so wie andrerseits, daß unsere Staatsmänner, während sie allen Unterschied der Confessionen zu verwischen und die Gränzen der Staatsgewalt möglichst weit auszudehnen bemüht waren, die Religiosität überhaupt und damit die Grundlage aller Staatsgewalt und der bürgerlichen Gesellschaft in dem Gemüthe des Volkes

schwächten und der Auflösung entgegen führten. Doch, um die Wahrheit vor Deiner Heiligkeit zu bekennen, wir Katholiken Deutschlands sind gleichfalls nicht frei von Schuld. Obgleich es nämlich unter uns nie an Männern fehlte, welche den Grundsätzen der katholischen Kirche treu anhingen, welche das Licht ihrer Lehren ausbreiteten und ihre Rechte muthvoll vertheidigten, so verließ doch ein großer Theil den Weg der richtigen Grundsätze oder überließ sich einer sorglosen Gleichgültigkeit. Hätte Jeder von uns sich unabläßig und angestrengt bemüht, sich selbst und die Seinigen stets auf der rechten Bahn des göttlichen Gesetzes zu erhalten; hätten wir muthig und unermüdet immer den gehässigen Lügen die Wahrheit, den oberflächlichen Meinungen des Tages den Ernst der katholischen Lehre im Leben, in Literatur und Kunst entgegengesetzt, so stünde es nun viel besser um unsere Angelegenheiten.

So war ungefähr der Zustand der katholischen Kirche Deutschlands, als in dem jüngst verflossenen Frühjahre der Sturz des königlichen Thrones in Frankreich jenen großen Umschwung sowohl in unserm deutschen Gesammtvaterlande als in den einzelnen deutschen Staaten herbeiführte, welcher noch jetzt alle Gemüther zwischen Furcht und Hoffnung schwebend hält. Daraus gingen neue Stürme, neue Gefahren für die katholische Kirche bei uns hervor. Waren schon früher die Verläumdungen und die beleidigendsten Angriffe unserer Widersacher stets geschäftig, so begannen diese nun bei der jetzigen Zügellosigkeit der Presse und des gesprochenen Wortes mit verdoppelter Wuth loszubrechen. Durch Verbreitung von Pamphleten und Flugblättern unter der Masse des Volkes, durch die heftigsten Reden in Volksversammlungen wurde der öffentliche Geist beständig aufgeregt und mit dem Pesthauche der schlechtesten Meinungen vergiftet; Rechte und Gesetze wurden mit Füßen getreten; aller Sinn für Tugend, Frömmigkeit, ja alles bessere menschliche Gefühl überhaupt wurde aus den Herzen der Menschen gerissen. Jene Beförderer des Umsturzes in Staat und Kirche hören fortwährend nicht auf, die allgemeine Freiheit mit hochtönenden Worten zu verkünden, während sie für sich selbst zügellose Ungebundenheit und unbeschränkte Willkür in Anspruch nehmen und uns Katholiken den Hohn der Knechtschaft und empörende Rechtsbedrückung lassen. Dazu kommt nun noch die folgenschwere Veränderung, welche in dem bisherigen Verhältniß zwischen Staat und Kirche in der neuesten Zeit vorgegangen ist. In den meisten deutschen Staaten ist nämlich der Grundsatz entweder schon gesetzlich ausgesprochen, oder wird in der nächsten Zukunft ausgesprochen

werden, daß alle Religionen, ja alle Schattenbilder von Religionen ohne Unterschied ganz gleiche Rechte im Staat genießen sollen. Dadurch kann der Fall eintreten, und bei diesem Gemenge der verschiedensten Meinungen und Secten in unserm Deutschland wird es unzweifelhaft dahin kommen, daß unter den Lenkern unserer Regierungen die erbittertsten Feinde nicht bloß der katholischen Kirche, sondern auch des Glaubens an die christliche Offenbarung überhaupt sich befinden. Da nun schon bei dem frühern Zustand der Dinge, wo doch die christliche Religion einen gewissen rechtlichen Vorzug genoß, die Kirche unter dem Drucke der Staatsgewalt litt: was hätte man jetzt erst von den Regierungsmännern zu erwarten, wenn jenes frühere Verhältniß der völligen Abhängigkeit der Kirche von dem Staate fortwährend beibehalten würde? Was für die Kirche bisher Bedrängniß und Druck war, würde jetzt ihr Verderben sein. Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß die Kirche aus dem Zustande der knechtischen Abhängigkeit von dem Staate, nachdem dieser aufgehört hat ein christlicher zu sein, nun einmal befreit werde. Gegen neue Uebel sind neue Mittel aufzusuchen und Alle, welchen die Erhaltung der katholischen Kirche und der Religion am Herzen liegt, müssen um so inniger zur Abwehr gegen die gemeinsame Gefahr sich an einander schließen.

Diese Ueberzeugung, heiligster Vater, hatten gleich Anfangs unter uns alle Einsichtsvollen und Gutgesinnten; zu Mainz aber war es, an dem altehrwürdigen, berühmten bischöflichen Sitze des heiligen Bonifacius, wo die stillen Wünsche so vieler Gläubigen zuerst ihre Verwirklichung fanden. Dort nämlich gründeten Männer, welchen die Erhaltung und Befestigung des katholischen Glaubens am Herzen liegt, sowohl Geistliche als Laien, einen Verein für religiöse Freiheit, welcher sich nach Deinem geheiligten und ruhmvollen Namen „Pius-Verein" nennt. Gleich darauf bildeten sich fast gleichzeitig an vielen Orten ähnliche Vereine, theils unter demselben Namen, theils unter der einfachen Benennung „katholische Vereine." In wenigen Monaten verbreiteten sich diese Vereine von dem Rheine bis an Polens Grenzen und von den Alpen bis in das nördliche Deutschland. Da nun die Zahl derselben täglich zunahm, so hielt es der Mainzer Verein, als der Stammverein, für nothwendig, daß diese vielen Vereine, wenn auch räumlich getrennt, doch dem Geiste nach verbunden, durch ein gemeinsames Band vereinigt gehalten würden. Er lud daher die übrigen katholischen Vereine Deutschlands ein, Vertreter zu einer Versammlung nach Mainz zu senden, um dort über die gemeinsamen In-

teressen zu berathen. Diese Abgeordneten traten sehr zahlreich am Anfange des Monats October aus ganz Deutschland zusammen. Diese Versammlung erhielt überdieß dadurch besonderes Gewicht und besondern Glanz, daß eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter katholischer Männer, Mitglieder der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt, Antheil an ihr nahmen und sie durch das Ansehen so geachteter Namen, durch ihre Einsicht und die Kraft ihrer Worte verherrlichten. Bei dieser Zusammenkunft zu Mainz wurden in öffentlicher Versammlung freimüthige und kräftige Reden zum Schutze der Freiheit der katholischen Kirche gehalten; es wurde in mehreren andern Sitzungen über alle gemeinsamen Interessen der katholischen Vereine Rath gepflogen; es wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, als: über allgemeine Satzungen der katholischen Vereine; über ein Schreiben an sämmtliche deutsche Bischöfe mit der Bitte um Empfehlung des Vereins; eine Adresse an den Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg zum Danke für die auf der jüngsthin abgehaltenen Provinzialsynode zu Salzburg so kräftig unternommene Wahrung der Rechte und Freiheiten der Kirche; ein Beglückwünschungsschreiben an den Bischof von Chersones und apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg; eine Verwahrung gegen einige in der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt gefaßten Beschlüsse; eine Ansprache an das katholische Volk Deutschlands und Zuschriften an die katholischen Vereine in Frankreich und England. Besonders aber wurde bei dieser Mainzer Zusammenkunft einstimmig beschlossen, Deiner Heiligkeit Rechenschaft von unserm ganzen Unternehmen abzulegen und Dich für dasselbe um Deinen apostolischen Segen anzuflehen, welcher uns nach der göttlichen Gnade als das Ersprießlichste und Angenehmste für unser Vorhaben erschien.

So viel über die Entstehung und den Fortgang unserer katholischen Vereine in Deutschland. Geruhe nun noch, heiligster Vater, zu vernehmen, welche Absicht wir bei diesen Vereinen haben, welchen Zweck wir uns vorsetzen, und welcher Geist uns dabei leitet.

Vor Allem wünschen wir, man möge bei der Beurtheilung unseres Vereines den Gesichtspunkt festhalten, daß wir durchaus und in keiner Weise uns in die Regierung der Kirche unbefugt einmischen wollen. Den Gesetzen der Kirche zu gehorchen, die gesetzlich in der Kirche bestehende Ordnung im Befehlen und Gehorchen gewissenhaft zu beobachten, uns der Autorität und den rechtlichen Befugnissen unserer Pfarrer, unserer Bischöfe so wie des

päpstlichen Stuhles pflichtgemäß zu unterwerfen, — dieß ist unser fester Wille, welchen wir feierlich aussprechen. Eben so wenig haben wir im Sinne, uns in die Politik einzudrängen auf eine Weise, wodurch zu der jetzt schon bestehenden Uneinigkeit Stoff zu neuem Hader gegeben würde. Am weitesten entfernt aber sind wir von dem Gedanken, irgend Etwas gegen die von den Völkern Deutschlands verlangte und von seinen Fürsten gewährte Erweiterung und Begründung der bürgerlichen Freiheit zu unternehmen. Unterrichtet durch die Lehre der katholischen Kirche und durch die Stimme der Geschichte, so wie nicht minder durch das leuchtende Vorbild und die Weisheit Deiner Heiligkeit aufs neue daran erinnert, wissen und erkennen wir vielmehr, daß die Segnungen unserer göttlichen Religion mit allen Staatsformen verträglich sind, und daß die höchste politische Freiheit, wenn anders nur Religion und Tugend damit verbunden sind, sich mit den Gesetzen, Einrichtungen und mit dem ganzen Geiste der katholischen Kirche vollkommen vereinigen läßt. Auch fordern wir im Staate gar nicht eine besondere Bevorzugung, noch hegen wir gegen unsere Mitbürger anderer, im Staate zugelassener religiösen Bekenntnisse irgend eine feindselige Gesinnung, geschweige denn, daß wir feindselige Handlungen beabsichtigten. Obgleich wir den bestehenden Zwiespalt über die höchste Angelegenheit des Lebens, welcher für unser Deutschland so unheilbringend war, tief beklagen, und obgleich wir nichts inbrünstiger von Gott erflehen, als daß **ein** Hirt und **eine** Heerde sein möge: so vertrauen wir hierin ganz der götlichen Vorsehung, achten die Eintracht unter allen Bürgern auf das höchste, und lassen einen Jeden seinen Weg ungestört wandeln im freien Gebrauch der ihm zustehenden Rechte. Nur darnach streben wir, nur Dieß halten wir fest, nur Dieß suchen wir mit aller Anstrengung zu erreichen, daß die katholische Kirche bei dem jetzigen Umschwung der Dinge nicht aus der ihr zukommenden Stellung gedrängt werde; daß die Freiheit, welche man jetzt allen Religionen und allen Secten mit vollen Händen gewährt, nicht der katholischen Kirche allein vorenthalten werde; daß die katholische Kirche, welche wie für so viele Völker, so auch für uns Deutsche die Spenderin der Bildung und der Civilisation war, ihre Rechte und ihre Würde bei unsern Landsleuten behaupte; daß sie nicht trügerischen Meinungen des Tages hintangesetzt, daß sie nicht verbrecherischen Feinden jeder Religion zur Zerstörung preisgegeben werde. Um diesen Zweck zu erreichen, verbinden wir uns in Vereinen. Hier belehren wir einander über den Inhalt, die Grundsätze, die Einrichtungen unserer Religion;

da ermuntern wir einander zu einem tugendhaften und frommen Leben; da stärken wir uns gegenseitig in diesen schwierigen Zeiten unseres Vaterlandes durch Zuspruch, Beispiel und Gebet, damit wir unsere heilige Religion um so mehr frei und muthig bekennen und, Jeder nach seinen Kräften, sie schützen.

In dem bisher Vorgetragenen hast Du, heiligster Vater, eine treue und offene Darstellung unseres ganzen Unternehmens. Deine Heiligkeit wird daraus entnehmen, durch welche Mittel und mit welcher Bemühung wir unserer Kirche in dieser so äußerst schwierigen Zeit zu dienen suchen. Wie sehr hätten wir gewünscht, Deiner Heiligkeit Erfreulicheres aus unserm Deutschland berichten zu können! Wissen wir ja doch, daß bei den politischen Stürmen, welche in unserer Zeit allerwärts erbrausen, für Dich, heiligster Vater, außer den allgemeinen Sorgen um die Kirche, noch Veranlassung zu besondern Besorgnissen in Rom selbst, in Deinem Rom, vorkam, worüber alle Katholiken allerwärts sich bekümmerten. Wäre es uns vergönnt, zugleich mit Dir, heiligster Vater, Deine Römer anzureden, so möchten wir ihnen sagen: „Vergesset nicht, Römer, welcher Ehre Euch Gott vor allen andern Völkern gewürdigt hat, indem Er eurer Stadt einst die Herrschaft über den Erdkreis verlieh, damit später der apostolische Stuhl, auf diese Grundlage gestützt, eine viel erhabenere Herrschaft ausübe. Denket daran, daß der höchste Oberpriester, welcher zugleich euer Fürst ist, nicht euch allein angehört, sondern daß er als der gemeinsame Vater und Lenker des gesammten Christenvolkes eurer Treue anvertraut ist. Wenn er bei der Ausübung seines ihm von Gott gegebenen Berufes der Regierung der Kirche von Denjenigen, in deren Mitte er weilt, jemals gehindert würde, so würde die ganze katholische Christenheit es empfinden und davon erschüttert werden. Wenn jene eure Pflicht und eure Ehre euch auch bei einem Papste, welcher weniger euern Wünschen entspräche, dennoch stets vor Augen bleiben muß, um wie viel mehr müßt ihr, Römer, an eurer Pflicht und eurer Ehre festhalten gegenüber von euerm Pius, einem so ausgezeichneten, so gütigen, so geliebten und bewunderten Papste."

Verzeihe, heiligster Vater, wenn wir durch so viele Gedanken, welche uns erfüllen, lebhafter bewegt, uns von unserm Ziele zu entfernen scheinen. Aber wenn wir an Deine Römer denken, so thuen wir es Deinetwegen; Du stehst dabei vor unserm Blicke; für Dich sind unsere Herzen mit den Gefühlen kindlicher Liebe, der Verehrung und der Ehrerbietung erfüllt. Von dieser Gesinnung beseelt werfen wir uns vor Dir nieder und bitten demüthig, daß

Du dem Unternehmen unsers katholischen Vereines Deine beifällige Genehmigung und Deinen apostolischen Segen verleihen mögest.

II.

Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands.

Hochwürdigster Herr Bischof (Erzbischof)!

Gnädiger Herr!

Ew. Bischöflichen (Erzbischöflichen) Gnaden ist es nicht unbekannt, daß, in Folge der welterschütternden Ereignisse der neuesten Zeit, die Katholiken in beinahe allen Theilen des gemeinsamen Vaterlandes die unumgängliche Nothwendigkeit eines innigeren wechselseitigen Zusammenhaltens zum Schutze ihrer Religion und zur Vertheidigung ihrer kirchlichen Rechte eingesehen, und zu diesem Zwecke an vielen Orten und unter verschiedenen Benennungen, mit Benutzung des dem deutschen Volke gesetzlich zustehenden Rechtes der freien Association, Vereine gegründet haben. Bald stellte es sich heraus, wie wünschenswerth eine lebendige organische Verbindung und Verbrüderung dieser sämmtlichen Vereine sei.

Diese Verbindung hat nunmehr stattgefunden. Am 3. bis 6. dieses Monats waren die Abgeordneten von mehr als zwanzig katholischen Centralvereinen aus allen Gegenden Deutschlands in Mainz versammelt, und haben sich hier über die Grundsätze ihres Wirkens sowohl, als auch über die Form der Verbindung aller Einzelvereine zu einem großen Ganzen mit solcher Begeisterung und brüderlichen Liebe verständiget, daß wir daraus für das Gedeihen eines mit solcher Gesinnung unternommenen Werkes wohl ohne Vermessenheit recht viel Ersprießliches erwarten dürfen.

Wir halten uns nunmehr für verpflichtet, mit der Anzeige hievon dem Hochwürdigsten Episcopate Deutschlands ehrfurchtsvoll uns zu nahen, und dabei zugleich die Grundsätze darzulegen, von welchen wir, insbesondere in Hinsicht auf unsere Stellung zu unsern Hochwürdigsten Oberhirten, bei Entfaltung der Wirksamkeit unseres Vereins, unter keinen Umständen jemals abweichen werden.

Es werden dieß stets die Grundsätze treuer Söhne der katholischen Kirche sein. Wir werden mit aller Kraft uns bestreben, unserer katholischen Kirche, der unser Vaterland seine Gesittung verdankt und der unsere Väter und Vorfahren, seitdem es ein Deutschland gibt, mit unverbrüchlicher Treue zugethan waren, in ihrem Verhältnisse zu den Autoritäten und Gewalten der weltlichen Ordnung diejenige Freiheit und ungeschmälerte Selbstständigkeit zu erwirken, wie sie der Religion eines freien Volkes gebühren; — wir werden bemüht sein, unter uns selbst sowohl, als überhaupt unter unsern katholischen Brüdern das rechte katholische Bewußtsein und das so vielfach erschlaffte katholische Selbstgefühl anzuregen und rege zu erhalten; — wir werden es zu unserer Aufgabe machen, durch zweckmäßige, unsern Kräften angemessene Veranstaltungen christlicher Nächstenliebe nach Möglichkeit den socialen Nöthen der Jetztzeit entgegen zu kommen; und wir werden uns bei allen diesen Bestrebungen stets durch den Geist und die bestehenden Institutionen der Kirche als gebunden betrachten, und in allen Stücken unsern kirchlichen Oberhirten diejenige Ehrerbietung erweisen, welche wir ihnen nach den Gesetzen Gottes und seiner Kirche schuldig sind. Wir folgen ferner nur dem Drange einer Pietät, welche unsere Herzen tief und lebendig erfüllt, wenn wir hier erklären, daß wir es uns nie werden beikommen lassen, unsere Thätigkeit auf Gegenstände auszudehnen, welche dem Verwaltungskreise der Bischöfe oder kirchlichen Behörden vorbehalten sind. — Im Gegentheile, überzeugt, wie wir sind, daß die Freiheit der katholischen Kirche zu einem wesentlichen Theile in der ungehinderten freien Ausübung der den Bischöfen zustehenden canonischen Amtsgewalt besteht, welcher Amtsgewalt sich dann die Gläubigen selbst in dem freiwilligen Gehorsame ihrer Ueberzeugung unterordnen, werden wir es stets als eine vorzügliche Aufgabe unseres Vereins betrachten, daß wir uns um die Oberhirten unserer Kirche freudig und vertrauensvoll schaaren, und ihr geheiligtes Ansehen mit dem ganzen, uns verliehenen Maße von Kraft und Einfluß zur Geltung bringen. Denn wir gehen von der Ueberzeugung aus, daß nur da die Kirche ist, wo die Bischöfe sind, in ihrer Vereinigung mit dem gemeinsamen Oberhaupte der Christenheit; daß somit auch nur da von kirchlicher Freiheit oder von katholischen Vereinen die Rede sein kann, wo das Ansehen des Episcopates in ungeminderter Ehre und Vollkommenheit besteht.

Dieses, Hochwürdigster Herr Bischof (Erzbischof), sind die Grundsätze, welche den katholischen Verein Deutschlands in seiner

Wirksamkeit jederzeit leiten werden. Wir sind daher, indem wir Ihnen dieses darlegen, und unserer Erklärung zugleich einen Abdruck unserer allgemeinen Satzungen zu hochgefälliger Kenntnißnahme beifügen, so frei, unsern katholischen Gesammtverein dem Schutze, dem hohen Wohlwollen und frommen Gebete Ew. Bischöflichen Gnaden zu empfehlen. Insbesondere glauben wir uns die Bemerkung erlauben zu dürfen, daß wir uns glücklich schätzen würden, wenn Ew. Bischöflichen (Erzbischöflichen) Gnaden es in Ihrer Weisheit für angemessen erachten wollten, Hochdero Bisthumsangehörigen in irgend einer Weise den Beitritt zu unserm Vereine nahe zu legen, und so dessen Wirksamkeit durch die Kundgabe Ihrer Billigung wesentlich zu erhöhen.

Genehmigen Ew. Bischöflichen (Erzbischöflichen) Gnaden den Ausdruck dieser, zufolge besondern Auftrags der Abgeordneten sämmtlicher Einzelvereine Hochdenselben dargelegten Gesinnungen, und insbesondere die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht, womit die Ehre hat zu sein Ew. Bischöflichen (Erzbischöflichen) Gnaden u. s. w.

Der Vorsitzende des Mainzer Pius-Vereines: A. F. Lennig.

Mainz, den 6. October 1848.

III.

Schreiben an den Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg.

Eminenz Herr Cardinal!

Durchlauchtigster Fürst!

Die Worte des Episcopats der Salzburger Kirchenprovinz auf der von Ew. Eminenz abgehaltenen Provinzialsynode an den Reichstag in Wien und an alle Gläubigen der betreffenden Diöcese haben wiedergeklungen nicht bloß in Oesterreich, sondern in dem Herzen des ganzen einigen katholischen Deutschlands; sie haben insbesondere wiedergeklungen in der noch tagenden ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands, der aus allen Gauen des Vaterlandes zur Wahrung der religiösen und kirchlichen Freiheit in der altehrwürdigen Rheinstadt, wo vor elfhundert Jahren der Apostel Deutschlands das Wort des Evangeliums zu predigen begonnen hat, zusammengetreten ist. Wenn Ew. Eminenz und die um

Hochdieselben versammelt gewesenen Bischöfe in dem väterlichen Ergusse des Herzens an alle Gläubigen Ihrer Sprengel Ihre Hirtenstimme ergehen ließen, um durch Verkündigung dessen, was an dem bedeutungsvollen Tage der Kreuzerhöhung in Oesterreich für die Freiheit der Kirche geschehen ist, gemeinsame Worte des Trostes an sie zu richten; so haben diese Worte auch uns getröstet und mit einer Freude erfüllt, die wir in dem kindlichen Drange der Liebe und des Dankes in unsern Herzen zu verschließen nicht im Stande sind. Wem aber sollten wir als treue Söhne der Kirche dieselbe zuerst ausdrücken, als denjenigen Vätern der Kirche und an ihrer Spitze Ew. Eminenz, die diese Freude uns bereitet haben? Wir dürfen daher mit Vertrauen erwarten, daß Ew. Eminenz es genehmigen werden, wenn wir diesen Freudenausdruck zugleich als Zeichen des Dankes hierdurch an den Tag legen und in tiefster Ehrfurcht unterzeichnen Ew. Eminenz treu ergebenste

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands. Der Vorsitzende des Mainzer Pius-Vereins: A. F. Lennig.

Mainz, den 6. October 1848.

IV.

Schreiben an den Bischof von Chersones und apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg.

Hochwürdigster Herr Bischof!
Gnädigster Herr!

Als es vor einigen Monden den Umtrieben der Feinde gelungen war, Sie, gnädigster Herr, den treuen Oberhirten der Diöcese Luxemburg, der von dem Herrn der Heerschaaren anvertrauten Heerde zu entreißen, da theilten den Schmerz des gläubigen Volkes Ihres Sprengels alle Katholiken, besonders die treuen Söhne der Kirche in ganz Deutschland. Sie, Hochwürdigster Herr, waren in jener Provinz unseres großen Vaterlandes stets der Schutz und Schirm des katholischen Glaubens und deutscher Gesinnung, und darum einigten sich die Feinde der Religion und der Größe Deutschlands zu Ihrem Verderben. Aber das Werk der Bosheit zerstob vor der Macht der Wahrheit, wie die Spreu in dem Winde.

Wie die Sonne stürmende Wolken zertheilt, so durchbrach die unwandelbare Tugend Ew. bischöflichen Gnaden das Gewebe tückischer Lüge, und die Anerkennung des Oberhauptes der Kirche bietet Ihnen vollen Ersatz für die erduldete Verdächtigung. Wir aber, die wir in diesen Tagen am Sitze des heil. Bonifacius zusammengetreten, um, soweit es uns zusteht, die Freiheit unserer Kirche zu erringen und zu wahren, wir sehen uns gedrungen, Sie, Hochwürdigster Herr, bei der Rückkehr in Ihre Diöcese ehrfurchtsvoll zu begrüßen, den Tribut der Hochachtung für Ihren Glauben, Ihren Eifer und Ihre Standhaftigkeit, sowie den Zoll der Dankbarkeit für muthig und standhaft der Kirche halber ertragene Leiden vor Ew. bischöflichen Gnaden ehrfurchtsvoll niederzulegen. Und wenn wieder zum erstenmale dem gläubigen Volke das Glück zu Theil wird, den Segen des Himmels aus Ihrer Hand zu empfangen, dann bitten wir Sie, auch für uns und unseren Verein um denselben, dann bitten wir Sie, unseren Verein dem Schutze des Herrn und der Fürsprache der heil. Jungfrau in Ihrem Gebete zu empfehlen.

V.

Verwahrung an die deutsche Nationalversammlung.

Hohe Reichsversammlung!

Als der Ruf nach Freiheit durch alle deutschen Gauen erscholl und zugleich die Aeußerungen falsch verstandener Freiheitsbegriffe anarchische Bewegungen in manchen Theilen Deutschlands erregt hatten, blickten die Katholiken unseres Vaterlandes mit Hoffnung nach der gesetzlich berufenen Versammlung, welche die Grundrechte aller Deutschen feststellen, die wahre Freiheit gründen, die Anarchie niederdrücken sollte.

Unter allen Aufgaben der Reichsversammlung war es unstreitig die höchste und wichtigste, die Grundzüge religiöser Freiheit festzusetzen.

Die Lösung dieser erhabenen Frage mußte klar, gerecht und folgerichtig sein, wenn sie den gespannten Erwartungen vieler Millionen entsprechen sollte.

Die hohe Reichsversammlung hat diesen billigen Ansprüchen nicht genügt. — Die Entscheidungen sind in Bezug auf Kirche, Schu=

le, Eigenthum von Kirche und Schule nicht klar, nicht gerecht, nicht folgerichtig.

In dem zweiten Abschnitte des §. 14. der Grundrechte, lautend:

„Jede Religionsgesellschaft (Kirche) bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen"

ist eine Beschränkung des in dem ersten Abschnitte desselben Satzes aufgestellten Rechtes zur selbstständigen Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten ausgesprochen, welche im Hinblick auf die Verwerfung des ersten Minoritätsgutachtens, auf die Verwerfung des von dem Herrn Abgeordneten Zachariä und Genossen formulirten Antrages, auf die Verwerfung des Antrages für freie, vom Staate unabhängige Bestellung der Kirchendiener, auf die Verwerfung des Antrages für freie Bekanntmachung kirchlicher Erlasse u. s. w. u. s. w. zu der Besorgniß führen muß, daß es fortwährend den Staatsbehörden unbenommen bleiben soll, durch ihre schon bestehenden und etwa noch zu erlassenden Gesetze in das kirchliche Leben und Wirken und dessen segensreiche Entwickelung, wie bisher, hemmend einzugreifen.

Schon diese Besorgniß allein reicht hin, das Vertrauen des katholischen Volks zu der hohen Reichsversammlung auf das tiefste zu erschüttern.

Die vollkommen freie und unabhängige Bewegung der Kirche in allen Beziehungen auf Lehre, Disciplin, Verfassung, ungefährdeten Besitz und sichere Verwaltung des Kirchen-, Schul- und Armenvermögens mußte das katholische Volk vor Allem als den eigentlichen Schlußstein in Aufstellung seiner Grundrechte gewährleistet sehen. Das katholische Volk hatte sich der Hoffnung hingegeben, hohe Reichsversammlung werde es nicht verkennen, daß ohne Sicherstellung dieser höchsten, weil geistigen Freiheit, der Zustand des katholischen Volkes ein schlimmerer sein müßte, als der, materieller Sclaverei. — Das katholische Volk sieht mit banger Besorgniß diese seine Hoffnung durch die in der fünfundsiebenzigsten Sitzung der Reichsversammlung am 11. September jüngsthin gefaßten Beschlüsse gefährdet. — Damit das erschütterte Vertrauen zu der hohen Reichsversammlung nicht vollends weiche, ist es durchaus nothwendig, daß Hochdieselbe durch eine beruhigende Erläuterung des Eingangs erwähnten zweiten Abschnittes des ersten Satzes des §. 14. der Grundrechte jeder Besorgniß vor möglichen Eingriffen staatsgesetzlicher

Bestimmung in die freie, selbstständige, unabhängige Bewegung der Kirche vorbeuge.

Sowohl der Fortbestand vorhandener, als die mögliche Wiederkehr staatsgesetzlicher, die kirchliche Freiheit verletzender Normen sind mit dem vorangestellten Grundsatze einer selbstständigen Kirche unverträglich.

Indem wir die geziemendste Bitte um Gewährung einer solchen Erläuterung ehrfurchtsvoll aussprechen, können wir nicht umhin, für den Fall, daß solche nicht befriedigend bewilligt werden möchte, vor den Augen Gottes und des katholischen Volkes die feierlichste Verwahrung der in den ewigen Forderungen der Gerechtigkeit gegründeten Ansprüche, Rechte und Freiheiten des Volkes gegen die Beschlüsse des 11. Septembers, wie hiemit geschieht, auszusprechen.

Eine solche feierliche Verwahrung sehen wir uns schon heute gedrungen einzulegen gegen die Art und Weise, wie in den Beschlüssen der hohen Versammlung das Verhältniß der katholischen Schulen aufgefaßt, oder besser, das naturnothwendige Verhältniß der Schule zur Kirche geradezu geläugnet worden ist.

Der Kirche ist als solcher die Leitung der Schule entzogen; hingegen die Eigenschaft der Schule als Staatsanstalt dadurch ausgesprochen, daß die Schullehrer zu Staatsdienern auf der einen Seite erklärt, der That nach zu den Dienern der Gemeinden, aber in einer für die letztern beschränkenden Weise, ernannt sind. — Die Freiheit des Unterrichts erheischt, daß den Familien, daß den Gemeinden allerdings, als Inbegriff vieler Familien, die Sorge für die Schule verbleibe. Soll die Freiheit des Unglaubens unbeschränkt walten können, so gestatte man der Schule auch die Freiheit des Glaubens.

Weiter hat das katholische Volk ein unverkennbares Recht auf freie Vereinigung und freie Institutionen. — Dieses Recht wurde durch Ausnahmsbestimmungen in dem Gesetze selbst auf eine Weise verkümmert, welche alle wahren Katholiken tief verletzen mußte, da sie eine Herabwürdigung der erhabenen katholischen Kirche, dieser Mutter europäischer Gesittung, in sich schloß.

Es handelt sich nicht um die Frage, ob die Berufung bestimmter religiöser Genossenschaften in diese oder jene Gegenden und Orte im eigenen Interresse der Kirche liege, sondern um einen einseitigen Ausschluß bestehender und von der Kirche gutgeheißener Körperschaften von einem Allen, auch den Verworfensten, unumschränkt

eingeräumten Rechte. — Und was uns bei dieser von hoher Versammlung beliebten, für die Katholiken Deutschlands schon an und für sich tief kränkenden Ausnahmsmaßregel am peinlichsten berührte, war die Wahrnehmung, daß hohe Versammlung hierbei eine genauere Prüfung des wahren Sachbestandes für so überflüssig betrachten zu dürfen glaubte, daß Hochderselben in Ihrer Eile sogar der Umstand entging, daß der von dem heil. Alphons von Liguori gestiftete Orden der Redemptoristen mit dem der Liguorianer nur einer und derselbe ist, und daß es somit im vorliegenden Falle einer Verbannung von drei katholischen Orden, statt nur von zweien, gar nicht bedurft hätte. In der That, die hohe Achtung, welche wir den gesetzlichen, so ausgezeichnete Männer unter sich zählenden Vertretern des deutschen Volkes so gerne zollen, verhindert uns hier die Betrachtungen in ihrer Vollständigkeit darzulegen, welche uns ein unter solchen Umständen stattgehabtes Versehen aufdringt, und es kann uns nur dabei die Hoffnung beruhigen, hohe Versammlung werde bei der zweiten Abstimmung über diesen Gegenstand, durch gänzliche Weglassung dieser dem Geiste ächter Freiheit und Toleranz widerstrebenden Ausnahmsmaßregel, sich selbst und der katholischen Kirche diejenige Genugthuung verschaffen, welche der hohen Würde beider entspricht.

Endlich haben wir auf das schmerzlichste zu beklagen, daß in den Verhandlungen über die Unabhängigkeit der Kirche sowohl als über das Verhältniß derselben zur Schule Entstellungen und Schmähungen der katholischen Kirche, ihrer Institutionen und Corporationen laut werden konnten, welche die edlere Sitte kaum irgendwo, auch der augenfälligsten Ignoranz zu gute halten zu sollen, sich bequemen möchte.

Daß das katholische Volk dergleichen Erscheinungen im hohen Rathe der Vertreter deutscher Nation nur mit Entrüstung vernommen, dies laut und unverhohlen auszusprechen, ist uns eine heilige Pflicht.

Also beschlossen auf der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Mainz, am 6. October 1848.

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands. Der Vorsitzende des Mainzer Pius-Vereins: A. F. Lennig. Moser, Schriftführer.

VI.

Ansprache an das katholische Volk Deutschlands.

In den Stürmen des Märzes ging ein Gericht Gottes über die Reiche der Erde; ob uns dessen Gnade oder Gerechtigkeit träfe, deß harrten die Völker mit Bangen. Die Schwüle schien uns den nahen Frühling zu verkünden; aber die Nation steht auf einem drohenden Vulcan und das Volk bebt vor der Gefahr des Vaterlandes. Die Zwietracht ist bis in die Gemeinde, selbst bis an den häuslichen Heerd gedrungen, und die Mißachtung des Gesetzes bedroht Personen und Eigenthum. Die Throne der Fürsten wanken und die Verfassungen der Staaten sind der Willkühr und der rohen Gewalt der Parteiung verfallen; die gesammte Nation ist in die Irre gerathen, unschlüssig, rathlos und nicht mehr leitend den Einzelnen; und wenn noch irgend ein Halt das Bestehende festigt, nicht das Gesetz, nicht das Ansehen des Staates, das Christenthum ist's, welches noch den schwankenden Bau in den Fugen hält: es ist die von der Kirche gehütete Sitte.

Sonach ruht nur in der Kirche die Hülfe.

Schon in frühern Jahrhunderten rettete sie das von gleichen Leiden heimgesuchte Vaterland, als sie an die Stelle des verwitterten Staats mit der Schaufel der Gesittung, mit dem Schwert des Geistes getreten. Damals hat sie an dem Abgrund der Gesellschaft mit dem Segen des Himmels das sinkende Leben der Völker gestützt und jedem gefährdeten Theil ihr Heil gebracht, das ganze Leben der Menschheit an ihr mütterliches Herz genommen, das ewige Licht in dem dämmernden Gewölbe der schweren Zeit genährt, die Sitte in ihrer Reinheit gehütet; die Lehre und die Zucht von der einsamen Pfarrschule bis zu den Burgen der freien Wissenschaft, bis zu den Universitäten, den sehnenden Geistern gespendet; in Gewerbe und Handel reges, ehrsames Leben gepflegt und den Staat zur traulichen Wohnung des freien Volkes gestaltet; die Krone, als die Hinterlage des von Gott vertrauten Amtes der Gerechtigkeit, vor dem Eingriff der Völker bewahrt und die Freiheit der Nation gegen das von dem Wege der Gerechtigkeit abweichende Königthum geschützt, und so Recht und Ordnung und Freiheit in großen Strömen in das Volk weit hinaus gegossen.

Und alles Das hat die Kirche Gottes nicht in der Fröhnung schnöder Herrschsucht, sie hat es in der ungestümen Noth bei der Versunkenheit weltlicher Gewalt gewirkt, und als diese das Schiff

des Vaterlandes steuer- und segellos in's Weite entlassen, da hat sie es in den Hafen des Heils geführt.

Und in diesen Thaten des Segens hat sie fortgewirkt, bis die Einheit im Leben der Völker gebrochen. Von dieser Zeit stammt auch die Zerrüttung des nationalen Lebens des deutschen Volkes im Innern und der Verlust seiner weltgeschichtlichen Geltung. Es begannen an die Stelle der wahren Grundlagen des öffentlichen Lebens die falschen zu treten; von leisen Anfängen wucherten sie fort, und was schon durch schwere Verirrungen der frühern Jahrhunderte des Mittelalters als Keim des Giftes sich eingesenkt, das erwuchs nach und nach zu einem großen Giftbaum, dessen Früchte die Einheit des Glaubens, des Reichs, des Rechts und des gesammten Lebens der Nation zerstört.

Und wie die Kraft des Guten in geschlossenen Lebensringen erwächst, so hat auch die Macht des Bösen das Scheinleben einer geordneten Entwickelung sich angelogen.

Mit dem Jahr 1648 wurde der Bruch der deutschen Einheit besiegelt, und jetzt im Jahr 1848 stehen wir an der großen Wende unserer Zukunft, um entweder das verlorne Gut wieder zu erlangen, oder der Gewalt des Bösen als lüderliche heidnische Beute zu erliegen.

Die Noth möchten wir von unserer Nation abwehren, und weil wir von den Einzelnen in ihrer Verkommenheit oder Zersplitterung und von den in ihrer Stellung tief erschütterten Gewalten nur wenig hoffen dürfen, so haben wir uns in Vereine zusammen gethan, um mit der Macht gemeinsamer Gesinnung und gesammelter Kraft dem Strom des Verderbens entgegenzutreten, so weit die Kraft uns reicht.

Und als dieses Bedürfniß in dem altehrwürdigen Mainz zuerst zur klaren Erkenntniß und zur Aussprache durchgebrochen, da hat es in allen Gauen deutscher Erde seinen Wiederhall gefunden. Allum hat gleiche Ueberzeugung und gleicher Schmerz und gleiches Feuer und gleiche Sorge für den Glauben die Gleichgesinnten in Vereine gebunden; und diese weithin Zerstreuten, wenn gleich durch denselben Geist Geeinten, hat die Sehnsucht nach Einheit und Verkehr katholischer Herzen zusammen gerufen in die vielgesegnete Bischofstadt des h. Bonifacius, damit das, was der Apostel der Deutschen vor eilf Jahrhunderten in ähnlicher Lage gewirkt, jetzt ein die Katholiken deutscher Nation umschließender Verein in erneuerter Noth zum Ziele führe.

Hier an den schönen Ufern des deutschen Rheins haben wir

Katholiken, so weit es uns gebührt, für unsere Kirche und für unsere Freiheit getagt, und was wir nach der Vorbereitung durch Gebet beschlossen, das theilen wir Euch brüderlich mit, und bieten Euch Hand und Herz zum Eintritt in den großen Bruderbund.

Uns soll, uns muß vor Allem die Freiheit der Kirche werden und in ihrem Gefolge die bürgerliche Freiheit.

Schon an sich verdient eine Anstalt um so größere Freiheit, als sie durch ihr Wesen vor Irrthum und Mißbrauch bewahrt ist. Wo der Geist Gottes, dort ist die Freiheit. Die Freiheit ist nicht die Willkür, sie ist der willige Anschluß an den Dienst des Herrn. Alle Freiheit stammt von Gott, wie alle berechtigte Herrschaft. Dieses innere Anrecht muß durch das Recht der Völker geheiligt und gewährleistet werden.

Hier aber begegnet den Ansprüchen der Kirche die Feindschaft des Irrthums im Volk, des Irrthums im Staat.

Blicken wir in das Volk, so gewahren wir Solche, welche die unbedingte Vernichtung des Christenthums offen und frech anstreben, eine Partei, welche selbst in der Versammlung des Reichs ihre Vertretung gefunden. Wir gewahren ferner Menschen, welche zwar die Religion dulden, aber nach ihrem schmalen Urtheil die Einrichtungen und Satzungen der Kirche zu meistern sich vermessen.

Die erste Art der Feinde ist minder gefährlich; denn der Abscheu des Volkes richtet sie; die Anderen aber schleichen vergiftend unter das Volk, und zehren täglich an dem Erbe des Glaubens. Darf es uns wundern, wenn diese fort und fort sich mehrenden Feinde des Christenthums selbst in dem Rath der Fürsten und in der Vertretung des Volkes ihren Irrthum und ihren Abfall zu Satzungen der Nation erheben, als Fälschung der Ueberzeugung und des Willens des Volkes?

Wo nun die Verblendung und die Verderbniß der Einzelnen mit der öffentlichen Verblendung und Verderbniß zusammen wirken, da erwächst ein wahres Reich des Bösen; daher eine Macht und Raschheit der Entwickelung des Verderbens, wie kaum je in frühern Zeiten; daher eine Bangigkeit des Volkes, daher eine Verwirrung, eine Bestürzung, eine Rathlosigkeit, eine Feigheit, wie sie nur einer überwältigenden Macht gegenüber einzutreten pflegt. Das in seinen Kräften sonst so gewaltige Volk, hinstarrend auf dieses Ungethüm, es wird ein zitterndes Kind.

In dieser Verwirrung der Begriffe, in dieser Zaghaftigkeit der Entschließung, in dieser Zerfahrenheit der Stellungen entsteht eine Unmächtigkeit, welche selbst die erworbenen riesenhaften Hülfsmittel

der Gegenwart für den Dienst des Guten nicht in die Hand zu nehmen weiß, und in Waffen der Verderber des Volkes sie verwandeln läßt. Der von dem gütigen Gott unverdient uns zugeschüttete Ueberfluß des Jahres, die goldenen Garben der Ernte, werden den Hunger des Volks im nahenden Winter nicht stillen, wenn es nicht den Segen des Himmels erfleht.

Darum zurück, zurück zu den Altären unseres Gottes, aber nicht vereinzelt, sondern in Schaaren, in großen Massen, in geschlossenen Reihen! Offen laßt uns das Panier unseres Glaubens entfalten; denn so spricht der Herr: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer vor den Menschen mich verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmlichen Vater verläugnen.“

Dieses Wort richtet aber auch Die, welche die ewigen Wahrheiten nach ihrem beschränkten Verstand meistern wollen.

Nicht wir, die einzelnen Gläubigen, haben zu bestimmen, welches Gebot in der Kirche wesentlich, welches unwesentlich ist; das bestimmt die Kirche und in ihr der heilige Geist; weßhalb der Heiland gesprochen: „Wer die Kirche nicht hört, der sei euch ein Heide und Publican!“

Haben wir aber den Altar im Hause des Herrn wieder erhöht, dann wird die religiöse Wiedererweckung aus dem Gewissen des einzelnen Menschen und aus dem Heiligthum der Familie in allmäliger Folge die ganze Gesellschaft und den sie umschließenden Staat und den Kreis der Völker und die gottbedürftige Menschheit wieder ergreifen, erlösen und heiligen.

Allein wo das Verderben so lang verwüstet, wo sich die feindlichen Mächte zu förmlichen Genossenschaften vergliedert und neben dem Reich Gottes ein Reich des Bösen erbaut, da strömt von dem wieder geretteten Einzelnen die Heilung nicht sofort und unmittelbar in die Gesammtheit hinüber, sondern an das mit Gottes Gnade und in eigener Ermannung wieder gerettete Gewissen schließt sich das Gewissen des Bruders, und das erobert neue Gewissen, und die Vereine der Guten bekämpfen und besiegen die feindlichen Gewalten.

Darum ergreifen wir Katholiken des Reichs deutscher Nation die von der neuesten Zeit angebotene, aus dem alten Recht des Volkes wieder geholte Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unseres Gottes und um die in dessen Schat-

ten geborgenen Güter deutscher Gesittung, das kostbare Erbe unserer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.

Wir wollen bewahren und erretten die Zucht des Hauses, das Heiligthum der Familie und fordern für sie die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung;

wir wollen bewahren und retten die Sicherheit und den Frieden der Gemeinde und für sie die Selbstständigkeit, in welcher die Verständigsten und Ehrsamsten diese erweiterte Familie leiten;

wir wollen rechtmäßige Verfassungen und das aus dem Volk erwachsene und angestammte Recht, als Gewähr volksthümlicher Freiheit und Ordnung;

wir wollen inmitten der fluthenden Trümmer des Baues der Gesellschaft wieder aufgerichtet ein mächtiges einiges Reich deutscher Nation, wie sie es will; wie einst Schiedsrichter der Christenheit, so jetzt unseres edlen Volkes Schutz und Hort, und den Völkern der Welt ein leitender Stern.

Katholisches Volk! Wir rufen Dich auf zu deiner Selbstermannung, Dir zum Trost und zur Ehre unter den Völkern der Erde! Einige Dich mit uns zu einem großen, das ganze Vaterland umschließenden Verein! Bete, wache, kämpfe unter dem Zeichen jenes Kreuzes, von welchem vor achtzehnhundert Jahren das Blut der Erlösung hinunterrann in die ihr entgegenseufzende Menschheit; in diesem Zeichen wirst du siegen!

So geschehen zu Mainz in der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands am sechsten Tage des Octobers im Jahre unseres Herrn 1848. Der Vorsitzende der Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands: Buß. Der Schriftführer: Fr. Baudri.

VII.

A.

Der katholische Verein Deutschlands an den Vorstand des katholischen Vereines für religiöse Freiheit in Paris.

Verehrteste Genossen im Glauben! Die seitherigen Bedrängnisse der katholischen Kirche in Deutschland sind ohne Zweifel Vielen unter Euch wenigstens zum Theile bekannt geworden, nicht aber

die ganze Größe der Beschränkungen, unter welchen sie seit beinahe fünfzig Jahren leidet. Ein überdachtes, weitberechnetes, in manchen Ländern unseres Vaterlandes mit Consequenz und Beharrlichkeit durchgeführtes System der gewaltsamen oder leisen Hemmung, der offenen oder verdeckten Untergrabung, der mehr oder weniger harten Knechtung hat ihr Wunden geschlagen, welche nur die Freiheit zu heilen vermag. Der angemaßte Einfluß fast durchweg protestantischer Regierungen auf die Erziehung und Bildung des Clerus, die in mehreren Staaten beharrlich versuchte Ausschließung der Bischöfe von der Aufsicht und Leitung der theologischen Lehranstalten, Convicte und Seminare, hat, wenn auch nicht mit bedeutendem Erfolge, hie und da unkirchliche Gesinnung unter der katholischen Geistlichkeit hervorzurufen gesucht, während zugleich der freie Verkehr der Bischöfe mit dem Mittelpunkte der katholischen Einheit, so wie mit dem ihnen untergeordneten Clerus und dem ihrer geistlichen Leitung anvertrauten Volke vielfach verkümmert und gehemmt, und sogar die Abhaltung von Synoden nur unter Anwesenheit und Aufsicht von Staatsbeamten gestattet, und damit so gut wie unmöglich gemacht war. Dagegen wurden religiöse Wühlereien selbst von höheren Behörden theils ganz offen, theils unter nur dünner Verhüllung geschützt und in jeder Weise gefördert, den Katholiken aber die Herausgabe öffentlicher Blätter, zur Abwehr unzähliger Angriffe und Verunglimpfungen ihrer Kirche, unter den nichtigsten Vorwänden hartnäckig verweigert.

Sind in solcher Weise die Rechte der katholischen Kirche auf freie Bewegung und Entwickelung, trotz der in feierlichen Verträgen ausgesprochenen Zusicherungen, vielfach verletzt worden, so wurde ihr Eigenthum mit nicht mehr Achtung und Rücksicht behandelt. Mit den geistlichen Fürstenthümern, welche vor sechs und vierzig Jahren als Entschädigung für die auf dem linken Rheinufer verlorenen Gebiete verschiedenen deutschen Regentenhäusern überliefert wurden, hat man, obwohl durch dieselben der an Quadratmeilen, Volkszahl und Einkünften erlittene Verlust überreichlich entschädigt war, in einem großen Theile Deutschlands das ganze reiche Besitzthum der Kirche, das Vermögen der Domcapitel, Stifter und Klöster u. s. w. in Beschlag genommen. Und obwohl der Reichsdeputationsbeschluß von 1803 den Fortbestand der Bisthümer mit ihren Domcapiteln und Lehranstalten ausdrücklich gewährleistet und die Bestimmung getroffen hatte, daß ein zu deren Ausstattung hinreichender Theil der Kirchengüter vorbehalten bleibe, so wurden dennoch nicht wenige deutsche Bischofssitze eine Reihe von

Jahren hindurch verwaist gelassen und zum Nachtheile der kirchlichen Freiheit und Selbstständigkeit auch bei ihrer endlichen Wiederbesetzung nicht mit einer festen Ausstattung versehen, wie dieß doch beim Abschluß der Concordate abermals zugesichert worden war. Dieß war das Schicksal der deutschen Kirche, bis, in Folge der neuesten Umwälzung in Frankreich, auch jener große Umschwung der Dinge in Deutschland eintrat, der uns, wie für unsere politischen Verhältnisse, so für unsere höchsten Güter, für Religion und Kirche, Besseres hoffen läßt. Wir verhehlen uns zwar nicht, daß es nicht leicht sein wird, der Kirche jene volle Freiheit zu verschaffen, die ihr gebührt und deren sie zur vollen Entfaltung ihrer segensreichen Wirksamkeit bedarf, jene Freiheit, die alle Welt im Munde führt, die man Allen sichern will und doch gerade der Kirche, dieser umfassenden Gesellschaft, so häufig verweigert oder verkümmert; aber wir befinden uns doch jetzt im Besitze der Mittel, womit wir Katholiken Deutschlands das erringen können, was uns fehlt. Die Freiheit der Presse und das Recht Vereine zu bilden ist uns gewährleistet, und was immer der Reichstag in Frankfurt im Grundgesetze des deutschen Volkes wegen der Kirche bestimmen mag, eine weit größere Selbstständigkeit als seither wird ihr gegeben werden müssen.

Und mit diesen Mitteln hoffen wir, eifrig kämpfend, aber den Pfad des Gesetzes nicht verlassend, ganz dem großartigen Beispiele folgend, welches die Katholiken Frankreichs uns gegeben, der Freiheit der Kirche und der Erziehung, und dadurch der Religion selbst, eine schönere Zukunft in unserem Vaterlande zu bereiten. Mit Freude und mit Bewunderung haben wir seit achtzehn Jahren Euere Bestrebungen beobachtet, womit Ihr die in der Charte zugesicherten Freiheiten zur Wahrheit machen wolltet. Euere Bemühungen waren nicht umsonst, und ist es auch noch nicht gelungen, alle Rechte der Kirche zur vollen Anerkennung zu bringen, so habt Ihr doch der Welt gezeigt, was vereinte Kraft vermag und habt uns belehrt, den Eifer mit der Ausdauer, die Begeisterung mit der Beharrlichkeit zu verbinden.

Die Katholiken Deutschlands, von der Ostsee bis zu den Alpen und von der französischen Gränze bis zu jener Polens und Ungarns, haben sich seit einigen Monaten in zahlreiche Vereine zusammengeschaart, um für ihre Kirche, für die Kirche von fünf und zwanzig Millionen Deutsche, die Selbstständigkeit, für Alle volle Freiheit der Religion und des Gewissens, und das Recht der freien Erziehung zu erringen. In den ersten Tagen des verwichenen Monats October haben die Abgeordneten dieser Vereine sich in Mainz ver-

sammelt, um durch ein gemeinsames Band Alle zu verbinden, Einheit ihrer Bestrebungen anzubahnen und sie zu Einem großen katholischen Vereine für Deutschland zu constituiren.

In welchem Maße dieses gelungen, welche Gesinnung die Versammlung erfüllt, in welchem ernsten Geiste sie sich ausgesprochen, wie sie den Bedürfnissen und Leiden der Gegenwart helfend entgegentreten will, und wie sie auf das Volk gewirkt, davon wird ein Blick auf die veröffentlichten Satzungen und Verhandlungen, wovon wir einen Abdruck zu übersenden die Ehre haben, Euch belehren.

Von dem Wunsche beseelt, mit Euch, verehrteste Vorsteher des katholischen Vereines für Frankreich, die Ihr nach demselben Ziele, Freiheit des Glaubens, der Kirche, der Association und des Unterrichts ringt, in nähere Verbindung zu treten, haben wir vorliegendes Sendschreiben an Euch gerichtet, einer freundlichen Aufnahme und Erwiederung desselben im Voraus versichert.

B.

Der katholische Verein Deutschlands an die Vorsteher des katholischen Vereines des heil. Thomas von Canterbury in London.

Der tiefgreifende Umschwung in dem öffentlichen Leben der deutschen Nation seit den ereignißschweren Tagen des Monats März, die Verkündigung der Preßfreiheit und des freien Associationsrechtes haben das katholische Volk von Deutschland ermuntert, sich für die Wahrung der religiösen Freiheit, welche bis dahin wehrlos so manchen Angriffen und Beeinträchtigungen ausgesetzt gewesen, zusammenzuschaaren. Zahlreiche katholische Vereine haben sich in allen Gegenden Deutschlands gebildet, und in einer, in den ersten Tagen des eben abgelaufenen Monats October zu Mainz abgehaltenen Versammlung ihrer Abgeordneten sich enger verbunden und zu Einem großen katholischen Vereine für Deutschland constituirt.

Wo in der katholischen Kirche ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit. Jahrhunderte hindurch ist in England, wo einst der katholische Glaube in so hohem Maße blühte, und das uns so viele Heilige gegeben, eben dieser Glauben verfolgt, geächtet gewesen. Da stiegen die Gebete und Wünsche Aller, auch der deutschen Ka-

tholiken, zu dem Herrn der Kirche empor, daß er diese Leiden und Prüfungen von Eurem Lande nehme. Und die Gebete sind erhört; mit Frohlocken empfangen wir jede neue Nachricht, welche das Wachsthum und die innere größere Ausdehnung des Reiches Christi unter Euch uns verkündet. Aber der kräftige Sinn und die Ausdauer, womit Ihr Katholiken Großbritaniens für die Wahrung Eures Glaubens und seiner Rechte Euch thätig bewiesen und fortwährend thätig beweist, ist uns auch eine Aufforderung, Euch in der Wahrung dieser höchsten Güter würdig zur Seite zu stehen, und wir konnten uns zu diesem Zwecke nicht versammeln, ohne in Liebe und Freude Eurer zu gedenken. So reichen wir Euch denn die Hand und setzen Euch in Kenntniß von dem bei uns begonnenen Werke, indem wir im Voraus Eurer freudigen Billigung und Theilnahme vertrauen, und Eures Gebetes auch zu unserer fortwährenden Kräftigung bis zur Vollendung dessen, was wir unternommen, uns vertrösten. Zweck und Aufgabe, welche unser Verein sich vorgesetzt, sind in seinen Satzungen und in den veröffentlichten Verhandlungen der vorhin erwähnten Generalversammlung dargelegt, und indem wir uns beehren, Euch dieselben zur Kenntnißnahme zuzusenden, geben wir der frohen Aussicht uns hin, daß diese Mittheilung zu einer geistigen Verbindung zwischen Euerm Vereine und dem unsrigen führen werde.

VIII.

Provisorische Geschäftsordnung

für die Versammlungen des katholischen Vereines Deutschlands.

§. 1.

Es sollen jährlich zweimal, im Mai und September Versammlungen von Abgeordneten der verschiedenen in Deutschland bestehenden katholischen Vereine für religiöse Freiheit gehalten werden.

§. 2.

Da nur Abgeordnete, welche an Ort und Stelle wohnen, entschieden die Gesinnungen einer Gegend aussprechen, und von den Wünschen und Bedürfnissen derselben Zeugniß geben können, so ist als Regel angenommen, daß die Abgeordneten eines jeden Vereins aus der Zahl seiner eigenen Mitglieder gewählt werden. Nur bei sehr großer Entfernung von dem Versammlungsorte mag es zulässig erscheinen, daß ein Verein Personen,

die dem Versammlungsorte näher wohnen, mit seiner Vertretung beauftragt und hiezu thunlichst instruirt.

§. 3.

Die Verhandlungen dauern jedesmal drei Tage und werden am ersten Tage mit einem entsprechenden Gottesdienste eröffnet.

§. 4.

Es finden während dieser Tage allgemeine und besondere Versammlungen statt. Zu erstern haben außer den Mitgliedern der Vereine auch Nichtmitglieder Zutritt, insoweit solche den örtlichen Verhältnissen nach zugelassen werden können. Letztere werden durch die Vereinsabgeordneten gebildet, und es hängt die Zulassung von Nichtabgeordneten oder Nichtmitgliedern von dem Beschlusse der Versammelten ab.

§. 5.

Die allgemeinen Versammlungen sind Vorträgen gewidmet, und Discussionen sind von denselben ausgeschlossen. Hingegen haben die besonderen Versammlungen der Abgeordneten sich — mit Ausschluß bloßer Vorträge — mit Berathungen zu befassen.

§. 9.

Die Verhandlungen beginnen mit einer allgemeinen Versammlung, welche durch den Vorsitzenden des Vereinsorts, an dem die Zusammenkunft stattfindet, eröffnet und geleitet wird. Es fungiren dabei die Schriftführer des Ortsvereins.

§. 7.

An die allgemeine Versammlung schließt sich eine Conferenz der Abgeordneten, in welcher unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins erstens die Prüfung der Legitimationen vorgenommen wird. Als Abgeordneter legitimirt ist Jeder, der von dem Vorstande seines Ortsvereins mit einem Legitimationsschreiben versehen erscheint, oder dessen Name durch Zuschrift des betreffenden Ortsvereines an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes eingemeldet worden ist. Abgeordnete des Versammlungsortes sind bei den Berathungen die sämmtlichen Vorstands- und Ausschußmitglieder des Ortsvereins. Bei Abstimmungen jedoch kann der Ortsverein nur so viele Stimmen abgeben, als derjenige in der Versammlung vertretene auswärtige Verein, welcher die meisten Abgeordneten anwesend hat. Desgleichen kann der Verein des Versammluugsortes mit seinen etwaigen Filialvereinen zusammen nur bis zu einem Drittel sämmtlicher Stimmen repräsentiren. Uebersteigen die Abgeordneten des Ortsvereins die Zahl des am zahlreichsten vertretenen auswärtigen Vereins, oder übersteigen die Abgeordneten des Ortsvereins mit denen seiner Filialvereine ein Drittel der sämmtlichen Versammelten, so haben dieselben unter sich im Voraus für die ganze Dauer der Verhandlungen die ihnen zustehende Zahl abstimmender Mitglieder zu wählen.

§. 8.

Zweitens folgt unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins die Wahl des Vorstandes für die Tage der Verhandlungen durch Stimmzettel. Der Vorstand besteht aus einem ersten und zweiten Vorsitzenden und drei Schriftführern.

§. 9.

Der Vorsitzende überwacht die Ordnung der allgemeinen wie der besonderen Versammlungen, desgleichen die Geschäftsordnung; stellt innerhalb der von der Geschäftsordnung gesteckten Gränze die Tagesordnung fest, leitet die Verhandlungen, ertheilt das Wort, stellt die Fragen zur Abstimmuug und spricht das Ergebniß der letztern aus. Desgleichen hat derselbe die Befugniß, für Gegenstände, welche nach Ansicht der Versammlung eine vorherige Bearbeitung wünschenswerth oder nöthig machen, Ausschüsse, Berichterstatter, Redactoren und dgl. zu ernennen.

§. 10.

Den Schriftführern liegt ob die Protocollführung, die Aufzeichnung und Controle der Abstimmungen, die Einschreibung der gestellten Anträge und die Besorgung der Protocolle und anderer Schriftstücke zum Drucke, sofern solcher durch die Versammlung beschlossen wird.

§. 11.

Nach der Wahl des Vorstandes tritt dieser sofort seine Functionen an und einer der Secretäre verliest das Verzeichniß der bis dahin angemeldeten Vorträge für die allgemeinen Versammlungen und jenes der bis dahin zu Berathungen eingegangenen Anträge und Vorschläge. Die Versammlung entscheidet durch mindestens ein Viertel ihrer Stimmen dafür, daß ein Vortrag überhaupt gehalten, ein Antrag überhaupt in Berathung genommen werden solle; und durch Majorität darüber, in welcher Reihenfolge die Vorträge gehalten, die Anträge berathen werden sollen. In gleicher Weise ist mit später angemeldeten Vorträgen und resp. gestellten Anträgen jedesmal beim Beginne einer besondern Versammlung unmittelbar nach Vorlesung des Protocolls zu verfahren. Die Tagesordnung wird hiernach durch den Vorsitzenden festgestellt und beim Schlusse einer jeden besonderen Versammlung für die nächstfolgende verkündigt.

§. 12.

Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung, die übrigens vor und während einer Verhandlung erfolgen kann.

§. 13.

Die Verhandlung über einen Gegenstand wird geschlossen erklärt, wenn der Ruf: „Zum Schluß!“ auf die Anfrage des Vorsitzenden von einem Viertel der Anwesenden unterstützt und hiernach durch Majorität genehmigt wird.

§. 14.

Es darf kein Vortrag abgelesen werden, ausgenommen Berichte, Entwürfe zu Eingaben, Petitionen, Adressen und dgl., deren Bearbeitung im Auftrag der Versammlung stattgefunden hat oder zu deren Vorlesung die Versammlung ausdrücklich die Genehmigung ertheilt. Die Redner in den allgemeinen Versammlungen haben ihre Vorträge auf die Dauer von 15 Minuten, jene in den besonderen Versammlungen ihre Entwickelungen, Mittheilungen u. s. w. auf 10 Minuten zu beschränken.

§. 15.

Nach geschlossener Berathung verkündigt der Vorsitzende die Reihenfolge der Fragen. Die Abstimmung findet bei allen Verhandlungen durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt. Bei Stimmengleichheit ist die Frage als verneint anzusehen.

§. 16.

In der vorletzten besonderen Versammlung der Abgeordneten, welche an einem Versammlungsorte stattfindet, wird der Ort der nächsten Versammlung festgesetzt und damit zugleich dem Vereinsvorstand jenes Ortes die einleitende Fürsorge für die zu haltende Versammlung übertragen. Hieher gehört die Ankündigung derselben durch die öffentlichen Blätter, die Sorge für das Versammlungslocal, Entwerfung des Programms, Entgegennahme der Anmeldungen und was sonst im Allgemeinen oder vermöge der localen Verhältnisse des gewählten Versammlungsortes insbesondere als nothwendig erscheint.

IX.

Verzeichniß

der bei der Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 3. bis 6. October 1848 vorgelegten Anträge.

1. Vom Piusverein in Burtscheid: eine gleichförmige Organisation der katholischen Vereine Deutschlands betreffend.
2. Von mehreren Mitgliedern des Piusvereines in Mainz: Entwerfung eines Protestes an die Reichsversammlung wegen Nichtbeachtung der zahlreichen Petitionen für kirchliche Freiheit.
3. Von denselben: Bitte an den deutschen Episcopat zur Berufung einer Synode.
4. Von denselben: Erlassung einer Aufforderung an die Geistlichkeit, für größere Ausbreitung der Piusvereine zu wirken.
5. Von Dr. Heinrich in Mainz: Entwerfung eines kurzen und kräftigen Protestes wider die landläufigen Verläumdungen der katholischen Religion.
6. Von demselben: Förderung der katholischen Presse durch Volksblätter, Kalender und Herausgabe einer katholischen Volksbibliothek.

7. Von demselben: Erweiterung des Vereinszweckes auf Förderung des religiösen Lebens durch Belehrung und Uebung christlicher Wohlthätigkeit.
8. Vom Piusverein in Aachen: Betheiligung der Vereine bei Wahrung und Erringung bürgerlicher Freiheit.
9. Von demselben: Freiheit der kirchlichen Associationen.
10. Von demselben: Entwerfung einer Adresse an den Papst.
11. Von demselben: den Turnus der Generalversammlung betreffend.
12. Von demselben: Verwahrung gegen die freiheitswidrigen Beschlüsse der Reichsversammlung.
13. Von demselben: Verband der Einzelvereine unter einander durch vierteljährige Zuschriften und gegenseitige Abnahme der Vereinsblätter.
14. Von demselben: Annahme des Namens Piusverein für alle Einzelvereine.
15. Von Fr. Baudri aus Köln: Betheiligung der Piusvereine bei der politischen und socialen Entwickelung Deutschlands.
16. Von demselben: Sammlung der Statuten aller Einzelvereine behufs Entwerfung eines allgemeinen Vereinsstatutes.
17. Von H. Himioben in Mainz: die Vereinsblätter betreffend.
18. Vom katholischen Verein zu Duisburg: Erlassung einer Ansprache an das römische Volk.
19. Von demselben: Erlassung einer Adresse an den Herrn Bischof Laurent zu Luxemburg.
20. Von Ch. Moufang in Mainz: Erklärung über die Stellung des Piusvereins zu den Akatholiken Deutschlands.
21. Von demselben: kurze Darlegung der katholischen Religionsgrundsätze für Freund und Feind.
22. Von demselben: Entwerfung einer Adresse an den deutschen Episcopat über den Zweck des Vereines und seine Stellung zu den kirchlichen Behörden, nebst Bitte, die Piusvereine dem Clerus und Volk zu empfehlen.
23. Von Ruland aus Berlin: Veröffentlichung eines Manifestes an das katholische Volk.
24. Von demselben: Unterstützung der bedrängten katholischen Gemeinden Deutschlands.
25. Von B. Smeddink aus Köln: Bitte an den Episcopat um Anordnung von Synoden und Errichtung von Knabenseminarien.
26. Von demselben: Aufruf an das katholische Volk und die katholische Geistlichkeit zum Anschluß an die Bestrebungen des Vereines.
27. Von demselben: Entsendung einer Zuschrift an den heiligen Vater.
28. Von demselben: Protest gegen die Exemtion der geistlichen Orden von der Freiheit in Deutschland, und Anerkennung des Bedürfnisses solcher Orden.

29. Von demselben: Druck der Verhandlungen betreffend.
30. Von demselben: Gründung eines Centralorgans und katholischer Localblätter.
31. Von Dr. Haidegger und Kometer aus Innsbruck: Entsendung einer Zuschrift an den Primas Germaniae, den Cardinal-Fürsterzbischof von Salzburg, behufs Berufung einer Nationalsynode.
32. Von Lasinsky aus Trier: Schritte zur Einführung der barmherzigen Schwestern in die Armenanstalten der Rheinprovinz, in specie in das Landarmenhaus zu Trier.
33. Von demselben: Schutz der Volksthümlichkeit und Religion der Rheinlande.
34. Von Michelis in Luxemburg: Wahl des Namens Bonifacius-Verein für den katholischen deutschen Gesammtverein.
35. Von demselben: Selbstständige Organisation des deutschen Missionswesens.

Nachklänge.



Willkomm.

Mit klingenden Glocken laden
Wir alle Brüder ein,
Am Tisch der himmlischen Gnaden
Zu schließen den Verein.

Wer ein Gebet tiefsinnig
Zu Christus noch erhebt,
Wer still vertieft und sinnig
In Himmelsweisheit lebt:

Wer noch der Kirche Steuer
Sein Lebensschiff vertraut,
Wer noch im Herzen theuer
Bewahrt des Heiland's Braut,

Katholisch noch zu heißen
Und auch zu sein begehrt,
Der ist in unsern Kreisen
Als Bruder lieb und werth.

O könnte Sehnsuchtsschwingen
Ich Allen, Allen leih'n,
O könnt' ich Alle zwingen
Und drängen zum Verein!

Nicht zwingen mit dem Eisen,
Womit man Schlachten schlägt,
Nein, mit des Liedes Weisen
Das jedes Herz bewegt.

Der unsrer Herzen Schwäche
In rechte Bahnen weist,
Und lenkt wie Wasserbäche,
Das ist der heil'ge Geist:

Der Geist der Feuerzungen,
Die jedes Herz versteht;
Sein Wort ist durchgedrungen,
Wo sonst jed' Wort verweht.

Er, der die Völker eint'
Mit Einer Liebe Band,
Die christliche Gemeind'
Mit Einem Ring umwand,

Der Tröster, den verheißen
Der Herr für alle Zeit,
Den alle Himmel preisen
In Zeit und Ewigkeit.

Hört, alle Glocken klingen,
Seht, offen steht das Thor;
Komm heil'ger Geist, so singen
Die Brüder fromm im Chor.

Zieht ein von allen Marken,
Von Ost und West herein,
Auf Wagen und auf Barken,
In Schaaren und allein!

Westphalens stille Haide,
Du schöner Donaustrand,
Tirol, du Alpenscheide,
Und Steyers Felsenwand;

Du schöner Rhein vor allen
In deiner Dome Pracht,
Und Schlesiens Bergeshallen,
Der reiche, tiefe Schacht;

Und du auch Mark im Norden,
Und Triers Thalgebiet
Folgt Alle meinen Worten,
Erhört mein bettelnd Lied!

Fürwahr, wie Frühlingsschwalben
Sie fliegen rings herbei,
So blüht noch allenthalben
Ein frischer Glaubensmai,

Ein Hoffnungsfrühling blüht noch,
Der reichen Herbst verspricht,
Ein Liebessommer glüht noch
Im Gnadensonnenlicht!

Ein schönes Hoffnungszeichen,
Zogt ihr zu uns herein,
Nun laßt wie Deutschlands Eichen
Uns fest und kräftig sein!

Willkommen, viel willkommen,
Viel tausend, tausend mal:
Ihr habt den Ruf vernommen
In Hochgebirg und Thal.

Trotz Sturmfluth und Gewittern
Was hat Euch hergeführt?
Des Volkes Weh' und Zittern
Hat Euer Herz gerührt,

Des Volkes, das in Ketten
Die Kirche schmachten sieht,
Die Mutter lieb zu retten
So lang' und bang' sich müht;

Des Volk's, das tief im Schlafe
Wohl Jahr und Tage lag,
Das Gott mit herber Strafe
Geweckt, mit bittrer Schmach;

Das von der Mutter Herzen
Man listig losgeschält,
Indeß mit Kreuzesschmerzen
Ihr Leben man zerquält.

Das Volk hat sich erhoben,
Hat kühn sich aufgerafft;
Jetzt gilt es zu erproben
Der jungen Liebe Kraft!

Pius IX.

Der uns der Freiheit Banner vorgetragen
Aus eig'nem Antrieb, frei und ungezwungen,
Deß Blick so scharf der Zeit Gefahr durchdrungen,
Deß Herz so warm für Volkes Noth geschlagen: —

Den kennt als Kreuz vom Kreuz die fromme Sage,
Die unsre Zeit prophetisch vorgeschildert,
Die manchen Schmerz mit süßer Hoffnung mildert,
Uns nach dem Sturm verheißend Sonnentage:
Du, wahrer Freiheit Hort, der reinen Lehre
Ein treuer Hüter, den der Herr des Lebens
Berufen, neues Leben einzuhauchen
Der starrgeword'nen Welt, daß er bewähre,
Wie Gottes Schätze nimmer sich verbrauchen:
Sei uns gegrüßt als Vorbild unsres Strebens!

Du nur darfst unserm Bund den Namen geben;
Wir wollen deine Kinder sein und bleiben!
Mag Alles auch der Zeiten Rad zerreiben:
Die Kirche wird die Zeiten überleben.
Frei ist, wer auch des Bruders Freiheit achtet,
Das Gute gut, die Sünde Sünde nennend,
Was Gott gesetzt, mit Ehrfurcht anerkennend,
Wer Lieb' auf Wahrheit nur zu gründen trachtet.
Die Bahn hast, heil'ger Vater! Du betreten,
Wir wollen treulich folgen diesem Pfade,
Zu Gott für dich und uns um Segen beten:
Gehorsam schwörend deinem Hirtenstabe,
Erfleh'n wir deines Vatersegens Gnade.
Wir folgen Dir, sei's auch zu unserm Grabe!

Freiheit.

Wenn matt und gedrückt, am Boden den Blick, das kränkelnde Leben umherschleicht,
Wenn über das Land, das dürr und versengt, kein fächelndes Lüftchen dahinstreift:
Dann sehnt sich das Herz nach dem gräßlichen Sturm, nach dem Zucken der flammigen Blitze.
Selbst Wolkenbruch, ob er Manches verheert, vertilgt doch die leidige Hitze.
So war es mit uns, so schleppten wir hin ein dürr mattherziges Leben,
So schmachteten wir in tödtlichem Druck, so welkte das herrlichste Streben.
Die Staatspolizei, stets wach und gehetzt, war selbst entschlafen beinah schon,
Indeß das Gewölk nachtschwarz sich erhob, dort grollte der Donner und da schon.
Wir haben die züngelnden Boten geseh'n, die dröhnenden Stimmen vernommen;
Willkommen, und ob ihr das eigene Haus verzehrt, ihr seid uns willkommen!
Wenn der Wogenschlag der Empörung braust, der Alles, was los ist, hinwegspült:
Ich kenne das Haus, wie sehr er tobt, dem nimmer den Boden er abwühlt.
Wer immer es sei, der die Staatspolizei vom kirchlichen Boden uns wegschafft,
Wer immer der Kirche, die Kirche zu sein, dem Leben zu leben, das Recht schafft:
Er sei uns gegrüßt; laut sei es gesagt, wir wollen von Herzen die Freiheit.
Wir wollen nicht mehr, die lang uns gedrückt, die ganz unheilige Dreiheit
Von Bureaucratie, Centralisation des Staats, und der Stimmen Zersplittern;
Wir wollen nicht mehr bei jeglichem Schritt erst bitten und fragen und zittern.

Doch wissen wir selbst, was Freiheit ist, und könnten's auch Andere lehren,
Und daß es ein Literat uns erklärt, das mögen wir füglich entbehren.
Das zu sein was ich bin, was ich mag und vermag, auch den Andern wirken zu lassen,
Und was mir gefällt, mit feurigem Muth und glühendem Herzen erfassen,
Im eigenen Haus von Keinem beirrt, und Keinen in seinem belastend,
Die eigenen Wunden vor allen zuerst, nach Heilung zu suchen, betastend:
So weiß ich mich frei, nach Ordnung und Recht, so will ich es werden und bleiben;
Aus meinem Gebiet soll weder der Troß, noch soll mich ein König vertreiben!
Das Haus ist frei. Was frommt mir das, wenn ich Knecht im eigenen Geist bin,
Im eigenen Herzen beschränkt und beengt, da doch ich Seele zumeist bin,
Die Freiheit, die ich vor Allem begehrt, ist Freiheit meinem Gewissen;
So lange mir die nicht völlig gewährt, da mag ich das Andere missen.
Zu beten und nicht, zu glauben und nicht, fromm sein, allein und mit Andern,
Und wenn mir's gefällt, durch Straßen und Feld gemeinsam betend zu wandern,
Und was ich gedacht und was mich durchglüht, auch dem Bruder begeistert zu künden,
Zu diesem Behuf und gleichem Beruf mit Jedem mich frei zu verbünden,
Und das nämliche Kleid, und die Werke der Zeit, und die nämliche Zelle zu theilen,
Und aus freiem Entschluß von dem nämlichen Mann Gebote mir lassen ertheilen,
Mein eigenes Gut mit eigener Hand verwalten, verspeichern, vermehren,
Und Häuser davon und Spitäler zu bau'n, und verschenken oder verzehren:
Wer das mir erlaubt, dem reich' ich die Hand als redlichem Bundesgenossen,
Doch wer es versagt, sei herzlich beklagt, er hat sich der Freiheit verschlossen.

Uebereinkunft.

Die Schule, die Gemeine, — Vermögen und Vereine
Und Orden gebt uns frei:
Wir mögen's gern entbehren, — daß in die Christenlehren
Ihr zwingt — mit Polizei!

Blick in die Gegenwart.

I. Der Kampf.

Der Haß ist los und seine Fahne wirbt
Durch alle Welt geschäftige Gesellen,
Der schöne Friede neigt sein Haupt und stirbt
Und donnernd schäumen der Empörung Wellen,
Die Reiche wanken, mancher Thron sinkt ein,
Doch Niemand reicht sich drüberhin die Hände;
Die Mordlust, straflos, tiegerhaft, dringt ein,
Rings Schwertgeklirr und lichte Feuerbrände,
Und wie von einem Taumelkelch berauscht
Seh' ich die Völker durcheinander schwanken;
Ich seh', wie Alles hohlen Worten lauscht,
Doch einsam steht, wer denkt und lehrt Gedanken.

„Freiheit und Gleichheit!" ruft's von Ort zu Ort,
„Ein Brüderbund sind alle Menschenseelen!"
Indeß erhebt sein Haupt der Meuchelmord,
Ich seh' ihn lüstern seine Opfer zählen.
Nicht gute Frucht erwächst aus solcher Saat!
Deutschland! Dir rüst' ich mich zur Todtenklage:
Wer seine besten Herzen so zertrat,
Deß harrt die Strafe vor dem jüngsten Tage.

Ihr, die ihr diesen Feuerbrand geschürt,
Die ihn dämonisch angefacht, entzündet,
Belogen und betrogen und verführt
Das arme Volk, das arglos euch verbündet.
Ihr seid die Mörder! Doch die and're Schuld,
Um die vor Gott mit euch die Menschheit rechtet,
Ist schwerer, daß die Gaben Seiner Huld
Ihr in der Schwachen Aug n schmählich ächtet.
Da ihr die Freiheit nehmt in euern Mund,
Da wird der süße Laut zum Fluchgeheule;
Da ihr verkündigt einen Bruderbund,
Sucht Jeder einsam Leben, gleich der Eule;
Da ihr das Licht der freien Wissenschaft
Als Höllenfeuer eurer Hoffart spendet,
Da hat wohl manche irrgewordne Kraft
Sich auch den reinern Strahlen abgewendet!

Ihr aber, die ihr scheut ein kühnes Wort,
Die ihr vor Freiheit, vor dem Licht erzittert,
Vernehmt: die Eiche ist ein schlechter Hort,
Wenn Blitz auf Blitz aus schwarzen Wolken wittert.
Trifft sie der Strahl, dann wird, wer ihr gesellt,
Von ihrer Last zerschmettert und vernichtet:
Wer Rettung sucht, hinaus auf's freie Feld,
Und zur Gefahr empor den Blick gerichtet!
Der ist der Starke, der den Gegner schlägt;
Doch stärker, der zu seinem Dienst ihn bändigt;
Der ist der Stärkste, der die Waffe trägt,
Die jeden Krieg mit treuem Handschlag endigt.
Euch Feind — die wahre Freiheit ist es nicht,
Wenn ihr das Gute kennen könnt und wollen!
Euch Feind ist nicht der ächten Weisheit Licht;
Sein Kind muß Seinem Vater Liebe zollen.
Die Wissenschaft, fürwahr, ist Gottes Kind,
Und ihre Mutter ist der fromme Glaube,
Der bringt ihr Friedenspalmen zart und lind,
Wie jenen Oelzweig über's Meer die Taube.

Das ist nicht Weisheit, was aus eignem Leib
Ein Netz sich spinnt, um Fliegen d'rin zu fangen,
Was hoch und kühn sich baut zum Zeitvertreib
Ein Prunkgerüst mit bunt bemalten Stangen,
Was Nichts, als sein Erkennen will und denkt,
Was an der eig'nen Tafel stets zum Schmaus geht,
Was gottentfremdet, ganz in sich versenkt,
Nichts glaubt, was über sein Gesicht hinausgeht.
Der sucht kein Licht, der sich die Augen schließt,
Um Nichts zu seh'n, was nicht dem Geist erklärlich;
Der in die enge Zelle sich verschließt,
Weil Lebensreichthum völlig ihm entbehrlich. —

Das ist die Wissenschaft, die Gott uns gibt,
   Die gläubig lauscht des Vaters ew'gem Worte,
Die Ihn erkennt, weil sie Ihn treu geliebt,
   Die um Erkenntniß pocht vor seiner Pforte,
Die Leben schöpft aus dem versproch'nen Geist,
   Der ewig treu in Christi Kirche waltet,
Der ob den Wassern sinnig ordnend kreist,
   Der alles Sein entfaltet und gestaltet.

Der ist der Mann der wahren Wissenschaft:
   Der weiß die Kniee zum Gebet zu biegen,
Der läßt sein Wort in schlichter Feuerkraft
   Belehrend, rathend durch die Massen fliegen,
Der Wissen mit der Macht der That versöhnt,
   Der Räthsel kennt, die keine Forschung lichtet,
Der nicht des Volkes frommen Glauben höhnt,
   Aufklärlingsspreu vom Weisheitswaizen sichtet,
Der alles Leben führt zu Gott empor,
   Der Alles leitet auch von Gott hernieder,
Der im Geschöpf den Schöpfer nie verlor,
   Der taub für Lobgeklatsch und Ruhmeslieder.
Wer solches Wissen fördert an den Tag,
   Der kann zum wahren Licht sein Volk erheben;
Wer selbst den Ruhm der Wahrheit opfern mag,
   Der lebt in Gottes ewig reinem Leben!

Ihr aber, die ihr alle Wunder schmäht,
   Und alles gründlich wißt und klar erkannt habt,
Die ihr aus Mund und Herzen jed' Gebet,
   Das nicht das Ich beräuchert, ganz verbannt habt:
Die ihr nicht wißt, wie zu der Halme Gold
   Sich in der Erde Schooß das Korn vermehret,
Und Allem Volk, das euch Bewund'rung zollt,
   Mit vollem Mund Allwissenheit gewähret:
Die Stunde kommt, wo ihr vor Gottes Licht
   Die frechen Augen zitternd senkt zu Boden.
Laßt mich verstummen; — Sein ist das Gericht,
   Er sondert von den Lebenden die Todten.

II. Die Noth.

Die Welt soll untergeh'n: Stand gegen Stand
   Seh' ich bewaffnet, Ordnung ist geächtet,
Erschlafft, ohnmächtig der Gesetze Band,
   Da Dolch gen Schwert und List gen Stärke rechtet;
Kein Oestreich gibt es und kein Preußen mehr,
   Es gibt nur noch im ganzen Reich Parteien,
Die mehr, als es vermocht der Fürsten Heer,
   Bis in das tiefste Mark das Volk entzweien.
Wo sich die Noth gesellt zur Leidenschaft,
   Mag kein Gesetz und keine Festung nützen;
Wenn sich zum Streit das Elend aufgerafft,
   Da können keine Pallisaden schützen.
Noch nicht erfunden ist der Zauberbann,
   Womit den Geist man hält in Quarantaine;
Wie auch ein Land mit Netzen sich umspannt:
   Es nagen d'ran im Stillen scharfe Zähne.

Die Noth glimmt überall. Den losen Wind
   Des Aufruhrs könnt ihr nach dem Paß nicht fragen:
So findet plötzlich ihr ein Volk, gesinnt,
   Der alten Pflichten Joch nicht mehr zu tragen.

Zur Hütte, wo Verzweiflung schweigend grollt,
Zum Webstuhl, dran die Noth sie angeschmiedet,
Erdbeben gleich aus Nacht und Tiefen rollt
Ein dröhnend Wort, das Lust den Armen bietet.
„Lust“ — o was ist Das? Qualen kenn ich bloß,
Nur kurze Rast, und grobe, harte Bissen,
Biszum Verschmachten karg, die Füße bloß,
Das rauhe, frostige Gewand zerrissen.
Ich kenne blos der dumpfen Keller Nacht,
Die wärmend nie ein Sonnenstrahl beleuchtet,
Wo bei des Winters eisig starrer Macht
Ein spärlich Kohlenfeuer selten leuchtet.“—

„Ich helfe dir,“ die Stimme schmeichelnd spricht;
„Doch Muth bedarfs, daß du mein Wort erfassest.
Das Dunkel reibe dir vom Augenlicht,
Daß du nicht mehr dich eitel kirren lassest
Mit einem Gott, der über dieser Welt
Entsagung lohn' und Lust rachsüchtig strafe;
Wenn dein Gebein einmal in Staub zerfällt,
Weckt keine Zeit dich mehr aus deinem Schlafe;
Ob du genossen, ob gelitten hast,
Ob man dich Sünder schmäht, ob heilig preiset,
Ob du hinweggehst als ein satter Gast,
Ob hungrig von dem Mahl, das Leben heißet;
Es war, und wird nicht wieder sein.
D'rum greife kühn
Zum Kelch der Lust, so ist er dein
Mit Glüh'n und Blüh'n:
Die Perlen schäumen; setz ihn an,
Und trink ihn aus,
Und laß den Frömmlern ihren Wahn
Vom Höllengraus!
Weg der Gesetze Sclaverei!
Die Lust ist frei.
Weg mit der Herrn und Pfaffen Reich,
Seid Alle gleich!
Euch ist das volle Waarenhaus,
Nur frisch, theilt aus!
Weg Pergament und Wappenbild,
Kraft sei der Schild!
Wägt nicht die Folgen ängstlich klug;
Ich will — genug!
Tropf, dem solch' Leben nicht behagt,
Der bangt und zagt;
Wenn dir's bei uns nicht mehr gefällt,
Weit ist die Welt!
Den Alten laß die Grämlichkeit;
Jung ist die Zeit!
Sie mögen ruh'n in süßer Ruh;
Volk, wache du! —
Haha, das ist ein Liedchen, das verweht
Nicht spurlos in die weite Luft hinaus;
Gut wohnt sich's wohl in eines Fürsten Haus; —
Den Satz der simpelste Verstand versteht:
Gar süß ist Herrschen, doch Gehorchen schwer.
Wenn kecker Muth nur aus den Augen sprüht,
Seid ihr von Jugendfeuer nur durchglüht:
So Tausend — seht, da habt ihr schon ein Heer.

Das Bischen von Bedenklichkeit,
Das sich in euern Adern regt,
Das hat der Krieg in kurzer Zeit
Mit Stumpf und Stiel hinweggefegt.
Ihr senkt's in eurer Feinde Blut;
Die Welt muß werden froh und frei;
Kampf gegen Tyrannei ist gut,
Und ihr bekämpft die Tyrannei!" —

Die Hölle jauchzt, da dieser Klang
Der Seele Kern und Mark durchdrang,
Im tiefsten Herzen heimlich glüht,
Und hie und da ein Fünkchen sprüht,
Und hie und da in wilder Hast
Auch wohl hinaus ins Freie schlägt,
Und, war sie noch zu früher Gast,
Zu neuem Sprung sich knirschend legt.
Wuth steigert Wuth,
Blut gilt für Blut.
Sturm ärndtet, wer Wind sä't,
Die Strafe geschwind geht,
Der Schuld auf dem Fuße
Folgt bittere Buße;
Mutter und Tochter zugleich ist die Sünde,
Gleich der Lawine verschüttend die Gründe
Rollt sie hinab mit beflügelter Wucht,
Alles zermalmend, zur gähnenden Schlucht!

Betrogen' Volk — das sollen Freunde sein,
Die lügenhaft dir deinen Himmel rauben,
Die mit der Blutdurst, mit des Hasses Wein
Dich tränken, zu betäuben deinen Glauben?
O Christus, rette! Menschen können's nicht,
Zermalme du der Gotteslästr'ung Rachen!
Laß deines Herzens süßes Strahlenlicht
Der Höllenblendung Schein zu Nichte machen!

Doch Christus spricht, wie einstens Er gefragt:
Wie viel der Brode habt ihr zu vertheilen?
Ihr sollt sie speisen, ihr sollt unverzagt
In ihres Elends Schauderhölen eilen!
Denn eure Brüder sind's; so wahr ihr wollt,
Daß Ich beim Vater euch als Brüder kenne,
Zeigt, daß die Lieb' ihr Meinen Kindern zollt,
In der zu euch auch Ich unsäglich brenne.
Mit dieser Liebe werdet ihr den Haß,
— Ich schwör's bei Meiner Wahrheit — überwinden;
Und beten sollt ihr ohne Unterlaß,
Dann werdet siegreich ihr erhört mich finden.

III. Die Rettung.

Wenn ihr aus süßem Traum gestört,
In jäher Noth erstarrend zagt:
Ihr habt des Meisters Wort gehört,
Den ihr um Seinen Rath gefragt.
Doch schwer vollzieht sich dieß Gebot;
Ein Riesenwerk ist uns vertraut,
Indeß die nächste Stunde droht,
Zu stürzen, was schon aufgebaut!

„Sieh Herr, wir sind zu geh'n bereit,
Doch unbekannt mit Weg und Steg,
Gib einen Führer: weit und breit
Sind tausend Herzen wach und reg.
Laß leuchten einen klaren Stern,
— Viel Tausend folgen seiner Bahn —
Die Nacht ist tief, die Küste fern,
Und endlos wogt der Ocean!"

„Wohl, eure Bitte weigr' Ich nicht,
Ich geb' euch glühend Himmelschein,
Zu Rath und That ein klares Licht,
Leitstern und Kompaß euch zu sein.
Vincentius sei das Losungswort,
In dem ihr euch die Hände reicht,
Wenn brüderlich als Heil und Hort
Hinab zur ärgsten Noth ihr steigt.
Ich bin euch hold durch sein Gebet,
Wenn treu ihr meine Kranken pflegt,
An ihren Betten dienend steht,
Und willig eure Hände regt;
Wenn ihr mit eurer eig'nen Kost
Mir brüderlich den Hunger stillt;
Wenn ihr mit mitleidsvollem Trost
Des Bruders Angstruf dämpft und stillt;
Wenn ihr entsagt dem Prunkgeschmeid'
Und einem durchgeschwelgten Tag,
Daß gegen Frost eu'r warmes Kleid
Den armen Nackten schützen mag;
Wenn ihr dem obdachlosen Mann,
Der vor dem kalten Nachtwind bebt, —
Als hättet ihr es Mir gethan —
Die lang entbehrte Ruhe gebt;
Wenn ihr in Meinem Namen liebt,
Mitleid um Meinetwillen tragt:
Ob euch ein Meer der Noth umgibt,
Ein Meer der Wuth, seid unverzagt!
Arbeit und Brod und gute Zucht,
Im Band der Liebe wohl verwebt:
Wie hart ich auch euch heimgesucht,
Das hilft, wenn ihr es nehmt und gebt.
Wenn ihr demüthig im Gebet
Empor nach Meiner Hülfe schaut,
Und nach des Führers Fahne seht,
Dem euern Weg ihr anvertraut;
Ihr siegt: es soll euch dieser Sieg
Ein unvergänglich Zeichen sein,
Daß, wo die Noth auf's Höchste stieg,
Die Rettung ruht im Kreuz allein!
Wenn eure Kirche euch noch werth,
— Sie ist's, die ihr zu sehr vergeßt! —
Dann freut euch, daß ich euch bescheert
Gefahr und Noth in solchem Maß!
Der Heiden Weisheit bebt und schweigt,
Da ihr die Massenarmuth naht;
Der Sectenführer Dünkel weicht,
Hier schafft die feinste List nicht Rath.
Das große Räthsel ist gestellt,
Das einzig Meine Wahrheit löst,

Die Lügenmacht, die d'ran zerschellt,
In ihrer Häßlichkeit entblößt;
Dann sieht das ganze Erdenrund,
Was Meines Mundes Lehre sei,
Dann schlägt den alten Lügenbund
Des wahren Glaubens Schwert entzwei!"

Schlechtes Almosen.

Der ist kein Christ, der im Genuß gestört,
Vom Mitleid frei sich kauft mit stolzer Gabe,
Der Bälle gibt und Symphonien hört,
Damit sich vom Erlös der Hunger labe.
Der ist kein Christ, der jedes Zeitungsblatt
Zwingt, was er gab, in alle Welt zu rufen,
Indeß der Bruder hungerbleich und matt
Hinschleicht um seines Marmorhauses Stufen;
Der doppelt willig öffnet seine Hand,
Wenn er erfährt, wie sehr auf ihn man zählte,
Da ja sein Name immer oben stand,
Und nie bei einer Armenspende fehlte.
Der ist kein Christ, der Geld statt Liebe gibt,
Und ekelnd flieht vor seines Bruders Schmerzen,
Dem Armen stolz' was hinzuwerfen liebt,
Anstatt sein Herz zu weih'n dem Bruderherzen.
Das Wort des Trostes und der Liebe Blick,
Der, Heilung sinnend, prüft die Qual der Wunden,
Der mildert, der erleichtert das Geschick,
Der macht vom Neid ein krankes Herz gesunden.

Die barmherzigen Schwestern.

Was ihr dem Geringsten von diesen thut, das habt ihr Mir gethan.

Aus der Jugend Hochgenuß,
Aus des Lebens Ueberfluß,
Von des Alters Mai umblüht,
Von der Hoffnung Strahl umglüht,
In des Herzens Freudestreben
Willst du dich dem Tod ergeben?

Krankensaal und Pestgeruch,
Todeshauch, Verzweiflungsfluch,
Schlechte Kost und grobes Kleid,
Müh' und Arbeit allezeit;
Haß um Lieb und Hohn um Treue:
O, was ists, das hier dich freue?

Sieh der Eltern Thränenblick,
Wie beweint er dein Geschick!
Sieh, o sieh — noch ist es Zeit —
Wie am weltlich bunten Kleid
Die Geschwister dich erfassen,
Die dich nicht von dannen lassen!

Doch die Schwester, feierlich,
Ernst und mild, entwindet sich:

„Wisset, meines Gottes Wort
Reißt mich unaufhaltsam fort,
Er hat mich zu Sich beschieden
Und verheißt mir Seinen Frieden.

Elternhaus, Geschwisterherz,
Und der schwersten Scheidung Schmerz
Muß vergessen, wer da liebt,
Sich dem Bräutigam ergibt,
Und ich hab' ihn mir gefunden,
Meinem Jesus mich verbunden.

Sieh, Er friert, ist krank und arm,
Bleich und abgezehrt von Harm,
Hungrig, matt und ganz allein,
Und um mich voll tiefer Pein,
Und um mich von Qual zerrissen, —
Sollt' Er meine Hülfe missen?

Jeder Bruder, der da liegt,
Der in Krankheit schmachtend siecht,
Fieberglühend lechzen muß,
Beben vor dem Todesgruß,
Ist mir Christus, dem mein Leben,
Dem ich selbst mich ganz ergeben.

Und sie trägt ein arm' Gewand,
Hat vergessen Glück und Stand,
Ist des ärmsten Bettlers Magd,
Oft ist ihr der Schlaf versagt,
Und das Tagwerk unverdrossen
Wird mit Gottes Lob beschlossen.

Läst'rer, die mit frechem Spott,
Fluch und Frevel gegen Gott,
Wuth im Herzen, Schaum im Mund,
Ihr Gewissen geben kund,
Ihr in's Antlitz spei'n und schlagen,
Muß sie schweigend übertragen.

Der entsagen so gelehrt,
Solchen Himmelsmuth gewährt,
Solche Gluth und Lebensmacht
Euch im Herzen angefacht:
Der das Werk gibt, gibt die Krone,
Gibt sich selbst zum Liebeslohne.

Eine Speculation.

Das Kirchlein zu Deutsch-Piekar
Das ist wohl allzuklein;
Wallfahrer harren außen
Und können nicht hinein.

„Vor einem Gnadenbilde
Der Gottesmutter hold,
Das steht in Wundermilde,
Hab' beten ich gewollt.

Ich kann nicht hingelangen,
War doch der Weg so weit,
Mit ungestilltem Bangen
Seh' ich entflieh'n die Zeit!"

Wohl mancher Pilger klagte
So tiefbetrübt sein Leid,
Und manche Thräne fragte,
Ob Hülfe nicht bereit?

Der Pfarrer von Deutsch=Piekar,
Ein Priester treu und rein,
Der netzt mit seinen Thränen
Der Altarstufen Stein.

So Hand, wie Herz gehoben
Zum gläubigen Gebet
Hat er zuerst von Oben
Um Hülfe fromm gefleht.

„Maria, Jungfrau milde,
Und Mutter wunderbar,
Zu deinem Gnadenbilde
Strömt frommer Beter Schaar.

Zu klein sind diese Hallen,
Sie fassen nicht die Zahl
Der Kranken, die da wallen
Zu deinem stillen Thal.

Die Trauernden, die Siechen,
Die in des Tages Last
Verschmachten und erliegen,
Sie geh'n bei dir zu Gast.

Du hast sie selbst geladen,
Da ist der Tisch zu klein;
Zur Tafel deiner Gnaden
Kann Mancher nicht herein!

Du fleh' zu deinem Kinde,
Ich fleh' die Menschen an:
Wenn ich sie willig finde,
Dann weiß ich, wer's gethan.

Zuerst nun muß ich kommen
Zu betteln an den Staat,
— Weiß nicht, was wird es frommen —
Er hat das Patronat.

Er soll das Stift beschenken
Als gütiger Patron,
Um frommes Angedenken,
Um reichen Gotteslohn." —

Er ist zum Staat gekommen
Und hat die Noth geklagt.
Der lieber selbst genommen,
Der hat ihm „Nein!" gesagt.

„So bau ich selbst die Hallen
Zum alten Schiff hinzu,
Daß, die von fernher wallen,
Zum Beten finden Ruh'!"

Da sprach der Staat entgegen:
„Die Mittel weise vor,
Denn ohne meinen Segen
Und Geld baut nur ein Thor!

Den Kostenanschlag lege
Mir vor, und auch den Riß,

Sonst ist der Preußen Landrecht
Dem Bau ein Hinderniß!"

„Auf Actien will ich bauen,"
Der Priester d'rauf entbot.
„Wer aber wird dir trauen?
Umsonst ist ja der Tod!"

Und wer die Zinsen zahle,
Der Staat noch weiter frug,
Wer für die Kapitale
Einsteh' nach Recht und Fug?

Wer nach den Actien frage,
Die gar so hoffnungslos,
Da selbst nach Staatsschuldscheinen
Nicht sei Nachfrage groß?

Der Pfarrer sagt dagegen:
„Drob ist mir auch nicht leid;
Gott ist mit Seinem Segen
Zu helfen stets bereit.

Das Volk, das glaubt und betet,
Nimmt meine Actien an;
Fünf Thaler kostet Eine;
So ist es bald gethan.

Die Zinsen zahlt Maria
In Zeit und Ewigkeit;
Das Kapital im Himmel,
Da legt es Gott bereit;

Da wird es wieder finden,
Wer fromm und gläubig lieh,
Mit hundertfält'gem Wucher
Bei Jesus und Marie."

Wie er das Wort gesprochen,
Ließ ihn der Amtmann geh'n;
Ob er zuviel versprochen,
Das mag er selber seh'n.

Er hat sein Wort gehalten,
Hat fest auf Gott vertraut,
Ein neues Schiff zum alten
Gar weit und hoch erbaut.

Er fand manch' guten Zahler,
Er fand manch' frommes Herz,
Und statt des Klangs der Thaler
Klingt reiner Glocken Erz.

So mag es fürder tönen
Und weh'n von Gau zu Gau:
Gott wird den Glauben krönen,
Er hält Sein Wort genau.

Wie Kinder, voll Vertrauen,
So blickt zu Ihm empor;
Dann sollt ihr offen schauen
Der sieben Himmel Thor.

So betet, liebet, gebet,
Ermüdet nie und nie:
Des Dankes Stimmen hebet:
„Gegrüßt seist Du, Marie!"

Lasinsky's Toast.

V. 31.

Dem Volk ein Hoch, das Gott vertraut,
Und Ihm allstündlich betend naht,
In seinem Schweiß sein Feld bebaut,
Mehr, als es herrscht, zu dulden hat:
Im Schweiße seines Angesichts
Sich karges grobes Brod erzwingt,
Im Blute seines Angesichts
Die Freiheit sich und uns erringt!
Dem Volk ein Hoch, deß Todesmuth
Uns zum Verein den Weg gebahnt!
Dem Volk ein Hoch, deß Glaubensmuth,
Sobald der Klang der Glocken mahnt,
Entblößten Haupt's sein „Ave" spricht,
Und sich vor keinem Heiden schämt,
Das auch beim hellen Tageslicht
Zum Rosenkranz sich frei bequemt,
Das ihn auf off'ner Straße trägt,
Und gläubig in der Procession
Nach keinem schaalen Lächeln frägt,
Anbetend Gott und Gottes Sohn!
Dem Volke, das nicht fein genug
Für ein Casino man erklärt,
Ein Hoch! Gott selbst hat fein genug
Jed' frommes Christenherz erklärt.
Dem Volk, das auch zu zürnen weiß,
Und seinen Zorn bemerklich macht,
Wenn wo ein Fant den frommen Kreis,
Der Beter heil'ge Schaar belacht;
Das feine Witzchen, Späßchen zart,
Bei heil'gen Dingen nicht versteht,
Den Spöttern rechte Lebensart
Beibringt, daß aller Spott vergeht:
Dem Volk ein Hoch! das ungenirt
Lacht, wo es was zu lachen gibt,
Das aber auch, von Noth gerührt,
Weint, weil es seine Brüder liebt.
Dem Volk ein Hoch, das stark und treu
In seiner Väter Glauben steht,
Das, wie ein unbesiegter Leu,
Zum Kampf für seine Freiheit geht:
Dem Volk ein Hoch und Bruderhand,
Dem Volke Bruderherz und Gruß,
Das ist's, das unser Vaterland
Erretten und erhöhen muß!

Den Mainzer Frauen.

Der sollte heut' aus seiner Gruft erstehen,
Deß Denkmal eures Domes Gänge schmückt,
Deß frommes Saitenspiel wie Frühlingswehen
Einst eurer Heimath Frauenwelt entzückt:
Ja, Mainzer Frauen, Frauenlob soll leben! —
Doch jetzt muß euch ein schwäch'res Lied erheben.

Ich euch erheben? Nein, ihr seid erhaben,
So lang ihr auf des Glaubens Höhe steht,
Ihr braucht den Sänger nicht, den sie begraben,
Weil nie und nie sein Lied die Zeit verweht,
Das euch so fromm, so hehr, so sittsam preiset,
So schön, wie ihr euch heute noch erweiset.

Ihr seid erhaben. Einem Doppelorden,
Dem größten, schönsten, seid ihr eingereiht,
Marias Orden ist's, der seine Pforten
Euch Allen, Allen öffnet jederzeit:
Die Jungfrau wird zur Jungfrau mild sich neigen,
Den Müttern hold wird sich die Mutter zeigen.

So lang ihr steht in diesem Glaubenskreise,
In dieser Kirche, die so viele Huld
Euch gab, so milde, anmuthvolle Weise,
So hohen Ernst, so würdige Geduld:
So lang dürft ihr Maria's Schwestern heißen,
So lang muß euch der Glaube selig preisen.

Ihr liebt, das haben wir an euch gefunden,
Die Kirche Christi, Seines Herzens Braut,
Ihr trugt so tiefen Ernst so lange Stunden,
Ihr habt durch diesen Ernst manch Herz erbaut.
Die Liebe Christi war's, die euch gehalten
In diesem Saal, zu zeugen unserm Walten!

Die Liebe Christi sei der Flammenschein,
Der vor den Klippen eure Kindlein hüte;
Die Liebe Christi lehr' euch fromm und rein
Bewahren unsrer Jugend Hoffnungsblüte,
Und mit der Milch der Mutter für die Kleinen
Sollt ihr der frommen Sitte Milch vereinen.

Ihr wißt es nicht, wie ihr so mächtig seid,
Die stille Saat wird einst es laut verkünden;
Sie würde schlimmer sein, die schlimme Zeit,
Mehr überwuchern würden Schmach und Sünden,
Wenn nicht der Kleinen Wohn- und Ruhe-Stätte
An euch so sorglich treue Engel hätte!

Wir haben Nichts, als einen Gruß zum Lohn,
Die Liebe Christi soll euch hold bewahren,
Daß ihr, wie reich und süß der Jungfrau Sohn
Belohnt und liebt, mögt wonniglich erfahren:
Lebt wohl, wir scheiden; doch — nicht laßt uns trauern —
Nicht von den Herzen, nur von euern Mauern!

Tirol.

V. 63. 91. 111. 118.

In hohen Bergen abgegränzt,
Die schäumig Etsch und Inn durchrauscht,
Vom Schnee der Alpen überglänzt,
Du Ländchen, das mit keinem tauscht;
So oft des deutschen Reiches Wehr,
In alten Treuen unbesiegt:
Wir hoffen daß ein andres Heer
In deinen Pässen auch erliegt;

Das Heer, das mit der Lüge Pfeil
Und glattem Hohn gerüstet ist,
Im Munde Süßigkeit und Heil,
Im Herzen Bitterkeit und List;
Der feile Literatentroß,
Der gern an deiner Alpenwand
Sich bauen mag ein Räuberschloß,
Zum Ritter schlagen jeden Fant,
Der gröblich deine Priester schmäht,
Und deinen Glauben fein verlacht.
Sei wach und greife nicht zu spät
Zur Geisteswehr! Es gilt, hab' Acht!
Von deiner Felsenzinnen Kron',
Da schau hinaus mit scharfem Blick,
Da schau, was rings der Gotteshohn
Gebracht den Völkern für Geschick!
Ein Wörtchen noch, du treues Blut:
Verschließe deine Felsenwand!
Bleib fromm, wie du es warst und gut,
Gib traulich uns die Bruderhand!
Doch wer mit glatter Zunge naht,
Aufklärend dich mit Einem Schlag,
Den schicke heim mit diesem Rath,
Daß erst er selbst was lernen mag!
Behüt' dich Gott, du treu Tirol!
— Die Schlange züngelt — wahre dich!
Behüt' dich Gott, leb' wohl, leb' wohl,
Behüt' dich Gott vor ihrem Stich!

Westphalen.

In deiner Waldeseinsamkeit,
Im männlich ernsten Schweigen deiner Haide,
Westphalen, wahrst in böser Zeit
Du muthig dir das edelste Geschmeide.
Des Glaubens Krone hast du dir
Fest auf das Haupt gedrückt mit treuen Händen,
Die Brust umglänzt des Kreuzes Zier;
Den Schmuck wird keines Räubers Haß entwenden.
Des Heilands Bild erhaben thront,
Zum Tempel deine stillen Höfe weihend;
Doch tiefer es im Herzen wohnt,
Vor'm Wahn der Zeit beschützend und befreiend.
Zwei Pflanzen deines Bodens muß
Ich zitternd nur mit heil'ger Ehrfurcht nennen,
Dann wird in Glut Ein Liebesgruß
Aus tausend Herzen dir entgegenbrennen:
Dich, Katharina [1]), frommes Herz,
Lebendig Abbild von des Heilands Wunden,
Begleitend Seiner Leiden Schmerz,
Als Zeugin schau'nd, mitleidend, Ihm verbunden.
Du Dulderin hast liebverklärt
Dem Herrn das Kreuz buchstäblich nachgetragen;
Er hat durch dich die Welt belehrt,
Daß Antwort noch sie schulde manchen Fragen.

[1]) Katharina Emmerich, auf der Brust, an Händen und Füßen mit Christi Wundmalen gezeichnet.

Der Andre war ein Sohn der That:
Clemens Augustus — hier genügt der Name —
Der kühn dein heilig Recht vertrat,
Katholisch Volk, nach lang getragnem Grame;
Der dir den ersten Sieg errang,
Der dich aus tiefem Zauberschlaf gerüttelt;
Für dich in seines Kerkers Zwang,
Die selbst er trug, die Ketten abgeschüttelt.
Wie deine Eichen, fest und stark,
Westphälisch Volk, mag dich dein Gott bewahren:
Daß noch in Deutschland gutes Mark,
Wird dann der Kirche Mutterherz erfahren.

Schlachtruf.

Mann an Mann und Herz an Herz,
Lieb' an Lieb' und Muth an Muth,
Opferstark mit Gut und Blut,
Blicke, Deutschland, himmelwärts!
Hülle dich in Stahl und Erz,
Führe scharf des Geistes Schwert,
Mit des Glaubens Schild bewehrt,
Von der Hoffnung Helm gedeckt,
Ungeschreckt und unbefleckt!
Schließt die Reihen zum Verein,
Kühn, entschlossen tretet ein,
Und das Kreuz soll Losung sein!
Kreuz der Liebe, Kreuz der Pein,
Unsers Lebens Sonnenschein,
Unsre Leuchte Tag und Nacht:
Menschentreue, Gottesmacht
Schlägt in dir die Geisterschlacht!
Höllenwuth und Leidenschaft,
Aus dem Abgrund aufgerafft,
Höllenhohn und Höllenlug,
Falschen Wissens glatter Trug,
Und Gewalt und Raserei,
Frevelmuth und Tyrannei:
Laßt sie stürmen! Nur heran!
Denn die Wahrheit bricht den Wahn. —
Des Erlösers Banner fliegt,
Des Erlösers Rechte siegt,
Bis in alter Majestät
Glanzumstrahlt die Kirche steht!
Kreuz, voran in Leid und Noth,
Kreuz, voran in Kampf und Tod,
Kreuz, voran in Zeit und Streit,
Bis zum Sieg der Ewigkeit!

Der katholischen Kirche die deutschen Pius-Vereine.

Sieh, o Mutter, sieh dein Kind,
Angeschmiedet an die Staatsgaleeren!
Schneidend braust der Morgenwind,
Und zu Eis erstarren seine Zähren.

Wohl, es war durch eigne Schuld
In der Knechtschaft Schmerz und Schmach gestoßen,
Da statt deiner Mutterhuld
Es der Welt vertraut, der mitleidlosen.

Wohl, die Ketten fallen ab,
Wenn wir uns die wunden Hände rütteln;
Werden frei, wenn nicht auf's Grab
Uns Novemberwinde Herbstlaub schütteln.

Doch im Herzen bleibt der Gram,
Daß von deinem Herzen wir gelassen;
Auf den Wangen glüht die Schaam,
Daß wir deine Königsburg vergaßen.

Und wir fürchten, daß die Qual
Nicht — nein, daß wir nur die Quäler tauschen,
Fluch und Drohung überall
Ohne Maß die Häupter uns umrauschen.

Mutter, sei's, wie Gott es will,
Aber, möcht Er Eines uns gewähren:
Wenn wir leiden fromm und still,
Daß wir deines Trostes nicht entbehren!

Mutter, sieh zu Einem Bund
Sind wir todesmuthig eingetreten,
Thun dir ein Gelöbniß kund,
Fest beim Schwert die Hand, das Herz beim Beten!

Mutter, sieh ein neues Haus
Wollen wir in Deutschland dir erbauen,
Daß du gehest ein und aus
Frei und hochgeehrt vor allen Frauen!

Süße Mutter, Christi Braut,
Sieh, da liegen wir vor deinen Füßen
Beim Altar, den Er gebaut,
Selbst mit Blut, will's Gott, die Schuld zu büßen.

Betend das Confiteor,
Daß wir treulos, feig und lau gewesen,
Blicken wir zu dir empor,
Aus dem Blick Verzeihung dir zu lesen.

Sieh in einen Kranz verwebt,
Die vom Rhein' und die vom Donaustrande,
Die, wo sich die Alp' erhebt,
Und die heimisch sind am Dünensande:

Alle sind in Eins gefügt,
Und bezeugen ihres Herzens Reue,
Einen Schwur, der nimmer trügt,
Ein Bekenntniß thun sie dir auf's Neue.

Und sie haben's schon gethan,
Die vor allen Gott- und Kreuzesfeinden,
Allen Brüdern kühn voran,
Deine Kinder, brüderlich sich einten

In der altgeweihten Stadt,
  Wo Sanct Bonifacius' Stuhl gestanden,
Der das Land gefesselt hat
  Mit des Christenglaubens süßen Banden.

Ja, in Mainz, wo Rhein und Main,
  Reich von Himmelssegen übergossen,
Sich in traulichem Verein
  Halten, fest und brüderlich umschlossen,

Bieten sie die Hand sich dar.
  Und das soll des Ortes Wahl verkünden,
Daß sie dauerhaft und wahr,
  Wie die beiden Ströme sich verbünden.

Und daß wir auf Felsen bauen,
  Soll Sanct Peters hehrer Name zeugen;
Laßt uns nicht auf uns vertrauen,
  Nein, dem Gottesgeist die Häupter beugen.

Jesus Christus sei das Wort,
  D'rin sich aller Zungen Laut begegne,
Und sein Kreuz der Schild und Hort,
  Der uns schütze, stütze, führe, segne.

Eitler Ehre gilt es nicht,
  Was wir zitternd unternommen haben;
Komm mit Deinem Gnadenlicht,
  Gottes Geist mit deinen sieben Gaben!

Klein im Schein, wie wunderbar
  Thront der Heiland hier in unsrer Mitte,
In der Kirche Hochaltar
  Mild zu hören seiner Kinder Bitte.

Wie erscheint der Herr gering
  In des Brodes, in des Weins Gestalten,
Der doch aller Welten Ring
  Ewig in allmächt'ger Hand gehalten.

Glaubt, vertraut und fleht ihn an,
  Daß, was hier so still zu glüh'n begonnen,
Der Zerrüttung Ocean
  Einst bestrahl', ein helles Licht der Sonnen!

Kostet, fühlt die Süßigkeit,
  Die hinausströmt aus den offnen Wunden,
Die den Haß und Hohn der Zeit
  Stark im Thun und Dulden überwunden.

Siegreich weiß die Liebesthat,
  Auch verachtet, noch ein Herz zu rühren:
Jesus, schenk' uns Lust und Rath,
  Daß wir treulich diese Waffe führen.

Deine Liebe hauch' uns ein,
  Die da nimmer schläft und nimmer rastet,
Lieber, als sie schwelgt allein,
  Mit dem armen Bruder weint und fastet.

Diese ringt mit aller Noth;
Was sie nicht bezwingt, sie wird's versöhnen,
Und mit blut'gem Martertod,
Wenn der Haß verfolgt, die Ihren krönen.

Meister, sieh Dein Joch ist leicht,
Deine Demuth lehr' es still uns tragen;
Wenn uns Ungeduld beschleicht,
Zeig' uns, wie Dich unsre Schuld zerschlagen!

Unsern Herzen schenke Muth,
Wie Du selbst durch Nacht und Tod gedrungen,
Daß auch wir in Liebesgluth
Steh'n, von Hohn und Bangen unbezwungen.

Was von Deiner Jüngerschaar
Schaambedeckt die Heidenwelt bekannte:
Wie die Liebe wunderbar
Brüderlich in ihren Seelen brannte,

Wie sie sich das letzte Brod,
Und zur Streu die letzte Garbe theilten,
Wie sie selbst zum Henkertod
Um der Opferliebe Vorzug eilten:

So laß auch bei uns es sein,
Daß das Wort wir durch die That beweisen,
Dann wird Deiner Lehre Schein
Als die rechte Sonne sich erweisen.

Kirche Gottes, Himmelsbraut,
Also wollen wir der Welt verkünden
Deiner Wahrheit Wonnelaut,
Wie du rein von Irrthum, Trug und Sünden.

Das soll unsre Buße sein,
Die in deinem Segen wir vollenden;
Heilig wird und seelenrein
Dann ein neu Geschlecht zu dir sich wenden.

Und es führt die neue Zeit
Alle Völker ein in deine Hallen:
Wenn uns das der Herr verleiht:
Freudig wollen wir als Opfer fallen!

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

